

Psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit



**Theoretische und empirische Exploration
zu einer sozial nachhaltigen Lebensweise**

Diplomarbeit
zur Diplomprüfung im Studiengang Psychologie,
Fachbereich 11 der Universität Bremen

von Corinna Blanck-Kolb (corinnablanck@web.de),
geboren am 17.07.1981 in Herdecke, Nordrhein-Westfalen
Matrikelnummer 2121443

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans-Jörg Henning, Universität Bremen
Zweitgutachterin: Dr. Sylke Meyerhuber, artec/ Forschungszentrum
Nachhaltigkeit der Universität Bremen
Abgabe: 15.05.2013

Für meine Tochter Elisa

Aus Gründen der ökologischen Nachhaltigkeit ist
diese Diplomarbeit zweiseitig gedruckt.

Danksagung

Ich danke

all den vielen Menschen, die an der Onlineerhebung teilgenommen haben

all den Menschen, die die Online-Befragung über ihre privaten
Emailverteiler weiterverbreitet haben

all den Menschen, die mir auf die Online-Erhebung hin positive oder negative Kritik
zukommen ließen und mir so gezeigt haben, dass das Thema der
sozialen Nachhaltigkeit sie bewegt und einen Nerv der Zeit trifft

Lisa und Katrin für die Ermutigung zur Betreffzeile
„Wie glücklich sind die Deutschen?“

Theresa für Feedback zum Exposé

Jörg, Gaby, Ines, Karin, Dan, Didge, Fe, Ronny, Peti und Julia für Feedback zur
Vorauswahl der Messinstrumente und den Prätest der Online-Befragung

Fe für Computer-Support

Felix für den Schubs zur Auswahl meines Diplomarbeitsthemas

Herrn Henning für die Beratungen außerhalb der Sprechzeit und die Ermunterung:
„Eine kleine Umfrage sollten Sie schon machen“ - ich beabsichtigte damals,
die Arbeit rein theoretisch schreiben ;-)

Sylke für die liebevolle kompetente Betreuung, konstruktive Kritik,
das Diplomand_innenkolloquium und Feedback zum Text

Katrin für unbezahlte und unbezahlbare Methodenberatung
und das selbst organisierte Kolloquium mit Lisa u.a.

den Lebensdörfler_innen für ihr Dasein und ihre Arbeit für eine bessere Zukunft

Peti und Nikolaus für ausführliches Feedback zum Text!
meiner Mutter, Friede, Sören, Ines und Dan fürs passagere Gegenlesen

Sören fürs Rücken frei halten während der Hauptschreibzeit

Gender-Anmerkungen

An dieser Stelle findet sich in vielen deutschsprachigen Publikationen häufig die Anmerkung, es werde der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit wegen in dieser Arbeit nur die männliche Form verwendet. Weibliche Personen seien aber selbstverständlich mitgemeint.

Es ist zweifellos so, dass Frauen sich daran gewöhnen mussten, zu glauben, mitgemeint zu sein, um überhaupt vorzukommen. Mitgemeint zu sein ist immer noch besser als gar nicht vorzukommen. Der nächste Schritt wäre jedoch, selbstverständlich und explizit in unserer Sprache Erwähnung zu finden. Denn ein Platz irgendwo zwischen den Zeilen verschleiert ein in Wirklichkeit unsichtbar sein.

Nach der Linguistin Luise F. Pusch (1984:11) wäre es für Männer indiskutabel, als Verkäuferin, Hausfrau, Fachfrau, Beamtin oder Ärztin bezeichnet zu werden. Sie bezeichnet dies als männliche Allergie gegen das Femininum, die zur nahezu vollständigen Verdrängung weiblicher Formen aus der Sprache geführt hat. Gemäß einer weiteren feministischen Sprachwissenschaftlerin birgt dies tiefere liegende kulturelle und psychologische Implikationen. Senta Trömel-Plötz (1986:149ff) zufolge wird in der Männersprache praktiziert, dass mit der Bezeichnung für das Wichtige (die Männer) stellvertretend das weniger Wichtige (die Frauen) eingeschlossen wird. Negative Definitionen von Frauen sind in unser Sprachsystem eingegangen, werden durch unser Sprachverhalten reproduziert und haben Folgen für das Ansehen und Verhalten von Frauen (ebd.). Gute Gründe, wie ich finde, um zumindest mein Sprachverhalten zu reflektieren. Auch neueren Studien zufolge, wie Anatol Stefanowitsch (2011, u.a. Zusammenfassung der Studie von Gyax, Gabriel, Sarrasin, Oakhill & Garnham, 2008) in seinem Sprachblog darstellt, werden generische Maskulina mehrheitlich nicht generisch interpretiert. Insofern liegt keine sprachliche Gleichbehandlung der Geschlechter vor, wenn nur die männlichen Bezeichnungen verwandt werden.

Um diesen Forschungsergebnissen Rechnung zu tragen und auch Menschen, die sich keinem der beiden Geschlechter zugehörig fühlen, miteinzuschließen, wird in dieser Arbeit die Form des GenderGap (gender_gap) genutzt und statt des Wortes „man“ das Wort „mensch“.

Außerdem werden die Namen der wissenschaftlichen Autor_innen bei erster Erwähnung vollständig mit Vor- und Nachnamen genannt, um der impliziten unbewussten Annahme, Forscher_in und Autor_in wäre männlich, entgegen zu wirken und die weiblichen Personen sichtbar zu machen. Bei abermaliger Nennung wird dem wissenschaftlichen Usus entsprechend nur noch der Nachname der Autor_in genannt.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	10
Tabellenverzeichnis.....	12
Vorwort.....	14
<u>I Einleitung.....</u>	16
<u>II Theoretischer Hintergrund: Nachhaltige Entwicklung und soziale Nachhaltigkeit.....</u>	20
II.1 Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung.....	20
II.1.1 Zur Krise der Moderne.....	20
II.1.2 Begriffsbestimmungen und Leitbildcharakter.....	23
II.1.3 Ursprung und Geschichte.....	24
II.1.4 Grundlegende Prämissen: Globale und intergenerative Gerechtigkeit.....	27
II.1.5 Konzeptionen.....	28
II.1.5.1 Starke versus schwache Nachhaltigkeit.....	29
II.1.5.2 Drei-Säulen-Modell: Ökologie, Ökonomie und Soziales.....	30
II.2 Soziale Nachhaltigkeit.....	33
II.2.1 Zum Stand der Literatur.....	34
II.2.2 Zur Begriffsbestimmung.....	36
II.2.3 Sozialwissenschaftliche Wurzeln sozialer Nachhaltigkeit.....	39
II.2.3.1 Sozialwissenschaftlicher Funktionalismus.....	40
II.2.3.2 Konzept des Sozialkapitals.....	43
II.2.3.3 Sozialindikatoren: Lebensqualität- und Wohlfahrtsmessung.....	47
II.2.3.4 Grundbedürfnis-Konzepte.....	48
II.2.3.5 Zusammenfassung.....	50
II.2.4 Zielsetzungen für eine sozial nachhaltige Lebensweise.....	52
II.2.4.1 Vorschlag der Enquete-Kommission 1994.....	52
II.2.4.2 Exemplarische qualitative Metaanalyse anderer Zielaufstellungen.....	55
II.2.4.3 Ziele sozialer Nachhaltigkeit nach Recht und Gesetz.....	59
II.2.5 Operationalisierung und Messbarkeit.....	61
II.2.5.1 Zur Schwierigkeit sozialer Indikatorenbildung.....	61
II.2.5.2 Indikatoren zur Bewertung von Unternehmen.....	62
II.2.5.3 Indikatorenkatalog nach Empacher & Wehling (2002).....	63
<u>III Fragestellung und Hypothesen.....</u>	67
III.1 Ein Brückenschlag: Psychologie und soziale Nachhaltigkeit.....	67
III.2 Fragestellung.....	70
III.3 Hypothese und Forschungsfragen.....	74
<u>IV Methode der Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise.....</u>	77
IV.1 Untersuchungsinstrument.....	77
IV.1.1 Entwicklung des Fragebogens.....	77
IV.1.1.1 Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität.....	78

IV.1.1.2 Zur Messung von Faktoren der Gesundheit, sozialen Beziehungen, Arbeit, Politik und Zukunftsängste.....	82
IV.1.2 Prätest.....	85
IV.1.3 Bestandteile.....	85
IV.1.3.1 Erhebung persönlicher Daten und Lebensumstände.....	86
IV.1.3.2 Psychometrische Messinstrumente.....	87
IV.1.3.2.1 SWLS: <i>Allgemeine Lebenszufriedenheit</i>	87
IV.1.3.2.2 SOC – L9: <i>Kohärenzgefühl</i>	87
IV.1.3.2.3 MFHW: <i>Habituelles Wohlbefinden</i>	88
IV.1.3.3 Weitere quantitative Datenerhebung.....	89
IV.2 Untersuchungsdesign und -durchführung.....	91
IV.2.1 Zur Forschungsmethode: Fragebogen und Onlinebefragung.....	91
IV.2.2 Versuchsdesign.....	92
IV.2.3 Stichprobenrekrutierung.....	92
IV.2.4 Versuchsdurchführung.....	93
IV.3 Datenanalyse.....	93
IV.3.1 Statistische Auswertung und Datenbereinigung.....	93
IV.3.2 Statistische Verfahren.....	93
<u>V Ergebnisse der Untersuchung.....</u>	<u>96</u>
V.1 Stichprobenbeschreibung.....	96
V.1.1 Alter, Geschlecht und Nationalität.....	96
V.1.2 Wohnort, Wohnsituation und Lebensform.....	96
V.1.3 Beziehungssituation und Zusammenleben mit Kindern.....	97
V.1.4 Schulabschluss und Ausbildung.....	98
V.1.5 Arbeits- und Einkommenssituation.....	98
V.2 Methodenbezogene Ergebnisse.....	100
V.2.1 Überprüfung der Gütekriterien von SWLS, SOC-L9 und MFHW.....	100
V.2.2 Faktorenanalysen der abhängigen Variablen.....	101
V.2.2.1 Lebensqualität/ Glück.....	102
V.2.2.2 Soziale Zufriedenheit.....	103
V.2.2.3 Empfundene soziale Unterstützung.....	104
V.2.2.4 Ängste sozialer Sicherung.....	104
V.2.3 Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen.....	105
V.2.3.1 Personenbezogene Daten.....	105
V.2.3.2 Soziale Lebensbedingungen.....	106
V.2.3.3 Bildung und Einkommen.....	107
V.2.3.4 Tätigkeiten und Arbeit.....	108
V.2.3.5 Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit.....	109
V.2.4 Überprüfung der Voraussetzungen für Varianzanalysen.....	110
V.3 Hypothesenbezogene Ergebnisse.....	113
V.3.1 H- und U-Tests.....	114
V.3.1.1 Überblick über abhängige und unabhängige Variablen.....	114
V.3.1.2 Ergebnisüberblick.....	114
V.3.1.3 Ergebnisse je abhängiger Variable.....	117
V.3.1.3.1 <i>Lebensqualität/ Glück</i>	118
V.3.1.3.2 <i>Soziale Zufriedenheit</i>	121
V.3.1.3.3 <i>Empfundene soziale Unterstützung</i>	124
V.3.1.3.4 <i>Ängste sozialer Sicherung</i>	127
V.3.2 Mehrfaktorielle univariate Varianzanalysen.....	129
V.3.2.1 Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Einstellung zur Gesellschaft	130

V.3.2.2 Berufsbedeutung, Politik-Zufriedenheit, Ängste sozialer Sicherung.....	132
V.3.2.3 Arbeitszufriedenheit, Work-privacy-Konflikt, Angst vor Arbeitslosigkeit.....	133
V.3.2.4 Zusammenfassung der Varianzanalysen.....	135
V.3.3 Multiple Regressionsanalyse.....	135
V.3.4 Zusammenfassung der hypothesenbezogenen Ergebnisse.....	138
VI Diskussion.....	139
VI.1 Forschungsfragen.....	139
VI.2 Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung.....	142
VI.3 Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit.....	147
VI.3.1 Politische Partizipation und soziale Gerechtigkeit.....	147
VI.3.2 Arbeit und Arbeitslosigkeit.....	149
VI.3.3 Entgrenzung von Arbeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse.....	151
VI.3.4 Informelle Arbeit.....	153
VI.4 Methodenkritik.....	155
VII Fazit und Ausblick.....	160
<u>Nachwort.....</u>	<u>165</u>
<u>Literaturverzeichnis.....</u>	<u>167</u>
<u>Anhangsverzeichnis.....</u>	<u>178</u>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rangfolge weltweiter Probleme aus Sicht Deutscher (Goebel, 2010, nach EU-Umfrage).....	21
Abbildung 2: Der Begriff "sozial" nach Schilling & Zeller, 2007:197.....	38
Abbildung 3: AGIL-Schema nach Parsons (leicht veränderte Darstellung nach Empacher & Wehling, 2002:18).....	42
Abbildung 4: Veranschaulichung von Interdependenzen zwischen Wohlbefinden & anderen Faktoren nach Mayring (1991:77; entnommen aus Wydra, 2005:5).....	78
Abbildung 5: Übersicht über die 23 Items zu persönlichen Daten & Lebensumständen. .	86
Abbildung 6: Beispielitem SWLS.....	87
Abbildung 7: Beispielitem SOC-L9.....	88
Abbildung 8: Beispielitem MFHW.....	88
Abbildung 9: Veranschaulichung von Anleitung & Antwortmöglichkeiten F34 bis F38	90
Abbildung 10: Internetnutzung der Bevölkerungsgruppen in Prozent im Jahr 2012 (nach „Initiative D21“, 2012:5).....	92
Abbildung 11: Ausprägung der Variable Wohnort.....	97
Abbildung 12: Erwerbsarbeit - Wochenstunden	99
Abbildung 13: Eigen- & Familienarbeit - Wochenstunden.....	99
Abbildung 14: Verteilung Zufriedenheit mit Einkommenssituation.....	99
Abbildung 15: Überblick über die 28 unabhängigen und 4 abhängigen Variablen der H- und U-Testungen.....	114
Abbildung 16: Lebensqualität/ Glück: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse.....	118
Abbildung 17: Lebensqualität/ Glück: Liniendiagramme für Einkommens- & Partizipations-Zufriedenheit.....	119
Abbildung 18: Lebensqualität/ Glück: Liniendiagramme für Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy-Konflikt.....	120
Abbildung 19: Soziale Zufriedenheit: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse.....	121
Abbildung 20: Soziale Zufriedenheit: Liniendiagramme für Arbeits- & Partizipations-Zufriedenheit.....	122
Abbildung 21: Soziale Zufriedenheit: Liniendiagramme für Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy-Konflikt.....	123
Abbildung 22: Empfundene soziale Unterstützung: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse.....	124
Abbildung 23: Empfundene soziale Unterstützung: Liniendiagramme für Einkommens- & Partizipations-Zufriedenheit.....	125
Abbildung 24: Empfundene soziale Unterstützung: Liniendiagramme für Wohnsituation & Angst vor Arbeitslosigkeit.....	126
Abbildung 25: Ängste sozialer Sicherung: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse.....	127

Abbildung 26: Ängste sozialer Sicherung: Liniendiagramme für Arbeits- & Demokratie-Zufriedenheit.....	128
Abbildung 27: Ängste sozialer Sicherung: Liniendiagramme für Work-privacy-Konflikt & Angst vor Arbeitslosigkeit.....	128
Abbildung 28: Visualisierung Kovarianzanalyse Lebensqualität, Gesellschaft und Soziales.....	130
Abbildung 29: Haupteffekte: Einfluss von Einstellung zur Gesellschaft und Empfundener sozialer Unterstützung auf Lebensqualität/ Glück, mit Sozialer Zufriedenheit als Kovariate.....	131
Abbildung 30: Visualisierung Varianzanalyse Lebensqualität, Berufsbedeutung, Politik-Zufriedenheit und Zukunftsängste.....	132
Abbildung 31: Haupteffekte: Einfluss von Berufsbedeutung & Ängste sozialer Sicherung auf Lebensqualität/ Glück.....	132
Abbildung 32: Interaktionseffekt: Berufsbedeutung & Politik-Zufriedenheit.....	133
Abbildung 33: Visualisierung Varianzanalyse Lebensqualität mit Kovariate Arbeits- zufriedenheit, Work-privacy-Konflikt & Angst vor Arbeitslosigkeit.....	134
Abbildung 34: Haupteffekte: Einfluss von Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy- Konflikt auf Lebensqualität/ Glück, mit Kovariate Arbeitszufriedenheit....	134
Abbildung 35: Visualisierung des regressionsanalytischen Modells für die Kriteriumsvariable Lebensqualität/ Glück.....	136
Abbildung 36: Streudiagramm zur Homoskedastizitäts-Überprüfung des Regressionsanalyse-Modells.....	137

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Funktionale Grundvoraussetzungen und Handlungsebenen von Gesellschaften (frei nach Aberle et al., 1950 & Parsons, 1951 nach Empacher & Wehling, 2002:15ff).....	41
Tabelle 2: Grundbedürfnisse nach Nagel, 1985 (zitiert nach Empacher & Wehling, 2002:25f; leicht veränderte Darstellung).....	49
Tabelle 3: Schutz- und Gestaltungsziele sozialer Nachhaltigkeit (leicht veränderte Darstellung nach Enquete-Kommission, 1994:234).....	54
Tabelle 4: Ergebnis der exemplarischen qualitativen Metaanalyse: Nennung der Häufigkeit/ Anzahl von Zielen sozialer Nachhaltigkeit.....	57
Tabelle 5: Rechte/ Ziele sozialer Nachhaltigkeit aus AEM und GG.....	60
Tabelle 6: Themenbereiche und Aspekte des GRI (nach Henle, 2008:47ff).....	62
Tabelle 7: Übersicht über die vier Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit: Indikatorenanzahl und Leitindikatoren nach Empacher & Wehling (2002, Anhang II).....	65
Tabelle 8: Gegenüberstellung der Ziele/ Dimensionen & Indikatoren sozialer Nachhaltigkeit von der Enquete-Kommission des deutschen Bundestags 1994 und Empacher & Wehling, 2002.....	72
Tabelle 9: Übersicht über Inhalt und Itemanzahl des Fragebogens der Untersuchung ...	85
Tabelle 10: Überblick über die Themenfelder der 36 selbst erstellten Items.....	90
Tabelle 11: Altersverteilung der Proband_innen.....	96
Tabelle 12: Übersicht über Art und wöchentlichen Umfang der Arbeitstätigkeiten der Proband_innen, in den Zellen jeweils n.....	98
Tabelle 13: Überprüfung von SWLS, SOC-L9 & MFHW auf ihre Güte: Varianzaufklärung & Cronbach`s α	100
Tabelle 14: Übersicht der vier Faktoren mit $\alpha > 0.7$	101
Tabelle 15: Faktor Lebensqualität/ Glück: Varianzaufklärung und Reliabilität.....	102
Tabelle 16: Faktor Soziale Zufriedenheit: Varianzaufklärung und Reliabilität.....	103
Tabelle 17: Faktor Empfundene soziale Unterstützung: Varianzaufklärung und Reliabilität.....	104
Tabelle 18: Faktor Ängste sozialer Sicherung: Varianzaufklärung und Reliabilität.....	105
Tabelle 19: Übersicht über 28 unabhängige Variablen sortiert nach Bereichen.....	105
Tabelle 20: Alter: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	105
Tabelle 21: Geschlecht: Häufigkeitsverteilung	106
Tabelle 22: Wohnortgröße: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	106
Tabelle 23: Wohnsituation: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	106
Tabelle 24: Liebesbeziehung: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	106
Tabelle 25: Eigene Kinder: Häufigkeitsverteilung.....	106
Tabelle 26: Zusammenleben mit Kindern: Häufigkeitsverteilung.....	107
Tabelle 27: Lebensform/ Zusammenleben: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	107
Tabelle 28: Gemeinschaftserfahrung: Häufigkeitsverteilung.....	107

Tabelle 29: Schulabschluss: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	107
Tabelle 30: Berufsausbildung/ Studium: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	107
Tabelle 31: Einkommenssituation: Häufigkeitsverteilung.....	108
Tabelle 32: Einkommenszufriedenheit: Häufigkeitsverteilung.....	108
Tabelle 33: Arbeitsverhältnis: Häufigkeitsverteilung.....	108
Tabelle 34: Vier Items aus dem Feld der Arbeit: Häufigkeitsverteilung.....	108
Tabelle 35: Eigen- und Familienarbeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	109
Tabelle 36: Erwerbsarbeit: Häufigkeitsverteilung.....	109
Tabelle 37: Arbeit für Schul-/Berufsabschluss: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung	109
Tabelle 38: Ehrenamtliche Arbeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	109
Tabelle 39: Pflege/ Hilfe bei Bekannten/ Angehörigen und Arbeit bei Arbeitslosigkeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung.....	109
Tabelle 40: Vier Items aus dem Feld Politik, Partizipation und Gerechtigkeits- empfinden: Häufigkeitsverteilung.....	110
Tabelle 41: Übersicht über alle signifikanten U- und H-Test-Ergebnisse der 4 AVs und 28 UVs.....	116
Tabelle 42: Lebensqualität/ Glück: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse....	119
Tabelle 43: Soziale Zufriedenheit: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse....	122
Tabelle 44: Empfundene soziale Unterstützung: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse.....	125
Tabelle 45: Ängste sozialer Sicherung: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse.....	127
Tabelle 46: Vorstellung dreier Skalen mit Cronbach`s Alpha > 0.6 und faktoren- analytischer Varianzaufklärung: Einstellung zur Gesellschaft, Bedeutung des Berufs und Politik-Zufriedenheit.....	129
Tabelle 47: Varianzanalyse-Vorbereitung: Faktorstufen-Gruppierungen der sechs gebildeten Skalen.....	130
Tabelle 48: Mehrfaktorielle Varianzanalysen: Einflüsse auf Lebensqualität/ Glück.....	135
Tabelle 49: Regressionsanalyse: Beta-, T- und p-Werte je Prädiktor.....	137

Vorwort

In meiner späten Kindheit und Jugend blickte ich ungläubig, wütend und traurig auf die Welt der Erwachsenen, die deutsche Gesellschaft und die ganze Welt. Da waren so viele Fragen ... Warum haben wir so viel und so viele Menschen auf der Welt gar nichts? Warum sterben auf dieser Welt Menschen an Hunger, Krankheit, mangelnder Hygiene? Jeden Tag? Warum gibt es immer noch Kriege auf dieser Welt? Warum gibt es so viele Waffen, wo sie doch nur Krieg und Tod bringen? Warum tun die Politiker nichts? Die Regierungen, die Vereinten Nationen? Wofür sind sie eigentlich da, wenn sie so offensichtlich unfähig sind, für eine gerechte(re) Welt zu sorgen? Warum sind die Menschen so egoistisch? Warum gibt es so viel Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen Menschen, Tieren, der Natur? So viel Ungerechtigkeit? Warum versteht die Menschheit nicht, dass die Erde unsere Lebensgrundlage ist und wir mehr als dabei sind, sie zu zerstören? Warum verbringen die Leute mehr Zeit vor dem Fernseher als in der Natur? Warum sind sie so sehr mit Schein beschäftigt, Aussehen, Statussymbolen, Berühmtheit, anstatt sich aufs Wesentliche zu konzentrieren? Was ist das Wesentliche?

Mir fiel das Aufwachsen in der deutschen Gesellschaft schwer, weil ich mich kontinuierlich an ihren Widersprüchen rieb, an ihrer subtilen Inkongruenz, der Diskrepanz zwischen Idealen und Handlungen, von nach außen gekehrten Werten, Zielvorgaben und tatsächlichem Tun. Wie kann sich ein Staat rühmen für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte einzutreten und gleichzeitig zulassen, dass die deutsche Rüstungsindustrie Millionen daran verdient, Staaten zu beliefern, die die Menschenrechte missachten? Wie kann ein Staat dabei zusehen, dass Interessen der Zivilbevölkerung zugunsten wirtschaftlicher Profite übergangen werden? Wie kann er zulassen, dass uneingeschränkter Fortschrittsglaube, Wachstumswahn und maßloses Konsumverhalten auf Kosten anderer Menschen und der Natur gelebt werden? Ich konnte diese Sachverhalte als Jugendliche einfach nicht verstehen. Und auf der Suche nach Erklärungen für diese Fragen, die ich an die mir zur Verfügung stehende Institution Schule herantrug, fühlte ich mich allein gelassen. Ich traf auf ein Bildungssystem, das sich hoher Ideale rühmt, aber diesen im Handeln nicht entspricht. Das freie Meinungsäußerung propagiert und doch in Klausuren nur die Reclam-Erläuterungen abfragt. Das den Menschen als Oberhaupt der natürlichen Ordnung darstellt, unsere Zivilisation, Demokratie, Kapitalismus und Neoliberalismus als Krone der Schöpfung, die in ihrer scheinbaren Naturgesetzmäßigkeit nicht hinterfragt werden dürfen.

Es schien, als gebe es für mich als Heranwachsende in dieser Gesellschaft keine Wahl. Paradox, wo doch die Wahlmöglichkeiten an Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten heute größer sind als sie es jemals zu einem anderen Zeitpunkt der menschlichen Geschichte waren. Aber es gibt keine Wahl hinsichtlich der Tatsache, dass wir zu wählen

haben. Dass mensch etwas aus sich zu machen hat, etwas werden muss, das Spiel mit zu spielen hat: Funktionieren, einen Schulabschluss machen, einen Berufsabschluss erlangen, arbeiten gehen, Geld verdienen, Geld ausgeben ... Ja sagen zum Materialismus, zum Konsum, zum Arbeiten bis zur Rente, zur Unterscheidung von Arbeit und Freizeit und der Verschiebung aller persönlichen und potentiell glücklich machenden Tätigkeiten auf die Zeit der Freizeit, die ein Leben lang zu kurz kommt.

Man gewöhnt sich so rasch. Man will Geld verdienen, um glücklich zu leben, und die ganze Anstrengung, die beste Kraft eines Lebens konzentrieren sich auf den Erwerb dieses Geldes. Das Glück wird vergessen, das Mittel wird Selbstzweck.
(Albert Camus, 1942/2006:134)

Das Glück wird vergessen ... über all der Erwerbstätigkeit und dem Konsum. Das sollte mich auch erwarten? Mit dem erwachsen werden einhergehen? Ungläubig beobachtete ich aus dem kindlichen Naturzustand des Seins und oftmals Glücklich-Seins heraus die Welt der Erwachsenen, die so viel Zeit dafür aufwenden, Bedürfnisse zu befriedigen und dabei doch innerlich leer bleiben. Die äußerlich genug oder sogar zu viel haben und doch innerlich arm sind. Was sind eigentlich unsere eigenen Bedürfnisse? Was brauchen wir wirklich? Wann empfinden wir Glück? Wie könnte eine Welt aussehen, in der die Menschen mit ihren tatsächlichen Bedürfnissen in Einklang leben? Eine Welt, in der die eigene Zukunftsfähigkeit, Menschenrechte und Umweltschutz als höchste Werte zählen, an die unsere Lebensweise angepasst wird?

Diese Diplomarbeit wird nicht geschrieben, um all die persönlichen, wohl naiv anmutenden Fragen meiner Jugend zu beantworten. Aber diese Fragen haben dazu geführt, dass ich mich nun als angehende Psychologin dem politischen und sozialwissenschaftlichen Thema der Nachhaltigkeit und insbesondere der sozialen Nachhaltigkeit widme. Wie kann eine zukunftsfähige Lebensweise aussehen, die Menschheit und Natur nicht weiter ausbeutet, sozialen Frieden stiftet und in Dankbarkeit anerkennt, dass diese Erde reich und bereit ist, uns alle zu versorgen? Wie kann eine sozial nachhaltige Lebensweise aussehen, die für das Wohlbefinden und Glück der Menschen Sorge trägt? Ich hoffe, mich im Rahmen dieser Diplomarbeit dem Thema der sozialen Nachhaltigkeit aus psychologischer Perspektive ein Stück weit annähern und so einen kleinen Beitrag zur Debatte um sozial nachhaltige Lebensweisen leisten zu können.

I Einleitung

Die hiermit vorliegende Diplomarbeit zur Diplomprüfung im Studienfach Psychologie an der Universität Bremen trägt den Titel „Psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit – Eine theoretische und empirische Exploration zu einer sozial nachhaltigen Lebensweise“. In diesem Titel klingen verschiedene Themenbereiche an:

- **Nachhaltigkeit** als ein Konzept, das eine zukunftsfähige und die Umwelt erhaltenden Lebens- und Wirtschaftsweise, sowie Entwicklungen in diese Richtung, moralisch konzeptuell und wissenschaftlich empirisch zu beschreiben versucht.
- Die **soziale Nachhaltigkeit** als eine Dimension der drei geteilten Nachhaltigkeit (Ökologie, Ökonomie, Soziales), welche bis dato wissenschaftlich unzulänglich untersucht wurde und daher eines allgemein anerkannten Konzepts noch entbehrt.
- Der Beitrag, den die Psychologie zum Konstrukt der sozialen Nachhaltigkeit, insbesondere ihren **psychologischen Dimensionen** (z.B. psychische Gesundheit, subjektives Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit Lebensbedingungen wie Politik oder sozialen Beziehungen) beitragen kann.
- Und die **Gesellschaft**, in der politische Rahmenbedingungen und unterschiedliche Lebensbedingungen vorherrschen und verschiedene Lebensentwürfe gelebt werden, die unter Umständen Einflüsse darauf nehmen, als wie sozial nachhaltig die gesellschaftliche Lebensweise einzuschätzen ist.

Ich integriere demnach in diese Diplomarbeit verschiedene Themenbereiche der Nachhaltigkeitsforschung verschiedener Wissenschaftsdisziplinen und psychologische Forschung zu Wohlbefinden, Lebensqualität und Lebenszufriedenheit und betrachte diese unter dem gemeinsamen Überbegriff der sozialen Nachhaltigkeit. Nach einem ausführlichen theoretischen Teil, der sich mit nachhaltiger Entwicklung und insbesondere sozialer Nachhaltigkeit befasst (*siehe II*), wird die Fragestellung zur Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit entwickelt (*siehe III*) und anschließend Methode und Durchführung dieser dargestellt (*siehe IV*). Hiernach werden die Ergebnisse berichtet (*siehe V*), diskutiert (*siehe VI*) und die angewendete Forschungsmethode einer kritischen Betrachtung unterzogen (*siehe VI.4*). Abschließend werden als Fazit Essenzen der Arbeit und Implikationen für weiterführende Forschung beschrieben (*siehe VII*).

Durch globale Probleme wie Klimawandel und Umweltkatastrophen, Ausbeutung natürlicher Ressourcen, Trinkwasserknappheit, Armut, Unterernährung, Terrorismus und bewaffnete Konflikte (*siehe auch II.1.1 Zur Krise der Moderne*) ist das **Konzept der Nachhaltigkeit**, das sich mit möglichen Wegen der Menschheit hin zu einer Ressourcen schonenden und zukunftsfähigen Lebensweise auseinandersetzt, zu einem viel zitierten und

bekanntem Modell geworden¹. Auch wenn vielfältigste Definitionen von Nachhaltigkeit existieren, so ist doch allen gemein, dass sie die Lebensweise der vor allem westlichen Industrienationen mehr oder weniger radikal auf den Prüfstand stellen und einen Wandel für notwendig erachten, um das Leben auf diesem Planeten längerfristig zu sichern. In Abschnitt *II.1 Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung* wird zunächst in die Historie und inhaltliche Materie des Konzepts der Nachhaltigkeit und nachhaltigen Entwicklung eingeführt. Es werden Begriffsbestimmungen vorgenommen und der Leitbildcharakter dargestellt (*siehe II.1.2*) und die Geschichte des Konzepts (*siehe II.1.3*) dargelegt. Hier-nach werden mit globaler und intergenerativer Gerechtigkeit die grundlegenden Prämissen des Konzepts erörtert (*siehe II.1.4*) und Konzeptionen von Nachhaltigkeit (*siehe II.1.5*). In diesem Kontext wird das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit vorgestellt, nach dem ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit als gleichberechtigte Komponenten einer nachhaltigen Entwicklung gelten. Die_der psychologisch geschulte Leser_in mag ob der ausführlichen eher politik- und sozialwissenschaftlichen Ausführungen zunächst überrascht sein. Ich habe die Ausführlichkeit der Darstellung so gewählt, um die Einordnung der **sozialen Nachhaltigkeit** in ihren komplexen historischen, wissenschaftlichen und politischen Hintergrund zu gewährleisten. All zu oft habe ich in der Literatur zu sozialer Nachhaltigkeit wahrgenommen (*siehe II.2.1*), dass die Komplexität des Themas zugunsten der Fokussierung auf einen beliebigen, den Forschungsinteressen kompatiblen Gegenstand vernachlässigt wird. Entgegen der anderen Nachhaltigkeitsdimensionen ist die soziale Nachhaltigkeit in einem umfassenden Verständnis bis dato sowohl theoretisch als auch empirisch wissenschaftlich am wenigsten untersucht. Mit Kapitel *II.2 Soziale Nachhaltigkeit* wird dem Thema einer sozial nachhaltigen Lebensweise daher ausführlich Raum gegeben. Es wird über den Begriff (*siehe II.2.2*), soziologisch-theoretische Wurzeln des Konzepts (*siehe II.2.3*), Zielsetzung (*siehe II.2.4*) und Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit (*siehe II.2.5*) berichtet.

Kapitel *III Fragestellung und Hypothesen* leitet auf Basis der Theorie sozialer Nachhaltigkeit Kernfragen und Hypothesen zu der dieser Diplomarbeit zugrunde liegenden empirischen Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit ab. Hier werden zum einen Schnittpunkte zwischen Psychologie und einer sozial nachhaltigen Lebensweise verdeutlicht (*siehe III.1*), zum anderen aufgrund von Ziel- und Indikatorenvorschlägen für eine sozial nachhaltige Lebensweise spezifische psychologische Themenfelder eruiert (*siehe III.2*). Psychologische Forschung zu salutogenetischen Aspekten psychischer Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Glück und Wohlbefinden kann zur Indivi-

1 Dies gilt vor allem für wissenschaftliche, politische und wirtschaftliche Kreise, in denen der Begriff der Nachhaltigkeit mittlerweile zur Alltagssprache gehört. In der Allgemeinbevölkerung besteht hingegen noch beträchtlicher Aufklärungsbedarf. Laut einer Forsa-Umfrage, die im Zeitraum vom 23.-25.01.2012 an 1.008 Befragten durchgeführt wurde, wissen 36% der deutschen Bürger_innen nicht, was „Nachhaltigkeit“ ist (Bundesministerium für Bildung & Forschung, 2012:1).

duums-zentrierten Perspektive einer sozial nachhaltigen Lebensweise einige inhaltliche und empirische Erkenntnisse beitragen. Ich beschäftige mich im Rahmen dieser Diplomarbeit demnach mit den psychologischen, im Individuum begründeten Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit und gehe von folgendem hypothetischen Ideal aus:

Eine Gesellschaft ist dann sozial nachhaltig, wenn die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, körperliches, geistig-psychisches und soziales Wohlbefinden aufweisen, beziehungsweise „glücklich“ sind. Dies impliziert, dass die Individuen ihre Kräfte (Ressourcen) nur in dem Maß verbrauchen, das sie im alltäglichen Leben aus sich selbst heraus wiederherstellen können.

Aus diesem **Leitsatz** werden unter *III.3 Forschungsfragen* abgeleitet. Können psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit messbar gemacht und mit verschiedenen in der Person oder ihren Lebensbedingungen liegenden Faktoren in Zusammenhang gebracht werden? Wenn ja, was lässt sich aus den Einschätzungen der Individuen für eine sozial nachhaltige Lebensweise ableiten?

Mit Abschnitt *IV* wird auf die **Methode der Untersuchung** eingegangen, die mittels Onlinefragebogen im Zeitraum vom 30. November 2011 bis 31. Januar 2012 insgesamt 866 Proband_innen erreichte, von denen 671 den Datensatz vollständig ausfüllten (*siehe IV.2 Untersuchungsdesign und -durchführung*). Der Abschnitt *IV.1 Untersuchungsinstrument* behandelt die Entwicklung des Fragebogens, die Auswahl der Inhalte, den Prätest und die Details der Bestandteile des Untersuchungsinstruments: 23 qualitative Items zu Person und Lebensbedingungen, SWLS (Satisfaction with Life Scale), SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion), MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) und 36 quantitative Items zu den Bereichen Arbeitszufriedenheit, soziale Beziehungen, politische Partizipation, Einkommen und Zukunftsängste. Schließlich wird unter *IV.3 Datenanalyse* das geplante Vorgehen der statistischen Datenauswertung beschrieben.

Die **Ergebnisdarstellung** (*siehe V*) ist in die Abschnitte Stichprobenbeschreibung (*siehe V.1*), methoden- (*siehe V.2*) und hypothesenbezogene Ergebnisse (*siehe V.3*) unterteilt. Die methodenbezogenen Ergebnisse behandeln die Überprüfung der verwendeten psychometrischen Instrumente nach Testgütekriterien (*siehe V.2.1*), die faktorenanalytische Bildung von vier abhängigen Variablen der Untersuchung (Lebensqualität/ Glück, Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Ängste sozialer Sicherung) (*siehe V.2.2*), die Darstellung von 28 ausgewählten unabhängigen Variablen (*siehe V.2.3*) und die Überprüfung varianzanalytischer Voraussetzungen für die weitere Datenanalyse (*siehe V.2.4*). Aus verschiedenen Gründen werden für bivariate Vergleiche nonparametrische Testverfahren ausgewählt und dies erläutert. Im Abschnitt *V.3 Hypothesenbezogene Ergebnisse* werden zunächst die signifikanten und nicht-signifikanten Ergebnisse der

112 Mann-Whitney- beziehungsweise Kruskal-Wallis-Testungen vorgestellt (*siehe V.3.1 H- und U-Tests*). Anschließend werden mit mehrfaktoriellen univariaten Varianzanalysen (*siehe V.3.2*) und multiplen Regressionsanalysen (*siehe V.3.3*) Faktoren auf ihren Einfluss auf die Skala Lebensqualität/ Glück untersucht. Unter anderem haben Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen und Arbeit positive Einflüsse auf Lebensqualität, während bei negativer Ausprägung von arbeitsbezogenen Faktoren (z.B. Arbeitszufriedenheit, Work-Privacy-Konflikt, Zeitaufwand bei bestehender Arbeitslosigkeit, Angst vor Arbeitslosigkeit, Sinnerleben bei der Arbeit) eine geringere Lebensqualität auffällt.

Diese Ergebnisse werden im Kapitel *VI Diskussion* besprochen, wobei zunächst auf die Forschungsfragen (*siehe VI.1*) und Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung (*siehe VI.2*) eingegangen wird. Anschließend werden mit sozialer Gerechtigkeit, politischer Partizipation, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Entgrenzung von Arbeit und informeller Arbeit Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit (*siehe VI.3*) angeschnitten, wofür theoretische Exkurse herangezogen werden. Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte, die zur Erhöhung der Flexibilisierung und Entgrenzung auf dem Arbeitsmarkt geführt haben, werden mit den Konzepten der Lebenszufriedenheit, dem subjektiven Wohlbefinden und psychischer Gesundheit in Zusammenhang gebracht und unter Gesichtspunkten sozialer Nachhaltigkeit kritisch beleuchtet. Für Arbeitslosigkeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, die an Anzahl zunehmen, sind negative gesundheitliche Auswirkungen empirisch belegt. Schließlich werden die in der vorliegenden Untersuchung verwendeten Forschungsmethoden einer kritischen Betrachtung unterzogen (*siehe VI.4*).

Im letzten Abschnitt dieser Arbeit *VII Fazit und Ausblick* werden die theoretischen und empirischen Teile der Arbeit zusammenfassend beschrieben und resümierend ein Ausblick auf mögliche weiterführende Untersuchungen im Rahmen der sozialen Nachhaltigkeitsforschung gegeben. Welche Implikationen ergeben sich aus der vorliegenden Arbeit für eine sozial nachhaltige Entwicklung? Welchen Beitrag kann nachfolgende Forschung zur weiteren theoretischen und empirischen Fundierung sozialer Nachhaltigkeit beitragen? Es werden Antworten auf diese Fragen zu geben versucht, in der Hoffnung, zu einem unter psychologischen Gesichtspunkten erweiterten Verständnis sozialer Nachhaltigkeit beizutragen und konkrete Ansatzpunkte für deren Evaluation anzubieten.

II Theoretischer Hintergrund: Nachhaltige Entwicklung und soziale Nachhaltigkeit

In diesem Kapitel wird zunächst in das Konzept der Nachhaltigkeit und nachhaltigen Entwicklung eingeführt (*siehe II.1*), da dieses den historischen, wissenschaftlichen und politischen Hintergrund bildet, vor dem die Ausführungen zu Wurzeln, Zielen und Operationalisierbarkeit einer sozial nachhaltigen Lebensweise (*siehe II.2*) zu verstehen sind.

II.1 Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung

Bevor in den nächsten Abschnitten (*siehe II.1.2 bis II.1.5*) Begriffsbestimmung, Prämissen, Geschichte und Konzeptionen einer nachhaltigen Entwicklung erörtert werden, wird zunächst ein Blick auf die Lage unseres Planeten geworfen (*siehe II.1.1*), da das Konzept der Nachhaltigkeit aufgrund globaler Probleme und Krisen entwickelt wurde.

II.1.1 Zur Krise der Moderne

Karl-Werner Brand (2000:10) sieht „globale ökologische und weltweit wachsende Armutprobleme (...) als systematisch miteinander verknüpfte Krisenphänomene, als Teil einer einzigen **Krise der Moderne**“. Tatsächlich scheint die Moderne in eine Krise geraten zu sein. Ökologische, ökonomische und soziale Probleme sind – wie uns Nachrichtenberichterstattungen täglich wissen lassen – offenkundig vorhanden, auch wenn das Ausmaß dieser unterschiedlich bewertet wird.

Wenden wir uns zunächst dem Begriff der Krise zu. Was bedeutet der Begriff und was genau macht die Krise der Moderne aus? Nach dem Psychologen und Gemeinschaftsforscher Felix Wagner, der sich in seiner Diplomarbeit mit dem Titel „Wege in eine lebenswerte Zukunft“ mit notwendigen Änderungen der menschlichen Lebensweise beschäftigt, dient der Begriff der Krise der

„Charakterisierung eines Zustandes, in dem das Ausmaß von Problemen und Störungen in einem System so angewachsen ist, dass ein weiteres Funktionieren dieses Systems nicht aufrecht erhalten werden kann“ (Wagner, 2007:6).

Was sind die vorrangigen Probleme und Störungen im hochgradig komplexen globalen System der Moderne? Gemäß Peter Opitz (2001:5), Herausgeber des Werkes „**Weltprobleme**“ der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit sind die gravierenden Weltprobleme wie folgt: Anhaltendes Wachstum der Weltbevölkerung, Unterernährung und Hunger in den Entwicklungsländern bei gleichzeitigem Überfluss in den westlichen Industriestaaten, knappe Rohstoffressourcen, Verschlechterung der Umweltsituation, Verstöße gegen die Menschenrechte und Flüchtlingsströme in allen Teilen der Welt. Diese Probleme finden sich laut Leonard Goebel (2010, nach einer Umfrage durch die Europäische Union) in einer Rangfolge von den am meisten mit Angst besetzten weltweiten Problemen aus Sicht der deutschen Bevölkerung wieder (*siehe Abbildung 1*):

1. Armut, Mangel an Nahrung und Trinkwasser	5. Größere weltweite Wirtschaftskrise
2. Klimawandel	6. Verbreitung ansteckender Krankheiten
3. Internationaler Terrorismus	7. Verbreitung von Nuklearwaffen
4. Bewaffnete Konflikte	8. Anwachsen der Weltbevölkerung

Abbildung 1: Rangfolge weltweiter Probleme aus Sicht Deutscher (Goebel, 2010, nach EU-Umfrage)

Vergleichen wir die von den Deutschen genannten Probleme mit den von Opitz angeführten, wird deutlich, dass mit internationalem Terrorismus, bewaffneten Konflikten, einer weltweiten Wirtschaftskrise und der Verbreitung von Nuklearwaffen vor allem Probleme genannt werden, in denen die Angst vor Instabilität und gewaltsamen Auseinandersetzungen deutlich wird. Scheinbar spielt das Empfinden eines Gefahrenpotentials im subjektiven Empfinden der Menschen in Deutschland eine nicht unerhebliche Rolle. Die heutigen weltweiten Probleme sind vielfältig und stehen in ihrer Komplexität miteinander in Verbindung. Im Folgenden wird kurz auf die an erster und zweiter Stelle genannten Probleme Hunger (Armut, Mangel an Nahrung und Trinkwasser) und Klimawandel eingegangen.

Der **Welthunger** ist nach dem Welthunger-Index (WHI)² 2011, der gemeinsam von dem International Food Policy Research Institute (IFPRI), dem Concern worldwide und der Welthungerhilfe herausgegeben wird, ein drastisches Problem der heutigen Menschheit. Hunger ist nach der Welternährungsorganisation (FAO) definiert als „eine Kalorienaufnahme von weniger als etwa 1.800 Kilokalorien am Tag“ (nach IFPRI, Concern worldwide & Welthungerhilfe, 2011:9). Der WHI 2011 (ebd., S. 7) wird für 122 Länder ermittelt³ und gibt Auskunft darüber, dass in fast einem Drittel der Länder dieser Welt (59 Länder) eine ernste bis gravierende Hungersituation vorherrscht⁴. Weltweit leiden circa zwei Milliarden Menschen an Mangelernährung und 925 Millionen Menschen hungern (vgl. Welthungerhilfe, 2012). Dies betrifft vor allem Menschen, die in Entwicklungsländern leben: „578 Millionen in Asien, 239 Millionen in Afrika südlich der Sahara, 53 Millionen in Lateinamerika und der Karibik, 37 Millionen im nördlichen Afrika und Nahen Osten“ (ebd.). Diese Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Die Weltgemeinschaft hat das Problem Hunger noch nicht in den Griff bekommen. In diesem Zusammenhang muss die Tatsache bedrücken, „(...) dass das Welternährungsproblem nach wie vor primär ein Zugangs- und kein Mengenproblem darstellt.“ (Deutscher Bundestag, 2011:5). Die weltweit verfügbare Menge an Nahrungsmitteln ist nicht unzureichend, sie ist nur ungleich verteilt,

2 Der WHI wird auf der Grundlage von drei Indikatoren errechnet, die gemeinsam einen Index-Wert bilden (ebd., S. 7): 1. Unterernährung (prozentualer Anteil der Unterernährten an der Bevölkerung); 2. Kindliche Unterernährung (Anteil von Kindern > 5 Jahre, die untergewichtig sind); 3. Kindersterblichkeit (Sterblichkeitsrate von Kindern > 5 Jahren). Der WHI kann Werte zwischen 0 (kein Hunger) und 100 annehmen, wobei keiner dieser Extremwerte tatsächlich erreicht wird. Werte ≥ 30 drücken eine gravierende Hungersituation aus, Werte von 20,0 - 29,9 eine sehr ernste, Werte von 10,0 - 19,9 eine ernste, Werte von 5,0 - 9,9 eine mäßige und Werte < 5 eine wenige bis quasi keine Hungersituation.

3 Laut dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland (2012) werden weltweit 199 Staaten gezählt, wobei der WHI einige Länder aufgrund ihrer Einkommensstärke und andere (z.B. Afghanistan, Bhutan; vgl. International Food Policy Research Institute, Concern worldwide & Welthungerhilfe, 2011:17) aufgrund fehlender Daten nicht mit einbezieht.

4 Von den 59 Ländern weisen 33 Länder einen ernsten WHI auf, 22 Länder einen sehr ernsten WHI und vier Länder einen gravierenden WHI.

spricht für die Menschen in Entwicklungsländern nicht in ausreichendem Maße verfügbar. Für die kommenden Jahrzehnte befürchtet der Deutsche Bundestag eine „weitere Zuspitzung der Situation“ durch Entwicklungen wie

„das Wachstum der Weltbevölkerung, die nach Modellrechnungen der Vereinten Nationen bis zum Jahr 2050 auf über 9 Milliarden steigen dürfte, ein fortschreitender Wandel der Ernährungsgewohnheiten in Schwellen- und Entwicklungsländern hin zu einer Kost mit hohem Gehalten an (v. a. tierischem) Eiweiß, Zucker und Fett, die Auswirkungen des Klimawandels auf die landwirtschaftliche Produktivität, die nach heutigem Kenntnisstand insgesamt negativ ausfallen werden, sowie die zunehmende Nutzung landwirtschaftlicher Flächen für den Anbau nachwachsender Rohstoffe.“ (Deutscher Bundestag, 2011:5)

Die hier neben dem demographischen Wandel und Wandel von Ernährungsgewohnheiten angesprochenen Auswirkungen des **Klimawandels** wurden von den Deutschen auf Platz zwei der Rangfolge der mit Angst besetzten weltweiten Probleme (*siehe Abbildung 1*) gewählt. Schon 1996 konstatierte die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland – Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung“⁵, dass die Menschheit fünf Erdbälle benötigen würde, „würden alle Erdenbürger so viel CO₂ emittieren wie die Deutschen es tun (...)“ (BUND & Misereor, 1996:16). Nach dem Ökonom und Nachhaltigkeitsforscher Holger Rogall (2003:13) werden trotz solcher Berechnungen die „Bedrohung der menschlichen Zivilisation durch die globalen Umweltprobleme und die Perspektiven ihrer weiteren Entwicklung (...) unterschiedlich beurteilt“. Die Spannweite der Meinungen liegen zwischen „Öko-Optimismus“ (keine ernste Bedrohung der natürlichen Umwelt) und „Öko-Katastrophe“ (die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen sei nicht mehr zu verhindern) (ebd.). Ohne sich mit einer dieser Extrempositionen zu identifizieren kommt Rogall zu dem Schluss, „dass der derzeitige Entwicklungspfad der Menschheit, die heutige Art des Produzierens und Konsumierens nicht *zukunftsfähig* ist.“ (ebd.). Diese Sichtweise teilt der Wissenschaftliche Beirat für Globale Umweltfragen (WBGU) des Deutschen Bundestags und fordert

„die Schaffung eines nachhaltigen Ordnungsrahmens, der dafür sorgt, dass Wohlstand, Demokratie und Sicherheit mit Blick auf die natürlichen Grenzen des Erdsystems gestaltet und insbesondere Entwicklungspfade beschränkt werden, die mit der 2° C-Klimaschutzleitplanke kompatibel sind.“ (Wissenschaftlicher Beirat für Globale Umweltfragen, 2011:1)

Die 2° C-Klimaschutzleitplanke, auf die sich die Weltgemeinschaft 2010 in Cancún verständigte, besagt, dass die Treibhausgasemissionen bis 2050 weltweit auf ein Minimum reduziert werden müssen, damit gefährliche Klimaveränderungen noch vermieden werden können (ebd.). Die Produktions- und Konsummuster der industrialisierten Länder gelten als Hauptverursacher des Klimawandels, unter dessen Folgen voraussichtlich aber vor allem die Entwicklungsländer leiden werden (Grunwald & Kopfmüller, 2006:30f). Zu den heute „zwischen industrialisierten und Entwicklungsländern extrem ungleich verteil-

⁵ Die Studie wurde vom BUND und Misereor beim Wuppertal Institut für Klima, Umwelt und Energie in Auftrag gegeben. Sie problematisiert den unterschiedlichen Lebensstandard der Industrie- und Entwicklungsländer und konstatiert, dass es ohne einen gerechten Ausgleich zwischen diesen nicht gelingen werde, den Pfad einer weltweiten zukunftsfähigen Entwicklung einzuschlagen und die globale Umweltkrise einzudämmen.

ten (...) Möglichkeiten menschlicher Bedürfnisbefriedigung“ (ebd.), die in den Entwicklungsländern gesellschaftliche und soziale Konflikte (wie bewaffnete Konflikte, Kriege, Wanderungsbewegungen wegen Armut) zur Folge haben, kommen demnach noch ungleich verteilte Lasten des zu erwartenden Klimawandels hinzu.

Die Krise der Moderne und die ihr inne wohnenden soeben angerissenen Probleme stellt die heutige Menschheit vor große Aufgaben, die nur international zu lösen sein werden. Hierfür entwickelte die Weltgemeinschaft das Konzept der Nachhaltigkeit beziehungsweise das der nachhaltigen Entwicklung (*siehe nachfolgende Abschnitte*).

II.1.2 Begriffsbestimmungen und Leitbildcharakter

1987 erarbeitete die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (World Commission on Environment and Development, WCED, auch Brundtland-Kommission genannt) unter dem Vorsitz der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland das Konzept der **nachhaltigen Entwicklung (sustainable development)** und definierte es in ihrem Abschlussbericht „Our Common Future“ wie folgt:

„Humanity has the ability to make development sustainable to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs.“ (WCED, 1987:24)⁶

Nachhaltige Entwicklung zielt also darauf ab, die Zukunft unseres Planeten zu sichern, seine ökologischen Kapazitäten nicht weiter auszureizen und „gute“ Lebensbedingungen für alle heute und zukünftig lebenden Menschen weltweit herzustellen und zu sichern. Diese Kernpunkte nachhaltiger Entwicklung werden auch an folgenden Begriffen deutlich, die nach Holger Rogall synonym zu nachhaltiger Entwicklung verwendet werden: „zukunftsfähige, dauerhaft umweltgerechte und dauerhaft aufrechterhaltbare Entwicklung“ (2003:14f). Nachhaltige Entwicklung beschreibt somit den Prozess gesellschaftlicher Veränderung hin zu einem Zustand der Nachhaltigkeit, während **Nachhaltigkeit** einen Zustand beschreibt, der am Ende des Prozesses einer nachhaltigen Entwicklung steht (Grunwald & Kopfmüller, 2006:7). Die beiden Begriffe sind nicht voneinander trennbar, da der eine das Ziel (Nachhaltigkeit) beschreibt und der andere den Weg (nachhaltige Entwicklung), wobei mit dem Begriff der Entwicklung der leitbildhafte Charakter des Konzepts anklingt.

Seit den 80er und 90er des vergangenen Jahrhunderts ist der Begriff der nachhaltigen Entwicklung zu einem weithin bekannten **Leitbild der globalen Umwelt- und Entwicklungsdiskussion** geworden (vgl. Rogall, 2003:14; Howaldt, 2004:9; Burmann et al., 2005:247). Die Bezeichnung des Leitbilds drückt den normativen Gehalt des Konzepts

⁶ Eine vielfach zitierte Übersetzung dieser Definition in die deutsche Sprache ist die folgende: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.“ (Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, 2011:7).

aus (vgl. Howaldt, 2004:9; Kleine, 2009:1). Woraus besteht dieser normative Gehalt? Leitideen wie Nachhaltigkeit, Freiheit, Demokratie oder Gerechtigkeit, auch **regulative Ideen** genannt, haben nach Bernd Heins (1998:12f; vgl. auch Grunwald & Kopfmüller, 2006:40; Rennings, 2007:123; Lange, 2008a:7) die Eigenschaft, mit ihrer gewissen Unbestimmtheit „immer wieder gesellschaftliche Diskurse“ zu provozieren. So kann Nachhaltigkeit nicht eindeutig operationalisiert werden, beeinflusst aber als regulative Idee gesellschaftliche Such-, Forschungs- und Lernprozesse (Heins, 1998:13; vgl. auch Grunwald & Kopfmüller, 2006:40), also den Prozess der nachhaltigen Entwicklung. Dieser ist hiernach als „offener, dynamischer und immer wieder neu zu gestaltender Prozeß“ zu verstehen (Becker 1997:8 nach Heins, 1998:12, vgl. auch Spitzley, 2008:77). Ähnliches konstatiert das Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“: „(...) es gibt keine Lösung, die ein für alle Mal vorgegeben wäre: Nachhaltige Entwicklung ist ein andauernder und gesamtgesellschaftlicher Wandlungs- und Gestaltungsprozess.“ (Nationalkomitee der UN-Dekade, 2011:7).

Nachdem deutlich geworden sein dürfte, dass nachhaltige Entwicklung als andauernder Wandlungsprozess wohl niemals abgeschlossen sein wird, soll im Folgenden dargestellt werden, wann und weshalb das Konzept der Nachhaltigkeit in der Vergangenheit entwickelt wurde und wie es sich im Laufe der Zeit verändert hat.

II.1.3 Ursprung und Geschichte

Seinen **Ursprung** hat der Begriff der Nachhaltigkeit in der **Forstwirtschaft** (vgl. Ott & Döring, 2004:19; Vering, 2007:16; Senghaas-Knobloch, 2008:27). Nach Konrad Ott und Ralf Döring wurde der Begriff „nachhaltend“ erstmalig 1713 von Carlowitz verwandt und 1757 von Moser in „nachhaltig“ umgeändert. Beide Adjektive meinen das gleiche: „Pro Jahr soll nur so viel Holz geschlagen werden, wie im Jahr wieder nachwächst“ (Senghaas-Knobloch, 2008:27). Demnach wird auf einen schonenden Umgang mit der Ressource Holz abgezielt, wobei „die Produktionskraft des Waldes (eine ökologische Größe) und die Holzernte (eine ökonomische Größe) so aufeinander abgestimmt werden, dass sich ein auf Dauer optimaler Ertrag ergibt“ (Ott & Döring, 2004:21). Nach Senghaas-Knobloch (2008:28) wird hiermit das Wachstumspotential der natürlichen Ressource erhalten, um es für Verwertungsprozesse im menschlichen System dauerhaft nutzbar zu machen. Historisch betrachtet ist der Begriff der Nachhaltigkeit demnach im **18. Jahrhundert** in der Agrar- und Forstökonomie und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in der Nationalökonomie und den Natur- und Ingenieurwissenschaften gebräuchlich (vgl. Lange, 2008a:5), erhält aber erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts „einen festen und nun auch zunehmend prominenten Platz auf der politischen und wissenschaftlichen Tagesordnung.“ (Lange, 2008a:6). Nach Armin Grunwald und Jürgen Kopfmüller

(2006:16) ist dies einer Entwicklung in den **60er und 70er Jahren** geschuldet, bei der der unbekümmerte Fortschrittsglauben der Industriestaaten aufgrund der Reflexion der negativen Folgen ihrer Wirtschaftsweisen für die natürliche Umwelt erschüttert wurde. Maßgeblich zur beginnenden Diskussion um mögliche „natürliche Grenzen des Wachstums“ (Grunwald & Kopfmüller, 2006:15) beigetragen hat der **Club of Rome**⁷, der **1972** mit seiner ersten Veröffentlichung „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows, Meadows, Milling & Zahn, 1972 nach Grunwald & Kopfmüller, 2006:17) ins Licht der Öffentlichkeit trat. Dieser Bericht war eine vom Club of Rome beim Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Auftrag gegebene Studie, die erstmalig versuchte, „die Wechselwirkungen einer Reihe quantifizierbarer Elemente der Weltproblematik darzustellen“ (Club of Rome, 1992:11). Er warnte vor „einer undifferenzierten Wachstumspolitik in den Industrieländern, vor dem Raubbau an der Rohstoffbasis der Welt, vor der Zerstörung der Umwelt und vor der Vorherrschaft materieller Werte in der Gesellschaft“ und entfaltete weltweit eine beträchtliche politische Wirkung (ebd.). Nach Grunwald und Kopfmüller bewirkte dieser Bericht, dass „intensiver über die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Produktions- und Lebensstilen, Wirtschaftswachstum und der Verfügbarkeit bzw. Endlichkeit von Ressourcen nachgedacht wurde“ (Grunwald & Kopfmüller, 2006:17).

Die Auseinandersetzung mit dem Konzept der Nachhaltigkeit vollzieht sich seither sowohl auf der wissenschaftlichen als auch auf der politischen Ebene. Nach Lange ist „das Konzept der Nachhaltigkeit (...) nicht allein wissenschaftlich-analytisch bestimmt, sondern mindestens ebenso sehr politisch-normativ.“ (Lange, 2008a:6f). Auf der **wissenschaftlichen Ebene** sind vor allem „Diagnosen der Ressourcenverfügbarkeit und der Tragekapazität und Stabilität von Ökosystemen“ Gegenstand der Nachhaltigkeitsdebatte (ebd.). In diesem Kontext wird diskutiert, wie drastisch die Konsequenzen des Abbaus natürlicher Ressourcen zu bewerten sind, indem entsprechende Zukunftsszenarien entwickelt oder von politischer Seite in Auftrag gegeben werden (vgl. Lange, 2008b:13). Als federführende Autor_innen der beginnenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Nachhaltigkeitskonzept ist nach Döring (2004:3) neben dem Bericht an den Club of Rome der Ökonom Robert Merton Solow zu nennen, der 1974 eine Gegenposition einnahm und konstatierte, es würde durch technischen Fortschritt und Substitutionsprozesse langfristig kein Problem mit einer geringeren Verfügbarkeit bestimmter Ressourcen auftreten. Dieser Diskurs um eine eher optimistische oder pessimistische Sicht auf den Abbau natürlicher Ressourcen wird seither mit den Begriffen *starke versus schwache Nachhaltigkeit* weitergeführt (*siehe II.1.5.1 Starke versus schwache Nachhaltigkeit*).

Parallel und in Wechselwirkung mit der wissenschaftlichen Ebene befasst sich die **po-**

7 Der Club of Rome gründete sich 1968 als eine Gruppe unabhängiger Denker_innen, die „eine Vielfalt an Kulturen, Ideologien, Berufen und Wissenschaftszweigen“ repräsentieren und durch eine „gemeinsame Sorge um die Zukunft der Menschheit“ verbunden sind (Club of Rome, 1992:9).

litisch-normative Ebene des Nachhaltigkeitsdiskurses vor allem mit Fragen der Gerechtigkeit bezüglich der ungleich verteilten Konsummöglichkeiten zwischen den Ländern des Nordens und Südens und zwischen den Generationen (vgl. Lange, 2008a:7) (*siehe II.1.4 Grundlegende Prämissen: Globale und intergenerative Gerechtigkeit*). Nach Otto Ullrich bedeutet das Ziel der nachhaltigen Entwicklung denn auch im Kern

„die Suche nach einer Produktions- und Lebensweise, die in ihren Folgewirkungen räumlich und zeitlich verallgemeinerbar ist, die also ohne Gefährdung der Lebensgrundlage von allen gegenwärtig lebenden Menschen und von zukünftigen Generationen nachahmungsfähig ist.“ (Ullrich, 2001:4)

Seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts haben sich verschiedene Institutionen der Weltgemeinschaft auf die Suche nach solchen Produktions- und Lebensweisen begeben. Die in der Literatur am häufigsten genannten Meilensteine⁸ der politischen Auseinandersetzung mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs sind der Bericht des Club of Rome und die erste UN-Umweltkonferenz von 1972, der viel zitierte Report der Brundtland-Kommission von 1987 und die UN-Umweltkonferenz in Rio 1992, auf der unter anderem die weit hin bekannte Agenda 21 beschlossen wurde. Nach Hellmuth Lange (2008b:13) verkörpert die Agenda 21 „in erster Linie einen entwicklungspolitischen Kompromiss“, der gemeinsame Ziele der Weltgemeinschaft festhält, die Aufforderungscharakter haben, aber keine konkreten Handlungs- und Umsetzungsvorgaben für die Regierungen beinhalten (ebd., S. 14). Diese Unverbindlichkeit und der leitbildhafte Charakter hat das Konzept aufgrund des großen **Interpretationsspielraums** politisch konsensfähig gemacht, gereicht aber nicht dazu, konkrete Umsetzungsergebnisse zu forcieren (vgl. Rogall, 2003:14f; Littig, 2005:1). In dem weit gefassten und wenig spezifizierten Rahmen des Leitbilds der nachhaltigen Entwicklung liegt neben der Stärke, das Konzept politisch konsensfähig gemacht zu haben, zugleich eine Schwäche. Die Begriffe Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung bleiben aufgrund der mangelnden Konkretisierung und Operationalisierung „unscharf und nebulös“ (vgl. Winn & Kirchgeorg, 2005:247). Nach Monika Winn und Manfred Kirchgeorg (ebd.) wurden bereits viele Bemühungen unternommen, die Konzepte zu operationalisieren, sprich Ziele und Handlungsprinzipien zu formulieren. Auf dem Feld der Operationalisierung des Konzepts der Nachhaltigkeit sieht Heins (1998:13) jedoch Schwierigkeiten. „auf der abstrakten begrifflichen Ebene“ sei ein Konsens leicht erzielbar, dieser würde aber auf „den nächstfolgenden Ebenen der Operationalisierung und Konkretisierung“ schnell zerbrechen (ebd.). Gründe sieht der Wirtschaftswissenschaftler Paul Klemmer hierfür in dem methodischen Problem der adäquaten Messung, Gewichtung und Aggregation der einzelnen Entwicklungsphänomene und der Verbindung dieser mit vielen Werturteilen, die je nach Zeitpunkt und Staat verschieden und darum nur schwer zu verallgemeinern sind (1994:14 nach Heins, 1998:13). Fakt ist: Das

⁸ Zur Verdeutlichung historischer Eckdaten und wichtiger Meilensteine der politischen Auseinandersetzung mit dem Nachhaltigkeitsdiskurs dient (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) die chronologische Tabelle im *Anhang A, Seite 1-2*.

Konzept der nachhaltigen Entwicklung braucht konkrete Problemanalysen, Lösungsvorschläge und Instrumente zur Überprüfung der Umsetzung dieser, wenn es die in seinem Endziel Nachhaltigkeit inne wohnenden Ziele erfüllen soll. In diesem Kontext wird die Wissenschaft mit ihrem Beitrag zur Operationalisierung nachhaltiger Entwicklung nach Hellmuth Lange „in einem historisch neuen Maß selbst zum Mitspieler in der politischen Arena“ (Lange, 2008a:7). Hier wartet noch eine große Aufgabe auf Wissenschaft, Politik und Weltgemeinschaft, denn weder bis zum Rio-Folgegipfel 2002 in Johannesburg noch bis heute wurden die schwerwiegenden Probleme der Weltgemeinschaft gelöst (vgl. Grunwald & Kopfmüller, 2006:26).

II.1.4 Grundlegende Prämissen: Globale und intergenerative Gerechtigkeit

Die Probleme der Weltgemeinschaft lassen sich also verkürzt mit den ungleich verteilten Konsummöglichkeiten zwischen den Ländern des Nordens und Südens und zwischen den Generationen umschreiben. Daher betont die oben angeführte Definition der Brundtland-Kommission zu nachhaltiger Entwicklung (*siehe II.1.2*) die Sicherung der Lebensqualität der gegenwärtigen Generationen und die Aufrechterhaltung der Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten für das Leben aller zukünftigen Generationen als Ziel nachhaltiger Entwicklung. Als grundlegende Prämissen dieser sind demnach intergenerative und globale Gerechtigkeitsaspekte zu verstehen.

Zum einen soll die heutige Menschheit nach dem Prinzip der **intergenerativen Gerechtigkeit** daran gehindert werden, durch Ausbeutung der natürlichen Ressourcen das Leben nachfolgender Menschen nachteilig zu beeinflussen oder gar unmöglich zu machen. Der Philosoph und Jurist Felix Ekardt (2005:30) spricht in diesem Kontext davon, dass der im Westen akkumulierte Reichtum auf so einem hohen Ressourcenverbrauch basiert, dass dieser Lebensstil intergenerationell und global nicht verallgemeinerbar sei. Ekardt leitet aus der negativen und vielleicht irreversiblen Beeinflussung der Lebensbedingungen künftiger und junger Menschen durch die heutige Lebensweise konsequent die Forderung ab, dass „zukünftige Menschen (...) gerechtigkeitsrechtlich und bei richtiger Interpretation der Grundbegriffe liberaler Verfassungen Grundrechtsschutz“ (ebd., S. 95) verdienen. Dies bedeutet für ihn:

„Die EU und die Bundesrepublik – und überhaupt Grundordnungen weltweit, wenn sie die Zuschreibung „gerecht“ verdienen wollen – müssen sich so einrichten und ihre Verfassung so lesen, daß die heutigen Bürger gehindert werden, die Rechte zukünftiger Menschen durch ihr heutiges Handeln zu verunmöglichen.“ (Ekardt, 2005:95)

Das Fortbestehen der menschlichen Zivilisation soll gemäß dem Technikfolgenabschätzer Armin Grunwald und dem Volkswirt Jürgen Kopfmüller unter Rücksichtnahme auf ökonomische und soziale Zukunftsrisiken und die begrenzte Belastbarkeit der natürlichen Umwelt langfristig gesichert werden (Grunwald & Kopfmüller, 2006:27). Es sei zwar

nicht absehbar, welche Bedürfnisse und Konsummuster zukünftige Generationen haben werden, aber von Grundbedürfnissen wie Essen, Trinken, Wohnen und Gesundheit ist auszugehen (ebd., vgl. Ekardt, 2005:28). Insofern müssen zumindest die Bedingungen für die Erfüllung der Grundbedürfnisse nachfolgender Menschen erhalten bleiben und „Mindestbedingungen eines menschenwürdigen Lebens“ hinterlassen werden (Grunwald & Kopfmüller, 2006:28f). Der Ruf nach Verantwortungsübernahme für die Zukunft und einer neuen Ausrichtung durch die heutigen Staaten findet sich auch wieder bei dem Wissenschaftlichen Beirat für Globale Umweltfragen (WBGU) des deutschen Bundestages, der fordert, den heutigen Gesellschaften eine neue Geschäftsgrundlage zu geben.

„Es geht um einen neuen Weltgesellschaftsvertrag für eine klimaverträgliche und nachhaltige Weltwirtschaftsordnung. Dessen zentrale Idee ist, dass Individuen und die Zivilgesellschaften, die Staaten und die Staatengemeinschaft sowie die Wirtschaft und die Wissenschaft kollektive Verantwortung für die Vermeidung gefährlichen Klimawandels und für die Abwendung anderer Gefährdungen der Menschheit als Teil des Erdsystems übernehmen.“ (WBGU, 2011:1f)

Zum anderen zielt nachhaltige Entwicklung darauf ab, **globale Gerechtigkeit** herzustellen, das heißt, die Möglichkeiten zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung unter den heute lebenden Menschen gerecht zu verteilen (Grunwald & Kopfmüller, 2006:29). Zu den grundlegenden Bedürfnissen des Menschen werden Ernährung, Zugang zu sauberem Trinkwasser und angemessener Wohnraum gezählt (ebd., S. 31). Die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse ist nicht für alle heute lebenden Menschen selbstverständlich (*siehe II.1.1 Krise der Moderne*). Neben der **Verteilungsungerechtigkeit** existieren weitere Aspekte mangelnder Gerechtigkeit unter den heute lebenden Menschen. Hierzu zählen Grunwald und Kopfmüller Fragen der „Chancengleichheit in Bezug auf Bildung, Einkommen, Teilhabe an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen“ (Grunwald & Kopfmüller, 2006:30) und die Rolle der Frau in Gesellschaften. Die vorherrschende **Chancenungleichheit** auf globaler Ebene fußt auf einem komplexen Bedingungsgeflecht aus unterschiedlichen kulturell-gesellschaftlichen Hintergründen, Unterschiedlichkeit der Regierungsformen und religiösen Ausrichtung von Gesellschaften. Des Weiteren sehen Grunwald und Kopfmüller den Generationenkonflikt als Gerechtigkeitsaspekt im Diskurs der nachhaltigen Entwicklung (ebd., S. 33). Die gerechte Verteilung von Chancen und Belastungen zwischen den Generationen (Entfaltungsraum für die Jüngeren, Sicherung für die Älteren) verstehen sie als Voraussetzung für sozialen Frieden (ebd.).

II.1.5 Konzeptionen

Nachdem der Ursprung und mit intergenerativer und globaler Gerechtigkeit die grundlegenden Prämissen des Nachhaltigkeitskonzepts dargestellt wurden, soll im Folgenden die Diskussion um starke und schwache Nachhaltigkeit aufgegriffen und hiernach das international anerkannte Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit vorgestellt werden.

II.1.5.1 Starke versus schwache Nachhaltigkeit

Wie in den bisherigen Ausführungen deutlich wurde, ist der Nachhaltigkeitsbegriff bereits seit Beginn seiner Nutzung in der Forstwirtschaft im 18. Jahrhundert normativ besetzt (Ott & Döring, 2004:21). In den letzten Dekaden wurde der Begriff um intergenerative und globale Gerechtigkeitsaspekte erweitert, die verdeutlichen, wie stark das Konzept der Nachhaltigkeit **ethische Werte** berührt. Nachhaltige Entwicklung soll die Bedingungen für ein würdevolles Leben schaffen, in dem die grundlegenden Bedürfnisse der heutigen und zukünftigen Menschen erfüllt sind und Sicherheit vor sozialen Konflikten und ökologischen Katastrophen besteht. Laut Ralf Döring, Ökonom und Mitbegründer des Konzepts starker Nachhaltigkeit, ist „aus umweltethischer Sicht (...) unstrittig, dass eine Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen besteht“ (Döring, 2004:4). Dieser wird nachgekommen, indem individuelle oder kollektive Hinterlassenschaften gebildet werden, was über den Aufbau, Erhalt oder die Reproduktion von **Kapitalbeständen**⁹ geschieht (ebd.). Die beiden Konzepte der starken versus der schwachen Nachhaltigkeit nehmen nach Werner Hediger (2004:2ff nach Döring, 2004:3) verschiedene ethische Perspektiven ein und unterscheiden sich grundsätzlich in ihren Standpunkten darüber, wie die Kapitalien hinterlassen werden sollen¹⁰. Der wesentliche Unterschied beider Anschauungen liegt nach Ralf Döring (2004:4) darin, wie sie die „Substitutionsmöglichkeiten von Naturkapital“ beurteilen.

Das Konzept **starker Nachhaltigkeit** plädiert für eine Aufrechterhaltung des bestehenden Naturkapitals und fragt nach dem vertretbaren Ausmaß, mit dem natürliche Ressourcen vom ökonomischen System in Anspruch genommen werden dürfen. Vertreter_innen starker Nachhaltigkeit fordern Investitionen in den Umwelt- und Naturschutz, also das Naturkapital, da sie natürliche und künstliche Ressourcen, Natur- und Sachkapital nicht für beliebig austauschbar halten (vgl. Döring, 2004:6; Grunwald & Kopfmüller, 2006:38). Hingegen betrachten Vertreter_innen des Konzepts **schwacher Nachhaltigkeit** Naturkapital als substituierbar und halten es daher für legitim, in Sachkapital zu investieren. Zukünftigen Generationen soll die Möglichkeit, Präferenzen zu realisieren beziehungsweise zu konsumieren, hinterlassen werden. Hierbei gehen Vertreter_innen der schwachen Nachhaltigkeit davon aus, dass zukünftige Menschen das präferieren werden, was sie vorfinden. „In einer immer künstlicher werdenden Welt“ werden die Menschen ihre „mehrerheitliche Präferenz auf Künstliches richten“, zum Beispiel auf virtuelle Welten, Fernsehen

9 Grundsätzlich werden verschiedene Kapitalien unterschieden, die die Menschen den nachfolgenden Generationen hinterlassen. Es gibt verschiedene Unterteilungsansätze, zum Beispiel sechs Kapitalienarten nach Döring (2004:4), die grob in die Bereiche Sach-, Natur- und Sozialkapital (inklusive Human- und Wissenskapital) gegliedert werden können. An dieser Stelle gereicht jedoch die einfache Unterteilung in natürliches und künstliches Kapital (Grunwald & Kopfmüller, 2006:37). Zu dem natürlichen Kapital werden Luft, Boden, Gewässer, Biodiversität und Rohstoffe gezählt, zu dem künstlichen Kapital, das von den Menschen hergestellt wird, zählen zum Beispiel Maschinen, Gebäude, Wissen und soziale Strukturen (ebd.).

10 Für eine Gegenüberstellung von Historie und Kernaussagen starker und schwacher Nachhaltigkeit siehe die Tabelle im Anhang A, Seite 3.

und Computerspiele (Ott & Döring, 2004:104).¹¹

Starke und schwache Nachhaltigkeit als Extrempositionen sind nach Grunwald und Kopfmüller (2006:38f) nicht haltbar. Weder kann das Naturkapital vollständig durch Sachkapital ersetzt werden, denn jede wirtschaftliche Tätigkeit ist auf Vor- und Nachleistungen der Natur angewiesen. Noch kann nur von den Zinsen des Naturkapitals gelebt werden, was die Nutzung nicht erneuerbarer natürlicher Ressourcen gänzlich ausschließen würde (ebd.). Ott und Döring (2004:98), Wissenschaftler der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, schufen ein **modifiziertes Konzept starker Nachhaltigkeit** (Greifswalder Ansatz starker Nachhaltigkeit genannt) und hofften, hiermit den Streit zwischen den dogmatisierten Positionen beenden zu können. Ihrer Position zufolge sollte die CNCR (constant natural capital rule), also der Erhalt des Naturkapitals als oberste Regel einer nachhaltigen Entwicklung gelten, wobei kontrollierte Modifikationen zugunsten partieller Substitution im Produktionsbereich zugelassen werden (Ott & Döring, 2004:159f). Das Konzept starker Nachhaltigkeit lässt insgesamt mehr Optionen für zukünftige Generationen offen und entspricht der Ungewissheit der Präferenzen nachfolgender Menschen, indem die gegenwärtigen Präferenzen und ihre Maximierung nicht als oberstes ethisches Prinzip zugelassen werden (ebd.). Das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit folgt der Position des Greifswalder Ansatzes starker Nachhaltigkeit.

II.1.5.2 Drei-Säulen-Modell: Ökologie, Ökonomie und Soziales

Historisch gesehen war das Konzept der Nachhaltigkeit auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichtet und folglich ein Ein-Säulen-Modell. 1992 einigte sich die Weltgemeinschaft mit der Agenda 21 auf das Drei-Säulen-Modell (Triple Bottom Line Approach)¹², welches beinhaltet, dass im Rahmen der nachhaltigen Entwicklung ökologische, ökonomische und soziale Ziele gleichrangig vereinbart und umgesetzt werden sollen (vgl. Rogall, 2003:14; Winn & Kirchgeorg, 2005:247; Edler, 2007:53; Kleine, 2009:1f; Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, 2011:7). Im Sprachgebrauch der allgemeinen Nachhaltigkeitsdiskussion scheint das Drei-Säulen-Modell mittlerweile angekommen und der rein ökologische Ansatz in den Hintergrund getreten zu sein (vgl. Ott & Döring, 2004:35). Seit 1998 folgt auch die deutsche Bundesregierung dem Drei-Säulen-Modell und baut dieses in die Nachhaltigkeitsstrategie der BRD ein (vgl. Enquete-Kommission 1998; Edler, 2007:54). Was aber ist unter den drei Säulen ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit zu verstehen?

Ökologische Nachhaltigkeit bedeutet im Kern, Naturkapital zu erhalten. Natürliche Ressourcen, die schon bedroht sind, sollen vor weiterer Verknappung geschützt, in ihrer Re-

¹¹ Dies ist eine verkürzte Darstellung der Debatte, ausführlicher siehe Anhang A, Seite 3-4.

¹² Neben dem Drei-Säulen-Modell werden auch Vier- und Mehr-Säulen-Konzepte diskutiert (vgl. Renn, Deuschle, Jäger & Weimer-Jehle, 2007:27).

generationsfähigkeit unterstützt und gegebenenfalls durch geeignete Maßnahmen wieder aufgebaut werden. Konrad Ott und Ralf Döring (2004:162) sprechen in diesem Kontext von zwei Regeln, denen Verbote und Maßnahmen des Umweltschutzes auf nationaler oder internationaler Ebene zugeordnet werden können: Der Erhaltungsregel und der Investitionsregel. Nach der Erhaltungsregel darf der jetzige Bestand an Naturkapital nicht weiter reduziert werden (Verschlechterungsverbot). Die Investitionsregel besagt, dass der Verbrauch eines Teils des Naturkapitals durch Investitionen in Naturkapital ausgeglichen werden muss (ebd.).

Konkretere Nutzungsregeln (Managementregeln) im Umgang mit Naturkapital, die zusammenfassen wie im Sinne ökologischer Nachhaltigkeit mit Naturkapital umgegangen werden soll, sind laut Felix Eckardt (2005:29; vgl. auch SRU, 2012:599f):

1. Regenerativen-Regel: Erneuerbare Rohstoffe sollen nur unter Beachtung der Nachwachstumsrate genutzt werden.
2. Sparsamkeits-Regel: Nicht-erneuerbare Rohstoffe sollen sparsam bzw. unter Berücksichtigung ihrer Substituierbarkeit verwendet werden.
3. Assimilations-Regel: Die Assimilationsgrenzen des Naturhaushalts sollen beachtet und Schädigungen des Klimas sowie der Ozonschicht vermieden werden.
4. Gefahren- und Risiken-Regel: Gefahren und Risiken z.B. durch schädliche Stoffeinträge sollen weitgehend vermieden werden.

Ökonomische Nachhaltigkeit hat nach dem Niedersächsischen Ministerium für den Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012) das Ziel, eine leistungsfähige Wirtschaft zu hinterlassen. Was aber ist eine leistungsfähige Wirtschaft? Nach dem Volkswirt und Sozialforscher Dieter Sauer treibt „der finanzmarktgetriebene Kapitalismus (...) die Gleichgültigkeit gegenüber seinen eigenen natürlichen Grundlagen auf die Spitze“ (Sauer, 2008:45). Wären die natürlichen Lebensgrundlagen zerstört, wäre auch die Wirtschaft nicht mehr leistungsfähig und in ihrer jetzigen Form nicht mehr existent. Dieser Ansatz, das sozio-ökonomische System als Subsystem des ökologischen Gesamtsystems anzunehmen und die Abhängigkeit der Ökonomie von der Ökologie anzuerkennen, ist heute laut Monika Winn und Manfred Kirchgeorg (2005:256) verbreiteter als in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Das „Wachstum als Zielgröße der Wirtschaftspolitik“ sieht der Ökonom Hans Christoph Binswanger (1995:7) als Ursache für die stetige Zunahme der Umweltbelastungen und sozialen Probleme wie steigende Arbeitslosigkeit und Wanderungsbewegungen aufgrund von Armut. Der Wettbewerb verlangt von Unternehmen im heutigen kapitalistischen Gefüge, Kosten zu reduzieren und Profite zu maximieren (Müller-Christ, 2005:577). Die Aufforderung der EU-Kommission, im Sinne der unternehmerischen Gesellschaftsverantwortung (CSR, Corporate Social Responsibility) freiwillig Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung zu leisten, bringt Unternehmen nach Georg Müller-Christ (ebd.) in eine Zwickmühle. Freiwillige Verantwortungsübernahme und ethisch zu legitimierende Investitionen

in zum Beispiel Soziales oder Umweltschutz betreffen einen anderen Zeithorizont und widersprechen der ökonomischen Logik des kurzfristigen Nutzens (ebd.). Eine ökonomisch nachhaltige Wirtschaftsweise müsste allerdings ihren Zeithorizont zugunsten „guter“ Hinterlassenschaften für zukünftige Menschen erweitern und Investitionen in diese aufgrund ihrer Notwendigkeit als nutzbringend, sinnstiftend und im Sinne des System-Selbsterhalts als effizient betrachten. Gemäß der Umweltethikerin Tanja von Egan-Krieger (2009:19) müssten neben der ökologischen Produktivität der lebendigen Natur auch die reproduktiven, sozialen, meist von weiblichen Personen ausgeführten Tätigkeiten in ein ökonomisch nachhaltiges System miteinbezogen werden.¹³ Ein weiteres Kriterium einer nachhaltigen Ökonomie ist die Frage nach der Verteilung von Reichtum und hieraus resultierendem sozialen Gleichgewicht. Nach Lantzsch (2006:2974) sind wohlhabende Staaten, in denen die soziale Ungleichheit groß ist, weniger ökonomisch nachhaltig als wohlhabende Staaten mit niedrigem Ausmaß sozialer Ungleichheit.

Soziale Nachhaltigkeit bezieht sich auf den Erhalt der Human-, Sozial- und Wissenskaptalien einer Gesellschaft und wird im Abschnitt *II.2 Soziale Nachhaltigkeit* ausführlicher behandelt, weil sie im Speziellen Gegenstand dieser Diplomarbeit ist.

Die drei Säulen der Nachhaltigkeit Ökologie, Ökonomie und Soziales werden in der Literatur häufig als **Nachhaltigkeitsdreieck**¹⁴ dargestellt, was die vielfältigen Interdependenzen der einzelnen Ebenen verdeutlicht. Die sozial-ökologischen Forscherinnen Cordula Kropp und Martina Schäfer (2006:2764) sprechen von einer integrativen Rolle der drei Dimensionen, die jeweils nicht isoliert umgesetzt werden können, sondern gleichberechtigt nebeneinander stehen müssen. Nach Heins (1998:9f) hat die im wissenschaftlichen und politischen Diskurs als Konsens geltende Verknüpfung der Handlungsfelder jedoch bis heute in der Praxis nicht stattgefunden. Vielmehr stehen „Diskurse über Lebensstile, Konsummuster, kulturelle Muster und Werthaltungen (...) unverbunden neben den Diskursen über die Belastbarkeit von Ökosystemen“ (ebd.). Dies mag damit zusammenhängen, dass bezüglich der Operationalisierung der einzelnen Nachhaltigkeitsebenen noch Ungewissheit besteht. Bisher wird jede Nachhaltigkeitsebene mit disziplinären wissenschaftlichen Methoden und Sichtweisen operationalisiert und evaluiert, weshalb Dietmar Edler (2007:53f) für eine interdisziplinäre Herangehensweise noch ungelöste Probleme sieht. Die „Diversität der Daten und Kriterien in den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit“ und die Unterschiedlichkeit der Informationen (z.B. qualitativ versus quantitativ, monetär

¹³ Von Egan-Krieger bezeichnet die Reproduktivität der Natur und der Frauen als zwei „blinde Flecken“ der industriekapitalistischen Marktökonomie, die zur Produktivität der Gesellschaft und des Marktes jedoch erheblich beitragen, wenn sie nicht gar als Vorbedingung gelten können (ebd.). Gemäß einer OECD-Studie (2011) verrichten Frauen deutlich häufiger als Männer unbezahlte Tätigkeiten wie Hausarbeit und Kinderbetreuung. Männliche und sonstige Personen, die in hohem Maße reproduktive Tätigkeiten verrichten, sehen mir ihre nicht-explicite Nennung an dieser Stelle bitte nach.

¹⁴ *Anhang A, Seite 5* zeigt beispielhaft das integrierende Nachhaltigkeitsdreieck von Michael von Hauff und Alexandro Kleine (nach Renn et al., 2007:33), das eine Hilfestellung zur Verortung von Handlungsfeldern und Indikatoren mit Mischcharakter darstellt.

versus physisch) erschweren die Entwicklung von einheitlichen Konzeptualisierungen und Vergleichskriterien (ebd.).

Nun ist mit der Geschichte, den Inhalten und ausgewählten Konzeptionen des Nachhaltigkeitskonzepts und dem Drei-Säulen-Modell der nachhaltigen Entwicklung der wissenschaftliche und politische Hintergrund beschrieben worden, vor dem soziale Nachhaltigkeit zu betrachten ist. Auf die soziale Nachhaltigkeitsdimension wird im Folgenden näher eingegangen.

II.2 Soziale Nachhaltigkeit

In diesem Kapitel wird die theoretische Grundlage einer sozial nachhaltigen Lebensweise und Ansätze zu ihrer Operationalisierung dargestellt. Ich berichte über den Begriff sozialer Nachhaltigkeit (*siehe II.2.2*), soziologisch-theoretische Wurzeln des Konzepts (*siehe II.2.3*), Zielsetzung (*siehe II.2.4*) und Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit (*siehe II.2.5*). Hierauf aufbauend werden Fragestellung (*siehe III*) und Methode einer Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit (*siehe IV*) entwickelt.

Vorweg möchte ich anmerken, dass die Nutzung des Begriffs „soziale Nachhaltigkeit“ den Anschein erwecken kann, dass es die soziale Nachhaltigkeit in einer normativen Größe und Form an sich gäbe. Dem ist nicht so. Wie wir gesehen haben, ist Nachhaltigkeit nicht als erreichbarer Zustand zu verstehen, sondern als Ideal, das auf dem Weg einer nachhaltigen Entwicklung als Ziel angenommen wird. Dieses Ziel ist je nach handelnder Akteur_in stets mehr oder weniger verschieden und wandelt sich zudem im Laufe der Zeit. Nach zurückgelegten Wegstrecken einer nachhaltigen Entwicklung werden jeweils andere Begebenheiten vorgefunden, denen das Ziel und die weiteren Schritte angepasst werden müssen. Dies gilt auch für eine sozial nachhaltige Entwicklung hin zu einer möglichst sozial nachhaltigen Lebensweise. Das Ideal einer sozialen Nachhaltigkeit wird demnach je nach Interpretationsneigung der handelnden Subjekte oder Institution und je nach zeitlichem, kulturellem und gesellschaftlichen Hintergrund verschieden interpretiert werden. Diesem Umstand bin ich mir bewusst, möchte mich jedoch nicht aufgrund der normativen Implikation des Begriffs davon abhalten lassen, ihn zu nutzen. Wenn im folgenden Textverlauf nicht nur von einer sozial nachhaltigen Lebensweise die Rede ist sondern auch von sozialer Nachhaltigkeit, geschieht dies aus sprachlich-ästhetischen Gründen und nicht weil ich die einzig wahre soziale Nachhaltigkeit beschreiben würde. Diese kann und wird es niemals geben. Soziale Nachhaltigkeit und sozial nachhaltige Entwicklung sind eine gesellschaftlich, politisch und wissenschaftlich zu verhandelnde und wandelbare Masse, in diesem Sinne sind die nachfolgenden Ausführungen als Annäherungen an das Konzept zu verstehen.

II.2.1 Zum Stand der Literatur

In den letzten Jahren beziehungsweise Jahrzehnten ist das Thema der sozialen Nachhaltigkeit als eine der drei Säulen der Nachhaltigkeit stärker in den Fokus der wissenschaftlichen und politischen Debatten gerückt (vgl. Heins, 1998:14f; Empacher & Wehling, 2002:5; Kropp & Schäfer 2006:2763). Trotzdem herrscht ein Forschungsmangel bezüglich sozialer Nachhaltigkeit – diese ist von den drei Ebenen der Nachhaltigkeit bisher am wenigsten wissenschaftlich untersucht worden. Ihre Konkretisierung und Operationalisierung bleibt nach Claudia Empacher und Peter Wehling (2002:7) deutlich hinter den anderen Dimensionen der Nachhaltigkeit Ökologie und Ökonomie zurück (vgl. Heins 1998:25f; Kropp & Schäfer, 2006:2763; Simon, 2006:155; Edler, 2007:53).

Woran mag dies liegen? Es scheinen noch immer verschiedene Ansichten über den Stellenwert der sozialen Nachhaltigkeitsdimension vorzuherrschen, obwohl sich die Weltgemeinschaft 1992 mit der Agenda 21 auf das Drei-Säulen-Modell einigte, das die gleichberechtigte und parallele Verwirklichung ökologischer, ökonomischer und sozialer Ziele im Rahmen nachhaltiger Entwicklung konstatierte (vgl. Rogall, 2003:14; Winn & Kirchgeorg, 2005:247; Edler, 2007:53; Kleine, 2009:1f; Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“, 2011:7). Cordula Kropp und Martina Schäfer berichten, dass im Wesentlichen zwei verschiedene Perspektiven auf die soziale Ebene der Nachhaltigkeit eingenommen werden: Die soziale Nachhaltigkeit als ein eigenständiges Entwicklungsziel versus soziale Nachhaltigkeit als soziale Rahmenbedingung für ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit (Kropp & Schäfer, 2006:2765f; vgl. auch Empacher & Wehling, 2002:13). Soziale Nachhaltigkeit als ein eigenständiges Entwicklungsziel erhebt das Soziale (z.B. Gesellschaften sozial entwicklungsfähig halten; Utopien des Schönen, Edlen und Guten) zum Zweck an sich, während die Erörterung sozialer Rahmenbedingungen (das Soziale als Mittel) für ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit die Verwobenheit der drei Nachhaltigkeitsdimensionen betont (Kropp & Schäfer, 2006:2765f). Die Autorinnen sehen das Verhältnis der sozialen zur ökonomischen und ökologischen Dimension der Nachhaltigkeit als nicht geklärt an und begreifen dies als Erschwernis für eine Konkretisierung und Operationalisierung der sozialen Dimension (ebd.). Heins (1998:26) macht außerdem darauf aufmerksam, dass ökologische und ökonomische nur sehr schwer mit sozialen Kriterien in Einklang zu bringen sind, da letztere schwer zu operationalisieren sind. Der Mangel an operationaler Klarheit bezüglich sozialer Nachhaltigkeit ist laut Empacher und Wehling (2002:6) auch der bislang fehlenden theoretischen Fundierung geschuldet (*siehe II.2.3 Sozialwissenschaftliche Wurzeln sozialer Nachhaltigkeit*).

Die soziale Dimension der Nachhaltigkeit ist in ihrer Tragweite für eine nachhaltige Entwicklung noch nicht genügend anerkannt, was vielfach damit begründet wird, dass sie

ein „zu vielschichtiger Untersuchungsgegenstand“ sei (Empacher & Wehling, 2002:5). Die Komplexität der sozialen Nachhaltigkeit und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser wird auch bei der Literatursuche deutlich. Insgesamt lassen sich (Stichtag 21.12.2012) bei der Online-Suche der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen 532 Treffer zu dem Stichwort „soziale Nachhaltigkeit“ verzeichnen. Es finden sich nur wenige Monografien, aber sehr viele Artikel zu einzelnen Aspekten sozialer Nachhaltigkeit. Letztere befassen sich zumeist mit speziellen Teilbereichen, zum Beispiel städtebauliche Maßnahmen im Kontext sozialer Nachhaltigkeit, Flexibilität der heutigen Arbeitsformen, soziale Nachhaltigkeitsindikatoren von Unternehmen und Aktiengesellschaften, soziale Verantwortung und gemeinnütziges Handeln von Unternehmen, Kommunikation von Nachhaltigkeit in sozialen Medien oder Nachhaltigkeit sozialer Events. An dieser Aufzählung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, wird deutlich, wie inflationär nicht nur der Begriff der Nachhaltigkeit sondern auch der der sozialen Nachhaltigkeit verwandt wird und wie mannigfaltig die Verknüpfungen mit anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wie Wirtschaft, Politik und Kultur sind. Sich der Breite der Themenfelder sozialer Nachhaltigkeit bewusst zu sein, ist notwendig, um die Komplexität des Konzepts zu begreifen. Um sich jedoch nicht in Randbereichen zu verlieren, müssen diese Aspekte bei der Fokussierung auf den Kern sozialer Nachhaltigkeit hinten angestellt werden. Um zu ebendiesem Kern vorzudringen, werden im Folgenden zwei primäre Literaturquellen verwandt, die die Komplexität sozialer Nachhaltigkeit bezogen auf die Gesamtgesellschaft in einem Werk aufgreifen: Bernd Heins Abhandlung „Soziale Nachhaltigkeit“ von 1998 und Claudia Empacher und Peter Wehlings Studententext „Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit“, der 2002 veröffentlicht wurde. Empacher und Wehling beziehungsweise das Institut für Sozial-ökologische Forschung (ISOE) wurde_n 1998 vom Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse (ITAS) beauftragt, die soziale Dimension von Nachhaltigkeit zu konkretisieren und zu operationalisieren. Einige Ergebnisse ihrer Studie wurden in das Strategiefondsvorhaben der Hermann von Helmholtz-Gesellschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) zur Konkretisierung des Nachhaltigkeits-Konzepts aufgenommen (vgl. Empacher & Wehling, 2002). Dieser theoretische Beitrag, der sich nicht nur auf einen Teilbereich sozialer Nachhaltigkeit, sondern auf die Gesamtgesellschaft bezieht, ist nach gewissenhafter Durchsicht der Literatur bis dato einzigartig.

Nachdem mit diesem ersten Überblick der Stand der Literatur zu sozialer Nachhaltigkeit und Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser angeklungen sind, werde ich im Folgenden auf den Begriff der sozialen Nachhaltigkeit eingehen. Was genau bezeichnet soziale Nachhaltigkeit? Hierauf aufbauend sollen sozialwissenschaftliche Wurzeln des Konzepts referiert und schließlich auf die Zielsetzungen einer sozial nachhaltigen Lebensweise und deren Operationalisierung eingegangen werden.

II.2.2 Zur Begriffsbestimmung

Was ist soziale Nachhaltigkeit? Eine allseits anerkannte Definition des Begriffs existiert nicht in der Literatur. Vielmehr scheint die Definition variabel zu sein und jeweils von den Faktoren abzuhängen, die für eine sozial nachhaltige Entwicklung herangezogen werden. So bezeichnen Natalie Mutlak und Reimund Schwarze denn auch die Praxis der sozialen Nachhaltigkeit als eine „Politik des ad hoc“ (Mutlak & Schwarze, 2007:13f), nach der die Definition und Zielsetzung sozialer Nachhaltigkeit jeweils stark durch den Kontext der Autor_innen und Akteur_innen geprägt wird (ebd., vgl. auch Heins, 1998:27; Kubon-Gilke, 2010:238). Beispielsweise nimmt die Enquete-Kommission 1994 zum „Schutz der Menschen und der Umwelt“ die **Sicherung der Gesundheit** als wesentliche Voraussetzung für die weiteren Zielebenen **soziale Stabilität** und **Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft** an (1994:233f). Auf Basis dieser drei sozialen Schutzziele lässt sich folgende Definition formulieren, die ich hiermit als allgemeine Begriffsbestimmung sozialer Nachhaltigkeit empfehle und dem sozialen Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit zugrunde lege:

Soziale Nachhaltigkeit ist gegeben, wenn ein soziales System die Bedürfnisbefriedigung der ihm zugehörigen Menschen gewährleistet, zu der neben materieller Grundsicherung die freie Wahl individueller Lebensentwürfe und sinnstiftende Arbeit gezählt wird. Eine sozial nachhaltige Gesellschaft schafft so die Voraussetzung für körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden ihrer Mitglieder.

Sie weist außerdem eine Stabilität ihrer sozialen Strukturen auf, trotzdem deren Veränderbarkeit gewährleistet ist und in einem kontinuierlichen Maß ohne tiefgreifende soziale Spannungen vollzogen wird. Die Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit des sozialen Systems ist demnach ohne den Verlust sozialer Einbindung und Sicherheit gegeben (eigene Definition, orientiert an Enquete-Kommission 1994:233f).

Denn dass soziale Nachhaltigkeit eine leere Tafel sein soll, die je nach Interessenslage und Perspektive verschieden beschrieben werden darf, erscheint vor dem Hintergrund der politischen Brisanz des Gegenstands – die Zukunftsfähigkeit der Menschen und ihrer sozialen Systeme – als kurios. Warum ist es so schwierig, zu einer weitgehend objektiven und allgemein anerkannten Definition und Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit zu gelangen?

Es fällt auf, dass Zielkataloge sozialer Nachhaltigkeit meist aufgestellt werden, um beobachteten Fehlentwicklungen etwas entgegen zu stellen (vgl. Enquete-Kommission 1994:232). Es wird sich demnach mehr an zu kritisierenden Gegebenheiten orientiert als an einer Utopie einer „guten Gesellschaft“¹⁵. Auch liegen den im wissenschaftlichen oder politischen Kontext entwickelten Kriteriengebilden stets implizite Annahmen theoretischer, politischer oder normativer Art zu Grunde (vgl. Empacher & Wehling, 2002:53). Wie stark der Diskurs um soziale Nachhaltigkeit von kulturell-historischen Faktoren ge-

¹⁵ Ist es überhaupt möglich, deduktiv eine Theorie sozialer Nachhaltigkeit im Sinne einer Utopie einer „guten“ Gesellschaft zu entwerfen? Induktive Ansätze finden sich zum Beispiel bei Irmi Seidl und Angelika Zahrt in ihrem 2010 herausgegebenen Werk „Postwachstumsgesellschaft - Konzepte für die Zukunft“.

prägt ist, wird deutlich im einleitenden Abschnitt der Enquete-Kommission 1998 zu sozialen Nachhaltigkeitszielen:

„Für eine nachhaltig zukunftsverträgliche Entwicklung ist die Schaffung einer solidarischen Gesellschaft, die Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Freiheit, soziale Gerechtigkeit, Wohlstand und ökologische Verantwortung gewährleistet, unerläßliche Voraussetzung. Zu den unverrückbaren Fundamenten dieses Prozesses gehören die parlamentarisch-demokratische Grundordnung einer Gesellschaft, die soziale Marktwirtschaft, die Tarifautonomie sowie Koalitionsfreiheit, Chancengleichheit der Geschlechter und benachteiligter Menschen (Enquete-Kommission, 1998:27).“

Kultur, Werte und Traditionen der westlichen Industrienationen stehen im Nachhaltigkeitsdiskurs scheinbar nicht frei zur Disposition, obwohl Veränderbarkeit von sozialen Strukturen mit Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft als Leitziel sozialer Nachhaltigkeit explizit angesprochen wird (vgl. Enquete-Kommission, 1994:233f; Heins, 1998:26; Empacher & Wehling, 2002:50). Hier klingt ein Spannungsfeld zwischen der Sicherung sozialer Strukturen einerseits bei Entwicklungsfähigkeit ebendieser Strukturen andererseits an. Monika Winn und Manfred Kirchgeorg (2005:256) weisen darauf hin, dass sich vernetzte und komplexe (soziale) Systeme nicht in einem dauerhaften Gleichgewichtszustand, sondern vielmehr in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess befinden. Ihre Stabilität hängt von ihrer Fähigkeit zur Sicherung der Selbstorganisation und der Absorptionsfähigkeit von Störungen ab (ebd.), der Reproduktionsfähigkeit von Systemelementen und der gleichzeitigen evolutionären Weiterentwicklung dieser (ebd., S. 257). „Nichts ist so beständig wie der Wandel“ sagte schon Heraklit von Ephesus circa im fünften Jahrhundert vor Christus. Der Fokus muss demnach auf sozial nachhaltiger Entwicklung liegen, die einen Wandel hin zu einer sozial nachhaltig(er)en Gesellschaft forcieren hilft. Dieser Wandel kann nur unter Beteiligung und Akzeptanz der im sozialen System lebenden Menschen vollzogen werden (vgl. Enquete-Kommission 1994:235; Empacher & Wehling, 2002:52).

„Allen Gesellschaftsmitgliedern muss die Partizipation an den wichtigen gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen möglich sein. Demokratische Formen der Entscheidungsfindung und Konfliktregulierung sollen erweitert und verbessert werden.“ (Empacher & Wehling, 2002:52)

heißt es in einer der fünf Leitorientierungen sozialer Nachhaltigkeit nach Empacher und Wehling (vgl. *II.2.5.3 Indikatorenkatalog nach Empacher & Wehling (2002)*). Demokratie soll hiernach kein starres Muster institutioneller Strukturen sein, sondern Formen der direkten Demokratie implementieren und Bürger_innen ein Höchstmaß an Einflussmöglichkeiten auf Entscheidungsprozesse einräumen (ebd.). Dies hätte zur Folge, dass Änderungen von Strukturen und demokratischen Formen und Verfahren zugelassen werden, was entgegen der Annahme des Strukturkonservatismus¹⁶ (*siehe II.2.3.1 Sozialwissen-*

¹⁶ Die wesentliche strukturkonservative Annahme ist, dass die bestehenden Strukturelemente eines sozialen Systems, die Teilsysteme der Gesellschaft bilden und Aufgaben für diese erfüllen, erhalten bleiben müssen, damit die Gesellschaft dauerhaft existiert (Empacher & Wehling, 2002:21f).

schaftlicher Funktionalismus) einer „modernen“ Annahme entspräche, dass soziale Systeme ihre Strukturen verändern müssen, wenn sie existenzfähig bleiben wollen (ebd., S. 21).

Bei der Begriffsbestimmung sozialer Nachhaltigkeit lassen sich zusammenfassend zwei Schwierigkeiten ausmachen. Erstens sollten wir uns darüber bewusst sein, dass die Debatte um Begriffsbestimmung und Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit jeweils vor einem spezifischen kulturellen, normativen und politischem Hintergrund geführt wird. Inhalte und Ziele fallen somit je nach Sach- und Interessenlage unterschiedlich aus, weswegen ein Anspruch auf eine universelle Definition sozialer Nachhaltigkeit nicht erfüllbar scheint. Zweitens kann solch eine Definition zeitlich nur begrenzt gültig sein. Dies entspricht zum einen der Prozesshaftigkeit nachhaltiger Entwicklung und zum anderen der Notwendigkeit der Wandlungsfähigkeit sozialer Systeme. Mit diesem zugrunde gelegten Bewusstsein der Schwierigkeiten der Begriffsbestimmung sozialer Nachhaltigkeit, wird nun ein Versuch unternommen, den Begriff der sozialen Nachhaltigkeit grundlegend zu klären.

Was ist soziale Nachhaltigkeit, wenn wir sie grundlegend definieren? Der Begriff Nachhaltigkeit meint nach Eva Senghaas-Knobloch (2008:28), dass mit Ressourcen in einer Art und Weise umgegangen werden soll, die die natürliche Regeneration der Ressource erhält und so ihre dauerhafte Nutzung gewährleistet. Und was bedeutet „sozial“? Nach Johannes Schilling und Susanne Zeller, beide Autor_innen angewandter Sozialwissenschaften, hat der Begriff „sozial“ mehrere Bedeutungen.

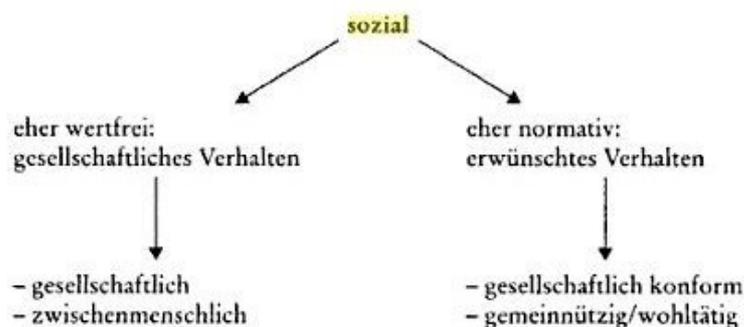


Abbildung 2: Der Begriff "sozial" nach Schilling & Zeller, 2007:197

Wie in *Abbildung 2* zu sehen ist, kann er eher wertfreie oder eher normative Sinngelänge annehmen, wobei auf diesen Ebenen jeweils zwei unterschiedliche Bedeutungen anzusiedeln sind (Schilling & Zeller, 2007:196f). Auf der wertfreien Ebene kann der Begriff „sozial“ erstens aus anthropologischer Perspektive im Gegensatz zu dem Begriff individualistisch verstanden werden und bezeichnet dann gesellschaftliche, also mehrere Menschen betreffende Umstände. Zweitens kann mit dem Begriff „sozial“ aus dem soziologischen Blickwinkel zwischenmenschliches, soziales Handeln bezeichnet werden. Auf der

normativen Ebene kann „sozial“ als Gegensatz zu gesellschaftsfeindlichem, asozialem Verhalten erwünschtes Verhalten kennzeichnen oder aus sozial-ethischer Perspektive im Gegensatz zu unsozialen Zuständen soziale Gerechtigkeit beschreiben (ebd.).

Es wird deutlich, dass das soziologische Verständnis von „sozial“ keineswegs eindeutig ist und stark variiert. Niklas Luhman weist darauf hin, dass das, was als „sozial“ bezeichnet wird, nie objektiv sein kann, da jeder Versuch, die Gesellschaft zu beschreiben, in der Gesellschaft stattfindet (1997:16; nach Kropp & Schäfer, 2006:2766 und Empacher & Wehling, 2002:39). Cordula Kropp und Martina Schäfer (2006) schlagen einen Minimalkonsens vor, nach dem „mit dem Wörtchen ›sozial‹ auf ein aus Interaktionen bestehendes, strukturiertes und institutionalisiertes Arrangement verwiesen wird (...)“ (Kropp & Schäfer, 2006:2766). Dieses Arrangement eines sozialen Systems lässt sich wiederum der Einfachheit halber mit dem Begriff Gesellschaft fassen.

Ich verstehe den Begriff „sozial“ hier basal als Synonym für gesellschaftlich, die menschliche Gesellschaft betreffend. Angelehnt an Senghaas-Knoblochs Ausführungen sagt der Begriff der sozialen Nachhaltigkeit demnach aus, dass die menschliche Gesellschaft und die in sie involvierten Individuen als Ressource betrachtet werden sollten, die schützenswert sind. Als wesentliche Inhalte sozialer Nachhaltigkeit werden denn auch die Erfüllung der Grundbedürfnisse und der Erhalt der Gesundheit der Individuen und ihrer Arbeitsfähigkeit (*siehe II.2.3.4 Grundbedürfnis-Konzepte*) betrachtet und der Erhalt und die Weiterentwicklung von gesellschaftlichen Strukturen, Institutionen, Entscheidungsprozessen und den Wissenskapitalien und Sozialressourcen einer Gesellschaft (z.B. soziale Beziehungsnetze, Weitergabe von Werten, Vertrauen, Bildung und Kultur; *vgl. II.2.3.2 Konzept des Sozialkapitals*). Die gesellschaftlichen Ressourcen – die Individuen, ihre Leistungsfähigkeit, Beziehungen und Netzwerke – sollen in einem „gesunden“ Maß genutzt werden, so dass ihre Regeneration, Erhaltung und dauerhafte „Nutzung“ ermöglicht werden, um die Lebensqualität der heutigen und zukünftigen Generationen zu sichern. Sobald von diesen allgemeinen Aussagen in die Tiefe gegangen wird, befinden wir uns – da die Definition und Zielsetzung sozialer Nachhaltigkeit schwer voneinander trennbar sind – auf der Ebene der Zielsetzung sozialer Nachhaltigkeit. Bevor wir zu den Zielsetzungen kommen (*siehe II.2.4 Zielsetzungen für eine sozial nachhaltige Lebensweise*), werde ich in den nachfolgenden Abschnitten sozialwissenschaftliche Wurzeln sozialer Nachhaltigkeit vorstellen.

II.2.3 Sozialwissenschaftliche Wurzeln sozialer Nachhaltigkeit

Claudia Empacher und Peter Wehling (2002:14ff) analysieren in ihrem Studentext für die Hermann von Helmholtz-Gesellschaft Deutscher Forschungszentren (HGF) drei soziologische Theorien daraufhin, ob sie einen Beitrag zur inhaltlichen Konkretisierung sozialer

Nachhaltigkeit leisten können. Diese sozialwissenschaftlichen Beiträge sind bereits vor Beginn der Nachhaltigkeitsdebatte entwickelt und diskutiert worden und sind namentlich: Der sozialwissenschaftliche Funktionalismus¹⁷, das Konzept des Sozialkapitals und Grundbedürfnis-Konzepte (ebd., vgl. auch Mutlak & Schwarze, 2007:15ff) (*siehe nächste Abschnitte*). Außerdem werden Sozialindikatoren zur Messung von Lebensqualität und Wohlfahrt vorgestellt und hiernach diese vier Ansätze hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Theoriebildung sozialer Nachhaltigkeit zusammengefasst.

II.2.3.1 Sozialwissenschaftlicher Funktionalismus

Der sozialwissenschaftliche Funktionalismus¹⁸ entstand in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts um zu analysieren, welche Bedingungen notwendigerweise erfüllt sein müssen, damit soziale Gebilde wie Gesellschaften dauerhaft existieren können (vgl. Empacher & Wehling, 2002:14). Im Rahmen dieses Diskurses wurden im Wesentlichen zwei Ansätze erarbeitet: Die Theorie der funktionalen Grundvoraussetzungen von Gesellschaften und die struktur-funktionale Systemtheorie. Im Folgenden wird auf beide Ansätze kurz eingegangen.

David F. Aberle und Kollegen beschrieben 1950 in ihrem Werk „The Functional Prerequisites of a Society“ neun **funktionale Grundvoraussetzungen** (functional prerequisites) von Gesellschaften (*siehe Tabelle 1, linke Spalte*), zum Beispiel sexuelle Reproduktion, Sozialisation der Mitglieder, Rollendifferenzierung und -zuweisung und Kontrolle abweichenden Verhaltens. Diese Grundvoraussetzungen sahen sie für die Aufrechterhaltung und Existenzsicherung einer Gesellschaft als unabdingbar an und gingen so weit, zu konstatieren, dies seien allgemein gültige Vorbedingungen, die von jeder Gesellschaft – unabhängig von Zeit, Region und Kultur – erfüllt sein müssten (nach Empacher & Wehling, 2002:15). Talcott Parsons knüpfte an die functional prerequisites an und suchte 1951 in seinem Werk „The Social System“ nach Grundvoraussetzungen für die Handlungsfähigkeit von Gesellschaften. Er gliederte das soziale System in drei Ebenen (Individuum, Gesellschaft und Kultur) und beschrieb allgemeine Funktionen dieses gesellschaftlichen Handlungssystems. Er ging davon aus, dass sich die drei Ebenen gegenseitig bedingen, voraussetzen und einschränken, da sie jeweils mit den „minimalen Funktionsbedingungen der beiden anderen“ kompatibel bleiben müssen (nach Empacher & Wehling,

17 Was bei Empacher und Wehling sozialwissenschaftlicher Funktionalismus genannt wird – ein Ansatz, der sich mit den Bedingungen beschäftigt, die notwendigerweise gegeben sein müssen, damit Gesellschaften dauerhaft existieren – bezeichnen Cordula Kropp und Martina Schäfer als modernisierungstheoretische Soziologie. In diese beziehen sie Grundbedürfniskonzepte hinein, weshalb sie mit modernisierungstheoretischem Funktionalismus und Sozialkapital nur zwei wesentliche Strömungen in der Soziologie zur Bildung eines theoretischen Unterbaus sozialer Nachhaltigkeit heranziehen (Kropp und Schäfer, 2006:2766f). Inhaltlich scheint der Vorschlag von Kropp und Schäfer sinnvoll, der besseren Übersichtlichkeit wegen ziehe ich an dieser Stelle jedoch die Gliederung von Empacher und Wehling vor.

18 Als Funktionalismus werden in der Soziologie grundsätzlich Theorien und Modelle bezeichnet, die soziale Systeme über die Funktionen ihrer Strukturen und Institutionen analysieren, wobei der sozialwissenschaftliche Funktionalismus nur einer neben mehreren anderen funktionalistischen Theorieansätzen darstellt (Empacher & Wehling, 2002:14). So fragen manche Theorien zum Beispiel gezielter nach Strukturwandel, Anpassungsprozessen und erfolgreicher Entwicklung von Gesellschaften (Kropp & Schäfer, 2006:2766).

2002:16). *Tabelle 1* enthält eine visuelle Gegenüberstellung der funktionalen Grundvoraussetzungen von Gesellschaften nach Aberle und Kollegen (*linke Spalte*) und der drei Gesellschaftsebenen und ihren Funktionen nach Parsons (*rechte Spalte*). Beide Theorieansätze sind einander mehr oder weniger eindeutig zuzuordnen, zum Beispiel die „Kontrolle abweichender Formen des Verhaltens“ nach Aberle und Kollegen dem „System kultureller Normen und Werte“ nach Parsons.

Die Auseinandersetzung mit Grundvoraussetzungen von Gesellschaften lässt zwei für soziale Nachhaltigkeit wichtige Anhaltspunkte deutlich werden: Erstens das Spannungsverhältnis und die wechselseitige Abhängigkeit zwischen individuellen Systemen und dem sozialen System: Das soziale System ist für die Bedürfnisbefriedigung der Indivi-

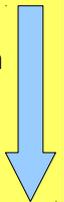
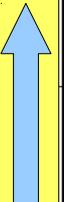
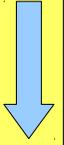
Neun funktionale Grundvoraussetzungen von Gesellschaften D. F. Aberle u.a., 1950	Drei Ebenen des sozialen Systems als Handlungssystem T. Parsons, 1951
1. angemessene Beziehungen zur Umwelt und sexuelle Reproduktion	individueller Akteur = Persönlichkeitssystem , das Bedürfnisse (needs) aufweist: <ul style="list-style-type: none"> • biologische Bedürfnisse (z.B. Ernährung, Sicherheit) • Kriterium einer minimalen Stabilität der Persönlichkeit (v.a. durch geeignete Sozialisation gesichert) • geeignete Motivation der Handelnden z.B. zur Übernahme sozialer Rollen
2. Rollen-Differenzierung und Rollenzuweisung 3. Kommunikation der Mitglieder 4. gemeinsame kognitive Orientierungen 5. ein Satz gemeinsam geteilter Ziele	<div style="display: flex; justify-content: space-between; align-items: center;"> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: 45%;"> Bedürfnisse müssen erfüllt sein, damit die individuellen Akteure „funktionieren“ → sonst folgen abweichendes Verhalten &/oder Rückzug aus sozialen Rollen </div> <div style="width: 10%; text-align: center;">  </div> <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; width: 45%;"> soziales System muss an die Bedürfniserfüllung der individuellen Akteure angepasst sein </div> <div style="width: 10%; text-align: center;">  </div> </div>
6. normative Regulierung der Mittelwahl 7. Regulierung des Ausdrucks von Affekten 8. Sozialisation der neuen Mitglieder 9. Kontrolle abweichender Formen des Verhaltens	soziales (Interaktions-)System : besteht zwischen verschiedenen individuellen Akteuren <div style="border: 1px solid black; padding: 5px; margin-bottom: 5px;"> soziales System stellt Mindestvoraussetzungen für den Erhalt einer Kultur bereit: Kommunikationssystem, Sprache, empirisches Wissen, Muster des expressiven Verhaltens und der Wertorientierung </div>  System kultureller Normen und Werte = kulturelle Voraussetzungen (prerequisites)

Tabelle 1: Funktionale Grundvoraussetzungen und Handlungsebenen von Gesellschaften (frei nach Aberle et al., 1950 & Parsons, 1951 nach Empacher & Wehling, 2002:15ff)

viduen verantwortlich, und diese gelten wiederum als funktionale Erfordernisse für die Funktionsfähigkeit des sozialen Systems (*siehe Tabelle 1*) (vgl. Empacher & Wehling, 2002:17f). Für soziale Nachhaltigkeit kann hieraus geschlossen werden, dass ein stabiles soziales System sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Bedürfnisse berücksichtigen und befriedigen muss. Zweitens wird deutlich, dass funktionale Grundvoraussetzungen, also Minimalbedingungen für die Stabilität von sozialen Systemen nur kontextbezo-

gen und unter Berücksichtigung der jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster formuliert werden können (Empacher & Wehling, 2002:23). Empacher und Wehling resümieren, dass die Liste der funktionalen Grundvoraussetzungen aufzählender Art ist und die allgemeinen Existenzbedingungen von Gesellschaften nicht umfassend erklären kann (ebd., S. 17f).

Der zweite Ansatz des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus ist die **struktur-funktionale Systemtheorie**. Diese wurde von Parsons auf der Grundlage des Konzepts der functional prerequisites entwickelt, ihr wichtigstes Ergebnis ist das AGIL – Schema (*siehe Abbildung 3*) (Empacher & Wehling, 2002:18). In diesem sind vier allgemeine Grundfunktionen enthalten, die laut Parsons alle sozialen, biologischen und physikalischen Systeme erfüllen müssen. Teilweise richten sich diese Funktionen an die externe Umwelt, teilweise auf interne System-Elemente (ebd.). In *Abbildung 3* sind die vier grundlegenden Systemfunktionen, ihr jeweiliger Bezugsrahmen und Parsons Zuordnung von Teilsystemen der Gesellschaft zu den vier Funktionen dargestellt.

A	G	I	L
adaptation Umweltanpassung	goal-attainment Zielverwirklichung	integration Integration	latent pattern maintenance Muster-Erhaltung
ökonomisches System	politisches Gemeinwesen	gesellschaftliche Gemeinschaft	(kulturelles) Wert-, Treuhandsystem
 externer Bezug		 interner Bezug	

Abbildung 3: AGIL-Schema nach Parsons (leicht veränderte Darstellung nach Empacher & Wehling, 2002:18)

Laut Parsons (nach Empacher & Wehling, 2002:19) sind gesellschaftliche Teilsysteme auf die Erfüllung bestimmter Funktionen spezialisiert: Das ökonomische System auf die Umweltanpassung, das politische auf die Zielverwirklichung, das gemeinschaftliche auf die Integration und das Wertesystem auf die Kultur- und Normerhaltung. Empacher und Wehling (ebd.) beurteilen die ausschließliche Zuordnung der Funktionen zu jeweils einem Teilsystem jedoch als problematisch. Sie halten viele Funktionsprobleme für systemübergreifend, zum Beispiel betrifft die soziale Integration nicht nur das gemeinschaftliche System, sondern stellt auch Anforderungen an das ökonomische System, das Arbeitsplätze zur Verfügung stellen muss (ebd.). Hieraus folgt ein Koordinationsbedarf zwischen den Teilsystemen, wenn beispielsweise Aufgaben der Umweltanpassung bezüglich gesetzlicher Regelungen auch vom politischen System mitgestaltet werden müssen. Trotzdem halten Empacher und Wehling (2002:20) die vorrangige Zuordnung von Nachhaltigkeitsfragen zu den verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren für die Nachhaltigkeitsdiskussion für hilfreich, da so bestimmt wird, in welchem Bereich die Funktionserfüllung der je-

weiligen Aufgabe als zentral gelten kann.

Doch welcher Grad der Funktionserfüllung kann in sozialen Systemen als normal gelten? Wann können Änderungen in der Funktionserfüllung eines sozialen Teil- oder Gesamtsystems als normaler Wandel versus als Störung deklariert werden, und wann zeigen sie den Zerfall des Systems an? Diese Frage bezeichnen Empacher und Wehling (2002:21) als sogenannte „Sollwert-Problematik“ der struktur-funktionalen Systemtheorie. Im Gegensatz zu biologischen oder technischen Systemen bleibt in sozialen Systemen der Bezugspunkt normaler Funktionserfüllung ungeklärt. Da die Beschreibung von Teilsystemen und Aufgaben einer Gesellschaft stets auf den schon bestehenden Strukturelementen basiert, wird dem Systemfunktionalismus „Strukturkonservatismus“ vorgeworfen, was meint, die Theorie würde die bestehenden Strukturen als konstitutiv annehmen (ebd.). Sie seien wesentlich für soziale Systeme überhaupt und müssten erhalten bleiben, damit die Gesellschaft dauerhaft existiert. Ebenso gut ist es nach Empacher und Wehling aber möglich, dass soziale Systeme ihre Strukturen verändern müssen, wenn sie existenzfähig bleiben wollen (ebd.). Eine hierzu verwandte Perspektive nimmt Bernd Heins (1998:11f) ein, wenn er fordert, dass jede Gesellschaft die Grundlagen ihrer Organisation in Bezug auf ihre Fähigkeit zur Nachhaltigkeit hinterfragen sollte, also ihre gesellschaftlichen Ziele, gesellschaftspolitische Strukturen und ihre soziokulturellen Gegebenheiten. In der Frage des Gleichgewichts sozialer Systeme betont Parsons` Strukturfunktionalismus deren Erhalt und Stabilität, wohingegen die soziale Nachhaltigkeit stärker am Wandel und der Entwicklung von Gesellschaften interessiert ist (nach Empacher & Wehling, 2002:22).

Mit den funktionalen Grundvoraussetzungen von Gesellschaften und der struktur-funktionalen Systemtheorie, zwei innerhalb des sozialwissenschaftlichen Funktionalismus diskutierten Ansätzen, wurde die Gesellschaft als Ganzes und ihre dauerhafte Funktionsfähigkeit thematisiert. Nach dieser metatheoretischen Perspektive auf die Makro-Ebene von Gesellschaften sollen nun die Qualitäten in den Blick genommen werden, die eine Gesellschaft beinhaltet und pflegen und reproduzieren sollte. Solche Qualitäten werden im Rahmen des Sozialkapital-Konzepts diskutiert, welches als nächste sozialwissenschaftliche Wurzel sozialer Nachhaltigkeit in den folgenden Absätzen beschrieben wird.

II.2.3.2 Konzept des Sozialkapitals

Mit dem Aufkommen der Diskussion um das Konzept des Sozialkapitals wurde die Hoffnung gehegt, dass dieses möglicherweise eine Verbindung zu den Dimensionen der Ökologie (Naturkapital) und der Ökonomie (Sach- und Humankapital) darstellen könnte (Empacher & Wehling, 2002:8). Die Verwendung des Begriffs „Kapital“ suggerierte Analogien zu den anderen Kapitalarten und implizierte die Erwartung, dass die soziale Ebene

der Nachhaltigkeit mit dem Konzept des Sozialkapitals umfassend oder sogar gänzlich zu beschreiben sein würde (Empacher & Wehling, 2002:29). Eine Erwartung, die das Konzept jedoch nicht erfüllen konnte (ebd., S. 37).

Gegen Ende der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde der Begriff des Sozialkapitals (social capital) im wirtschaftswissenschaftlichen Kontext verwendet, um die **sozialen Ressourcen** zu bezeichnen, die für die Entwicklung von Humankapital von Nutzen sind (ebd., S. 30). In den 80er Jahren fand sich das Konzept des Sozialkapitals in sozialwissenschaftlichen Diskursen wieder, wobei die folgenden zwei Ansätze besondere Bedeutung erlangten: Coleman`s sozio-ökonomische Theorie sozialen Handelns nach dem Prinzip des „rational choice“ (vgl. Coleman, 1988 nach Empacher & Wehling, 2002:30) und Bourdieu`s Theorie der sozialen Reproduktion von Klassenunterschieden auf der Basis des Austausches von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital (Bourdieu, 1983 nach Empacher & Wehling, ebd.). Auf diese wird im Folgenden jeweils kurz eingegangen.

Wie **Coleman`s „rational choice“ - Ansatz** schon mit seiner Begrifflichkeit andeutet, ist das zentrale Moment hier der Verstand, also verstandesgemäße Entscheidungen von Individuen bezüglich ihrer sozialen Beziehungen (Coleman, 1991:396ff). Personen nutzen nach Coleman ihre sozialen Bindungen, um bestimmte Ziele zu erreichen und Interessen zu realisieren. Hierfür werden unterstützende Leistungen an bekannte Personen getätigt, die irgendwann „zurückgezahlt“ werden müssen. So entsteht über das Eingehen einer gegenseitigen Verpflichtung eine Art soziale „Kreditmasse“, ein soziales Kapital, wobei diejenige Person über das Sozialkapital verfügt, die in der Zukunft eine Leistung der anderen Person erwarten kann. Neben den gegenseitigen Verpflichtungen zählt Coleman noch weitere Arten von Sozialkapital auf: Informationspotential aus sozialen Beziehungen, Normen, Herrschaftsbeziehungen und Organisationen und deren Sozialstrukturen (ebd., vgl. auch Empacher & Wehling, 2002:30f).

Gemäß **Bourdieu** werden **Klassenunterschiede**, also ein bestimmter Status Quo der Verteilung von Kapital, sozial reproduziert und so das dauerhafte Funktionieren der gesellschaftlichen Wirklichkeit gesichert (Bourdieu, 1983 nach Empacher & Wehling, 2002:32). Er unterscheidet drei Arten von Kapital: ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital¹⁹. Das Sozialkapital umfasst laut Bourdieu alle Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen (ebd., S. 32). Der Umfang des Sozialkapitals einer Person hängt davon ab, wie groß das Netz ihrer Beziehungen ist und davon, über wie viel ökonomisches, kulturelles und wiederum soziales Kapital die Personen dieses Netzes jeweils verfügen. Bourdieu nimmt an, dass die spezifische Verteilung von ökonomischem,

¹⁹ Kulturelles Kapital differenziert Bourdieu weiter in inkorporiertes und objektiviertes Kulturkapital, wobei das inkorporierte kulturelle Traditionen, Erfahrungen, Fertigkeiten und Fähigkeiten beinhaltet und das objektivierte Kulturkapital Materialisierungen ebendieser Fertigkeiten darstellt, zum Beispiel Kunstobjekte und Schriftstücke (Bourdieu, 1983 nach Empacher & Wehling, 2002:36).

kulturellem und sozialem Kapital ebendieses Netz-Gefüge konstituiert. Als Ergebnis von ständigem Austausch zwischen den Mitgliedern dieser Beziehungsnetze, durch den sie sich ihrer Grenzen vergewissern, werden die gesellschaftlichen Klassen reproduziert (ebd.). Die Aufrechterhaltung der Beziehungsnetze erfordert einen erheblichen Aufwand an Arbeit, Zeit, Geld und Kompetenz der Individuen. Diese Investition geschieht nach Bourdieu nicht nur aus Eigennutz und Profiterwartung (im Gegensatz zu Coleman's Sichtweise), sondern auch zufällig und uneigennützig (ebd.).

In den 90er Jahren wurde im sozialwissenschaftlichen Diskurs das Konzept des Sozialkapitals nicht weiter spezifiziert und in theoretische Kontexte eingebettet wie Coleman und Bourdieu dies taten, sondern vor allem eine **Abnahme von Sozialkapital** in modernen Gesellschaften diskutiert und ein Trend zur Erosion von diesem angenommen (vgl. z.B. Clar, Doré & Mohr, 1997 nach Empacher & Wehling, 2002:33). Bedeutend mit initiiert wurde diese Diskussion von Putnams Forschungen zu abnehmendem Sozialkapital in der amerikanischen Gesellschaft, was er durch sinkendes Vereinsengagement, Vertrauen in soziale Institutionen und gemeinschaftsfördernde Werte operationalisierte (vgl. Westle & Gabriel, 2008:12/33f). Verschiedene Autor_innen subsummieren unter Sozialkapital diverse gesellschaftliche Aspekte wie gemeinsame Grundwerte, Normen, Regeln und Traditionen, intakte soziale Strukturen und Beziehungsnetze, sozialer Frieden, soziales und politisches Engagement und Vertrauen. Hier wird deutlich, „dass soziale Stabilität als immanenter Wert von Sozialkapital verstanden wird“ (Empacher & Wehling, 2002:33). Als mögliche Ursachen für die Erosion von Aspekten der sozialen Stabilität führen Meier und Putnam (Meier, 1996 und Putnam, 1995 nach Empacher & Wehling, 2002:33f) zum Beispiel Wandlungen der Familienstrukturen (weniger Ehen, zunehmende Scheidungsraten), Wandlungen im Freizeitverhalten (weniger soziale Freizeiterlebnisse, Zunahme individueller Freizeitbeschäftigungen), wachsende Kriminalität, steigendes politisches Desinteresse und fehlendes soziales Engagement an. Der Trend zum schwindenden Sozialkapital wurde verschiedentlich untersucht. So konnten Meier und Putnam (ebd.) für die USA und Deutschland feststellen, dass die Anzahl der Mitgliedschaften in traditionellen sozialen Vereinigungen (wie z.B. Gewerkschaften, Pfadfinder-Verbänden) deutlich abgenommen haben. Auch gemäß Ernst Gehmacher (2009:104) haben althergebrachte Verbände wie Kirchen, Gewerkschaften und Parteien in Europa einen stetigen Mitgliederschwund zu verzeichnen. Außerdem führt Gehmacher den demographischen Wandel an, nach dem in den Industriegesellschaften immer weniger Kinder geboren werden, wodurch verwandtschaftliche Nahbeziehungen an Bedeutung verlieren (ebd.).

Aber kann aufgrund dessen, dass **Veränderungen in den sozialen und gesellschaftlichen Strukturen** zu verzeichnen sind, direkt auf die Erosion von Sozialkapital geschlossen werden? Nach Empacher und Wehling (2002:35) sollten diese Entwicklun-

gen zunächst als qualitative Veränderungen verbucht werden, deren negative Konnotation nicht ungeprüft vorausgesetzt werden sollte. Denn nach Meier und Putnam (Meier, 1996 und Putnam, 1995 nach Empacher & Wehling, 2002:34) hat zwar soziales Engagement in traditionellen Vereinigungen abgenommen, dafür jedoch die Anzahl politischer Netzwerke (z.B. von Umweltgruppen, Seniorenvereinigungen) und Selbsthilfegruppen zugenommen. Dies interpretieren die Autoren als eine qualitative Veränderung von eher formellem Engagement hin zu einem eher informellen, selbstbestimmten Engagement, die eine Erhöhung an individuellen Freiheitsgraden beinhaltet (ebd.).

Empacher und Wehling (2002:35) resümieren, dass Sozialkapital als die „Gesamtheit der in sozialen Beziehungen und anerkannten sozialen Normen enthaltenen sozialen Handlungsressourcen“ die soziale Dimension der Nachhaltigkeit nicht ausreichend abbilden kann. Im Sozialkapital-Konzept ist zum einen die Ebene des Individuums und seiner materiellen Bedürfnisse, zum anderen das Wissens- und Humankapital²⁰ unterrepräsentiert (ebd.). Empacher und Wehling schlagen vor, das Konzept des Sozialkapitals durch ebendiese Aspekte zu ergänzen und unter dem Begriff der Sozialressourcen zusammenzufassen (ebd., S. 37). Sozialkapital müsse als **eigenständige zivilgesellschaftliche Handlungsressource** betrachtet werden, die nicht nur auf ihre ökonomische Bedeutung reduziert werden darf. Denn diese Handlungsressource trägt durch zwei wesentliche Aspekte grundlegend zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft bei: Erstens die **Reproduktion von Gesellschaften** durch Aufrechterhaltung sozialer Beziehungsnetze und Vertrauensbildung. Zweitens die **Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften** durch qualitative Weiterentwicklung, was meint, die Sozialressourcen müssen immer wieder überprüft, verändert und erneuert werden (ebd., S. 36). Zur Messung von Sozialkapital schlagen Westle und Gabriel (2008:42f) die Unterteilung des Sozialkapitals vor, in **strukturelle** (z.B. Mitgliedschaft in Freiwilligenorganisationen, Familienbindungen, Freundschaftsbeziehungen, Kontakte am Arbeitsplatz) und **kulturelle Elemente** (z.B. soziales und Institutionen-Vertrauen, soziale Werte und Normen wie Solidarität, Toleranz, demokratische Einstellungen).

Nun wurde mit dem Konzept des Sozialkapitals eine zweite theoretische Wurzel sozialer Nachhaltigkeit vorgestellt. Neben den Sozialressourcen, die in Institutionen, Vereinigungen, Werten und sozialen Beziehungen gebündelte individuelle Kräfte bezeichnen, bilden Sozialindikatoren eine weitere wichtige Basis zum Verständnis des Feldes einer sozial nachhaltigen Lebensweise. Sozialindikatoren operationalisieren die Lebensverhältnisse in der Bevölkerung, womit wir uns der gesellschaftlichen Mikro-Ebene annähern. Nach dem nächsten Abschnitt zu Sozialindikatoren, Lebensqualität- und Wohlfahrtsmes-

²⁰ Wissenskapital meint hier `nicht an Personen gebundenes, ökonomisch relevantes Wissen` und Humankapital das `in Individuen repräsentierte Leistungspotential einer Bevölkerung`, also individuelle Fertigkeiten (Empacher & Wehling, 2002:35).

sung (siehe II.2.3.3) wird mit Grundbedürfnis-Konzepten (siehe II.2.3.4) noch eindeutiger auf die individuellen Bedürfnisse eingegangen.

II.2.3.3 Sozialindikatoren: Lebensqualität- und Wohlfahrtsmessung

Die Messung der Lebensqualität einer Bevölkerung beziehungsweise der **Wohlfahrt einer Gesellschaft** stellt nach Claudia Empacher und Peter Wehling (2002:57) den Kern der Sozialindikatorenforschung²¹ dar. Lebensqualität wird hier als ein vielschichtiges Konstrukt verstanden, das die Lebensverhältnisse in der Bevölkerung (z.B. Arbeit, Einkommen, Wohnen, Umwelt, Familie, Partizipation, Bildung) sowohl durch objektive als auch subjektive Indikatoren beschreiben soll (ebd., S. 57/59).

Nach Konrad Ott und Ralf Döring (2007:49) wird das **BIP (Brutto-Inlandsprodukt)** in westlichen Gesellschaften als das Maß für Wohlstand verstanden. Die Kritik an solch rein objektiven wirtschaftlichen Indikatoren zur Beurteilung des Lebensstandards von Gesellschaften – von denen das BIP der prominenteste ist, existiert in Deutschland seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts (vgl. Empacher & Wehling, 2002:57). Seitdem wird die Einbeziehung von subjektiven Indikatoren zur Beschreibung der Wohlfahrt einer Gesellschaft gefordert und diskutiert. Ott und Döring (2007:49f), unterscheiden hierzu zwischen den Begriffen **Lebensstandard** und Lebensqualität, wobei Lebensstandard die Kaufkraft, also die „Konsumoptionen durch Geldeinkommen“ bezeichnet und **Lebensqualität** die subjektive Zufriedenheit mit den eigenen Lebensverhältnissen. Den Autoren zufolge steigt die Lebensqualität nicht parallel zum Lebensstandard immer weiter an, sondern verharrt ab einer bestimmten gesicherten Höhe des Lebensstandards auf einem gewissen Niveau. „Dieser Hypothese zufolge hat seit den 1980er Jahren die Lebensqualität in vielen westlichen Industrieländern bei wachsendem Lebensstandard nicht mehr zugenommen.“ (ebd., S. 51). Dass ein Mehr an Wohlfahrt nicht automatisch das Glück einer Gesellschaft nährt, bestätigt Anton A. Bucher (2009:XIV) in seinem Handbuch zur Psychologie des Glücks. Während sich die materiellen Lebensbedingungen der Menschen in den letzten sechs Jahrzehnten immens verbesserten, wurden die Menschen nicht glücklicher (ebd.). Lebensglück, das in der Ökonomie unter dem Konzept der Wohlfahrt gehandelt wird (Frohn, 2011:258) kann nach Ott und Döring (2007:49) nicht durch das BIP erfasst werden, da dieses nur eine Messgröße für wirtschaftliche Aktivität darstellt. Auch Ereignisse, die im sozialen Kontext als „schlecht“ zu bewerten sind, wie Unfälle, Krankheiten oder Scheidungen erhöhen das BIP (ebd.). Nach der Enquete-Kommission (1994:35) gehört die gemeinsame Gewährleistung von Lebensqualität aber zur grundsätzlichen Aufgabe einer Gesellschaft. Gemäß Joachim Frohn (2011:258) ist denn

21 Auf die Darstellung von Sozialindikatorensystemen wie zum Beispiel das SPES (Sozial-Politisches-Entscheidungs- und Indikatoren-System nach Zapf, 1977) oder HDI (Human Development Index, vgl. DGNV, 2010) wird an dieser Stelle verzichtet, um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen.

auch die Einbeziehung sozialer Aspekte in ökonomische Modelle²², die Wirkungen von wirtschaftspolitischen Maßnahmen abschätzen sollen, unbedingt erforderlich.

Mit den Konzepten der gesellschaftlichen Wohlfahrt, Lebensstandard und Lebensqualität wurden Bedingungen erörtert, die die Lebensverhältnisse der Individuen beschreiben. Die Diskussion um Grundbedürfnis-Konzepte nimmt als vierte soziologisch-theoretische Wurzel sozialer Nachhaltigkeit diese Bedingungen noch grundlegender in den Blick. Grundbedürfnis-Konzepte hinterfragen, welche Grundbedürfnisse erfüllt sein müssen, um den Lebensstandard einer Gesellschaft als ausreichend oder gar gut bezeichnen zu können. Auf diese wird im folgenden Absatz eingegangen.

II.2.3.4 Grundbedürfnis-Konzepte

Die Diskussion über Grundbedürfnisse (basic needs), die sich stärker im entwicklungspolitischen als denn im wissenschaftlichen Kontext aufgespannt hat, enthält mit ihrer Suche nach Mindestbedingungen und -zielen einer sozial tragfähigen Entwicklung wichtige Anhaltspunkte für die Debatte um soziale Nachhaltigkeit (Empacher & Wehling, 2002:24). Eine sozial tragfähige Entwicklung meint, das Wohlergehen der Bevölkerung und den Stand der Grundbedürfniserfüllung im Blick zu haben und sich nicht nur an rein wirtschaftlichen Kriterien wie dem Wachstum des Bruttosozialprodukts oder des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens zu orientieren (ebd.; vgl. auch II.2.3.3 Sozialindikatoren: Lebensqualität- und Wohlfahrtsmessung).

Ihren Ursprung haben Grundbedürfniskonzepte in den **70er Jahren** des vergangenen Jahrhunderts, als sie in der **entwicklungspolitischen Diskussion** als Gegenstrategie zu der vorherrschenden, einseitig an ökonomischem Wachstum orientierten Entwicklungspolitik entwickelt wurden (vgl. Empacher & Wehling, 2002:23). Es hatte sich gezeigt, dass hohe Wachstumsraten in Entwicklungsländern kaum bis gar nicht zu einer Verbesserung oder gar zu einer Verschlechterung der Situation der Bevölkerung führten. Grundbedürfnis-Konzepte richteten sich deswegen gezielt auf eine Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der armen Bevölkerungsschichten aus und räumten diesen Vorrang vor Wachstum ein, zum Beispiel vor exportorientierter Industrie oder Landwirtschaft (ebd.). Einige internationale Organisationen wie die International Labor Organization (ILO), die Weltbank und die Vereinten Nationen, deklarierten die wachstumsorientierte Entwicklungspolitik als gescheitert und empfahlen den Entwicklungsländern, in ihren nationalen Entwicklungsplänen dem Ziel der Befriedigung von Grundbedürfnissen der Bevölkerung Priorität einzuräumen (Empacher & Wehling, 2002:24). Dies hätte zur Folge, dass Regierungen die nationale Produktion, Verteilung, öffentliche Einrichtungen und

²² Frohn (2011:262) schlägt für die empirische Darstellung einer gesellschaftlichen Situation zu einem bestimmten Zeitraum umfängliche strukturelle (makro-)ökonometrische Modelle (SMM) vor, die die drei Teilsysteme Ökologie, Ökonomie und Soziales und ihre Verschränkungen berücksichtigen und so zur komplexen Analyse der Wirkungen politischer Maßnahmen dienen können.

Dienstleistungen auf die Erfüllung von basic needs ausrichten und non-basic needs (z.B. Prestige Objekte wie nationale Airlines) zurückstellen. Mit der Erweiterung der Partizipation auf lokaler Ebene und dem Erstarren der armen Bevölkerung wären Veränderungen von politischen Machtverhältnissen zu erwarten, was den Interessen privilegierter sozialer Gruppen zuwiderläuft (ebd.). So kam es denn auch bei der Umsetzung der Grundbedürfnis-Strategie zu **politischen Blockaden** und der Ansatz geriet, auch aufgrund der globalen Trendwende hin zu neoliberaler, an Wirtschaftswachstum orientierter Politik, in den 80er Jahren ins politische Abseits (Empacher & Wehling, 2002:27).

Was aber ist genau zu den Grundbedürfnissen zu zählen? Diese Frage kann in qualitativer und quantitativer Hinsicht gestellt werden: Welche Bedürfnisse sind Grundbedürfnisse und in welchem Umfang müssen sie erfüllt werden? Trotzdem viele, nach historischen, kulturellen oder ethischen Perspektiven verschiedene Grundbedürfnis-Aufzählungen und Hierarchisierungsversuche existieren, hat sich über einen Satz von besonders **wichtigen Grundbedürfnissen** (core basic needs) ein gewisser **Konsens** eingestellt (vgl. Empacher & Wehling, 2002:25). Diese sind nach Empacher und Wehling Ernährung, Unterkunft, Kleidung, Versorgung mit hinreichend sauberem Trinkwasser, sanitäre Einrichtungen, Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen. Oftmals werden die Grundbedürfnisse auch in materiell und nicht-materiell klassifiziert (*siehe Tabelle 2*), wobei die Zuordnung der Bedürfnisse aufgrund eines zugleich materiellen wie nicht-materiellen Anteils nicht immer eindeutig geschehen kann (z.B. Bildung, Gesundheit) (ebd.).

Materielle Grundbedürfnisse	Nicht-materielle Grundbedürfnisse
<ul style="list-style-type: none"> • Ernährung, sauberes Trinkwasser • sanitäre Einrichtungen, Gesundheitsversorgung, Kontrazeptiva • Kleidung, Unterkunft, Haushaltsausstattung, Möblierung • Brennstoffe, Betriebsstoffe • soziale Absicherung • Bildung(seinrichtungen) • öffentliche Verkehrsmittel, kulturelle Einrichtungen, Erholung, Unterhaltung 	<ul style="list-style-type: none"> • zufriedenstellende Beschäftigungsmöglichkeiten bei angemessener Entlohnung • Partizipation an politischen Entscheidungen • politische Freiheiten • ökonomische Startgleichheit • Sicherung der grundlegenden Menschenrechte • Selbstverwirklichung als Individuum und in der Gruppe (individuelle „self-reliance“), Sinn im Leben und in der Arbeit • nationale und kulturelle Identität

Tabelle 2: Grundbedürfnisse nach Nagel, 1985 (zitiert nach Empacher & Wehling, 2002:25f; leicht veränderte Darstellung)

In der Aufzählung von Gerhard Nagel (1985 nach Empacher & Wehling, 2002:25f) wird eine Sichtweise deutlich, nach der Grundbedürfnisse über den bloßen Erhalt der physischen Existenz deutlich hinausgehen. So nennt er zum Beispiel Verhütungsmöglichkeiten, politische Freiheiten, Selbstverwirklichung, Wahrnehmung eines Sinns im Leben und in der Arbeit, soziale Absicherung und die Sicherung der grundlegenden Menschenrechte. Der humanistische Psychologe Abraham H. Maslow argumentierte, dass immaterielle Bedürfnisse (z.B. nach Zugehörigkeit und Selbstverwirklichung) erst dann in den Mittel-

punkt rücken und Personen nach ihrer Erfüllung streben, wenn die materiellen Bedürfnisse (physiologische Bedürfnisse und Sicherheitsbedürfnisse) erfüllt sind (Maslow, 1981:65/89). Dass bestimmte physische Bedürfnisse Priorität genießen, ist ein Faktum, aus dem Empacher und Wehling jedoch nicht die dauerhafte Aufschiebung immaterieller Bedürfnisse wie zum Beispiel Bildung oder politischer Partizipation ableiten (Empacher & Wehling, 2002:26). Vielmehr sollten materielle und immaterielle Bedürfnisse als gleichermaßen bedeutsam für das menschliche Leben gelten und können deshalb nicht in einer strikten zeitlichen Abfolge abgehandelt werden (ebd.). Der Grundbedürfnis-Ansatz verfolgt **nicht nur die Befriedigung der Bedürfnisse auf dem minimal notwendigen Niveau**, sondern zielt ab auf eine menschenwürdige Existenz und soziale tragfähige Entwicklung hin zu einer über Partizipation gestärkten Bevölkerung, die selbstverantwortlich in der Lage ist, für ihre eigene Bedürfnisbefriedigung und Existenzsicherung zu sorgen (vgl. Empacher & Wehling, 2002:28f). Dieser Ansatz ist nach Empacher und Wehling für die Diskussion um soziale Nachhaltigkeit global von Bedeutung, sowohl für Entwicklungs- als auch Industrieländer. In letzteren kann der Grundbedürfnis-Ansatz auf Defizite bei der Grundbedürfnisbefriedigung (z.B. durch Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot) aufmerksam machen und somit als Maßstab zur Überprüfung grundlegender Bedingungen sozialer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit dienen. In diese Diskussion miteinbezogen werden sollte, wie die individuellen und gesellschaftlichen Bedürfnisse auf umwelt- und sozialverträgliche sowie auf wirtschaftlich effiziente Weise befriedigt werden können (ebd.).

II.2.3.5 Zusammenfassung

Die vier theoretischen Ansätze (sozialwissenschaftlicher Funktionalismus, Sozialkapital, Sozialindikatorenforschung, Grundbedürfnis-Konzepte) können jeweils für sich genommen die Vielschichtigkeit des Konstrukts der sozialen Nachhaltigkeit nicht hinreichend klären. Jeder Ansatz bietet aber wichtige Anhaltspunkte für die sozialwissenschaftliche Fundierung des Konstrukts, die in den folgenden Absätzen zusammengefasst werden.

Der Anspruch des **sozialwissenschaftlichen Funktionalismus**, universelle, kulturunabhängige Minimalbedingungen für die Stabilität sozialer Systeme (functional prerequisites) zu eruieren, konnte nicht abschließend erfüllt werden. Funktionale Grundvoraussetzungen von Gesellschaften müssen jeweils kontextbezogen und an den kulturell-gesellschaftlichen Gegebenheiten orientiert formuliert und analysiert werden. Die Beschäftigung mit dem sozialwissenschaftlichen Funktionalismus lässt zwei Spannungsfelder bewusst werden: Erstens das Spannungsverhältnis zwischen Individuen und sozialem System, das deutlich macht, dass im Rahmen sozialer Nachhaltigkeit sowohl individuelle als auch gesellschaftliche und kulturelle Bedürfnisse zu berücksichtigen sind. Zweitens das Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit der Wandelbarkeit gesellschaftlicher Struktu-

ren und ihres Erhalts für soziale Stabilität. Die Frage, wie sich soziale Systeme und Institutionen wandeln können ohne die soziale Stabilität zu gefährden, ist für soziale Nachhaltigkeit hoch relevant.

Forschungsergebnisse aus dem Bereich des **Sozialkapitals** können ohne Zweifel für die Komplettierung des Konzepts sozialer Nachhaltigkeit von Nutzen sein. Wenn unter Sozialkapital strukturelle Elemente (z.B. Mitgliedschaft in Freiwilligenorganisationen, Familienbindungen, Freundschaftsbeziehungen, Kontakte am Arbeitsplatz), kulturelle Elemente (z.B. soziales und Institutionen-Vertrauen, soziale Werte und Normen wie Solidarität, Toleranz, demokratische Einstellungen) sowie Wissens- und Humankapital verstanden werden, stellt Sozialkapital als zivilgesellschaftliche Handlungsressource eine für soziale Nachhaltigkeit wichtige Messgröße dar. Sozialkapital leistet im Kern zwei wesentliche Beiträge zur gesellschaftlichen Zukunftsfähigkeit: Die Reproduktion von Gesellschaften durch Aufrechterhaltung sozialer Beziehungsnetze und Vertrauensbildung und die Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften durch qualitative Weiterentwicklung der Sozialressourcen.

Die **Sozialindikatorenforschung** bietet wichtige Anhaltspunkte für eine Konkretisierung der Inhalte und Operationalisierung sozialer Nachhaltigkeit. Die Konzepte des Lebensstandards und der Lebensqualität sind – obschon verwandt – divergent und können gemeinsam ein vollständigeres Bild vom Wohlergehen der Bevölkerung zeichnen. Insofern kann die Messung der Lebensqualität einer Bevölkerung durch die Abfrage der subjektiven Einschätzung der Gesellschaftsmitglieder zu ihren Lebensverhältnissen (z.B. zu Arbeit, Familie, Partizipation, Bildung) einen wichtigen Beitrag zur Erfassung der sozialen Nachhaltigkeit einer Gesellschaft leisten. Materieller Wohlstand allein ist kein Garant für das „Glück“ und die Lebenszufriedenheit der Menschen, weswegen die Erfassung von diesen Faktoren für soziale Nachhaltigkeitsfragen von großem Wert ist.

Im Rahmen von **Grundbedürfnis-Konzepten** wird thematisiert, welche materiellen und immateriellen Voraussetzungen für eine menschenwürdige Existenz nötig sind. Hierbei wird nicht nur auf ein Existenzminimum abgezielt, sondern auf eine selbstverantwortliche Bevölkerung, die für ihre eigene Bedürfnisbefriedigung und Existenzsicherung Sorge trägt und über Partizipationsprozesse an einer sozial tragfähigen Entwicklung der Gesellschaft Anteil nimmt. Der Grundbedürfnis-Ansatz kann auf Defizite bei der Befriedigung der Grundbedürfnisse aufmerksam machen und als Maßstab zur Überprüfung grundlegender Bedingungen sozialer Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit dienen.

Wichtige Bereiche einer Theorie sozialer Nachhaltigkeit dürften hiermit angeklungen sein. In den folgenden Abschnitten möchte ich überprüfen, inwiefern diese Inhalte bereits in präzise Zielformulierungen für die soziale Nachhaltigkeit einer Gesellschaft übersetzt worden sind.

II.2.4 Zielsetzungen für eine sozial nachhaltige Lebensweise

Laut Empacher und Wehling (2002:13) existiert bisher „keine überzeugende, theoretisch fundierte und verallgemeinerbare Begründung der Kriterien und Zielebenen sozialer Nachhaltigkeit“. In der Literatur finden sich viele eher lose Zielaufzählungen, die teilweise Gemeinsamkeiten und Überschneidungen aufweisen. Wie schon unter *II.2.2 Zur Begriffsbestimmung* angeklungen ist, sind die Inhalte sozialer Nachhaltigkeit und aus diesen abgeleitete Zielformulierungen je nach Untersuchungsgegenstand verschieden geartet, was eine mangelnde Einigkeit bezüglich allgemeiner Ziele sozialer Nachhaltigkeit deutlich werden lässt.

Ziele sozialer Nachhaltigkeit lassen sich grundsätzlich mehr oder weniger eindeutig der Makro- oder der Mikro-Ebene der Gesellschaft zuordnen (vgl. Empacher & Wehling, 2002:13; Mutlak & Schwarze, 2007:24²³; Frohn, 2011:260). Diese Unterteilung lässt sich auch in der Zielaufstellung der Enquete-Kommission 1994 wiederfinden (*siehe Tabelle 3, nachfolgender Abschnitt*), in der sich die Sicherung der Gesundheit auf die Lebensbedingungen der Individuen (Mikro-Ebene) bezieht und die Sicherung sozialer Stabilität und der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit der Gesellschaft auf das soziale System (Makro-Ebene). Gemäß Natalie Mutlak & Raimund Schwarze (2007:24) unterscheiden sich die Zielformulierungen außerdem stets in ihrer explizit oder implizit normativ-ethischen Haltung oder den zu Grunde liegenden theoretischen oder politischen Annahmen (vgl. Empacher & Wehling, 2002:53).

Nach eingehender Durchsicht repräsentativer Teile der Literatur zu sozialer Nachhaltigkeit lässt sich feststellen, dass andere Autor_innen nicht an den profunden komplexen Zielvorschlag der Enquete-Kommission 1994 heranreichen. Auch Bernd Heins (1998:26) bewertet diesen aufgrund seines „Vollständigkeits- und Konkretheitsgrades“ als beachtlich. Die Zielaufstellung der Enquete-Kommission wird im Folgenden vorgestellt (*siehe II.2.4.1*), um hiernach für eine exemplarische Metaanalyse von Zielaufzählungen anderer Autor_innen (*siehe II.2.4.2*) als Grundlage dienen zu können.

II.2.4.1 Vorschlag der Enquete-Kommission 1994

Die Enquete-Kommission „Zum Schutz des Menschen und der Umwelt“ des Deutschen Bundestags veröffentlichte 1994 soziale Schutz- und Gestaltungsziele, die für die langfristige Sicherung der Lebensqualität der Bevölkerung verfolgt werden sollen, um sozialen Fehlentwicklungen entgegenzusteuern beziehungsweise diese zu vermeiden (1994:232). Für die Funktionsfähigkeit und Weiterentwicklung der Gesellschaft wird der Erhalt der ökologischen Lebensgrundlagen als grundlegend betrachtet, da diese die Ausgangslage für eine funktionsfähige Wirtschaft sind. Die Wirtschaft gewährleistet bei aus-

²³ Mutlak & Schwarze (2007:24) unterscheiden sogar drei Ebenen: Mikro/Individuen-basiert versus mikrobasierte Makrosoziologie versus Makro/gesellschaftsbezogen.

reichender Verteilungsgerechtigkeit für jedes Gesellschaftsmitglied materiellen Wohlstand, der wiederum eine notwendige Voraussetzung für die freie Entfaltung individueller Lebensentwürfe darstellt (vgl. ebd.). Die Enquete-Kommission 1994 unterscheidet drei Ebenen sozialer Ziele:

- I. Sicherung der Gesundheit,
- II. Sicherung der sozialen Stabilität und
- III. Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft.

Die **Sicherung der Gesundheit** ist hierbei eine wesentliche Voraussetzung für die anderen Ebenen und wird der Weltgesundheitsorganisation (WHO, World Health Organisation) folgend als „Zustand des vollständigen physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“²⁴ definiert (WHO, 1948; vgl. Empacher & Wehling, 2002:233). Empacher und Wehling (2002:8) finden bemerkenswert, dass der hier verwandte Gesundheitsbegriff sehr weit gefasst wird, so dass Felder wie gesellschaftliche Anerkennung und soziale Würde miteinbezogen werden (*siehe Tabelle 3*). Die Enquete-Kommission führt an, dass durch technischen Fortschritt zwar die Lebenserwartung in den westlichen Ländern gestiegen ist, doch gleichzeitig ein Anstieg von Zivilisationskrankheiten und Belastungen mit Umweltgiften zu verzeichnen ist (1994:233). Deshalb verweist sie auf die **physische Gesundheit** der Bevölkerung und benennt außerdem **soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit**. Es soll für alle Gesellschaftsmitglieder eine materielle Grundsicherung, die **Grundbedürfnisbefriedigung** und Möglichkeit der Erwerbstätigkeit gegeben sein, da diese Faktoren die Voraussetzungen zur Entfaltung individueller Lebensentwürfe bilden (ebd., S. 234f; *siehe Tabelle 3*).

Als zweite Ebene sozialer Schutz- und Gestaltungsziele führt die Enquete-Kommission (1994:235) die **Sicherung der sozialen Stabilität** an. Sie stellt Forderungen an ein nachhaltiges Stoffstrommanagement, nach dem keine gesundheitlichen Beeinträchtigung von Personen entlang der gesamten Produktlinie auftreten dürfen, die Produktion soll friedensfördernd sein (→ **Friedenssicherung**, *siehe Tabelle 3*) und die Integrität der natürlichen Umwelt bewahren (ebd., S. 234).

Schutzziel	Gestaltungsziele	Bewertungskriterien/ Indikatoren
I. Sicherung der Gesundheit	Grundbedürfnisbefriedigung	Wohnen, Nahrung und Kleidung
	Physische Gesundheit	Gesundheitszustand des Menschen (public health, individuelle Gesundheit)
	Soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit	Materielle Grundsicherung: Arbeit bzw. Einkommen Qualität der Arbeit: Arbeitssicherheit/ Arbeitsplatzbelastung, Entfaltungsmöglichkeiten, den Fähigkeiten entsprechende Be-

²⁴ Die Gesundheitsdefinition nach der Weltgesundheitsorganisation lautet im Original: „Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.“ (vgl. WHO, 1948)

Schutzziel	Gestaltungsziele	Bewertungskriterien/ Indikatoren
		schäftigung Gesellschaftliche Anerkennung und soziale Würde: Sinnstiftung, Anerkennung Möglichkeiten zur Entfaltung individueller Lebensentwürfe: Selbstbestimmungsgrad (Veränderung des sozialen und ökonomischen Umfeldes in menschenverträglichem Tempo, Erhalt der Lern- und Kommunikationsmöglichkeiten etc., Gleichberechtigung von Alt und Jung, Mann und Frau)
II. Sicherung der sozialen Stabilität	Friedenssicherung	Krisenanfälligkeit, Exportkontrolle von dual-use-Gütern
	Verteilungsgerechtigkeit & Chancengleichheit	Soziale Spannungen, Bildungszugang
	Soziale Sicherung	Versorgungssicherheit (Krankheit, Alter, Notlagen)
	Partizipationsmöglichkeiten	Partizipationsgrad (Teilhabe- und Gestaltungsmöglichkeiten auf staatlicher Ebene, Tarifrecht, innerbetriebliche Mitbestimmungsmöglichkeiten)
III. Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft	Kulturelle Vielfalt	Toleranz, Religionsfreiheit (Fähigkeit zur Integration von Minderheiten etc.)
	Vielfalt sozialer Strukturen	Freiräume für unterschiedliche Lebensformen, Möglichkeiten, sich gesellschaftlich zu organisieren
	Sozialer Zusammenhalt	Kommunikationsqualität, Polarisierungsgrad (unüberwindbare Interessensgegensätze, unvereinbare Ideologien, mangelnde Kompromissfähigkeit), Generationsvertrag, Solidaritätsprinzip
	Bildungs- und Informationsangebot	Lernfähigkeit, Lernbereitschaft

Tabelle 3: Schutz- und Gestaltungsziele sozialer Nachhaltigkeit (leicht veränderte Darstellung nach Enquete-Kommission, 1994:234)

Um soziale Spannungen zu reduzieren fordert die Enquete-Kommission außerdem eine sowohl national als auch international ausreichende **Verteilungsgerechtigkeit** (ebd., S. 235). Die aus sozialer Polarisierung und dem Auseinanderdriften von Arm und Reich resultierenden Kosten, zum Beispiel aufgrund von Migrationswellen, Konflikten, Kriminalität, Gewalt und Krankheiten, sind als Konsequenzen aus bestehenden sozioökonomischen Ungleichheiten zu berücksichtigen und durch die Schaffung einer gerechten Verteilung von Bildung, Arbeit und Einkommen zu umgehen. Eine große Rolle spielt hierbei die Schaffung der **Chancengleichheit** beim Zugang zu Bildung, Arbeit und Einkommen und die Etablierung neuer Formen der Produktions- und Arbeitsorganisation, um möglichst viele Bürger_innen an gesellschaftlich organisierter Arbeit zu beteiligen. Bildungs- und Informationsmöglichkeiten und die Fähigkeit, mit diesen selbstbestimmt umzugehen, ist nicht nur für die Erwerbstätigkeit von hohem Belang. Die für eine zukunftsverträgliche Entwicklung notwendigen Transformationen müssen von der Gesellschaft hingenommen werden, weshalb Bürger_innen politische Entscheidungsprozesse nachvollziehen, mittra-

gen und gegebenenfalls Einschnitte der Wohlfahrt im längerfristigen Interesse akzeptieren sollten (→ **Partizipationsmöglichkeiten**, *siehe Tabelle 3*).

Mit dem dritten Schutzziel wird die **Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft** fokussiert. Ein wichtiges Element dieser Ebene ist hier das Ziel, möglichst viele Menschen an gesellschaftlich organisierter Arbeit zu beteiligen und diesbezüglich neue Wege zu beschreiten. Bezahlte und unbezahlte (z.B. Hausarbeit und Erziehungsarbeit) gesellschaftlich notwendige Arbeit soll fair zwischen den Geschlechtern verteilt und Erwerbsarbeit flexibler gestaltet werden, um ihre Kompatibilität mit Familienplanung zu erhöhen. Insbesondere Frauen soll so der Zugang zu allen Formen und Positionen der Erwerbsarbeit erleichtert werden (→ **Vielfalt sozialer Strukturen**: Freiräume für unterschiedliche Lebensformen, *siehe Tabelle 3*). Für den Erhalt und die Sicherung sozialer Funktionen einer Gesellschaft gelten außerdem die Weitergabe und Weiterentwicklung von Wissen und sonstigem Kulturgut (→ **Bildungs- und Informationsangebot**, *siehe Tabelle 3*) und der **soziale Zusammenhalt** einer Gesellschaft als wichtige Voraussetzungen. Als Indikatoren des sozialen Zusammenhalts schlägt die Enquete-Kommission die Qualität der Kommunikation und den Grad der Polarisierung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Interessengruppen vor. Nur wenn Auseinandersetzung und Dialog zwischen diesen auf eine konstruktive Art möglich ist, werden im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung notwendige Veränderungen gesellschaftlich tragfähig. Wichtig ist des Weiteren das gesellschaftliche Eigenverständnis, eine Solidargemeinschaft zu sein (z.B. Generationenvertrag) und die Einbindung der einzelnen Individuen in soziale Strukturen (→ **Kulturelle Vielfalt**, *siehe Tabelle 3*).

Aufbauend auf der soeben beschriebenen Zielaufstellung der Enquete-Kommission 1994 folgt nun - wie oben bereits angekündigt - eine qualitative Metaanalyse von Zielvorschlägen sozialer Nachhaltigkeit. Diese wird anhand beispielhaft ausgewählter Quellen durchgeführt und im nächsten Abschnitt dargestellt.

II.2.4.2 Exemplarische qualitative Metaanalyse anderer Zielaufstellungen

Metaanalysen können statistisch-quantitativer oder qualitativ-theoretischer Art sein. Qualitative Metaanalysen dienen dazu, wissenschaftliche Literatur und Forschungsergebnisse zu vergleichen, ähnliche und divergente Kerninhalte zusammenzufassen und in einen Gesamtüberblick zu integrieren. Hierbei wird methodisch und klar strukturiert vorgegangen, was einen Vorteil gegenüber Reviews darstellen kann, die sich mit nur einer oder einer geringen Anzahl an Literaturquellen beschäftigen (Caiza Andresen, 2009:24).

An dieser Stelle kann nicht tiefer gehend auf Methodik und Durchführung qualitativer Metaanalysen eingegangen werden, aber es gilt das von mir gewählte Vorgehen kurz zu beschreiben. Der Zielkatalog der Enquete-Kommission 1994 (*siehe Tabelle 3, Seite 54*)

wird aufgrund seines Umfangs als Grundlage für einen Vergleich mit anderen Zielaufzählungen ausgewählter Autor_innen genutzt. Hierzu werden in einer Übersichtstabelle die Ziele der Enquete-Kommission und deckungsgleiche Zielinhalte anderer Autor_innen in einer Ebene (Zeile) dargestellt und ergänzende Inhalte eingetragen. Die Unterteilung nach den Schutzzielen der Enquete-Kommission wird wegen der gelungenen Strukturiertheit des Vorschlags übernommen, ein Gestaltungsziel (Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit) wird zu Zwecken der besseren Zuordbarkeit anderer Ziele aufgeteilt. Der Abgleich ist nach selektiver Auswahl der einzubeziehenden Autor_innen exemplarisch und wird – dem Rahmen dieser Arbeit angemessen – kurz gehalten.

Um mit der qualitativen Metaanalyse einen interdisziplinären Überblick zu erhalten, fließen neben der Enquete-Kommission 1994 sieben weitere Autor_innen ein, die jeweils verschiedene Wissenschaftsrichtungen vertreten. Joachim Frohn (2011:260) berichtet aus dem Blickwinkel der Ökonometrie und empirischen Wirtschaftsforschung über soziale Nachhaltigkeitsinhalte²⁵, Gisela Kubon-Gilke (2010:238f) als Volkswirtschaftlerin aus ökonomischer gerechtigkeitstheoretischer Perspektive, Cordula Kropp und Martina Schäfer (2006:2765) aus der sozialwissenschaftlichen und sozial-ökologischen Forschungsrichtung, Karl-Heinz Simon (2006:155f) als Geschäftsführer am wissenschaftlichen Zentrum für Umweltsystemforschung der Universität Kassel und Joachim Hans Spangenberg (2003:652ff) als Volkswirt, Diplombiologe und Ökologe. Außerdem werden die schon viel zitierten Arbeiten von Claudia Empacher und Peter Wehling (2002, Anhang II) und Bernd Heins (1998:28f)²⁶ miteinbezogen. Die folgende Tabelle 4 stellt die Häufigkeit der Zielnennungen dar, für die genauen Zielformulierungen der Autor_innen siehe die Auswertungstabelle im *Anhang B*.

Ziele	Anzahl	Autor_innen
I. Sicherung der Gesundheit		
Grundbedürfnisbefriedigung: Wohnen, Nahrung und Kleidung	5	Enquete, Frohn, Kropp & Schäfer, Spangenberg, Empacher & Wehling
Physische Gesundheit: Gesundheitszustand des Menschen	4	Enquete, Frohn, Kropp & Schäfer, Empacher & Wehling
Soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit:		
• Materielle Grundsicherung: Arbeit/ Einkommen	4	Enquete, Frohn, Spangenberg, Empacher & Wehling
• Qualität der Arbeit	3	Enquete, Frohn, Kubon-Gilke
• Gesellschaftliche Anerkennung und soziale Würde	2	Enquete, Spangenberg

25 Frohn (2011:260) fasste 2002 Informationen aus verschiedenen Literaturquellen (Weltbank, OECD [Organisation for Economic Co-operation and Development], empirischer Wirtschaftsforschung, Nachhaltigkeits-Indices und statistischer Systeme zur Erfassung von Nachhaltigkeit) in einer Liste der Inhalte sozialer Nachhaltigkeit zusammen.

26 Heins (1998) referiert die oben vorgestellten Ziele der Enquete-Kommission 1994 und ergänzt diese um einige Aspekte. Diese Ergänzungen werden in die Metaanalyse miteinbezogen.

Ziele	Anzahl	Autor_innen
• Möglichkeiten zur Entfaltung individueller Lebensentwürfe	2	Enquete, Empacher & Wehling
Sonstiges zu I.:		
• Beziehungen/ soziale Bedürfnisse	3	Frohn, Empacher & Wehling, Heins
• Kulturelle Bedürfnisse/ Freizeit	2	Frohn, Heins
• Lebensqualität/ Zufriedenheit/ Glück	3	Kubon-Gilke, Empacher & Wehling, Heins
II. Sicherung der sozialen Stabilität		
Friedenssicherung: Krisenanfälligkeit	3	Enquete, Frohn, Kropp & Schäfer
Verteilungsgerechtigkeit: Soziale Spannungen	7	Enquete, Frohn, Kubon-Gilke, Kropp & Schäfer, Simon, Heins
Chancengleichheit: Bildungszugang	5	Enquete, Frohn, Kubon-Gilke, Spangenberg, Empacher & Wehling
Soziale Sicherung: Versorgungssicherheit (Krankheit, Alter, Notlagen)	4	Enquete, Kropp & Schäfer, Simon, Spangenberg
Partizipationsmöglichkeiten: Teilhabe auf staatlicher Ebene, Tarifrecht u.a.	4	Enquete, Kropp & Schäfer, Empacher & Wehling, Heins
Sonstiges zu II.: • Rechts- & politisches System	1	Frohn
III. Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft		
Kulturelle Vielfalt: Toleranz, Religionsfreiheit, Integration von Minderheiten	7	Enquete, Frohn, Kubon-Gilke, Kropp & Schäfer, Spangenberg, Empacher & Wehling, Heins
Vielfalt sozialer Strukturen: Freiräume unterschiedlicher Lebensformen & gesellschaftlicher Organisation	4	Enquete, Simon, Spangenberg, Empacher & Wehling
Sozialer Zusammenhalt: Kommunikationsqualität, Polarisierungsgrad, Generationsvertrag, Solidaritätsprinzip	3	Enquete, Kubon-Gilke, Kropp & Schäfer
Bildungs- und Informationsangebot: Lernfähigkeit, Lernbereitschaft	4	Enquete, Frohn, Spangenberg, Empacher & Wehling
Sonstiges zu III.:		
• Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen	1	Frohn
• Qualität von Verwaltung	1	Frohn
• demographische Struktur & Entwicklung	2	Frohn, Spangenberg
• Sicherung gesellschaftsstabilisierender Normen, Sitten und Gebräuche	1	Kubon-Gilke
• Akzeptanz & Durchsetzbarkeit des Leitbilds selbst	1	Kropp & Schäfer

Tabelle 4: Ergebnis der exemplarischen qualitativen Metaanalyse: Nennung der Häufigkeit/ Anzahl von Zielen sozialer Nachhaltigkeit

Es zeigt sich bei Anblick der Häufigkeitsnennung (→ *Anzahl*, siehe Tabelle 4) und bei Betrachtung der „Lücken“, also der leeren Felder in der Ergebnistabelle im *Anhang B*, dass einige Überschneidungen bezüglich der Ziele sozialer Nachhaltigkeit existieren, aber

auch einige Nicht-Übereinstimmungen. Hieraus kann nicht abgeleitet werden, dass die Autor_innen den anderen, jeweils nicht von ihnen genannten Zielformulierungen widersprechen würden. Es verdeutlicht nur, dass die Akzentuierungen sehr verschieden gesetzt werden. Die größte Übereinstimmung existiert bei den jeweils sieben Mal genannten Zielen zur Verteilungsgerechtigkeit und Integration von Minderheiten. Mit jeweils fünfmaliger Erwähnung finden sich am zweithäufigsten Ziele zur Grundbedürfnisbefriedigung und Chancengleichheit. Von immerhin der Hälfte der acht Autor_innen genannte Ziele sind außerdem den Feldern physische Gesundheit, materielle Grundsicherung durch Arbeit/ Einkommen, soziale Sicherung, Partizipationsmöglichkeiten, Vielfalt sozialer Strukturen und Bildungs- und Informationsangebot zuordnenbar.

Inhaltlich fällt auf, dass die Zielbereiche Verteilungsgerechtigkeit und sozialer Zusammenhalt, zu dem neben Polarisierungsgrad und Kommunikationsqualität auch der Generationenvertrag und das Solidaritätsprinzip gezählt wird, von der Enquete-Kommission nicht trennscharf unterschieden wurden. Es ist anzunehmen, dass sie ähnliches, aber nicht gleiches bezeichnen. Es liegt nahe, den sozialen Zusammenhalt eher über den „inneren“ Gehalt, also die Kommunikationsfähigkeit von gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen, zu definieren, wobei deren Wichtigkeit für die Funktions- und Entwicklungsfähigkeit der Gesellschaft betont wird. Soziale Stabilität würde demnach über Aufrechterhaltung und Funktionsfähigkeit sozialer Institutionen eher den „äußeren“ Gehalt repräsentieren. Da Verteilungsgerechtigkeit ein ökonomisches Konzept ist, das soziale Spannungen reduzieren und so zu sozialer Stabilität beitragen kann, sollten folglich der Generationenvertrag und das Solidaritätsprinzip, weil sie ökonomische Implikationen tragen, der sozialen Stabilität zugeordnet werden. Laut Enquete-Kommission (1994:235) ist soziale Spannung und Sprengkraft dann gegeben, wenn die sozioökonomischen Verhältnisse immer weiter auseinanderdriften, weshalb die Kommission das Ziel der Verteilungsgerechtigkeit empfiehlt. Die unterschiedlichen Zielformulierungen der Verteilungsgerechtigkeit, wie beispielsweise soziale Gerechtigkeit, sozialer Ausgleich, Sozialverträglichkeit und soziale Akzeptanz, werden laut Empacher und Wehling (2002:13) häufig nur unzureichend voneinander abgegrenzt. Die Begriffsheterogenität ist auch bei der qualitativen Metaanalyse festzustellen (vgl. *Anhang B*) und lässt weitergehende theoretische Konkretisierungen in diesem Bereich anraten.

Bei der Auswertung der Metaanalysenergebnisse fällt des Weiteren auf, dass die Zielaufstellung der Enquete-Kommission trotz ihrer Komplexität das Thema der Ziele sozialer Nachhaltigkeit noch nicht erschöpft hat. Die Liste kann zum Beispiel durch Lebensqualität, psychische Zufriedenheit, soziale Beziehungen, Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen, demographische Entwicklung und Qualität von Verwaltung (*siehe jeweils Sonstiges zu I, II, III in Tabelle 4 und Anhang B*) ergänzt werden.

Durch die qualitative Metaanalyse werden die Inhalte der Zielaufstellung der Enquete-Kommission 1994 bestätigt und erweitert. Im Folgenden soll die in der BRD und international bestehende Rechtssituation unter Kenntnis der beschriebenen Ziele und der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit betrachtet werden.

II.2.4.3 Ziele sozialer Nachhaltigkeit nach Recht und Gesetz

Viele der in der Diskussion von Zielen einer sozial zukunftsfähigen Gesellschaft vorkommenden Inhalte sind Menschenrechts- oder verfassungsrechtlich garantierte Güter. Insofern verwundert – nach der nun mehrere Jahrzehnte andauernden Nachhaltigkeitsdebatte – die Willkürlichkeit und Vagheit in der Thematisierung und Anerkennung sozialer Nachhaltigkeitsziele, aus der eine mangelnde Verfolgung dieser resultiert. Beispiele für rechtlich garantierte Güter, die sich in den Artikeln der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEM, Vereinte Nationen, 1948) und dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland (GG, Deutscher Bundestag, 2010) finden lassen, sind in *Tabelle 5* dargestellt und Bereichen sozialer Nachhaltigkeit (→ *Bereich SN*) zugeordnet.

Bereich SN	Inhalt Gesetzestext	AEM	GG
Würde & Leben, Lebensstandard, soziale Sicherung	alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten	Art. 1	Art. 1
	Recht auf Leben, Freiheit & Sicherheit der Person, körperliche Unversehrtheit	Art. 3	Art. 2/2
	Recht auf einen Lebensstandard, der der eigenen Person und Familie Nahrung, Kleidung, Wohnung, ärztliche Versorgung und notwendige soziale Leistungen gewährleistet	Art. 25/1	
	Recht auf Sicherheit im Falle von Arbeitslosigkeit, Krankheit, Invalidität oder Verwitwung, im Alter oder anderweitigem Verlust der Unterhaltsmittel durch unverschuldete Umstände	Art. 25/1	
Chancengleichheit, Gleichberechtigung, Diskriminierung	Gleichberechtigung von Frauen & Männern (bei Heirat)	(Art. 16/1)	Art. 3/2
	Anspruch auf alle in der AEM verkündeten Rechte und Freiheiten, ohne Unterschied nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand	Art. 2	Art. 3/3
	Anspruch auf Schutz gegen Diskriminierung	Art. 7	Art. 3/3
	Recht auf gleichen Zugang zu öffentlichen Ämtern im Land	Art. 21/2	
Bildung, Beruf, Freiheit, Persönlichkeitsentfaltung, kulturelle Teilhabe	Recht auf freie Persönlichkeitsentfaltung		Art. 2/1
	Recht auf soziale Sicherheit und Anspruch auf wirtschaftliche, soziale & kulturelle Rechte, die für die Würde & freie Persönlichkeitsentwicklung unentbehrlich sind	Art. 22	
	Recht auf unentgeltliche grundlegende Bildung	Art. 26/1	
	Bildung muss abzielen auf die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit & die Stärkung der Achtung vor Menschenrechten & Grundfreiheiten	Art. 26/2	

	Recht zur Teilnahme & Teilhabe am kulturellen Leben der Gemeinschaft, an Künsten & wissenschaftlichem Fortschritt & dessen Errungenschaften	Art. 27/1	
	Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit	Art. 18	Art. 4/1
	Recht auf freie Meinungsäußerung & Pressefreiheit	Art. 19	Art. 5/1
	Freiheit von Kunst & Wissenschaft, Forschung & Lehre		Art. 5/3
Arbeit, Erholung, Entlohnung	Recht auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit	Art. 23/1	
	Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit	Art. 23/2	
	Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die der eigenen Person und Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen	Art. 23/3	
	Recht auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit, regelmäßigen bezahlten Urlaub, Erholung & Freizeit	Art. 24	
	Recht auf freie Wahl von Beruf, Ausbildungsstätte, Arbeitsplatz		Art. 12/1
	Verbot des Zwangs zu einer bestimmten Arbeit, Sklavereiverbot	Art. 4	Art. 12/2
Politische Partizipation	Versammlungsrecht und Recht auf Bildung von Vereinigungen	Art. 20/1	Art. 8/1 & 9/1
	Recht auf Bildung von Gewerkschaften	Art. 23/4	Art. 9/3
	Petitionsrecht		Art. 17
	Recht der Mitwirkung an öffentlichen Angelegenheiten des Landes, unmittelbar oder durch frei gewählte Vertreter_innen	Art. 21/1	

Tabelle 5: Rechte/ Ziele sozialer Nachhaltigkeit aus AEM und GG

Tabelle 5 zeigt, dass wichtige Felder sozialer Nachhaltigkeit mit nationalem Recht und den Menschenrechten abgedeckt werden, zum Beispiel Bildung für alle, Chancengleichheit, Inklusion (versus Diskriminierung), soziale Sicherung, Grundbedürfnisbefriedigung, Arbeit, Freizeit, soziale Vielfalt und politische Partizipation. Es ist bemerkenswert, dass die allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948 stammt und das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland aus dem Jahr 1949. Seit nun über 60 Jahren existieren Rechte, deren Gewährleistung sowohl national als auch international unzureichend gegeben ist. Dabei hat nach Artikel 28 der AEM jeder Mensch „Anspruch auf eine soziale und internationale Ordnung, in der die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten voll verwirklicht werden können“. Auch das deutsche Volk ist durch seine Verfassung (GG, Art. 1/2) den Menschenrechten verpflichtet.

Der Appell, eine globale Weltordnung zu schaffen, in der die Bedingungen für ein „gutes“ Leben für alle Menschen aller Nationen gegeben sind, also intragenerative Gerechtigkeit herrscht, ist demnach historisch älter als die Nachhaltigkeitsdebatte. Bezüglich der Entwicklung einer solchen gerechten Weltordnung ist von den internationalen Akteur_in-

nen sicher keine baldige Einigung zu erwarten. Trotzdem und gerade deswegen sollte hierzulande die fortwährende Diskussion um die „richtigen“ Inhalte sozialer Nachhaltigkeit und die hieraus resultierende Aufschiebung ihrer Operationalisierung und Überprüfung vorerst beendet werden²⁷. Die Erklärung der Menschenrechte und das deutsche Grundgesetz könnten hilfreich sein, die Debatte um soziale Nachhaltigkeitsziele vorerst zu beenden und zur empirischen Überprüfung dieser überzugehen.

Im Folgenden wende ich mich der Operationalisierbarkeit sozialer Nachhaltigkeit zu und analysiere, welche Vorschläge zur Überprüfung einer sozial nachhaltigen Lebensweise bereits bestehen.

II.2.5 Operationalisierung und Messbarkeit

In den folgenden Absätzen gehe ich zunächst auf allgemeine Schwierigkeiten bei der Bildung sozialer Indikatoren ein (*siehe II.2.5.1*), hiernach auf Sozialindikatoren zur Bewertung von Unternehmen (*siehe II.2.5.2*) und schließlich auf den umfassenden Indikatorenvorschlag zur Überprüfung der sozial nachhaltigen Lebensweise einer Gesamtgesellschaft nach Empacher und Wehling (2002) beziehungsweise dem Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) (*siehe II.2.5.3*).

II.2.5.1 Zur Schwierigkeit sozialer Indikatorenbildung

Indikatoren dienen laut Claudia Empacher und Peter Wehling als „Anzeiger“ für bestimmte Sachverhalte (2002:55). Sie transformieren oder reduzieren Sachverhalte in messbare Informationen wie Daten oder Zahlen, um den Sachverhalt zutreffend und übersichtlich messen und beschreiben zu können. Hierbei tritt die Schwierigkeit auf, das rechte Maß zwischen Vereinfachung/ Verdichtung auf der einen und Differenzierung/Spezifizierung des Sachverhalts auf der anderen Seite zu finden (ebd.). Zudem hat Indikatorenbildung stets einen wertenden Charakter, denn jeder Indikator enthält „unausgesprochene Annahmen über Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge bzw. über die Bedeutung einzelner Faktoren für ein Problem“ (ebd., S. 56). Neben diesen generellen Schwierigkeiten der Indikatorenbildung treten bei der Bildung von qualitativen Sozialindikatoren weitere Probleme auf. Für nicht-materielle Elemente des Sozialen muss eine geeignete Materialisierung gefunden werden, und nur teilweise kann auf bestehende Formalisierungen (z.B. der Sozialkontakte durch Heirat, Vereinsmitgliedschaft) zurückgegriffen werden. Laut Empacher und Wehling sollten soziale Sachverhalte außerdem nicht nur durch objektive Indikatoren (Übersetzung von Sachverhalten in beobachtbare, materielle Phänomene), sondern auch durch subjektive Indikatoren (individuelle Einschätzungen von Betroffenen zu den jeweiligen Phänomenen) abgebildet werden. Objektive und subjektive Indikatoren zu einem

²⁷ Kein Zielkatalog für eine sozial zukunftsfähige Entwicklung kann den Anspruch haben, für immer und ewig zu gelten, da dies der Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften und der Überprüfung und gegebenenfalls Modifikation ihrer Selbstreflexionsmethoden widersprechen würde.

Sachverhalt können stark voneinander abweichen (ebd.), aber ergeben gemeinsam eine ganzheitlichere Abbildung des sozialen Phänomens.

Das primäre Ziel von Indikatoren für soziale Sachverhalte liegt in der Beobachtung sozialer Entwicklungen und der Beurteilung dieser dahingehend, ob sie wie gewünscht verlaufen oder gegebenenfalls gegengesteuert werden muss (ebd., S. 57). Grenzen festzulegen (z.B. akzeptierbare Arbeitslosen-Quote), also Ziele zu quantifizieren, kann nur durch Diskussion und Verhandlung innerhalb der Gesellschaft geschehen, da diese von sozialen Bewertungen abhängen, die einem zeitlichen Wandel unterliegen (ebd.). Im Folgenden sollen exemplarisch Indikatorensets sozialer Nachhaltigkeit vorgestellt werden, die sich in zwei verschiedene Bereiche unterteilen lassen: Indikatoren zur Bewertung von Unternehmen nach sozialen Nachhaltigkeitsaspekten (*siehe II.2.5.2*) und Indikatoren zur Beurteilung der sozialen Nachhaltigkeit einer Gesamtgesellschaft (*siehe II.2.5.3*).

II.2.5.2 Indikatoren zur Bewertung von Unternehmen

Gemäß dem Volkswirt Benjamin Henle (2008) gibt es verschiedene Ratingagenturen²⁸, die die Unternehmen nach bestimmten Kriteriensets auf ihre nachhaltige Ausrichtung hin analysieren und bewerten. Die Nachhaltigkeitsindizes enthalten ökologische, soziale und kulturelle Aspekte und sind seit 2005 einer EU-Richtlinie folgend in Deutschland mit den Paragraphen 289 und 315 des Handelsgesetzbuches (HGB) für die Beurteilung der Lage von Unternehmen verbindlich festgeschrieben worden (ebd., S. 13).

Themenbereich	Aspekte
Arbeitspraktiken & Beschäftigungsbedingungen	Beschäftigung, Arbeitgeber-/ Arbeitnehmer_innenbeziehungen, Gesundheit & Arbeitssicherheit, Aus- & Weiterbildung, Chancengleichheit
Menschenrechte	Investitions- & Beschaffungspraktiken, Nicht-Diskriminierung, Vereinigungsfreiheit, Recht zu Kollektivverhandlungen, Kinderarbeit, Zwangs- & Pflichtarbeit, Sicherheitsvorkehrungen, Rechte indigener Gruppen
Gesellschaft	Gesellschaftliches Umfeld, Korruption, Politische Öffentlichkeit, Nicht-Wettbewerbskonformes Verhalten, Konformität
Produktverantwortung	Kennzeichnung von Produkten & Dienstleistungen, Marketing Communications, Privatsphäre der Kund_innen, Konformität

Tabelle 6: Themenbereiche und Aspekte des GRI (nach Henle, 2008:47ff)

Sozialindikatorensets, die Unternehmen in der Finanzdienstleistungsbranche nutzen können, sind nach Henle (2008:42ff) die Global Reporting Initiative (GRI), die Social Performance Indicators for the Financial Industry (SPI-Finance) und der Kriterienkatalog von IÖW (Institut für ökologische Wirtschaftsforschung) und future e.V. Diese Indikatorensets ähneln, aber gleichen sich nicht – beispielhaft werden in *Tabelle 6* die Themenbereiche des GRI vorgestellt. Durch Betrachtung von *Tabelle 6* wird deutlich, dass die Indikatoren-

²⁸ Die aufgrund von Interviews mit Nachhaltigkeitsexperten aus der Finanzdienstleistungsbranche eruierten wichtigsten Ratingagenturen sind laut Henle (2008:60): Sustainable Asset Management (SAM) Group Holding AG; Ethical Investment Research Service (EIRis); oekom research AG und Sustainable Investment Research International (SiRi) Company Ltd.

sets Unternehmen auf ihre sozialen Leistungen für Mitarbeiter_innen, Kund_innen und die Gesellschaft hin bewerten. Einzelne Aspekte, wie die Chancengleichheit oder Nicht-Diskriminierung, sind auf die Überprüfung sozialer Nachhaltigkeit einer Gesamtgesellschaft übertragbar. Diesen müssen zu einer umfassenden Analyse jedoch laut der oben angeführten Zielsetzungen sozialer Nachhaltigkeit (*siehe II.2.4*) einige Themenbereiche und Indikatoren hinzugefügt werden.

Einen umfassenden Vorschlag für ein anderes ökonomisches Modell, das die vorherrschenden kapitalistischen Prinzipien nicht übernimmt und auf Werten²⁹ der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeit basiert, unternimmt der Globalisierungskritiker Christian Felber (2010:24ff). Er beschreibt eine Gemeinwohl-Ökonomie, bei der Unternehmen und Individuen nicht konkurrieren, sondern im Sinne des größtmöglichen Effekts für das Gemeinwohl kooperieren. Zur Messung des Gemeinwohls schlägt er Gemeinwohlpunkte (GWP) vor (ebd., S. 30ff).

Das Gemeinwohl-Modell enthält einige Ansatzpunkte für die engere Verzahnung der drei Nachhaltigkeitsebenen. Da es ökonomischer Art ist und sich vorrangig auf Unternehmen bezieht, möchte ich an dieser Stelle jedoch nicht weiter ins Detail gehen und im folgenden Absatz die Operationalisierung der sozialen Lebensweise einer Gesamtgesellschaft in den Blick nehmen.

II.2.5.3 Indikatorenkatalog nach Empacher & Wehling (2002)

Das bisher am fundiertesten erarbeitete und umfangreichste Indikatorenset zur Überprüfung einer Gesellschaft nach sozialen Nachhaltigkeitskriterien wurde von Claudia Empacher und Peter Wehling (2002) für das Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) erarbeitet. Dieses basiert auf den folgenden fünf Leitorientierungen:

1. Existenzsicherung aller Gesellschaftsmitglieder

Die Gesellschaft soll für ihre Mitglieder eine menschenwürdige Existenzsicherung gewährleisten und für die Befriedigung von materiellen und immateriellen Grundbedürfnissen Sorge tragen. Unbestreitbare Grundbedürfnisse sind nach Empacher und Wehling Ernährung, Wohnen, Kleidung, körperliche Unversehrtheit, Gesundheitsversorgung, gesundheitlich verträgliche Umwelt, Zugang zu sauberem Trinkwasser, sanitäre Einrichtungen, Absicherung bei Krankheit, Alter und sozialen Notlagen. Außerdem sind immaterielle, kulturelle Bedürfnisse wie die Integration in soziale Zusammenhänge unverzichtbar für ein menschenwürdiges Leben. Hierbei ist zu beachten, dass die Individuen die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse auch subjektiv als ausreichend bewerten müssen und selbst in der Lage sein sollen, für die Erfüllung dieser zu sorgen (ebd., S. 47f).

²⁹ Im Konzept der Gemeinwohl-Ökonomie wird die Menschenwürde als höchster aller Werte angesehen (vgl. II.2.4.3 Ziele sozialer Nachhaltigkeit nach Recht und Gesetz; Felber, 2010:12f).

2. Arbeit/ gesellschaftliche Tätigkeit

Für die selbstverantwortliche Existenzsicherung ist bezahlte Erwerbsarbeit oder selbstständige Tätigkeit und Produktion unerlässlich. Erwerbsarbeit erfüllt für die Individuen neben dem Zugang zu Einkommen weitere wichtige Funktionen, wie Autonomie, soziale Anerkennung, Identitätsbildung und soziale Inklusion. Im Rahmen sozialer Nachhaltigkeit müssen bezahlte Erwerbsarbeit und unbezahlte Haus- und Reproduktionsarbeit zum Beispiel zwischen den Geschlechtern gerecht verteilt werden. Hiermit einher geht die Notwendigkeit, reproduktive Tätigkeiten gesellschaftlich aufzuwerten und von dem Ziel der Vollbeschäftigung wegen mangelnder Realisierbarkeit und Bestärkung der ungleichen Verteilung abzulassen. Außerdem müssen die Chancen und Ressourcenzugänge zu selbstständiger Tätigkeit gerechter verteilt werden (ebd., S. 48f).

3. Erhalt und Weiterentwicklung der Sozialressourcen

Um eine Gesellschaft entwicklungsfähig zu halten, ist die Reproduktion und qualitative Weiterentwicklung von Sozialressourcen unerlässlich. Zu diesen zählen soziale Beziehungsnetze, gesellschaftliches Wissen, kulturelle Traditionen und Kompetenzen, Solidarität, Toleranz, Integrations-, Selbstorganisations- und Kooperationsfähigkeit und die Fähigkeit zur gewaltfreien Konfliktregulierung und -lösung. Institutionen und sonstige gesellschaftliche Strukturelemente (z.B. Ehe, Kirche) sollen nicht um jeden Preis aufrecht erhalten werden, sondern sich qualitativ weiterentwickeln, um bedeutsam und handlungsfähig zu bleiben (ebd., S. 50).

4. Chancengleichheit im Zugang zu Ressourcen

Die Teilhabe aller Gesellschaftsmitglieder an grundlegenden gesellschaftlichen Ressourcen wie die der Bildung, Gesundheitsversorgung, Information, Kultur und Mobilität wird als Voraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung angesehen, die von einer breiten gesellschaftlichen Basis getragen werden muss. Daher haben alle Gesellschaftsmitglieder das gleiche Recht auf Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, Angeboten und Einrichtungen. Diese Zugänge müssen unabhängig vom Einkommen verfügbar sein und die Einkommensverteilung dem Prinzip der intra- und intergenerativen Gerechtigkeit entsprechen. Soziale Exklusion (z.B. bei Dauerarbeitslosigkeit) und Diskriminierungen (z.B. nach Geschlecht und Ethnie) beim Zugang zu gesellschaftlichen Positionen und Ressourcen müssen abgebaut werden, weil diese gesellschaftliche Entwicklungsprozesse behindern (ebd., S. 51).

5. Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen

Eine sozial nachhaltige Gesellschaft muss auf demokratischen Formen und Strukturen der politischen Willensbildung und Entscheidung beruhen, die stets weiterentwickelt und verbessert werden sollen. „Allen Gesellschaftsmitgliedern muss die Partizi-

pation an den wichtigen gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen möglich sein.“ (ebd., S. 52). Generell, aber auch insbesondere für Entscheidungen, die die gesellschaftliche Zukunftsentwicklung und -gestaltung betreffen, sollen neue Formen der Bürgerbeteiligung geschaffen werden (ebd.).

Zur Erarbeitung dieser Leitorientierungen als allgemeine Regeln für die dauerhafte Existenzfähigkeit von Gesellschaften übertrugen Empacher und Wehling (2002:43ff) das Leitbild der inter- und intragenerativen Gerechtigkeit konsequent auf das Soziale. Die fünf Leitorientierungen sozialer Nachhaltigkeit werden von Empacher und Wehling in dem von ihnen vorgeschlagenem Indikatorenkatalog sozialer Nachhaltigkeit operationalisiert, wobei die Leitorientierungen der Existenzsicherung und der Arbeit in einer gemeinsamen Dimension aufgehen. Die nunmehr vier Leitorientierungen (Grundbedürfnisbefriedigung/ Arbeit, Sozialressourcen, Chancengleichheit, Partizipation) werden zur Operationalisierung „Dimensionen“ genannt. Für diese schlagen Empacher und Wehling (2002, Anhang II) verschiedene Subdimensionen mit jeweils zugehörigen Indikatoren und zwei ausgewählte Leitindikatoren (meist subjektiv und objektiv) vor, um die aus ihrer Sicht wichtigsten Elemente der Dimension abzubilden. *Tabelle 7* zeigt eine Übersicht über die Indikatorenanzahl pro Dimension und die Leitindikatoren. Für den vollständigen Indikatorenkatalog siehe *Anhang C*.

Dimension	Indikatoren insg.	Leitindikatoren	
		objektiv	subjektiv
Grundbedürfnisbefriedigung/ Arbeit	10	HPI 2 (Human Poverty Index 2):	allgemeine Lebenszufriedenheit
Sozialressourcen	6	Zeitaufwendung für soziale, politische, ehrenamtliche Aktivitäten	Anteil der Bevölkerung mit Gefühlen der Sinnlosigkeit und Einsamkeit
Chancengleichheit	4	<ul style="list-style-type: none"> • Ressourcenverteilung: Gini-Koeffizient zur Einkommensverteilung • Chancengleichheit/ Geschlecht: Gender Empowerment Measure (GEM) 	---
Partizipation	5	gewichteter Anteil derer, die sich an Wahlen und nicht-institutionalisierten Partizipationsformen beteiligen	Zufriedenheit mit politischer Partizipation

Tabelle 7: Übersicht über die vier Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit: Indikatorenanzahl und Leitindikatoren nach Empacher & Wehling (2002, Anhang II)

Die Autor_innen zeigen auf eindrucksvolle Weise, dass es mit Datenaggregation aus vorhandenen Datenreports, zum Beispiel des Statistischen Bundesamts oder der Bundesanstalt für Arbeit, möglich wäre, wichtige Felder der sozialen Nachhaltigkeit quantitativ messbar zu machen und diese über die Zeit hinweg zu überprüfen.

Zum Beispiel³⁰ wird die erste Dimension der Grundbedürfnisbefriedigung/ Arbeit über

³⁰ Die anderen Dimensionen und ihre Indikatoren sollen an dieser Stelle nicht ausführlich erörtert werden, da dies dem Umfang dieser Arbeit nicht angemessen wäre.

Indikatoren zu Armut, Bildung, Arbeit, Wohnung, Gesundheit und individueller Zufriedenheit operationalisiert. Als Leitindikatoren werden der HPI (Human Poverty Index 2 für Industrieländer versus HPI 1 für Entwicklungsländer) und die allgemeine subjektive Lebenszufriedenheit vorgeschlagen. Der HPI 2 bezieht Bildungs-, Gesundheits-, Einkommens- und Beschäftigungsfaktoren mit ein und bildet so einen Indikator für die Situation der Grundbedürfniserfüllung eines Industrielandes (ebd., S. 67f). Er beschreibt Armut in Industrieländern durch den Prozentsatz der Menschen, deren Lebenserwartung unter 60 Jahren liegt, deren Lese- und Schreibfähigkeit unzureichend ist, deren Einkommen unter 50% des Durchschnittseinkommens liegt und die langzeitarbeitslos sind (ebd., S. 59). Der HPI 2 sollte folglich möglichst geringe Werte annehmen. Hohe Werte sollten hingegen auf der Skala der allgemeinen Lebenszufriedenheit erreicht werden, die auf einer Skala von 0 (vollkommen unzufrieden) bis 10 (vollkommen zufrieden) die Zufriedenheit mit den Lebensqualitätsdimensionen Gesundheit, Arbeit, Einkommen, Wohnung und Umwelt abfragt (ebd., S. 68).

In Teil II *Theoretischer Hintergrund: Nachhaltige Entwicklung und soziale Nachhaltigkeit* wurde zunächst das Konzept der nachhaltigen Entwicklung zum Verständnis des historischen und politischen Hintergrunds sozialer Nachhaltigkeit dargestellt. Anschließend wurde ausführlicher auf Theorie und soziologische Wurzeln sozialer Nachhaltigkeit eingegangen und abzuleitende Ziele und Operationalisierungsvorschläge für eine sozial zukunftsfähige Lebensweise vorgestellt. Auf der Basis dieses Kenntnisstands werde ich im nächsten Abschnitt (*siehe III Fragestellung und Hypothesen*) die Fragestellung zu der empirischen Untersuchung dieser Arbeit herleiten. Nach einem grundlegenden Exkurs über die Schnittmengen von Psychologie und sozialer Nachhaltigkeit greife ich auf den Zielvorschlag der Enquete-Kommission 1994 und den Indikatorenvorschlag von Empacher und Wehling (2002) zurück und stelle diese einander gegenüber. Unter psychologischen Gesichtspunkten wird hiernach eine Auswahl von Themenfeldern getroffen, die in die Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise Eingang finden.

III Fragestellung und Hypothesen

In den folgenden Abschnitten wird zunächst eine Brücke zwischen sozialer Nachhaltigkeit und Psychologie geschlagen (*siehe III.1*). Anschließend wird auf den theoretischen Ausführungen dieser Arbeit aufbauend die Fragestellung der empirischen Untersuchung zu psychologischen Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise entwickelt (*siehe III.2*) und schließlich werden Hypothesen und Forschungsfragen dargestellt (*siehe III.3*).

III.1 Ein Brückenschlag: Psychologie und soziale Nachhaltigkeit

Wie kam ich als angehende Psychologin dazu, meine Diplomarbeit zum Thema soziale Nachhaltigkeit zu schreiben und eine Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit durchzuführen? Wie Kapitel II.2 gezeigt hat, scheint die Konzeptualisierung, Operationalisierung und Untersuchung des Konstrukts der sozialen Nachhaltigkeit Sache der Sozialwissenschaftler_innen zu sein (vgl. auch Kropp & Schäfer, 2006:2763). Die sozialwissenschaftlichen Zugänge zum Feld der sozialen Nachhaltigkeit fokussieren die Gesellschaft und betonen kollektive sozio-ökonomische Faktoren wie soziale Sicherung, die Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft, die Vielfalt sozialer Strukturen und kulturelle Vielfalt, Toleranz und sozialen Zusammenhalt. Augenscheinlich sind solche Leitziele für eine stabile zukunftsfähige Gesellschaft, für ihren Erhalt und inneren Zusammenhalt unerlässlich.

Die Ebene der Individuen wird im Rahmen der sozialen Nachhaltigkeitsdiskussion mit den Feldern der Grundbedürfnisbefriedigung und Arbeit (*siehe II.2.3.4 Grundbedürfniskonzepte und II.2.5.3 Indikatorenkatalog nach Empacher & Wehling (2002)*) und der Lebenszufriedenheit und -qualität (*siehe II.2.3.3 Sozialindikatoren: Lebensqualität- und Wohlfahrtsmessung*) der Menschen angesprochen. Diese Ebene ist aus psychologischer Sicht interessant, insbesondere die Frage, welche Voraussetzungen auf der individuell-psychologischen Ebene gegeben sein müssen, damit eine Gesellschaft als sozial nachhaltig gelten kann. Wie schon bei der Diskussion funktionaler Grundvoraussetzungen von Gesellschaften (*siehe II.2.3.1 Sozialwissenschaftlicher Funktionalismus*) angeklungen ist, besteht eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen den individuellen Persönlichkeitssystemen und dem sozialen System der Gesellschaft: Das soziale System ist für die Bedürfnisbefriedigung der Individuen verantwortlich, während deren Funktionsfähigkeit wiederum für die Funktionsfähigkeit des sozialen Systems grundlegend ist (vgl. Empacher & Wehling, 2002:17f). „Es gibt keine Psychologie der Gruppen, die nicht im Wesentlichen und gänzlich eine Psychologie der Individuen ist.“ heißt es schon bei Floyd Allport (1924:4; zitiert nach Jonas, Stroebe & Hewstone, 2007:8). Gruppen und die sie konstituierenden Individuen sind nicht voneinander trennbar, weil sie vielfältig miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig beeinflussen, demnach auch die Bürger_innen und die

sie umgebende Gesellschaft.

Im Rahmen der Zielinhalte sozialer Nachhaltigkeit (vgl. II.2.4 Zielsetzungen für eine sozial nachhaltige Lebensweise) lassen sich mit der Makro- und Mikroebene ebendiese beiden Ebenen unterscheiden. Eine umfassende und ganzheitliche Gesellschaftsanalyse bezüglich sozialer Nachhaltigkeit sollte sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene erfolgen. Die Enquete-Kommission (1994:233) bezeichnet die Sicherung der Gesundheit der Individuen (Mikro-Ebene) als grundlegend für die anderen Ziele sozialer Nachhaltigkeit, der Sicherung sozialer Stabilität und der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit der Gesellschaft (Makro-Ebene). Die Gesellschaft ist mehr als die Summe ihrer individuellen Teile, wäre aber ohne diese ihre Teile letztlich nichts. Diesem Hierarchisierungsvorschlag³¹ muss aus psychologischer Perspektive gefolgt und die Gesundheit der Individuen genauer ins Blickfeld genommen werden. Hierbei empfiehlt es sich, auf die umfassende Gesundheitsdefinition der Weltgesundheitsorganisation (vgl. II.2.4.1 Vorschlag der Enquete-Kommission 1994) zurückzugreifen, nach der Gesundheit neben dem Freisein von Krankheit körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden ausdrückt. So wird ein weites Verständnis individueller Gesundheit zu Grunde gelegt, in das neben der Erfüllung der Grundbedürfnisse und körperlicher Gesundheit auch psychische Gesundheit und soziale Voraussetzungen für diese miteinbezogen werden. Wann sind Individuen gesund und auf gesunde Weise arbeitsfähig? Wann sind sie zufrieden, wann sind die Voraussetzungen für ihr körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden erfüllt? Wie ich einleitend schon erwähnte beschäftige ich mich im Rahmen dieser Diplomarbeit mit der psychischen Gesundheit als im Individuum liegendem Faktor sozialer Nachhaltigkeit und konstatiere:

Eine Gesellschaft ist dann sozial nachhaltig, wenn die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, körperliches, geistig-psychisches und soziales Wohlbefinden aufweisen, beziehungsweise „glücklich“ sind. Dies impliziert, dass die Individuen ihre Kräfte (Ressourcen) nur in dem Maß verbrauchen, das sie im alltäglichen Leben aus sich selbst heraus wiederherstellen können.

Ich lege der Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit also die Annahme zugrunde, dass eine Gesellschaft auf der kollektiven Ebene nur dann sozial nachhaltig sein kann, wenn sie auf der individuellen Ebene ein ausreichendes Maß an Gesundheit vorweist. Die in die menschliche Gesellschaft involvierten Individuen werden als schützenswerte gesellschaftliche Ressourcen betrachtet, die für die Funktionsfähigkeit des sozialen Systems eine unabdingbare Voraussetzung darstellen. Dies impliziert, dass Arbeits- und Leistungsfähigkeit der Menschen, ihre Beziehungen und Netzwerke – in einem „gesunden“ Maß genutzt werden sollen, so dass ihre Regenerationsfähigkeit er-

³¹ Zwischen Mikro- und Makro-Ebene besteht ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis, genauso gut wäre zu argumentieren, dass die Individuen zwar mehr sind als Gesellschaft konstituierende Teile, aber ohne die Gesellschaft letztlich nicht das wären, was sie sind. Vor psychologischem Hintergrund wird hier eine Individuen-zentrierte Sicht eingenommen und die obige Perspektive betont.

halten und hiermit einhergehend ihre dauerhafte Nutzung ermöglicht werden. Die Psychologie kann zu diesem Feld einen bedeutenden Beitrag leisten.

Als eine Aufgabe der Psychologie³² zur Erhebung sozialer Nachhaltigkeit auf der individuellen Ebene ergibt sich die Erhebung der inneren Lebenswelt der Menschen, deren psychische Verfassung und soziales Wohlbefinden, die im Folgenden als psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit behandelt werden. Zu untersuchende Faktoren sind hier zum Beispiel Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Glück, Zufriedenheit mit Beziehungen, Politik, Gesellschaft, Arbeit, Einkommen und Selbstverwirklichung. Aus psychologischer Sicht wären Individuen dann gesund, wenn sie in diesen Indikatoren hohe Werte erreichen, also einfach gesagt – wenn sie glücklich und zufrieden sind. Wenn es um die individuelle Gesundheit einer Gesellschaft gut bestellt ist, wäre eine wesentliche Voraussetzung erfüllt, dass diese auch auf Indikatoren der Makro-Ebene sozialer Nachhaltigkeit hohe Werte erzielen kann. Und wie kann wiederum eine Gesellschaft möglichst ideale Voraussetzungen für die individuelle Gesundheit der Bevölkerung schaffen?

Ein Blick auf aktuelle beziehungsweise andauernde Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) lassen bezüglich der gesellschaftlichen und politischen Voraussetzungen für größtmögliche individuelle Gesundheit der Bürger_innen Fragen aufkommen. Hoher Arbeitslosigkeit auf der einen Seite stehen veränderte Anforderungen der Arbeit und beschleunigte Prozesse auf dem Arbeitsmarkt auf der anderen Seite gegenüber (*siehe VI.3.2 Arbeit und Arbeitslosigkeit*). Sowohl Arbeitslosigkeit als auch die veränderten Arbeitsbedingungen und Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse hat negative Auswirkungen für die Bürger_innen. Die Krankenschreibungen wegen psychischer Erkrankungen steigen stetig, weil viele Menschen den rasanten Veränderungen und steigenden Anforderungen der Arbeitswelt nicht Schritt und den psychischen Belastungen nicht Stand halten können (Theißing, Weber & Zedlick, 2011:1 und Meyerhuber, 2012:101). Die Krankenkassen registrieren nach Sylke Meyerhuber, die als Psychologin im Rahmen der Nachhaltigkeitsforschung mit arbeitsbezogenen Phänomenen befasst ist, einen Zuwachs an Kopfschmerzen, Depressionen, Angststörungen, psychosomatischen Beschwerden wie Rückenschmerzen und Erschöpfungsdepressionen/ Burnout (dpa, 2011 nach Meyerhuber, 2012:87). Hier setzt nun die Frage nach der sozialen Nachhaltigkeit an: Kann eine Gesellschaft, die durch ihre Arbeits- und Lebensbedingungen einen hohen Druck auf Arbeitnehmer_innen ausübt und so psychische Krankheiten mitverursacht als sozial nachhaltig gelten? Eine Gesellschaft, die bislang noch keinen Weg gefunden hat, alle ihre Mitglieder mit einer sinnvollen Tätigkeit und hieraus resultierender gesellschaftlicher Anerkennung zu versorgen?

32 Einen Überblick über weitere Teilgebiete der Psychologie, die Beiträge zum Konstrukt der sozialen Nachhaltigkeit leisten können, und mögliche psychologische Fragestellungen dieser Bereiche, gibt – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben – die Tabelle im *Anhang D*.

Wie in der Diskussion um Lebensstandard versus Lebensqualität angeklungen ist (*siehe II.2.3.3 Sozialindikatoren: Lebensqualität- und Wohlfahrtsmessung*), hat der zunehmende Wohlstand der Menschen in den Industrieländern nicht das Glücksempfinden in ebensolchem Maß gesteigert (vgl. Bucher, 2009:XIV; Wilkinson & Pickett, 2010:22). Die Menschen leben laut den Sozialempirist_innen Richard Wilkinson und Kate Pickett zwar länger und komfortabler, aber nicht psychisch und emotional gesünder (2010:17). Die Autor_innen untersuchten 23 reiche Länder der Welt epidemiologisch nach verschiedenen Kriterien, und verglichen diese Länder anhand von Indizes für soziale und gesundheitliche Probleme. Sie eruierten zum Beispiel, dass in Ländern, in denen größere Einkommensungleichheit bestehen, weniger Vertrauen unter den Menschen herrscht (ebd., S. 69) und mehr Menschen an psychischen Erkrankungen leiden (ebd., S. 85). Wie wir anhand der Beschäftigung mit Zielen sozialer Nachhaltigkeit (*siehe II.2.4 Zielsetzungen für eine sozial nachhaltige Lebensweise*) feststellen durften, sind sowohl die Verteilungsgerechtigkeit, die psychische Gesundheit als auch Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen wichtige Aspekte einer sozial nachhaltigen Gesellschaft. Psychologisches Interesse kann demnach auch der Beschäftigung mit der Frage der Zunahme psychischer Erkrankungen gelten, der Untersuchung psychischer Folgen von Einkommensungleichheit und von quantitativer oder qualitativer Abnahme sozialer Beziehungen. Als wie stabil und zukunftsfähig kann unsere Gesellschaft gelten, wenn Faktoren der psychischen Gesundheit stärker miteinbezogen werden? Wie lassen sich psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit, wie Faktoren der Arbeitsumstände oder Arbeitslosigkeit, des Empfindens von Sinnhaftigkeit des Lebens, der Lebenszufriedenheit und so weiter untersuchen, um sich Antworten auf die obigen Fragen anzunähern?

Zur Spezifizierung der Fragestellung der vorliegenden Untersuchung wird im nächsten Abschnitt der von Empacher und Wehling erstellte Indikatorenkatalog mit den Schutz- und Gestaltungszielen der Enquete-Kommission 1994 verglichen. Auf dieser Grundlage werden die sich für die Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit ergebenden Themenfelder herausgearbeitet.

III.2 Fragestellung

Für die Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit soll ein Vorschlag erarbeitet werden, mit dem für eine sozial nachhaltige Lebensweise wichtige Indikatoren psychischer Gesundheit von Individuen (wie Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Zufriedenheit mit Arbeit, Politik, Lebensumständen und soziales Wohlbefinden) erfasst werden können.

Im Rahmen der Fragebogenkonzeption wird sich zur Auswahl der Inhalte an der gut fundierten Studienarbeit von Claudia Empacher und Peter Wehling „Soziale Dimensionen

der Nachhaltigkeit“ (2002) orientiert. Zunächst erarbeiteten Empacher und Wehling fünf Länder übergreifende Leitorientierungen für eine sozial nachhaltige Gesellschaftsentwicklung (*siehe II.2.5.3 Indikatorenkatalog nach Empacher & Wehling (2002)*). Auf diesen bauten sie nach gewissenhafter Überprüfung von bereits bestehenden Vorschlägen für Sozialindikatoren einen umfangreichen und gut fundierten Indikatorenkatalog für Industrieländer auf (*siehe ebd. und Anhang C, Seite 1 bis 3*). Den Leitorientierungen (im Indikatorenkatalog Dimensionen genannt) wurden Sub-Dimensionen untergeordnet und diese jeweils mit Indikatoren und Datenquellen versehen. *Tabelle 8 (siehe Seite 72)* zeigt eine Gegenüberstellung der vier von Empacher und Wehling (2002, Anhang II) statuierten Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit (Befriedigung der Grundbedürfnisse/ Arbeit, Chancengleichheit, Partizipation und Sozialressourcen) mit den drei von der Enquete-Kommission 1994 zum „Schutz der Menschen und der Umwelt“ (1994:233ff) vorgeschlagenen Schutzzielen sozialer Nachhaltigkeit (Sicherung der Gesundheit, Sicherung der sozialen Stabilität und Sicherung der Entwicklungs- und Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft, *siehe II.2.4.1 Vorschlag der Enquete-Kommission 1994*).

Ich habe diese Form der Gegenüberstellung gewählt, um auf Felder der sozialen Nachhaltigkeit aufmerksam zu machen, die Empacher und Wehling nicht in den Indikatorenkatalog aufgenommen haben. Die Autor_innen beriefen sich auf die Enquete-Kommission zum „Schutz der Menschen und der Umwelt“ des 13. Deutschen Bundestag von 1998, die die systematische Gliederung und den weitreichenden Vorschlag zu sozialen Schutz- und Gestaltungszielen einer Gesellschaft von der Enquete-Kommission 1994 nicht übernahm. Mit der Begründung der stärkeren Ausrichtung an die aktuellen gesellschaftspolitischen Problemlagen der Bundesrepublik Deutschland wurden die Zielformulierungen minimiert und die übersichtliche Gliederung der drei Schutzziel-Bereiche nicht weitergeführt (vgl. Empacher & Wehling, 2002:11)³³.

33 Die Enquete-Kommission 1998 (1998:19ff/25) übernimmt die ökologischen Grundregeln, aber nicht die tabellarische Übersicht sozialer Zielaufstellungen von der Enquete-Kommission 1994. Diese Ziele werden nur kurz in aufzählender und nicht vollständiger Form genannt (ebd., S. 27), insbesondere werden die soziale Stabilität, individuelle Freiheit, Solidarität und soziale Gerechtigkeit in epischem Modus unter Verweis auf die Verfassung thematisiert (ebd., S. 22ff). Die soziale Dimension der nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung wird nur an einer Stelle operationalisiert und hierbei auf das Sozialversicherungsprinzip reduziert (ebd., S. 27f). Des Weiteren diskutiert die Enquete-Kommission 1998 den durch Globalisierung und andere Einflussfaktoren veränderten Arbeitsmarkt, den Wandel zur Informationsgesellschaft, die Verbreitung neuer Medien und eine mögliche Stärkung der Demokratie durch verbesserte Medienkompetenz und Informationszugänge seitens der Bevölkerung unter der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit (ebd., S. 98ff).

Die Enquete-Kommission 1998 (1998:23) stellt fest: „Die in den sozialen Zielen beschriebenen und zu beschreibenden Werte und Normen sind in Form sozialer Qualitätsziele zu konkretisieren und zu operationalisieren.“ Bezüglich dieser Notwendigkeit verhält sie sich selbst meines Erachtens als kontraproduktiv, indem sie eine Abkehr von den sozialen Schutz- und Gestaltungszielen der Enquete-Kommission 1994 vornimmt und diese nicht weiterführt.

Quelle: Enquete-Kommission 1994			Quelle: Empacher & Wehling, 2002		
Schutzziel	Gestaltungsziele	Bewertungskriterien/ Indikatoren	Dimension	Subdimension	Indikatoren
Sicherung der Gesundheit	Grundbedürfnisbefriedigung	Wohnen, Nahrung und Kleidung	Erfüllung der Grundbedürfnisse/ Lebensqualität	ja: Wohnung	ja, 2
	Physische Gesundheit	Gesundheitszustand des Menschen		ja: Gesundheit	ja, 3
	Soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit	Materielle Grundsicherung: Arbeit & Einkommen		ja, Armut	ja, 1
		Qualität der Arbeit: Arbeitssicherheit/-belastung, Entfaltungsmöglichkeiten		nein	nein
		Gesellschaftliche Anerkennung & soziale Würde		nein	nein
Möglichkeiten zur Entfaltung individueller Lebensentwürfe	ja: Bildung & Lebenszufriedenheit	ja, 3			
Sicherung der sozialen Stabilität	Friedenssicherung	Krisenanfälligkeit		nein	nein
	Chancengleichheit & Verteilungsgerechtigkeit	Soziale Spannungen, Bildungszugang	Chancengleichheit/ soziale Inklusion	ja: Soziale Mobilität, Bildungszugang, Inklusion von Minderheiten	ja, 6
	Soziale Sicherung	Versorgungssicherheit (Krankheit, Alter, u.a.)		nein	nein
	Partizipationsmöglichkeiten	Partizipationsgrad (Teilhaben- und Gestaltungsmöglichkeiten)	Partizipation	ja: Partizipationsmöglichkeiten & -ausmaß	ja, 7
Sicherung der Entwicklungs- & Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft	Kulturelle Vielfalt	Toleranz, Religionsfreiheit (Fähigkeit zur Integration von Minderheiten etc.)	Sozialressourcen	ja: Toleranz & Integration	ja, 2
	Vielfalt sozialer Strukturen	Freiräume für unterschiedliche Lebensformen, Organisationsmöglichkeiten		ja: Engagement	ja, 2
	Sozialer Zusammenhalt	Kommunikationsqualität, Polarisierungsgrad, Generationenvertrag, Solidaritätsprinzip		ja: Soziale Einbindung	ja, 1
	Bildungs- & Informationsangebot	Lernfähigkeit, Lernbereitschaft		ja: Wissens- & Humanressourcen	ja, 2

Tabelle 8: Gegenüberstellung der Ziele/ Dimensionen & Indikatoren sozialer Nachhaltigkeit von der Enquete-Kommission des deutschen Bundestags 1994 und Empacher & Wehling, 2002³⁴

³⁴ Die Tabelle enthält jeweils nur die Indikatorenanzahl für die von Empacher und Wehling (2002, Anhang II) vorgeschlagenen Dimensionen und Subdimensionen. Für Wortlaut, Zielrichtung und empfohlene Quellen je Indikator siehe *Anhang C*.

Tabelle 8 (siehe rote Schrift) zeigt, dass die vier folgenden, meiner Ansicht nach für die soziale Nachhaltigkeit einer Gesellschaft enorm wichtigen Faktoren entfallen sind:

1. Schutzziel „Sicherung der Gesundheit“: Aus dem Feld des Gestaltungsziels „Soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit“ wurden zwei Faktoren nicht weiter mitgeführt, zum einen die **Qualität der Arbeit** (Arbeitssicherheit/ Arbeitsplatzbelastung, Entfaltungsmöglichkeiten, den Fähigkeiten entsprechende Beschäftigung) und die Frage der **gesellschaftlichen Anerkennung und sozialen Würde** (Sinnstiftung, Anerkennung).
2. Schutzziel „Sicherung der sozialen Stabilität“: Aus diesem Feld wurden die Gestaltungsziele **soziale Sicherung** mit den Kriterien der Versorgungssicherheit in Zeiten von Krankheit, Alter und Notlagen sowie das Gestaltungsziel **Friedenssicherung**, das Krisenanfälligkeit und -festigkeit zum Inhalt hat, entfernt.

An dieser Stelle sei an die vielfältigen Probleme der Krise der Moderne erinnert (*siehe II.1.1 Zur Krise der Moderne*). Auf nationaler Ebene stellen sich Probleme wie hohe Arbeitslosigkeit, Zunahme unsicherer Arbeitsverhältnisse, Wandel der sozialen Sicherungssysteme und demographischer Wandel mit weit verbreiteter Kinderlosigkeit und Rentensicherheit. Auf internationaler Ebene sei zum Beispiel an die anhaltende Krise des Finanzsystems erinnert, an Klimaveränderungen, an die global ungleiche Verteilung von Wohlstand, Gesundheitsversorgung und Bildungszugängen und an soziale Spannungen, aus denen Wanderungsbewegungen und Konflikte resultieren. Gerade die Schutz- und Gestaltungsziele der Enquete-Kommission 1994, die Problemlagen der Moderne in das Blickfeld rückten, sind 1998 „gestrichen“ und nicht weitergeführt worden, laut Empacher und Wehling (2002:11) aufgrund der „Orientierung an aktuellen politischen Problemlagen“. Hier kann nicht der Schutz der Gesellschaft höheres und leitendes Moment und Beweggrund gewesen sein – dann hätten gerade diese Ziele beibehalten und weiter ausgearbeitet werden müssen, um Entwicklungen in diesen Bereich zu supervidieren und gegebenenfalls gegensteuern zu können. Diese vier Bereiche, die auch in dem Indikatorenkatalog von Empacher und Wehling nicht vorkommen, sind aus psychologischer Sicht und auf Grund der gegenwärtigen arbeitsmarktpolitischen Lage und Entwicklungen der letzten Jahrzehnte ein wichtiges Untersuchungsfeld für soziale Nachhaltigkeit.

Werden die obige Gegenüberstellung und die Ausführungen zu psychischer Gesundheit und Lebensqualität (*siehe III.1 Ein Brückenschlag: Psychologie und soziale Nachhaltigkeit*) zusammengenommen, lassen sich die folgenden psychologischen Untersuchungsfelder und Forschungsschwerpunkte sozialer Nachhaltigkeit ableiten:

- Lebenszufriedenheit, psychische Gesundheit und Lebensqualität
- Arbeit, Sinnhaftigkeit des Lebens und gesellschaftliche Anerkennung

- soziale Sicherung, Sicherung sozialer Stabilität, Verteilungsgerechtigkeit und Erleben von Einkommensverteilung und Chancengleichheit
- politische Partizipation, neue Formen demokratischer Teilhabe, Zufriedenheit mit Politik und Partizipation
- Ängste bezüglich der sozialen Stabilität, der persönlichen Absicherung et cetera

Die Auswahl dieser Felder erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und legt einen Schwerpunkt auf bisher vernachlässigte, aber aus psychologischer Perspektive essentielle Bereiche sozialer Nachhaltigkeit. Auf die weitere theoretische Exploration und Spezifizierung dieser Themenfelder wird an dieser Stelle aus Gründen des Umfangs dieser Arbeit verzichtet. Die Operationalisierung der ausgewählten Themenfelder für die vorliegende Untersuchung wird unter *IV.1.1 Entwicklung des Fragebogens* dargestellt.

III.3 Hypothese und Forschungsfragen

Zusammenfassend gesagt ist mein Anliegen mit dieser Diplomarbeit, die bisherige Forschung zu sozialer Nachhaltigkeit, die bisher primär von Soziolog_innen vorangetrieben wurde, um die psychologische Perspektive zu bereichern. Die psychisch-seelische Gesundheit der Individuen wird als Grundlage für eine sozial nachhaltige Gesellschaft angenommen. Es soll eruiert werden, ob seelisch-psychische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit messbar gemacht und ob diese mit verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbedingungen in Zusammenhang gebracht werden können. Schwerpunkt der Erhebung ist demnach die Mikro-Ebene sozialer Nachhaltigkeit, die die psychologischen, im Individuum begründeten Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit fokussiert und von dem hypothetischen Ideal ausgeht, dass eine Gesellschaft dann als sozial nachhaltig gelten kann, wenn die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, psychisch gesund beziehungsweise sogar glücklich sind, ihre Grundbedürfnisse erfüllt und sie körperlich gesund und arbeitsfähig sind. An dieser Stelle sei die von mir unter *III.1* hergeleitete idealitäre Leithypothese wieder in Erinnerung gerufen:

Eine Gesellschaft ist dann sozial nachhaltig, wenn die Individuen, aus denen sie sich zusammensetzt, körperliches, geistig-psychisches und soziales Wohlbefinden aufweisen, beziehungsweise „glücklich“ sind. Dies impliziert, dass die Individuen ihre Kräfte (Ressourcen) nur in dem Maß verbrauchen, das sie im alltäglichen Leben aus sich selbst heraus wiederherstellen können.

Aus dieser Hypothese sind unter anderem folgende Forschungsfragen ableitbar:

1. Aussagefähigkeit und Zusammenfassbarkeit der Erhebungsfelder

Wie psychisch gesund beziehungsweise glücklich sind die in Deutschland lebenden Proband_innen zum Zeitpunkt der Erhebung? Wie zufrieden sind sie mit ihrem Leben, ihren sozialen Beziehungen, ihrer Arbeit, der deutschen Politik? Wie einsam sind sie? Wie ausgeprägt sind ihre Ängste bezüglich sozialer Sicherung, Klimakata-

strophen und dem Finanzsystem? Können einzelne dieser Aussagen und Variablen inhaltlich und statistisch zusammengefasst werden?

2. Wirkungsfaktoren auf Zufriedenheitsfelder

Können in der Person oder ihren Lebensbedingungen liegende Faktoren ausgemacht werden, die einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die einzelnen Zufriedenheitsfelder der Proband_innen ausüben? Haben zum Beispiel Wohnort (Stadt versus Land), Wohnsituation (Single-Haushalt versus in Partnerschaft, Wohngemeinschaft oder größerer Gemeinschaft lebend), Lebenssituation (in einer Liebesbeziehung versus nicht in einer Liebesbeziehung) oder Tätigkeit (Erwerbsarbeit versus Haushaltstätigkeit) einen Einfluss auf die Ausprägung der Lebenszufriedenheit oder anderer Faktoren?

Als Zufriedenheitsfelder zu nennen sind hier zum Beispiel Lebenszufriedenheit, Kohärenzgefühl, Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen (versus Einsamkeit), Zufriedenheit mit der Arbeit/ den Tätigkeiten, mit dem Einkommen und mit Politik und politischer Partizipation. Als in der Person oder ihren Lebensbedingungen liegende Faktoren, die einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die einzelnen Zufriedenheitsfelder der Proband_innen ausüben könnten, lassen sich zum Beispiel Alter, Wohnort, Lebensform, Einkommens- und Arbeitssituation nennen. Es wird jeweils zu überprüfen sein, ob in den verschiedenen Gruppen dieser Bedingungen signifikante Verteilungsunterschiede vorzufinden sind, ob diese also einen Einfluss auf die Zufriedenheitsfelder haben. Die Auswertung der vorliegenden Untersuchung wird explizit explorativ erfolgen, um mögliche Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den verschiedenen Faktoren zu erfassen. Bei diesen Analysen werden jeweils die folgenden Hypothesen überprüft werden:

H_0 : Es sind keine Einflüsse/ Verteilungsunterschiede feststellbar. versus

H_1 : Es sind Einflüsse/ Verteilungsunterschiede feststellbar.

Es könnte zum Beispiel die Hypothese (H_0) geprüft werden, dass zwischen arbeitslosen versus erwerbstätigen Personen keine Unterschiede in der Lebenszufriedenheit vorzufinden sind. Die Alternativhypothese (H_1) würde lauten: Es lassen sich Unterschiede in der Lebenszufriedenheit zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen finden. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu verlassen, wird an dieser Stelle darauf verzichtet, alle möglichen Null- und Alternativhypothesen, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung gestellt werden können, auszuformulieren.

3. Repräsentativität

Kann die vorliegende Stichprobe als repräsentativ für die deutsche Bevölkerung gelten? Wenn ja, kann eine Aussage über die soziale Nachhaltigkeit auf der individuell-

psychologischen Ebene der BRD gemacht werden?

4. Überprüfung des Messinstruments

Neben solch inhaltlichen Fragestellungen ist außerdem Ziel dieser Untersuchung, das verwendete Erhebungsinstrument und die darin enthaltenen Messinstrumente und Items statistisch und inhaltlich auf ihre Eignung zur Erhebung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit zu überprüfen. Sind die erhobenen Faktoren geeignet, psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit abzubilden? Wenn ja, tun sie dies hinreichendem Maß? Die erhobenen psychologischen Faktoren sozialer Nachhaltigkeit sollen auf ihre Tauglichkeit bezüglich weiterführender Forschung in diesem Bereich hin überprüft und bewertet werden.

Ich fasse zusammen: Für die empirische Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise sollen salutogenetische³⁵ Aspekte psychischer Gesundheit (wie Lebenszufriedenheit) und die subjektive Beurteilung von Aspekten der persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen erhoben werden. Mit Faktoren der psychisch-seelischen Gesundheit der Individuen und subjektiven Einstellungen und Meinungen fokussiere ich die gesellschaftliche Mikro-Ebene und nehme eine Individuen-zentrierte Sichtweise ein. Ich möchte unter psychologischen Gesichtspunkten verschiedene individuelle Aspekte erheben und unter der Perspektive einer gesellschaftlich sozial nachhaltigen Lebensweise betrachten. Aus dem Theorieteil abgeleitete Untersuchungsfelder (*siehe III.2 Fragestellung*) sind:

- Lebenszufriedenheit, psychische Gesundheit und Lebensqualität
- Arbeit, Sinnhaftigkeit des Lebens und gesellschaftliche Anerkennung
- soziale Sicherung, Sicherung sozialer Stabilität, Verteilungsgerechtigkeit und Erleben von Einkommensverteilung und Chancengleichheit
- politische Partizipation, neue Formen demokratischer Teilhabe, Zufriedenheit mit Politik und Partizipation
- Ängste bezüglich der sozialen Stabilität, der persönlichen Absicherung et cetera

Diese Untersuchungsfelder sollen in dem folgenden Methodenteil (*siehe IV Methode der Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise*) auf ihre Operationalisierbarkeit und bereits bestehende Messinstrumente untersucht werden.

³⁵ Salutogenetische Aspekte meinen hier für die Entstehung von Wohlbefinden und Gesundheit förderliche Bedingungen. Auf das Konzept der Salutogenese nach Aaron Antonovsky wird unter IV.1.1.1 *Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität* näher eingegangen.

IV Methode der Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise

Dieses Kapitel ist der Methode der im Rahmen dieser Diplomarbeit angelegten empirischen Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise gewidmet. Zunächst wird das Untersuchungsinstrument beschrieben (*siehe IV.1*), dann das Untersuchungsdesign und die Untersuchungsdurchführung (*siehe IV.2*) und schließlich die Schritte der Datenanalyse (*siehe IV.3*).

IV.1 Untersuchungsinstrument

Um zu verdeutlichen, wie die oben hergeleitete Fragestellung und Individuen-zentrierte Perspektive einer sozial zukunftsfähigen Lebensweise für das Untersuchungsinstrument in messbare Faktoren überführt werden, wird die Entwicklung des Fragebogens ausführlich beschrieben (*siehe IV.1.1*). Es wird gesondert auf die Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität (*siehe IV.1.1.1*) und die Messung von Faktoren der Gesundheit, sozialen Beziehungen, Arbeit, Politik und Zukunftsängsten (*siehe IV.1.1.2*) eingegangen. Hiernach wird ein Prätest für das Untersuchungsinstrument (*siehe IV.1.2*) und schließlich der Fragebogen mit seinen einzelnen Bestandteilen (*siehe IV.1.3*) dargestellt.

IV.1.1 Entwicklung des Fragebogens

Im September 2011 wurde der Fragebogen zur Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit zusammengestellt. Zunächst wurden validierte psychometrische Instrumente auf ihre Eignung zur Messung von psychologischen Aspekten sozialer Nachhaltigkeit hin gesichtet. Hierzu diente neben dem umfassenden Werk „Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden“ von Jörg Schumacher, Antje Klai-berg und Elmar Brähler (2003) eine ausführliche Internetrecherche mit Hilfe der Datenbanken Psyndex, Psyndex Tests des ZPID (Leibniz-Zentrum für psychologische Information und Dokumentation), ZENDIS (Zentrales Diagnostik Informations System) der Universität Bremen, Datenbank psychologischer und pädagogischer Testverfahren und Datenbank des IQPR³⁶ (Institut für Qualitätssicherung in Prävention und Rehabilitation GmbH an der Deutschen Sporthochschule Köln). Der oben ausgeführten theoretischen Herleitung zum Inhalt des Fragebogens zufolge wurde das Feld der psychologischen Messinstrumente zu folgenden Bereichen sondiert: Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Sinn im Leben, Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen, Einsamkeit, Arbeitszufriedenheit und politischer Zufriedenheit. Die Auswahl der Instrumente erfolgte unter Orientierung an den Gütekriterien, der Itemanzahl, der Zielgruppe und dem Umstand der freien Verfügbarkeit. Es wurden solche Messinstrumente ausgeschlossen, die eine spezifische Grup-

³⁶ verfügbar unter <http://www.assessment-info.de>

pe betreffen (z.B. Krebspatient_innen), für eine spezifische Alterskohorte (z.B. Jugendliche) entwickelt wurden oder kostenpflichtig sind.

IV.1.1.1 Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität

Empacher und Wehling (2002:68) schlagen vor, Lebenszufriedenheit auf einer Skala von 1 bis 10 jeweils zu den Bereichen Gesundheit, Arbeit, Einkommen, Wohnung und Umwelt zu erheben. Aus psychologischer Sicht empfiehlt es sich aber, zur Erhebung subjektiver Faktoren von Zufriedenheit und Wohlbefinden bereits bestehende, gut validierte psychometrische Instrumente heranzuziehen (siehe IV.1.3.2 *Psychometrische Messinstrumente*). Lebenszufriedenheit und Lebensqualität sind komplexe Konstrukte, zu denen bereits viel Forschungsarbeit geleistet wurde. Die hier eruierten Erkenntnisse sollten in den Diskurs um soziale Nachhaltigkeit unbedingt Eingang finden. Auch die Enquete-Kommission 1994 empfahl, zur Sicherung der Gesundheit der Individuen deren körperliches, geistiges und soziales Wohlbefinden in den Blick zu nehmen. Zur Begründung der Auswahl der Messinstrumente aus dem Bereich Wohlbefinden und Lebensqualität wird in den folgenden Abschnitten zunächst eine theoretische Annäherung an die zugrunde liegenden Konzepte erfolgen.

Gemäß Philipp Mayring (1991, zitiert nach Wydra, 2005:4f) bestehen vielfältige Interdependenzen zwischen subjektivem Wohlbefinden und anderen Konstrukten, die in *Abbildung 4* veranschaulicht werden.

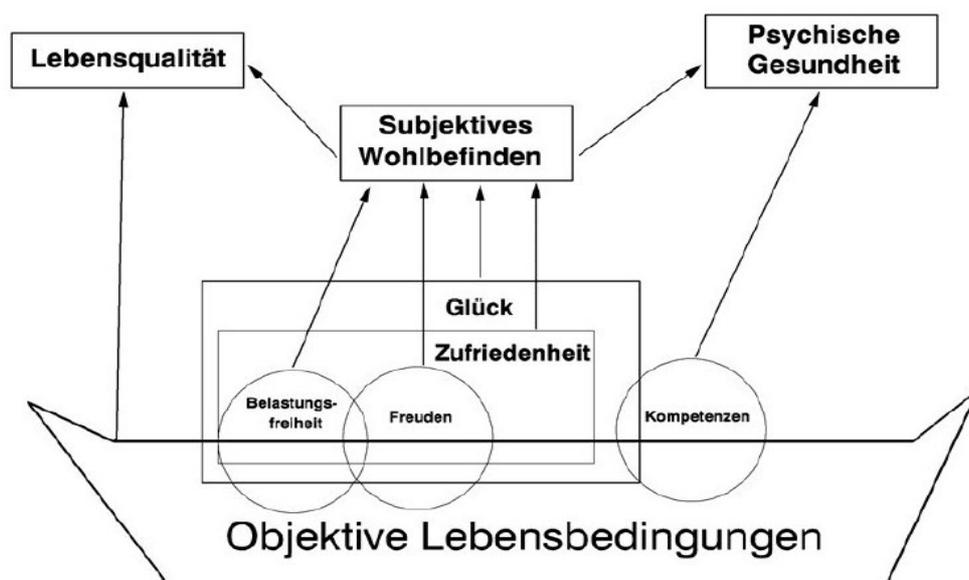


Abbildung 4: Veranschaulichung von Interdependenzen zwischen Wohlbefinden & anderen Faktoren nach Mayring (1991:77; entnommen aus Wydra, 2005:5)

Die objektiven Lebensbedingungen, also die Frage des Lebensstandards, bildet in Mayrings Ansatz das tragende „Schiff“, also die Basis für die übrigen interindividuell verschie-

den ausgeprägten Faktoren der Lebensqualität, des subjektiven Wohlbefindens und der psychischen Gesundheit. Das subjektive Wohlbefinden nimmt in diesem Schaubild Einfluss auf die psychische Gesundheit und die Lebensqualität der Individuen und wird beeinflusst vom Lebensstandard, vom Freisein von Beschwerden, Belastungen und Sorgen, von Freuden des Alltags, vom Verfügen über bestimmte Kompetenzen, Glücksempfinden und Lebenszufriedenheit (ebd.). Demnach ist **Lebensqualität** nach Mayring ein Konglomerat aus den objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden. Die Zusammenhänge zwischen beiden werden in der Lebensqualitätsforschung untersucht (vgl. Wydra, 2005:5f). Laut Christian Dössel (1999:3), der zur Lebenszufriedenheit unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen forschte, kann nicht von einer linearen Beziehung zwischen objektiven Lebensbedingungen und ihrer subjektiven Bewertung ausgegangen werden, diese unterscheiden sich teilweise erheblich. Bei einer Diskrepanz zwischen objektiven Bedingungen und der **Zufriedenheit** mit diesen spielen soziale Vergleichsprozesse eine entscheidende Rolle (vgl. Wydra, 2005:6). Es kann sowohl trotz guter äußerer Bedingungen Unzufriedenheit bestehen, als auch bei weniger guten Bedingungen Zufriedenheit empfunden werden. Dies hängt in hohem Maße von kulturellen Einflüssen und der sozialen Vergleichsgruppe ab (ebd.). Zufriedenheit gehört gemäß Dössel (1999:2) wiederum den positiven Konzepten von subjektivem Wohlbefinden an, ebenso wie **Glück**. Dieses weist nach Mayring (1991 nach Wydra, 2005:7f) zahlreiche Wechselwirkungen mit Konstrukten wie Wohlbefinden, seelische Gesundheit und Lebensqualität auf und kann nach aktuellem Glückserleben (state) und biographisch entwickeltem Lebensglück (trait) unterschieden werden. Glück ist nach Anton A. Bucher (2009:9f) eher ein aktuelles Gefühl, während Zufriedenheit andauernder ist, beide bilden jeweils für den anderen Zustand eine Voraussetzung. Nach Mayring sind Identität, Sicherheit, Gesundheit, Bedürfnisbefriedigung, Solidarität, Engagement, Arbeit und Sinn konstituierend für Glück, während Labilität, Angst, Frustration, Vereinzelung, Apathie, Entfremdung und Sinnlosigkeit Unglück kennzeichnen (1991 nach Wydra, 2005:7). Die vielen einander verwandten Begriffe beziehungsweise dahinter liegenden Konstrukte erweitern das Feld und tragen doch zur Verdichtung eines inhärenten Konstruktverständnisses bei.

Ähnlich verhält es sich mit dem Konzept des **subjektiven Wohlbefindens**, dem nach Renate Frank (2007:5) ein weiter Themenkreis aus Begriffen wie Lebenszufriedenheit, Lebensqualität, Glück, Freude, Flow, Zufriedenheit, Sinnerfülltheit und seelischer Gesundheit zuzuordnen ist. Die Begriffe werden teilweise synonym verwandt, weshalb eine Definition des Begriffs Wohlbefinden nur unbefriedigend gelingt, aber als Verbindung von positiven Affekten und kognitiver Zufriedenheit versucht wird (ebd.). Im deutschsprachigen Raum schlug Peter Becker (1994:13f) zur Strukturierung des Konstrukts Wohlbefinden die Unterscheidung von aktuellem und habituellem Wohlbefinden vor. Aktuelles

Wohlbefinden bezeichnet das momentane positive Erleben eines Individuums, während sich das habituelle Wohlbefinden auf die vergangenen Wochen und Monate bezieht. Beide Wohlbefindensbereiche lassen sich wiederum in körperliches und psychisches Wohlbefinden unterteilen (ebd.). Mayring (1994:52f) schlug einen Vierfaktorenansatz des **Wohlbefindens** vor. Er griff Beckers Unterteilung auf und konstatierte, dass subjektives Wohlbefinden gemeinsam von aktuellem und habituellem Wohlbefinden gebildet wird. **Aktuelles Wohlbefinden** basiert nach Mayring (ebd.) auf den Faktoren Freuden, Glück und Belastungsfreiheit und **habituelles Wohlbefinden** auf Glück, Belastungsfreiheit und (Lebens-)Zufriedenheit³⁷. Wohlbefinden hängt nach Renate Frank (2007:5) zum einen von intraindividuellen Dispositionen und Ressourcen ab, beziehungsweise davon, inwiefern diese eine günstige Bewältigung von Anforderungen ermöglichen. Zum anderen ist der Einfluss von Umwelt- und Situationsfaktoren (z.B. Einkommen, Wohnverhältnisse, Bildungs- und Arbeitsbedingungen, Partnerschaft, Familie, gesellschaftliche und politische Verhältnisse) auf das Wohlbefinden eines Individuums nicht zu vernachlässigen (ebd., S. 10). Das Gelingen von Anpassung an Anforderungen im positiven oder negativen Sinne wird auch mit Mayrings Faktor der Belastungsfreiheit ausgedrückt (Mayring, 1994:52). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Wechselwirkungen zwischen den jeweiligen Umweltbedingungen und personenbezogenen Faktoren, insbesondere der individuellen Bereitschaft und Fähigkeit für Positiverfahrungen wie Empfindungen von Glück und Freude, für die Ausprägung des subjektiven Wohlbefindens verantwortlich zu sein scheinen.

Ein nicht von dem Konstrukt des Wohlbefindens zu trennendes Konzept ist das der **seelischen Gesundheit**, zu dem nach Carol D. Ryff (1989:1071f) die folgenden Bereiche zu zählen sind: Selbstakzeptanz, Autonomie, Lebenssinn, persönliches Wachstum, positive Beziehungen zu anderen und Umweltbewältigung. In einem mehrdimensionalen Modell konnte Ryff die Zugehörigkeit dieser zur seelischen Gesundheit empirisch bestätigen (ebd.). Hier wird deutlich, dass seelische Gesundheit Faktoren der positiven und erfolgreichen Beziehung zu der eigenen Person, anderen Menschen und der Umwelt beinhaltet. Renate Frank fasst seelische Gesundheit zusammen als „Fähigkeit zur Bewältigung externer und interner Anforderungen“ (Frank, 2007:6) und Peter Kruckenberg als die „Gesamtheit der Lebenskompetenzen“ eines Individuums (Kruckenberg, 2004:219). Beide Autor_innen betonen die Handlungsebene, nach der seelische Gesundheit kein einmal erlangter und ab dato fortbestehender Zustand ist, sondern ein aktiv betriebener Prozess im Wechselspiel innerer und äußerer Lebensbedingungen.

Aaron Antonovsky beschäftigte sich in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ausgiebig mit Faktoren, die diesen aktiven inneren Prozess modulier-

³⁷ Insgesamt ergeben sich also mit Freuden, Glück, Belastungsfreiheit und Zufriedenheit vier Faktoren des Wohlbefindens (ebd.).

ren und forschte zu der Frage, welche Widerstandsressourcen dazu führen, dass manche Personen gesund bleiben während andere erkranken. Alternativ zur kategorialen Auffassung von Gesundheit und Krankheit als sich gegenüberstehende Pole eines eindimensionalen Modells begründete er das Konzept der **Salutogenese**, das Gesundheit und Krankheit auf einem Kontinuum integriert (Antonovsky, 1997:15f). Antonovsky beschrieb, dass Stressoren als den Organismus herausfordernde äußere oder innere Bedingungen (auch Erreger oder Risikofaktoren genannt) nicht per se pathogenetisch sind, sondern durch „Heterostase³⁸, Altern und fortschreitende Entropie die Kerncharakteristika aller lebenden Organismen sind“ (ebd., S. 29). Sie können gesundheitsfördernde Wirkungen haben, sofern die Person über ein starkes **Kohärenzgefühl (SOC, sense of coherence)** verfügt, das ihre Flexibilität in der Auswahl geeigneter Coping-Strategien als Reaktion auf Stressoren bestimmt (ebd., S. 132). Das Kohärenzgefühl ist in etwa gleichzusetzen mit einem Gefühl des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten, zur Verfügung stehende Ressourcen (z.B. soziale Unterstützung, Geld, Intelligenz) und dem Optimismus, sich mit diesen an wandelnde Umweltbedingungen anpassen zu können. Es wird nach Antonovsky durch drei zentrale Komponenten definiert: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit (ebd., S. 34). **Verstehbarkeit** stellt die kognitive Komponente des SOC dar. Eine Person mit hoher Ausprägung von Verstehbarkeit nimmt interne und externe Stimuli als sinnhaft und strukturierbar wahr und ist davon überzeugt, neue Stimuli auch in Zukunft einordnen und erklären zu können. **Handhabbarkeit** bezeichnet das Ausmaß, in dem eine Person überzeugt ist, den Anforderungen des Lebens wirksam begegnen zu können. Eine Person mit hoher Ausprägung von Handhabbarkeit nimmt ihre eigenen Ressourcen zur Begegnung mit Stressoren als ausreichend wahr und hat Vertrauen, Stressoren kontrollieren und Probleme lösen zu können. **Bedeutsamkeit** ist das motivationale Element des SOC und bezeichnet die Fähigkeit, sich emotional zu involvieren und Dinge als wichtig genug zu betrachten, um in sie zu investieren (vgl. ebd.)³⁹. Gemäß Alexa Franke (1997:183) steht das SOC diversen empirischen Überprüfungen zufolge stärker mit seelischen und psychosomatischen Beschwerden in Verbindung als mit körperlichen. Es lassen sich enge Zusammenhänge zwischen psychischer Gesundheit und der Ausprägung des Kohärenzgefühls nachweisen, zum Beispiel hohe negative Korrelationen zwischen Angst, Depression und der SOC-Ausprägung (ebd.).

Zusammenfassend lässt sich also sagen: Es kann von einer grundsätzlichen Verbindung zwischen dem SOC und psychisch-seelischer Gesundheit ausgegangen werden. Außerdem bestehen den obigen Ausführungen zufolge vielfältige Verbindungen zwi-

38 Mit Heterostase beschreibt Antonovsky eine Anpassung des Organismus an auftretende Stressoren. Krankheit wird hier nicht als Störung der Homöostase/ des Gleichgewichts verstanden, sondern als aktiver Versuch, diese wiederherzustellen – ein kleiner aber feiner Unterschied.

39 Es bestehen zahlreiche Gemeinsamkeiten dieser drei beschriebenen Komponenten mit anderen theoretischen Ansätzen, zum Beispiel dem Konstrukt der internalen Kontrolle (Antonovsky, 1997:48ff), auf diese kann hier aus Gründen des Umfangs nicht näher eingegangen werden.

schen den Konstrukten subjektives Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit, Glück, seelische und psychische Gesundheit, Lebensqualität, Kohärenzgefühl und nicht zu vergessen den objektiven Lebensbedingungen. Gerade Lebensqualität und Kohärenzgefühl thematisieren die Interaktionen zwischen objektiven Lebensbedingungen und der Person, während das Vorhandensein notwendiger objektiver Bedingungen (z.B. Nahrung und Wohnraum) als Voraussetzung für Wohlbefinden, Zufriedenheit, Glück und psychische Gesundheit gilt. Welche Bedingungen hier notwendig sind, lässt sich diskutieren (*siehe II.2.3.4 Grundbedürfnis-Konzepte*), ebenso wie die Art und Weise der Wirkungszusammenhänge. Wie sich äußere Lebensbedingungen und innere Wirklichkeit der Menschen, deren Zufriedenheit und Wohlbefinden gegenseitig beeinflussen und ob kausale Wirkungszusammenhänge bestehen, ist Gegenstand empirischer Überprüfung. Darüber, als wie streng deterministisch solch kausale Zusammenhänge angenommen werden können, bestehen verschiedene Ansichten (vgl. Dössel, 1999:3f). Deshalb empfiehlt Dössel gemäß Thomas Bulmahn, genauere Forschungen darüber anzustellen „wie die Korrelation zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden abgeschwächt, modifiziert und gestört wird.“ (Bulmahn, 1996:80 nach Dössel, 1999:4).

Welche der vorgestellten Konstrukte sollen nun in die Erhebung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit einfließen? Die Erhebung der objektiven Lebensbedingungen kann nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein, da der Schwerpunkt auf die psychologischen Dimensionen gelegt wird. Es sollen die Bereiche Lebenszufriedenheit als kognitive Komponente des subjektiven Wohlbefindens, habituelles Wohlbefinden als Indikator für das subjektive Wohlbefinden und Kohärenzgefühl als Indikator für seelische Gesundheit und die Widerstandsfähigkeit gegenüber Stressoren erhoben werden. Zu diesem Zweck werden drei psychometrische Instrumente ausgewählt:

- SWLS (Satisfaction with Life Scale),
- SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion) und
- MFHW (Marburger Fragebogen zum Habituellen Wohlbefinden).

Diese entsprechen den unter methodischen Gesichtspunkten erforderlichen Gütekriterien, weisen eine ökonomische Itemanzahl auf, sind frei verfügbar⁴⁰ und werden unter *IV.1.3.2 Psychometrische Messinstrumente* näher beschrieben.

IV.1.1.2 Zur Messung von Faktoren der Gesundheit, sozialen Beziehungen, Arbeit, Politik und Zukunftsängste

Für die anderen Bereiche Gesundheit, Soziales, Arbeit, Einstellung zur Gesellschaft und Politik wurden keine nach obigen Kriterien geeigneten Instrumente vorgefunden, aber einige Verfahren, die für die Eigenentwicklung von Itemformulierungen Orientierung boten. In der nachfolgenden Auflistung sind die Ergebnisse der Recherche zusammengefasst.

⁴⁰ SOC L-9 mit freundlicher Genehmigung durch Frau Diana Pätz, Universitätsklinikum Leipzig, Abteilung für Psychologische Medizin und Medizinische Soziologie

- 1. Gesundheit:** Im Bereich Gesundheit wurde erwogen, den SF8 (Short Form-8 Health Survey) miteinzubeziehen, der eine Kurzform des SF-36 nach Ware und Kolleg_innen (2001 nach Ellert & Ravens-Sieberer, 2005) darstellt und gesundheitsbezogene Lebensqualität erfasst. Um den Umfang des Fragebogens so gering wie möglich zu halten, wurde jedoch auf den SF8 verzichtet und stattdessen jeweils ein frei formuliertes Item zu körperlicher und psychischer Gesundheit aufgenommen.
- 2. Soziales:** Für das Feld des Sozialen wurden die drei Bereiche Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen, empfundene soziale Unterstützung und Einsamkeit als wichtig angesehen. Bezüglich Einsamkeit wurde die UCLA (University of California Los Angeles – Loneliness Scale, dritte revidierte Version nach Russel, 1996) auf ihre Eignung hin überprüft. Laut Dorothea Petrich (2011:17f) existieren mehrere Übersetzungen der UCLA ins Deutsche, zum Beispiel die HES (Hamburger Einsamkeitsskala nach Schwab, 1986). Nicola Döring und Klaus Bortz entwickelten 1993 ebenfalls eine deutsche Version der UCLA (vgl. Döring, 1997:41), die auch als Kurzversion mit nur vier Items angewandt werden kann. Diese Itemformulierungen dienten als Orientierung für die Items zu Einsamkeit in der vorliegenden Untersuchung. Wichtige Anhaltspunkte für das Feld der empfundenen sozialen Unterstützung gaben die deutsche Version der UCLA-SSI (University of California Los Angeles – Social Support Inventory, deutsche Version nach Ralf Schwarzer, 1991) und eine von Daniela Hosser und Werner Greve (1999:18) entwickelte Skala zur wahrgenommenen Unterstützung, die sich bei der Konzipierung dieser an dem F-SozU (Fragebogen zur Sozialen Unterstützung, nach Fydrich et al., 1999; Fydrich, Sommer & Brähler, 2007) orientierten.
- 3. Arbeit:** Yvonne Ferreira (2007:92f) analysierte verschiedene Instrumente der Arbeitszufriedenheit, unter anderem den Arbeitsbeschreibungsbogen (ABB) von Neuberger & Allerbeck (1978), die Skala zur Erfassung der Arbeitszufriedenheit (SAZ) von Fischer und Lück (1972) und den Arbeitszufriedenheits-Kurzfragebogen (AZK) von Bruggermann & Kolleg_innen (1975) und kam zu dem Schluss, dass diese nur unzureichend wissenschaftlichen Kriterien genügen. Es gibt ihr zur Folge zurzeit kein adäquates Messinstrument für das Konstrukt der Arbeitszufriedenheit, weshalb sie empfiehlt, „dass die Grundlagenforschung zur Arbeitszufriedenheit wieder aufgenommen werden muss“ (ebd. S. 94). Außerdem wurden folgende Skalen auf ihre Eignung für die Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit geprüft: SFF 2010 (Steinkopff Flow Fragebogen nach Steinkopff, 2010), FKS (Flow-Kurzskala nach Rheinberg, Vollmeyer & Engeser, 2003), WAI (Work Ability Index nach Tuomi, Ilmarinen, Jahkola, Katajarinne & Tulkki, 1998 für das Finnish Institute of Occupational Health; deutsche Version nach Hasselhorn & Freude, 2007) und COPSQ (Copenhagen Psychosocial Questionnaire nach Kristensen, Hannerz, Høgh & Borg, 2005; deutsche

Version nach Nübling, Stößel, Hasselhorn, Michaelis & Hofmann, 2005b). Die Erfassung von Flowerleben wurde für die vorliegende Untersuchung als zu tiefgehend bewertet, weshalb der Schwerpunkt auf Arbeitszufriedenheit gelegt wurde. Hier wurde sich bei der Zusammenstellung der Items an WAI und COPSOQ orientiert. Der WAI wurde ursprünglich vom Finnischen Institut für Arbeitsmedizin (copyright-Inhaber des WAI) entwickelt und ist laut Melanie Ebener (2011:52) zur Erfassung von Arbeitsunfähigkeit und Erwerbsunfähigkeit geeignet. Seit 2003 wird die Verbreitung des WAI von der Initiative Neue Qualität in der Arbeit (INQA.de) gefördert, weshalb 2003 von der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (baua) das WAI-Netzwerk gegründet wurde (ebd., S. 53). Ebenfalls von der baua gefördert wurde die Überführung des COPSOQ, der psychische Belastungen und Beanspruchungen bei der Arbeit erfasst, in die deutsche Sprache. Die Validierung des Instruments an einer deutschen Stichprobe wurde in Kooperation von FFAS (Freiburger Forschungsstelle Arbeits- & Sozialmedizin), baua, und weiteren Partner_innen durchgeführt und 2005 veröffentlicht (Nübling et al., 2005a:14). Die deutsche Standardversion des COPSOQ enthält 25 Skalen mit insgesamt 87 Items, an deren Formulierung ich mich für die Konzipierung der Items zu Arbeitssituation und -zufriedenheit teilweise orientierte.

4. Einstellung zur Gesellschaft und Politik: Um eventuelle persönlichkeitsbezogene Haltungen und subjektive Einstellungen zur Gesellschaft, Politik und politischer Partizipation zu erheben, wurde der Einsatz folgender Instrumente erwogen: Fragebogen zur Proaktiven Einstellung (nach Schmitz & Schwarzer, 1999a/b), der Auskunft darüber gibt, wie aktiv Personen mit Problemen umgehen; SWOP-K9 (Fragebogen zu Selbstwirksamkeit-Optimismus-Pessimismus, Kurzform, nach Scholler, Fliege & Klapp, 1999a/b) und GWAL (Allgemeine Gerechte-Welt-Skala, nach Dalbert, Montada & Schmitt, 1987a/b). Ein Fragebogen zur Politikzufriedenheit wurde nicht gefunden. Da im Rahmen der Fragestellung der Schwerpunkt auf die Einstellung zur Gesellschaft und Politikzufriedenheit gelegt wurde, schienen mir die obigen Instrumente trotz ihrer grundlegenden Eignung für die vorliegende Erhebung als zu ausufernd und nicht moderat⁴¹. Ich habe deshalb für die Untersuchung von Faktoren der Einstellung zur Gesellschaft und Politik eigene Items entwickelt.

5. Ängste: Es sollte die Ausprägung von Ängsten bezüglich sozialer Sicherung, Friedenssicherung, Klimaveränderungen und der Unsicherheit der Finanzmärkte erhoben werden. Hierzu wurden keine standardisierten Messinstrumente vorgefunden. Es existiert allerdings ein Fragebogen zur Umweltbesorgnis (nach Hodapp, Neuhann & Reinschmidt, 1996; Hodapp & Schwarzer, 1996), dessen Einsatz aufgrund der Anzahl von

⁴¹ Der Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsfaktoren wie eher optimistische, pessimistische, proaktive Einstellung oder der Ausprägung des Glaubens an eine gerechte Welt stellen interessante Schnittpunkte zwischen Individuen und Gesellschaft dar, die in einer weiterführenden Untersuchung zu sozialer Nachhaltigkeit berücksichtigt werden könnten.

16 Items als zu spezifisch und umfangreich erschien, aber als Inspiration für die Entwicklung der Itemformulierungen zur Erfassung von Klima bezogenen Ängsten diente. Die eigens entwickelten Items zu den obigen fünf Bereichen wurden jeweils auf einer vierstufigen Skala abgefragt, um die Tendenz zur Mitte zu vermeiden. Für weiterführende Beschreibung und Art der Items *siehe IV.1.3.3 Weitere quantitative Datenerhebung und Anhang E:6-10, Frage 34 bis 38.*

IV.1.2 Prätest

An einer ersten Stichprobe von 10 Proband_innen wurde im Oktober 2011 ein Fragebogen mit 159 Items auf seine Verständlichkeit und Bearbeitungszeit hin getestet. Nach Auswertung der Rückmeldungen wurden Itemformulierungen geändert und Items aussortiert, so dass sich eine ergonomischere Variante des Fragebogens (*siehe Anhang E*) mit 80 Items ergab⁴². Von diesen entfallen 23 auf die persönlichen Angaben, 21 auf psychometrische Testinstrumente und 36 auf sonstige Fragen zu Gesundheit, Gesellschaft, Beziehungen, Arbeit und Politik (*siehe Tabelle 9*).

Lf. Nr.	Was wird erhoben?	Messinstrument	Items insg.
1.	Allgemeine Angaben zu Person und Lebensumständen (Alter, Geschlecht, Wohnort, Wohnform, Ausbildung, Arbeit etc.)	---	17-23
2.	Allgemeine globale Lebenszufriedenheit	SWLS	5
3.	Lebensorientierung (Kohärenzgefühl: Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit)	SOC-L9	9
4.	Einstellungen und Meinungen zu/ r <ul style="list-style-type: none"> • subjektiv empfundenen Gesundheit (2 Items) • Einstellung zur Gesellschaft (3 Items) • Ängsten sozialer Sicherung und Unterstützung (8 Items) • Zufriedenheit mit Beruf, Arbeit, Freizeit, Einkommen (12 Items) • Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen & Einsamkeit (6 Items) • Politik und politischer Partizipation (4-5 Items) 	--- teilweise an bestehende Instrumente angelehnt (siehe IV.1.1)	36
5.	Habituelles Wohlbefinden	MFHW	7
			= 80

Tabelle 9: Übersicht über Inhalt und Itemanzahl des Fragebogens der Untersuchung

Die endgültigen Inhalte und Bestandteile des Fragebogens werden in den folgenden Abschnitten detaillierter dargestellt.

IV.1.3 Bestandteile

Als ersten Bestandteil des Fragebogens wird die Erhebung der persönlichen Daten und Lebenssituation beschrieben (*siehe IV.1.3.1*), zweitens die ausgewählten psychometrischen Instrumente (*siehe IV.1.3.2*) und drittens die von mir formulierten und wie oben beschrieben teilweise an bestehenden Instrumenten orientierten Items (*siehe IV.1.3.3*).

⁴² Im Fragebogen sind die 80 Items aus Gründen der Praktikabilität und des besseren Leseflusses teilweise nach Antwortformat zusammengefasst, so dass sich die Itemanzahl im Fragebogen nur auf 39 beläuft.

IV.1.3.1 Erhebung persönlicher Daten und Lebensumstände

Die Erhebung persönlicher Daten und Lebensumstände wurde für die Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit weit gefächert angelegt, um einen möglichst großen Spielraum zu erhalten, verschiedene gesellschaftliche Gruppen zu untersuchen. *Abbildung 5* zeigt eine Übersicht über die 23 Items zu den persönlichen Daten und Lebensumständen der Proband_innen.

<p>Demografische Daten:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Alter F1 - Geschlecht F2 - Nationalität F3 + ggf. F4 - Wohnort F5 - Wohnsituation F6 - Schulabschluss F17 - Ausbildung/ Studium F18 + F19 	<p>Lebensform:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Wohnform F7 - Gemeinschaft/ WG ggf. F8 + F9 + F10 + F12 - Lebenszeit in Gemeinschaft F11 - Liebesbeziehung F13 - eigene Kinder F14 - Zusammenleben mit Kindern F15 + ggf. F16 	<p>Arbeit und Einkommen:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Arbeitssituation (Art der Tätigkeiten, Stundenanzahl) F22 - Arbeitsverhältnis F23 - Einkommenssituation F20 - Einkommenszufriedenheit F21
--	--	--

Abbildung 5: Übersicht über die 23 Items zu persönlichen Daten & Lebensumständen

Mit der fortlaufenden Zahl (z.B. F5) ist jeweils die Itemnummer im Fragebogen angegeben (*für den genauen Wortlaut siehe Fragebogen im Anhang E*), mit „ggf.“ (gegebenenfalls) sind die sechs Items bezeichnet, die nicht jeder Proband_in vorgelegt wurden. Beispielsweise wurde das Item „Wenn Sie einen Migrationshintergrund haben (...) nennen Sie bitte Ihr Herkunftsland/ das Herkunftsland Ihrer Eltern oder Ihre Nationalität“ nur Personen vorgelegt, die angegeben hatten, dass sie nicht der „deutschen Nationalität ohne Migrationshintergrund“ angehören.

Neben demografischen Daten wie Alter, Geschlecht, Nationalität, Wohnort, Schulabschluss und ähnlichem wurde die Lebensform der Proband_innen detailliert erhoben, indem nach der Wohnform (Zusammenleben mit Partner_in, Wohnen im Single-Haushalt, in Wohngemeinschaft oder größerer Gemeinschaft), der Liebesbeziehungs-Situation und dem Zusammenleben mit Kindern (nicht nur leibliche) gefragt wurde. Des Weiteren wurden die Tätigkeiten-/ Arbeitssituation der Proband_innen umfassend erhoben, wobei zwischen Eigen- und Familienarbeit (Kinderbetreuung, Haushaltstätigkeiten etc.), bezahlter Erwerbsarbeit (Anstellung, Selbstständigkeit etc.), der Arbeit für einen Schul-, Berufs- oder akademischen Abschluss, Arbeit bei Arbeitslosigkeit (Antragstellung, Bewerbungen etc.), Pflege von erwachsenen Angehörigen/ Bekannten und ehrenamtlicher Arbeit unterschieden wurde. Die Proband_innen sollten jeweils einschätzen, zu wie viel Stunden in der Woche sie die verschiedenen Tätigkeiten ausführen. Außerdem sollten sie angeben, wie zufrieden sie mit ihrem Einkommen sind und von welchem Einkommen sie leben. Die Einkommensarten werden unterschieden in „eigenes Einkommen durch Arbeit“, „staatliche Förderung/ öffentliche Kassen (z.B. Krankengeld, Rente, Arbeitslosengeld, Sozialhil-

fe, Bafög“, „abgegebenes/ geteiltes Einkommen/ Support durch andere (z.B. Gemeinschaft, Familie, Partner, Freunde)“. Für eine ausführliche Darstellung der unabhängigen Variablen siehe V.2.3 *Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen*.

IV.1.3.2 Psychometrische Messinstrumente

In den folgenden Abschnitten wird auf die verwendeten Messinstrumente SWLS (Satisfaction with Life Scale), SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion) und MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) näher eingegangen. Es werden jeweils die Hintergründe der Skala beschrieben und begründet, warum diese ausgewählt wurden. Außerdem werden die Gütekriterien zu den Instrumenten dargestellt.

IV.1.3.2.1 SWLS: Allgemeine Lebenszufriedenheit

Die SWLS (Satisfaction with Life Scale; nach Diener, Emmons, Larsen & Griffin, 1985) misst mit fünf Items auf einer siebenstufigen Skala die allgemeine globale Lebenszufriedenheit (*Beispielitem siehe Abbildung 6*).

	stimme völlig zu	stimme zu	stimme eher zu	weder/ noch	stimme eher nicht zu	stimme nicht zu	stimme überhaupt nicht zu
Ich bin mit meinem Leben zufrieden.	7	6	5	4	3	2	1

Abbildung 6: Beispielitem SWLS

Nach Jörg Schumacher (2003:306) misst die SWLS die kognitiv-evaluative Komponente des subjektiven Wohlbefindens, während die emotional-affektive Komponente mit anderen Verfahren erhoben werden muss. Diese Abgrenzung zum emotionalen Wohlbefinden konnte empirisch bestätigt werden, ebenso wie die eindimensionale Struktur der SWLS und ihre zu anderen Maßen der Lebenszufriedenheit konvergente Validität (ebd., S. 307).

Die SWLS ist als objektiv einzuschätzen, weil ihre Durchführung und Auswertung standardisiert ist und die Reliabilität mit Cronbach`s Alpha⁴³ gleich 0.88 als gut gilt (ebd.). Aufgrund ihrer Testgüte und weil die SWLS wegen der geringen Itemanzahl ein ökonomisches Instrument ist, wurde sie für die Untersuchung der vorliegenden Arbeit ausgewählt.

IV.1.3.2.2 SOC – L9: Kohärenzgefühl

Mit der SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzskaala mit 9 Items) wird das Kohärenzgefühl (sense of coherence, SOC) gemessen, das eine globale Orientierung hinsichtlich der Vorhersagbarkeit der Welt darstellt. Ist das Kohärenzgefühl positiv ausge-

43 Mit der Statistik Cronbach`s Alpha wird gemessen, wie sehr die Items einer Skala miteinander bzw. mit einer gemeinsamen latenten Variable korrelieren. Zur Interpretation von Cronbach`s Alpha gibt es in der Literatur verschiedene Empfehlungen. Rainhard Wittenberg (1998:201) empfiehlt folgende Konvention: Die Reliabilität ist bei $\alpha < 0.50$ nicht ausreichend, bei $\alpha \geq 0.50$ ausreichend, bei $\alpha \geq 0.70$ zufriedenstellend und bei $\alpha \geq 0.90$ hoch. Eine strengere Interpretation findet sich zum Beispiel bei Georg Weise (1975:219 nach Bortz & Döring, 2006:199), der bei einem α zwischen 0.80 und 0.90 von mittelmäßiger und bei $\alpha > 0.90$ von hoher Reliabilität spricht.

prägt, macht es Menschen über eine vertrauensvolle Haltung bezüglich dem Leben widerstandsfähiger gegenüber Stressoren (vgl. Schumacher, Wilz, Gunzelmann & Brähler, 2000:472). Das Konzept des Kohärenzgefühls basiert auf Antonovsky's Modell der Salutogenese und besteht aus den drei Komponenten Verstehbarkeit der Welt, Handhabbarkeit/ Bewältigbarkeit von Anforderungen und Sinnhaftigkeit/ Bedeutsamkeit des Lebens (ebd., S. 473; vgl. IV.1.1.1 *Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität*). Diese drei Komponenten des Kohärenzgefühls konnten von Antonovsky in seinem zur Messung des SOC geschaffenen Instruments faktorenanalytisch jedoch nicht aufgefunden werden.

Die Sense of Coherence Scale (SOC-29) von Antonovsky wurde von einem Team um Jörg Schumacher an der Leipziger Universität an einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung überprüft, wobei eine hohe interne Konsistenz der Skala vorgefunden wurde. Um ein ökonomischeres Instrument zu entwickeln, wählten Schumacher und Kolleg_innen (2000:478) nach Trennschärfekoeffizienten diejenigen Items aus, die am höchsten mit der Gesamtskala korrelierten. Die Leipziger Kurzskala der Sense of Coherence Scale korreliert hoch mit der Gesamtskala der SOC-29 ($r = 0,94$), ist faktorenanalytisch eindimensional und erreicht eine interne Konsistenz von Cronbach's Alpha = .87 (ebd.). Die SOC-L9 kann demnach als ein reliables und valides Messinstrument gelten, das mit nur neun Items auf einer siebenstufigen Skala das Kohärenzgefühl in einer ökonomischen Weise misst (*für ein Beispielitem siehe Abbildung 7*).

Die Dinge, die Sie täglich tun, sind für Sie...						
1	2	3	4	5	6	7
eine Quelle tiefer Freude und Befriedigung.						eine Quelle von Schmerz und Langeweile.

Abbildung 7: Beispielitem SOC-L9

IV.1.3.2.3 MFHW: Habituelles Wohlbefinden

Zur Erhebung von Wohlbefinden wurde der MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) ausgewählt, der im gesundheitspsychologischen Kontext als ein Beitrag zur Messung der Lebensqualität entwickelt wurde. Er misst mit sieben Items auf einer sechsstufigen Likertskala das subjektive positive habituelle Wohlbefinden, das sich auf den Zeitraum der letzten zwei Wochen bezieht (Basler, Herda & Scharfenstein, 2003:212ff). *Abbildung 8* zeigt ein Beispielitem.

	Trifft gar nicht zu					Trifft völlig zu
Ich habe mein Leben genießen können	1	2	3	4	5	6

Abbildung 8: Beispielitem MFHW

Heinz-Dieter Basler, langjähriger Leiter des Instituts für Medizinische Psychologie der Philipps-Universität Marburg, konnte 1999 anhand zweier Studien an chronischen Schmerzpatient_innen eine hohe Testgüte des MFHW nachweisen (Basler, 1999:385). Er fand mit 65% und 68% Varianzaufklärung jeweils eine eindimensionale Struktur des MFHW vor, die internen Konsistenzen lagen mit Cronbach's $\alpha = 0,91$ und $\alpha = 0,92$ im sehr guten Bereich (vgl. ebd., S. 388). Entsprechende Ergebnisse, die die hohe psychometrische Qualität des MFHW bestätigen, konnten mit eindimensionalen Faktorstrukturen und Werten von Cronbach's Alpha zwischen 0.87 und 0.92 repliziert werden (Basler, Herda & Scharfenstein, 2003:212ff). Die Konstruktvalidität des MFHW wurde durch verschiedene Korrelationen mit anderen Konstrukten nachgewiesen und das Gütekriterium der Objektivität gilt als gegeben, da die Testdurchführung klar geregelt ist und somit Versuchseffekte unwahrscheinlich sind (ebd.).

Wohlbefinden (vgl. IV.1.1.1 *Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität*) als eine zentrale Dimension der Lebensqualität wird in eine affektive und eine kognitive Komponente unterteilt (Fühlen versus Bewerten) (Basler, Herda & Scharfenstein, 2003:212ff). Die affektive Komponente bezieht sich auf Gefühle und Stimmungen, wobei ein hohes affektives Wohlbefinden durch viele positive und wenige negative Gefühle und Stimmungen gekennzeichnet ist. Die kognitive Komponente des Wohlbefindens umfasst Bewertungsprozesse, beispielsweise die Beurteilung verschiedener Lebensbereiche bezüglich der subjektiven Zufriedenheit mit diesen. Der MFHW enthält Items aus beiden Bereichen des Wohlbefindens, da die Korrelation zwischen der affektiven und der kognitiven Komponente als hoch angesehen wird (ebd.).

Der MFHW wurde für die Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit ausgewählt, weil er mit sieben Items und einer Bearbeitungszeit von zwei Minuten ein ökonomischer Test ist und eine hohe Testgüte vorweisen kann.

IV.1.3.3 Weitere quantitative Datenerhebung

Insgesamt wurden 36 frei formulierte, aber teilweise in der Formulierung an bestehende Instrumente angelehnte (siehe IV.1.1 *Entwicklung des Fragebogens*) Items in den Fragebogen aufgenommen. Diese erheben Daten zu persönlicher Gesundheit (2 Items), Einstellung zur Gesellschaft (3 Items), Ängste sozialer Sicherung und Unterstützung (8 Items), Zufriedenheit mit Beruf, Arbeit, Freizeit, Einkommen (12 Items), Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen & Einsamkeit (6 Items) und Einstellung zu Politik und politischer Partizipation (4-5 Items). *Tabelle 10* zeigt jeweils die Itemnummern und ein bis zwei Beispielitems aus den sechs Bereichen, für den vollständigen Fragebogen siehe *Anhang E*.

Itemnr.	Themenkomplex	Inhaltlicher Bereich	Beispielitem/s
F34,1-5	Gesundheit & Gesellschaft	Gesundheit	F34,2 Ich habe zur Zeit wenig Sorgen und fühle mich psychisch stabil.
		Gesellschaft	F34,5 Ich bin davon überzeugt, dass die Gesellschaft das Potenzial hat, sich positiv zu entwickeln.
F35,1-8	Ängste sozialer Sicherung und Unterstützung	Ängste sozialer Sicherung	F35,1 Ich habe Angst vor verheerenden Folgen des Klimawandels, z.B. Naturkatastrophen, und einem Zusammenbruch des Ökosystems Erde.
		Soziale Unterstützung	F35,8 Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache und die mich ermutigen, meinen eigenen Weg zu gehen.
F36,1-12	Zufriedenheit mit Beruf, Arbeit, Freizeit, Einkommen	Arbeit	F36,3 Ich habe Einfluss auf die Menge der Arbeit, die ich zu erledigen habe.
		Berufliche Anerkennung	F36,1 Mein Leben ist für die Gesellschaft nützlich und meine Arbeit ist sinnvoll.
		Einkommen	F36,9 Ich bin sehr zufrieden mit dem Einkommen, das mir zur Verfügung steht.
		Freizeit	F36,12 Meine Freizeit ist mir eigentlich wichtiger als Arbeit.
F37,1-6	Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen & Einsamkeit	Soziale Beziehungen	F37,6 Ich bin mit meinem Sozialleben insgesamt sehr zufrieden.
		Einsamkeit	F37,3 Ich sehne mich manchmal nach mehr Gesellschaft.
F38,1-5)	Einstellung zu Politik und politischer Partizipation	Politik	F38,1 Ich bin politisch interessiert.
		Politische Partizipation	F38,2 Ich bin sehr zufrieden mit meinen politischen Partizipationsmöglichkeiten in Deutschland.

Tabelle 10: Überblick über die Themenfelder der 36 selbst erstellten Items

Die Beantwortung der 36 Items erfolgte auf einer vierstufigen Skala, um wenig aussagekräftige Ergebnisse durch die Tendenz zur Mitte weitestgehend zu vermeiden. Den Fragekomplexen voraus ging jeweils eine Anleitung in der Formulierung „Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen (...) zustimmen.“ und die Antwortmöglichkeiten waren jeweils „(1) stimmt gar nicht“, „(2) stimmt eher nicht“, „(3) stimmt eher“ und „(4) stimmt genau“ (zur Veranschaulichung siehe die folgende Abbildung 9).

34. Bitte geben Sie an, wie sehr Sie den folgenden Aussagen zu Gesundheit und Gesellschaft zustimmen.

	(1) stimmt gar nicht	(2) stimmt eher nicht	(3) stimmt eher	(4) stimmt genau
Ich fühle mich zur Zeit körperlich gesund.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe zur Zeit wenig Sorgen und fühle mich psychisch stabil.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich interessiere mich sehr für die Gesellschaft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Abbildung 9: Veranschaulichung von Anleitung & Antwortmöglichkeiten F34 bis F38

IV.2 Untersuchungsdesign und -durchführung

Nachdem das Untersuchungsinstrument mit den vorangegangenen Absätzen ausführlich dargestellt wurde, wird in den folgenden Absätzen auf die Wahl der Forschungsmethode (siehe IV.2.1), das Versuchsdesign (siehe IV.2.2), die Stichprobenrekrutierung (siehe IV.2.3) und die Versuchsdurchführung (siehe IV.2.4) eingegangen.

IV.2.1 Zur Forschungsmethode: Fragebogen und Onlinebefragung

Jede Wahl einer Forschungsmethode hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Der Methodiker Andreas Diekmann (1997:439) nennt als einen Vorteil schriftlicher Befragungen, dass diese im Gegensatz zu anderen Befragungsformen wie zum Beispiel Interviews weniger Aufwand und Kosten verursachen und keine Interviewer_innen-Effekte erwarten lassen (vgl. auch Bortz & Döring, 2006:252). Einen Nachteil sieht Diekmann darin, dass bei Verständnisproblemen des Befragten durch die Interviewer_innen nicht eingegriffen werden kann (Diekmann, 1997:439). Auch schätzen Jürgen Bortz und Nicola Döring es als nachteilig ein, dass die Befragungssituation bei schriftlichen Befragungen nicht standardisierbar ist, sich also eine „unkontrollierte Erhebungssituation“ ergibt (Bortz & Döring, 2006:252). Um diesem Umstand zu begegnen wird empfohlen, den Fragebogen immer einfach strukturiert und verständlich, gar „selbsterklärend“ zu gestalten (Diekmann, 1997:439). Deshalb habe ich versucht, bei der Konstruktion der Fragebogeninhalte, bei denen ich wegen mangelnder Testgüte oder zu umfangreicher Itemanzahl nicht auf standardisierte Instrumente zurückgreifen konnte, den Empfehlungen zur Fragebogenkonstruktion von Bortz und Döring (2006:254ff) zu folgen.

Der Fragebogen zur Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise wurde der Öffentlichkeit per Onlinebefragung zugänglich gemacht (siehe IV.2.3 Stichprobenrekrutierung). Diese Befragungsform wurde gewählt, weil ihre Durchführung schnell und effektiv erschien und die Kosten für die Untersuchung gering gehalten wurden. Bortz und Döring (2006:261) sehen als Vorteil von Onlinebefragungen⁴⁴, dass „binnen kurzer Zeit auf sehr ökonomische Weise Stichprobenumfänge im vier- bis fünfstelligen Bereich zustande kommen können“. Als Nachteil dieser Methode geben sie an, dass vor allem Personen erreicht werden, die das Internet häufig nutzen (ebd.). Obwohl die Internetnutzung in Deutschland laut dem Statistischen Bundesamt (2012) seit vielen Jahren kontinuierlich zunimmt (Steigerung von 73% im Jahr 2009 auf 77% im Jahr 2012), bleiben manche Bevölkerungsgruppen von diesem Trend unberührt. Zum Beispiel nutzen Personen ab einem Alter von 65 Jahren das Internet wesentlich seltener als junge Menschen, und weibliche seltener als männliche (ebd.). Der (N)Onliner Atlas 2012, eine Studie der „Initiative D21“⁴⁵ (2012:5), bestätigt diese Erkenntnisse und

⁴⁴ hier auch computervermittelte schriftliche Befragung genannt, versus computergestützte schriftliche Befragung mit räumlich anwesenden Versuchspersonen (Bortz & Döring, 2006:260)

⁴⁵ Die „Initiative D21“ ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Berlin und Deutschlands größte Partnerschaft von Politik und

führt Diskrepanzen zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten vor Augen: Die Internetnutzung korreliert mit Faktoren wie Einkommen und Bildung. Je höher Schulabschluss und Einkommen (*siehe Abbildung 10*) sind, desto selbstverständlicher ist die Internetnutzung.

Einkommenssituation		Bildungsabschluss	
< 1000€	≥ 3000€	Hauptschule	Abitur
54,2%	92,7%	60,6%	90,8%

Abbildung 10: Internetnutzung der Bevölkerungsgruppen in Prozent im Jahr 2012 (nach „Initiative D21“, 2012:5)

Aufgrund der nicht in allen Gesellschaftsschichten gleichermaßen verbreiteten Internetnutzung bezeichnet die Marktforscherin Petra Ringeisen (2011:133) die Erfassung und Eingrenzung der Grundgesamtheit bei Online-Befragungen als grundsätzlich problematisch. Sie sieht die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse und ihre Übertragbarkeit auf die bundesdeutsche Gesamtbevölkerung als eingeschränkt an (ebd.). Für die vorliegende Studie wurde trotz ihrer Nachteile auf die Online-Befragung zurückgegriffen, da ihre ökonomischen Vorteile hinsichtlich Kosten und Aufwand überwogen.

IV.2.2 Versuchsdesign

Der Untersuchung zu psychologischen Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit liegt eine einmalige Querschnitterhebung mit einer "ad-hoc"-gezogenen Gelegenheitsstichprobe aus freiwilliger Probandenschaft zugrunde. Mit den in dieser Stichprobe vorgefundenen natürlichen Gruppen (z.B. Geschlecht- und Altersverteilung) und gesellschaftlichen Gruppierungen werden quasi-experimentelle Untersuchungen durchgeführt.

IV.2.3 Stichprobenrekrutierung

Zur Stichprobenrekrutierung wurden Emails mit einem den Zweck der Umfrage kurz pointierendem Einladungstext und dem Link zur Onlineumfrage verschickt (*im Wortlaut siehe Anhang F*). Um eine möglichst große Stichprobe zu erzielen, wurde die Email an drei Verteiler verschickt, jeder beinhaltet circa 850 Leser_innen:

- Psychologiestudierende Bremen
- Emailverteiler vom Projekt Verden, deutschlandweite Leser_innen
- Emailverteiler vom Projekt Lebensdorf Freiburg, deutschlandweite Leser_innen

Außerdem wurde das private Adressbuch der Autorin mit circa 350 Emailadressen bemüht und der Link zur Umfrage im Bekanntenkreis per Facebook (circa 100 Personen) verbreitet. Des Weiteren wurden Gemeinschaftsprojekte in Deutschland⁴⁶ mit einem Aushang (*siehe Anhang F:2*) per Email angeschrieben, um eventuell in der Auswertung Men-

Wirtschaft für die Informationsgesellschaft. Quelle: <http://www.initiaved21.de>

⁴⁶ Emailadressen der Gemeinschaften in Deutschland entnommen aus: Stengel, M. (2009). *Eurotopia: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa (2. Auflage)*. Poppau: Einfach Gut Leben e.V.

schen, die im Gemeinschaftskontext leben mit Menschen, die im konventionellen gesellschaftlichen Kontext leben, vergleichen zu können. Die Stichprobe (*Beschreibung siehe V.1 Stichprobenbeschreibung*) kann somit nicht als repräsentativ für die bundesdeutsche Bevölkerung gelten, was in der Interpretation der Ergebnisse dieser Untersuchung Berücksichtigung finden muss. Die Standards für eine repräsentative Umfrage zu erfüllen, hätte den Umfang dieser Diplomarbeit gesprengt.

Die Teilnahme an der Online-Befragung war freiwillig und anonym. Insgesamt nahmen 866 Personen teil, von denen 671 den Fragebogen vollständig ausfüllten. Die Grundgesamtheit der Studie beläuft sich demnach auf 671 Proband_innen.

IV.2.4 Versuchsdurchführung

Für die Onlineerhebung wurde SurveyMonkey®, ein kostenpflichtiger Anbieter für internetbasierte schriftliche Befragungen, genutzt. Die Onlineerhebung wurde in dem Zeitraum vom 30. November 2011 bis 31. Januar 2012 durchgeführt. Ab dem 01.02.2012 teilnehmende Personen wurden in der Datenauswertung nicht berücksichtigt.

IV.3 Datenanalyse

Mit dem Abschnitt Datenanalyse wird zunächst auf die statistische Auswertung und Datenbereinigung eingegangen (*siehe IV.3.1*) und hiernach auf die statistischen Verfahren (*siehe IV.3.2*), mit denen die Daten der Untersuchung ausgewertet werden sollen.

IV.3.1 Statistische Auswertung und Datenbereinigung

Die Dateneingabe erübrigt sich bei Onlinebefragungen. Die Ergebnisse der Onlinebefragung wurden bei SurveyMonkey® - Anbieter für internetbasierte Onlinebefragungen - als Microsoft® Excel-Datei extrahiert. Dieser Rohdatensatz wurde mit LibreOffice 3.3.4 für Ubuntu weiterbearbeitet und strukturiert, wobei unvollständig ausgefüllte Datensätze entfernt wurden.

Die statistische Auswertung der Daten erfolgte unter Einsatz der Software SPSS® für WINDOWS 11.5. Hier wurden zunächst weitere basale Vorkehrungen getroffen: Ersatz der missing values, Übersetzung von schriftlichen Antworten in Zahlen, Konstituierung der Item-Metadaten, notwendige Umpolungen der psychometrischen Instrumente und Bildung von Skalen-Summenwerten.

IV.3.2 Statistische Verfahren

Für nachfolgende Berechnungen werden zunächst die unabhängigen Variablen auf ihre Gruppengröße hin untersucht und gegebenenfalls Klassierungen vorgenommen (*Ergebnis siehe V.2.3 Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen*). Als unabhängige Variablen gelten in dieser Untersuchung die personenbezogenen Daten und die Lebens-

bedingungen der Proband_innen. Wenn sich aufgrund vielfach gestufter Variablen/ Antwortmöglichkeiten sehr unterschiedliche Gruppengrößen ergeben, sollen diese teilweise zusammengefasst werden, um in etwa gleich große Gruppen zu erhalten und so der Voraussetzung für Varianzanalysen zu entsprechen. Rainer Leonhart (2008:108) empfiehlt in diesem Kontext eine Abweichung zwischen den Gruppengrößen kleiner dem Faktor 1,5.

Außerdem ist die Testgüte der verwandten psychometrischen Instrumente SWLS, SOC-L9 und MFHW zu überprüfen, um eine Aussage darüber zu treffen, ob die hohe Testgüte der Verfahren in der vorliegenden Studie repliziert werden kann (*Ergebnis siehe V.2.1 Überprüfung der Gütekriterien von SWLS, SOC-L9 und MFHW*). Nach den notwendigen Umpolungen und der Bildung von Summenwerten pro Skala werden die Skalen mittels Faktorenanalyse auf Eindimensionalität (faktorielle Validität) und mittels der Statistik Cronbach's Alpha (α)⁴⁷ auf ihre interne Konsistenz überprüft. Da die Instrumente bereits methodisch versiert und etabliert sind, werden in dieser Arbeit keine weiteren Schritte zur Überprüfung der Skalen unternommen.

In einem weiteren Analyseschritt werden alle quantitativen Daten mittels Faktorenanalysen erster und zweiter Ordnung auf ihre gemeinsame Aussagekraft hin untersucht (*Ergebnis siehe V.2.2 Faktorenanalysen der abhängigen Variablen*). In der vorliegenden Studie werden sowohl die drei psychometrischen Instrumente SWLS, SOC-L9 und MFHW als auch die weiteren quantitativen Daten als abhängige Variablen angenommen und diesbezüglich überprüft. Letztere umfassen 36 Items, deren Formulierung teilweise an schon bestehende psychologische Messinstrumente angelehnt ist (*siehe IV.1.3.3 Weitere quantitative Datenerhebung*). Die 36 Items werden mit explorativer Faktorenanalyse auf ihre Dimensionalität hin überprüft, woraufhin schrittweise einzelne Items aus der Analyse ausgeschlossen werden, um bestmögliche Skalen zu erzielen. Zum anderen werden die Items der im Vorfeld bei der Fragebogenkonzeption gebildeten Themengruppen auf ihre faktorielle Struktur hin untersucht. Vorgefundene Skalen mit hoher Varianzerklärung werden jeweils mit der Statistik Cronbach's Alpha auf ihre interne Konsistenz hin überprüft. Schließlich soll eine Faktorenanalyse zweiter Ordnung durchgeführt werden, das heißt vorgefundene und in ihrer Güte bestätigte Skalen werden wiederum auf ihre gemeinsame Varianzaufklärung und interne Konsistenz hin analysiert.

Schließlich sind die Voraussetzungen für varianzanalytische Verfahren zu überprüfen, also die metrischen abhängigen Variablen mit Hilfe der Statistik Kolmogorov-Smirnoff auf Normalverteilung zu testen (*Ergebnis siehe V.2.4 Überprüfung der Voraussetzungen für Varianzanalysen*), bevor ein- und mehrfaktorielle univariate Varianzanalysen durchgeführt werden können. Varianzanalysen überprüfen, inwieweit die Varianz der abhängigen Variable durch den Einfluss einer oder mehrerer unabhängigen Variablen (auch Faktor

⁴⁷ Zur Statistik Cronbach's Alpha siehe die Fußnote 43 auf Seite 87.

genannt) erklärbar ist. Hierfür wird ein Vergleich der Mittelwerte (Ausprägung der abhängigen Variable) zwischen den Gruppen der unabhängigen Variable (Faktorstufen, Ausprägungen der unabhängigen Variable) durchgeführt. Werden unter der Voraussetzung der Varianzhomogenität, die mittels Levene-Test überprüft wird, signifikante Mittelwertsunterschiede in den Gruppen vorgefunden, liegt ein Einfluss der unabhängigen Variable auf die abhängige Variable vor. Bei mehrfaktoriellen univariaten Varianzanalysen wird zudem überprüft, ob neben den Haupteffekten auch Interaktionseffekte vorliegen.

Neben varianzanalytischen Verfahren soll zudem eine lineare Regressionsanalyse durchgeführt werden, die über Semipartialkorrelationen bestimmt, wie viel Varianz ein Prädiktor allein am Kriterium erklärt. So lässt sich im weiteren Verlauf der Analyse bestimmen, wie viel Varianz durch einen weiteren Prädiktor erklärt werden kann und so weiter. Die Regressionsanalyse zielt ab auf eine möglichst gute Vorhersage der Kriteriumsvariable durch möglichst wenig signifikante Prädiktoren bei hoher Varianzaufklärung (Leonhart, 2008:105). Mit der Varianzaufklärung und dem zugehörigen Signifikanzniveau und der Beurteilung der Multikollinearität, Homoskedastizität und Autokorrelation müssen die Voraussetzungen zur Durchführung einer Regressionsanalyse am gewählten Modell und gleichzeitig dessen Güte beurteilt werden. Multikollinearität liegt vor, wenn zwei oder mehr Prädiktoren miteinander korrelieren. Dies kann zum Problem der Regressionsanalyse werden, da mit zunehmender Multikollinearität die Regressionskoeffizienten nur noch ungenügend geschätzt und interpretiert werden können. Homoskedastizität bezeichnet die Homogenität der Residuenvarianzen über die Ausprägungen der anderen Prädiktoren hinweg und kann mittels Streudiagramm überprüft werden. Im Falle einer Autokorrelation bestehen Verbindungen zwischen den Residuen der Gruppen einer Variablen, die Variable korreliert also mit sich selbst. Dieser Umstand erschwert den Rückschluss über die Varianzaufklärung des Prädiktors an der Kriteriumsvariable. Für den Vorhersage-Effekt, den das berechnete Modell auf die Kriteriumsvariable hat, wird die Statistik R-Quadrat herangezogen, die nach Bortz und Döring (2006:606/668) ab einem korrigierten R-Quadrat größer 0,35 als großer Effekt zu interpretieren ist. Die Höhe der Beta-Koeffizienten (als standardisierte Regressionskoeffizienten) gibt zudem Auskunft über den Einfluss, den ein einzelner Prädiktor auf die Kriteriumsvariable ausübt, und somit über dessen Bedeutsamkeit für das Gesamterklärungsmodell (vgl. Bühl & Zöfel, 2002:344).

In gängiger Statistikk-literatur gilt ein Alpha-Niveau von 5% als klassisch (vgl. Bühl & Zöfel, 2002:111; Kähler, 2004:213; Bortz & Döring, 2006:26/495; Leonhart, 2008:69), weswegen dieses (sofern nicht anders erwähnt) für alle Testungen übernommen wird.

V Ergebnisse der Untersuchung

Dieses Kapitel zur Darstellung der Ergebnisse der Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise beginnt mit der Stichprobenbeschreibung (*siehe V.1*). Es folgen methodenbezogene Ergebnisse (*siehe V.2*) zur Überprüfung der Gütekriterien von SWLS; SOC-L9 und MFHW (*siehe V.2.1*), zu den Faktorenanalysen der abhängigen Variablen (*siehe V.2.2*), zu der Darstellung und Klassierung der unabhängigen Variablen (*siehe V.2.3*) und zur Überprüfung der Voraussetzungen für Varianzanalysen (*siehe V.2.4*). Schließlich werden hypothesenbezogene Ergebnisse dargestellt (*siehe V.3*), wobei auf die Ergebnisse der H- und U-Tests (*siehe V.3.1*), der Varianzanalysen (*siehe V.3.2*) und Regressionsanalysen (*siehe V.3.3*) eingegangen wird.

V.1 Stichprobenbeschreibung

Insgesamt können von 866 Datensätzen 671 ausgewertet werden. Die Untersuchung zu psychologischen Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise umfasst demnach eine Grundgesamtheit von 671 Proband_innen. Die verwendeten grafischen Veranschaulichungen zur Stichprobenbeschreibung wurden mit der Software SurveyMonkey® erstellt.

V.1.1 Alter, Geschlecht und Nationalität

Die Proband_innen sind den Daten zufolge durchschnittlich 38 Jahre alt, mit einem Minimum von 15 und einem Maximum von 77 Jahren (*siehe Anhang G:1, Tabelle 1*). Die Altersverteilung ist in *Tabelle 11* genauer dargestellt.

Alter in Jahren	11 – 20	21 – 30	31 – 40	41 – 50	51 – 60	61 – 70	71 – 80
N	7	243	170	122	95	28	6

Tabelle 11: Altersverteilung der Proband_innen

Bezüglich der **Geschlechts**zugehörigkeit bezeichnen sich von den 671 Proband_innen 393 als weiblich, 263 als männlich und 15 Personen haben die Antwortmöglichkeit „weder noch“ gewählt (*siehe Anhang G:1, Grafik 1*).

Mit 92,3% (619) gibt der Großteil der Proband_innen an, deutscher **Nationalität** ohne Migrationshintergrund zu sein. 4,9% sind deutscher Nationalität mit Migrationshintergrund und 2,8% gehören einer anderen Nationalität an (*siehe Anhang G:1, Grafik 2*).

V.1.2 Wohnort, Wohnsituation und Lebensform

Knapp die Hälfte der Proband_innen (45,3%) gibt an, in einer Großstadt zu wohnen und jeweils circa 15% in einer Landgemeinde und mittelgroßen Stadt. Für sonstige Ausprägung der Variable **Wohnort** siehe die folgende *Abbildung 11*.

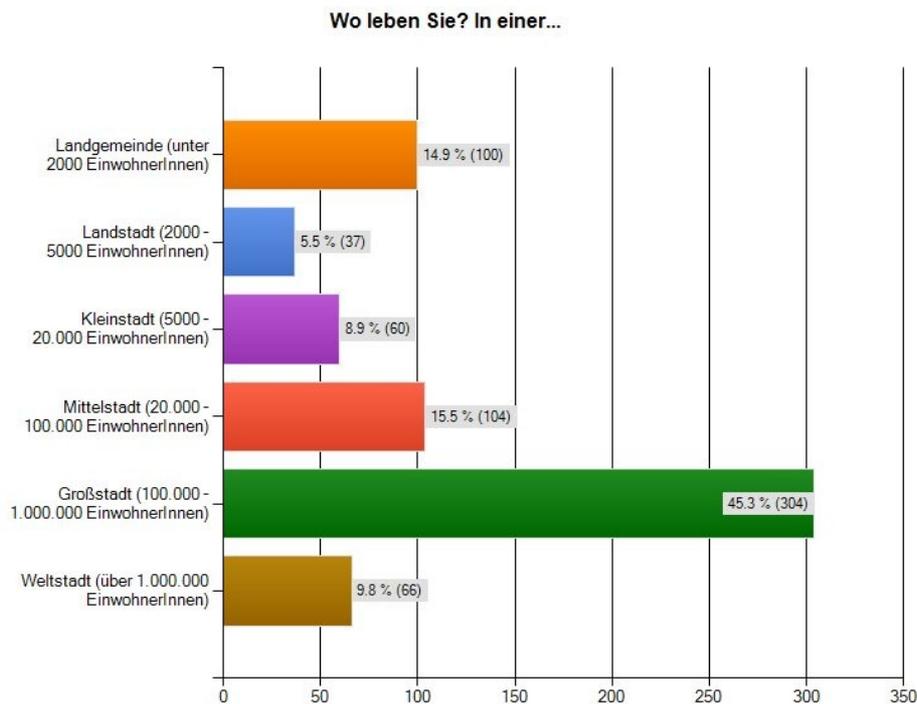


Abbildung 11: Ausprägung der Variable Wohnort

Den Daten zufolge sind 24,8% der Proband_innen Eigentümer_in ihres Wohnobjekts (19,1% Hauseigentum, 5,7% Eigentumswohnung) und 70,3% wohnen zur Miete (58,7% Mietwohnung, 11,6% Miethaus). Sonstige **Wohnsituationen** sind mit 4,3% „in sonstigem Wohnobjekt, z.B. Wohnwagen) und mit 0,6% „obdachlos, ohne festen Wohnsitz“ (siehe Anhang G:2, Grafik 3).

24,1% der Proband_innen geben an, allein in einem Ein-Personen-Haushalt zu wohnen (siehe Anhang G:2, Grafik 4), der übrige Teil der Stichprobe lebt in einer gemeinschaftlichen **Wohnform**, zum Beispiel mit Partner_in zusammen (37,1%), in einer Wohngemeinschaft (hier definiert mit einer Anzahl von 2 bis 14 Personen, 31,7%) oder in einer Gemeinschaft (ab 15 Personen, 7%).

V.1.3 Beziehungssituation und Zusammenleben mit Kindern

68,5% der Proband_innen geben an, eine **Liebesbeziehung** zu haben, wobei hiervon 23,8% verheiratet sind, 0,6% in eingetragener Partnerschaft leben und 3,4% angeben, mehrere Partner_innen zu haben. 31,4% sind Single und leben nicht in einer Liebesbeziehung (siehe Anhang G:3, Grafik 5).

179 Personen der Stichprobe, also 26,7% haben laut ihrer Angabe eigene **Kinder** (siehe Anhang G:4, Tabelle 2 & 3), mit 73,3% sind demnach knapp drei Viertel der Proband_innen kinderlos. Von den 179 Personen mit eigenen Kindern haben 76 ein Kind, 75 zwei Kinder, 22 drei Kinder, zwei vier Kinder und eine Person hat fünf Kinder⁴⁸.

⁴⁸ Dies entspricht nicht ganz den bundesdeutschen Verhältnissen, bei denen nach der jährlichen Haushaltsbefragung des

Mit 64,4% gibt die Mehrheit der Stichprobe an, nicht mit Kindern zusammenzuleben, von diesen Personen tragen 4,9% etwas Verantwortung für Kinder in der Nachbarschaft. 35,6% der Proband_innen **leben mit Kindern zusammen**, davon 22,4% dauerhaft, 4,6% zum Beispiel aufgrund von Trennung und geteiltem Sorgerecht nicht dauerhaft und 8,6% passiv, da Kind/er in ihrer Wohngemeinschaft leben (*siehe Anhang G:4, Grafik 6*).

V.1.4 Schulabschluss und Ausbildung

Die überwiegende Mehrheit der Proband_innen (73%) gibt als **Schulabschluss** das Abitur an und die nächstgrößere Gruppe Fachhochschulreife (14,5%). 8,9% haben den Daten zufolge mittlere Reife, 2,8% einen Hauptschulabschluss und 0,7% noch keinen Schulabschluss (*siehe Anhang G:5, Grafik 7*).

79% der Proband_innen haben den eigenen Angaben zufolge bereits eine **Berufsausbildung** oder ein Studium absolviert und 20,9% befinden sich noch in Ausbildung. Einige geben an, eine Ausbildung abgebrochen zu haben (8%) beziehungsweise keine Berufsausbildung absolviert zu haben (1,4%) (*siehe Anhang G:5, Grafik 8*).

V.1.5 Arbeits- und Einkommensituation

Die Verteilung der angegebenen **Tätigkeiten** ist in der folgenden *Tabelle 12* dargestellt (*zur visuellen Veranschaulichung siehe Anhang G:6, Grafik 9*).

Art der Arbeit	Stundenanzahl pro Woche						Gesamt >0
	0	1-10	11-20	21-30	31-40	>40	
Eigen- & Familienarbeit	82	390	101	37	19	42	87,8% (589)
Bezahlte Erwerbsarbeit	151	91	87	97	137	108	77,5% (520)
Arbeit für Abschluss	436	81	59	51	27	17	35% (235)
Arbeit bei Arbeitslosigkeit	619	46	3	0	2	1	7,7% (52)
Pflege Tätigkeit	572	87	8	0	1	3	17,8% (99)
Ehrenamt	355	253	45	14	0	4	47% (316)

Tabelle 12: Übersicht über Art und wöchentlichen Umfang der Arbeitstätigkeiten der Proband_innen, in den Zellen jeweils n

Die Proband_innen wurden gefragt, welche Arbeitstätigkeiten in sechs verschiedenen Bereichen sie wöchentlich in welchem Umfang verrichten: Eigen- und Familienarbeit (z.B. Kinderbetreuung, Haushaltstätigkeiten, etc.), bezahlte Erwerbsarbeit (Anstellung, Selbstständigkeit, etc.), Arbeit für Schul-, Berufs- oder akademischen Abschluss, Arbeit bei Arbeitslosigkeit (Antragstellung, Bewerbungen, etc.), Pflege von/ Hilfe bei erwachsenen Angehörigen/ Bekannten und ehrenamtliche Arbeit.

Aus *Tabelle 12* lässt sich ersehen, dass mit 77,5% (520) über drei Viertel der

Statistischen Bundesamts (2011) im Jahr 2011 in 53% (versus 42% in der vorliegenden Stichprobe) der insgesamt 8,1 Millionen Familien ein Kind lebte, in 36% (vs. 41%) zwei Kinder, in 9% (vs. 12%) drei Kinder und in 2% (vs. < 1%) der Familien vier oder mehr Kinder lebten.

Proband_innen angeben, erwerbstätig zu sein. Diese Zahl darf nicht dahingehend interpretiert werden, dass die übrigen 22,5% arbeitslos wären. Diese Personen könnten in einer Berufsausbildung sein, Arbeiten in Haus und Familie verrichten, ehrenamtlich arbeiten oder ähnliches. Es fällt auf, dass 47% der Proband_innen (316 Personen) ehrenamtliche Tätigkeiten verrichten, 35% (235) befinden sich in irgendeiner Form von Ausbildung oder Weiterbildung, 14,8% (99) sind pflegerisch oder unterstützend in Familie oder Bekanntenkreis tätig und 7,7% (52) investieren über das Schreiben von zum Beispiel Bewerbungen nennenswert Zeit, um aus der Situation der Arbeitslosigkeit herauszukommen.

Die Verteilung der angegebenen Erwerbsarbeit in dieser Stichprobe zeigt, dass 22,5% der Proband_innen gar nicht erwerbstätig sind, 41% einer Erwerbstätigkeit zwischen einer und 30 Wochenstunden nachgehen und 36,5% in Vollzeit – hier ab 31 Stunden aufwärts gezählt – beschäftigt sind (zur Veranschaulichung siehe Abbildung 12).

	Erwerbsarbeit – Stundenanzahl pro Woche					
	0	1-10	11-20	21-30	31-40	> 40
N	151	91	87	97	137	108
%	22,5	41			36,5	

Abbildung 12: Erwerbsarbeit - Wochenstunden

	Eigen- & Familienarbeit – Stundenanzahl pro Woche					
	0	1-10	11-20	21-30	31-40	> 40
N	82	390	101	37	19	42
%	12,2	58,1	15	14,6		

Abbildung 13: Eigen- & Familienarbeit - Wochenstunden

Den Umfang ihrer Tätigkeiten für Haushalt und Kinderbetreuung schätzen die meisten Proband_innen (58,1%) mit einer Stundenanzahl von einer bis 10 Wochenstunden ein. Fast 13% geben an, in diesem Bereich keine einzige Stunde pro Woche zu investieren und knapp 30% schätzen die für Haushaltsführung und ähnliches aufgebrauchte Zeit auf über 11 Wochenstunden (zur Veranschaulichung siehe Abbildung 13).

Die Zufriedenheit der Proband_innen mit ihrer **Einkommenssituation** stellt sich wie folgt dar: Mit 55,9% geben mehr als die Hälfte der Proband_innen an, von ihrem Einkommen gut oder sehr gut leben zu können. Die übrigen 44,1% sagen aus, dass sie von ihrem Einkommen mittelmäßig bis schlecht leben

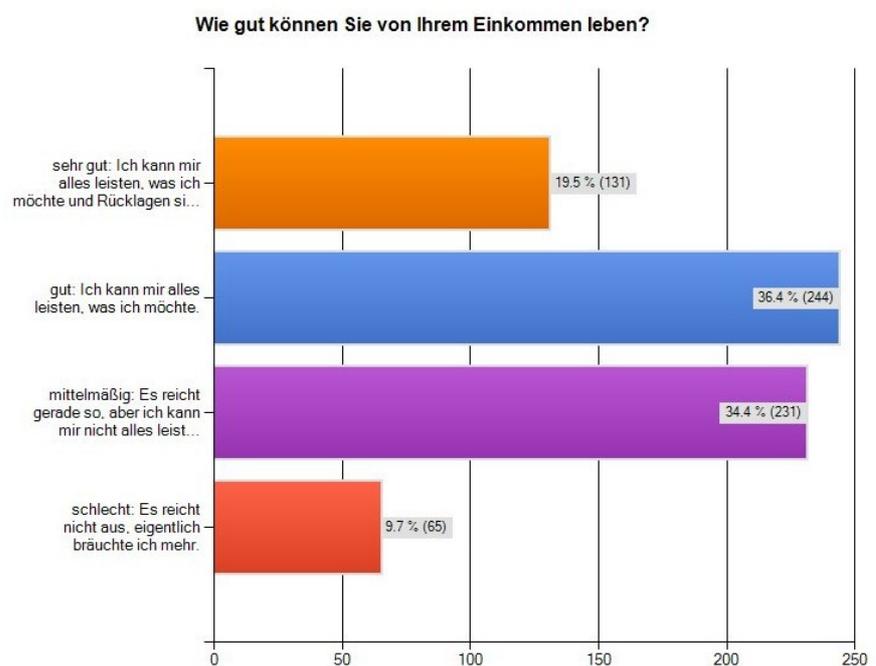


Abbildung 14: Verteilung Zufriedenheit mit Einkommenssituation

können. Diese Proband_innen würden sich mehr finanzielle Mittel zum Leben wünschen (siehe Abbildung 14).

Mit 74,8% geben drei Viertel der Proband_innen an, dass sie von eigens erwirtschaftetem **Einkommen** leben, 27,7% von geteiltem Einkommen und 24,4% von staatlicher Förderung (hierzu wurde u.a. Arbeitslosengeld, Elterngeld und Rentenbezüge gezählt). Knapp 9,8% haben den Daten zufolge eigenes Einkommen aus Vermögen (siehe Anhang G:7, Grafik 10)⁴⁹.

V.2 Methodenbezogene Ergebnisse

Im Anschluss an die Stichprobenbeschreibung stelle ich in den folgenden Abschnitten methodenbezogene Ergebnisse vor: Zunächst die Überprüfung der verwandten psychometrischen Instrumente nach Testgütekriterien (siehe V.2.1) und die faktorenanalytische Untersuchung der weiteren quantitativen Items und die hieraus resultierende Bildung von vier abhängigen Variablen (siehe V.2.2). Hiernach werden die ausgewählten unabhängigen Variablen, ihre Faktorstufen und Gruppengrößen dargestellt (siehe V.2.3), die Überprüfung der Voraussetzungen für Varianzanalysen durchgeführt und aufgrund dieser Ergebnisse entstehende weitere methodische Implikationen festgestellt (siehe V.2.4).

V.2.1 Überprüfung der Gütekriterien von SWLS, SOC-L9 und MFHW

Die oben näher beschriebenen (siehe IV.1.3.2 Psychometrische Messinstrumente) standardisierten Instrumente SWLS (Satisfaction with Life Scale), SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzskala mit 9 Items) und MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) wurden im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zu psychologischen Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit auf ihre Güte überprüft. Die faktorielle Validität wurde mittels Faktorenanalyse⁵⁰ getestet und die Reliabilität mittels der Statistik Cronbach`s Alpha⁵¹. Die Ergebnisse sind zusammenfassend in der folgenden Tabelle 13 dargestellt (SPSS-Ausgabe siehe Anhang H).

Messinstrument	% der Varianz	Cronbach`s α
SWLS	68,369	0,8771
SOC - L9	44,249 Faktor1 + 11,676 Faktor 2 = 55,924	0,8364
	SOC-1 (Items 2,3,5,6,8,9): 50,665	0,7994
	SOC-2 (Items 1,4,7): 64,797	0,7263
MFHW	58,284	0,8543

Tabelle 13: Überprüfung von SWLS, SOC-L9 & MFHW auf ihre Güte: Varianzaufklärung & Cronbach`s α

49 Mehrfachantworten waren möglich, insofern übersteigen die addierten Prozente 100%.

50 Faktorenanalysen mit Extraktionsmethode Hauptkomponentenanalyse, Eigenwerte größer als 1 - Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion. „% der Varianz“ (siehe Tabelle 13) bezeichnet den aufgeklärten Varianzanteil

51 Zur Statistik Cronbach`s Alpha siehe Fußnote 43 auf Seite 87.

SWLS und MFHW erhalten bei einfaktorieller Struktur und guter Varianzaufklärung (68,369 und 58,284%) hohe Alpha-Werte über 0.85, was nach der Konvention nach Rainhard Wittenberg (1998:201) als zufriedenstellendes, nahezu hohes Ergebnis zu werten ist.

Die einfaktorielle Struktur des SOC-L9 konnte faktorenanalytisch in der vorliegenden Stichprobe nicht bestätigt werden. Die Items, die jeweils auf Faktor 1 oder 2 am höchsten luden, wurden getrennt voneinander erneut einer Faktorenanalyse unterzogen (*Ergebnis siehe Tabelle 13*). Insgesamt erhielt die Gesamtskala einen höheren Wert bei der Statistik Cronbach's Alpha als die beiden getrennten Faktoren, woraus geschlossen werden kann, dass die Gesamtskala das Kohärenzgefühl zutreffender misst, als es die vorgefundene zweifaktorielle Struktur vermag.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die hohe Testgüte der Verfahren SWLS, SOC-L9 und MFHW in der vorliegenden Untersuchung bestätigt werden konnte.

V.2.2 Faktorenanalysen der abhängigen Variablen

Alle 36 Items aus den Themenfeldern Gesellschaft, Gesundheit, Ängste sozialer Sicherung und Unterstützung, Arbeit, Freizeit, Politik, soziale Beziehungen, et cetera (*siehe IV.1.1 Entwicklung des Fragebogens des Fragebogens*) wurden explorativ faktorenanalytisch⁵² auf ihre Skalentauglichkeit hin überprüft. Vorgefundene Skalen mit zufriedenstellender Varianzaufklärung wurden zusätzlich auf ihre interne Konsistenz getestet.

Benennung des Faktors	% der Varianz	Cronbach's α
Ängste sozialer Sicherung	58,128	0,7565
Empfundene soziale Unterstützung	79,458	0,8681
Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen	62,368	0,7885
Einsamkeit	78,422	0,7243

Tabelle 14: Übersicht der vier Faktoren mit $\alpha > 0.7$

Insgesamt wurden 10 Faktoren vorgefunden (*siehe Tabelle im Anhang I:1-2*), von denen jedoch nur für vier ein Alpha größer 0.7 ausgewiesen wurde (*siehe Tabelle 14*). Um die erhobenen Dimensionen eventuell weiter verdichten zu können, wurden mit den 10 Faktoren und den drei standardisierten Messinstrumenten Faktorenanalysen zweiter Ordnung durchgeführt, also schon gebildete Skalen auf eine gemeinsame dimensionale Struktur hin überprüft. Im Ergebnis wurden nach der Faktorenanalyse zweiter Ordnung zwei Skalen gebildet (Glück/ Lebensqualität und soziale Zufriedenheit), in die drei der zehn Faktoren Eingang fanden. Aus der Faktorenanalyse erster Ordnung blieben zwei Faktoren mit ausreichender Testgüte bestehen. Die vier so gebildeten abhängigen Variablen werden in den folgenden Abschnitten detaillierter vorgestellt.

⁵² Faktorenanalyse mit Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse - Summen von quadrierten Faktorladungen für Extraktion

V.2.2.1 Lebensqualität/ Glück

Per Faktorenanalyse zweiter Ordnung wurde eine Skala aus SWLS, SOC-L9, MFHW und der subjektiven Gesundheit der Proband_innen gebildet (siehe Tabelle 15 und Anhang I:3). Inhaltlich sind demnach in diesem Faktor enthalten: Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Person beziehungsweise die kognitiv-evaluative Komponente des subjektiven Wohlbefindens (siehe IV.1.3.2.1 SWLS: Allgemeine Lebenszufriedenheit); das Kohärenzgefühl, also das Erleben der Welt, des Lebens, von Anforderungen und der eigenen Person als verstehbar, bewältigbar und sinnhaft (siehe IV.1.3.2.2 SOC – L9: Kohärenzgefühl); das subjektive positive habituelle Wohlbefinden (siehe IV.1.3.2.3 MFHW: Habituelles Wohlbefinden) und die subjektive Einschätzung der eigenen körperlichen und psychischen gesundheitlichen Verfassung. Es ist davon auszugehen, dass Personen, die in allen vier Bereichen hohe Werte erzielen, also mit ihrem Leben zufrieden sind, Sinn erleben, sich wohlfühlen und als gesund einschätzen, eine höhere Lebensqualität haben und „glücklicher“ sind als Personen, die niedrige Werte auf diesen vier Skalen erreichen. Folglich wird der Gesamtfaktor unter dem Titel „Lebensqualität/ Glück“ zusammengefasst.

Faktorenanalyse 2. Ordnung				Faktorenanalyse 1. Ordnung	
Faktor	% der Varianz	Cronbach's α	gebildet aus:	% der Varianz	Cronbach's α
Lebensqualität/ Glück	70,792	0,7906	SWLS	68,369	0,8771
			SOC-L9	55,924 (2-dim.)	0,8364
			MFHW	58,284	0,8543
			Subjektive Gesundheit E1– Ich fühle mich zur Zeit körperlich gesund. E2 – Ich habe zur Zeit wenig Sorgen und fühle mich psychisch stabil.	70,807	0,5869

Tabelle 15: Faktor **Lebensqualität/ Glück**: Varianzaufklärung und Reliabilität

Aufgrund der Konvention zur Interpretation der Statistik Cronbach's Alpha (siehe Fußnote 43, Seite 87) sollte die Skala „Subjektive Gesundheit“ aus der Analyse ausgeschlossen werden. Die Statistik misst, wie ähnlich sich die Items sind beziehungsweise wie gut sie eine dahinter liegende latente Variable messen. Dies wird anhand der Korrelationen zwischen den einzelnen Items der Skala berechnet, der Alphakoeffizient ist somit im Rahmen der Testhalbierungsreliabilität ein Test für alle möglichen Testhalbierungen (vgl. Bortz & Döring, 2006:198). Das niedrige Alpha (0,5869) der nur aus zwei Items bestehenden Skala zu subjektiver Gesundheit ist durch die inhaltliche Verschiedenheit der Items erklärbar, die körperliche versus psychische Gesundheit erfragen. Für die Skalenbildung spricht, dass faktorenanalytisch eine eindimensionale Struktur mit hoher Varianz-

aufklärung von fast 71% vorgefunden wurde. Da die Skala Subjektive Gesundheit gemeinsam mit den standardisierten Instrumenten einen Faktor mit hoher teststatistischer Güte bildet, wird sie in diesem Rahmen in der vorliegenden Untersuchung weiter verwandt.

Die vier Skalen des Faktors Lebensqualität/ Glück korrelieren⁵³ signifikant positiv miteinander (siehe SPSS-Ausgabe, Anhang I:3). Die Höhe der Korrelationen zwischen den Skalen liegt mit r zwischen 0,499 und 0,690 im mittleren Bereich (vgl. Bühl & Zöfel, 2002:318), während sich die bivariaten Korrelationen zwischen den Einzelskalen mit der Gesamtskala jeweils als hoch darstellen. Hier werden r -Werte zwischen 0,808 und 0,882 vorgefunden. Dies lässt sich dahingehend interpretieren, dass linear positive Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit, Kohärenzgefühl, Wohlbefinden und Gesundheit der Proband_innen bestehen und die Gesamtskala Lebensqualität und Glück bedeutsam erfasst. Da die vier Einzelskalen in unterschiedlichen Antwortformaten erhoben wurden, werden die Faktorwerte der Gesamtskala als Variable ausgegeben und für weitere Analysen zugrunde gelegt.

V.2.2.2 Soziale Zufriedenheit

Aufgrund der Faktorenanalyse zweiter Ordnung konnte ein weiterer Faktor gebildet werden (siehe Anhang I:4). Dieser fasst die Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen und Gemeinschaftserlebnissen und die Einsamkeit der Proband_innen zusammen und wurde folglich mit „Soziale Zufriedenheit“ betitelt. Die Items des Gesamtfaktors können in *Tabelle 16* nachgelesen werden.

Faktorenanalyse 2. Ordnung				Faktorenanalyse 1. Ordnung	
Faktor (Wertebereich)	% der Varianz	Cronbach's α	gebildet aus:	% der Varianz	Cronbach's α
Soziale Zufriedenheit (6-24)	83,915	0,7560	Zufriedenheit mit Beziehungen E26 – Ich bin mit meiner/n Liebesbeziehung/en und meinen familiären Beziehungen sehr zufrieden. E27 – Ich bin mit meinen freundschaftlichen, beruflichen und kollegialen Beziehung/en sehr zufrieden. E30 – Ich habe genug Gemeinschaftserlebnisse in meinem Leben. E31 – Ich bin mit meinem Sozialleben insgesamt sehr zufrieden.	62,368	0,7885
			Einsamkeit E28 Ich sehne mich manchmal nach mehr Gesellschaft. E29 – Ich denke oft, dass mir gerade jemand fehlt, mit dem/der ich reden kann.	78,422	0,7243

Tabelle 16: Faktor **Soziale Zufriedenheit**: Varianzaufklärung und Reliabilität

53 Produktmoment-Korrelationskoeffizient r nach Bravais und Pearson

Um Cronbach`s Alpha für die Gesamtskala berechnen zu können, musste die Skala Einsamkeit umgepolt werden. Ursprünglich bedeutete ein hoher Wert auf der Einsamkeitsskala, dass die Person sich sehr einsam fühlt. Nach der Umpolung stand ein hoher Wert auf der Einsamkeitsskala für ein geringes Empfinden von Einsamkeit und konnte somit mit hohen Werten der sozialen Zufriedenheit zusammen den Faktor Soziale Zufriedenheit bilden.

V.2.2.3 Empfundene soziale Unterstützung

Per Faktorenanalyse erster Ordnung wurde mit hoher Varianzaufklärung und hohem Alpha-Wert aus drei Items der Faktor „Empfundene soziale Unterstützung“ gebildet (siehe Tabelle 17).

Faktor (Wertebereich)	% der Varianz	Cronbach`s α	gebildet aus:
Empfundene soziale Unterstützung (3-12)	79,458	0,8681	E11 – Ich kenne Menschen, die mir helfen würden, wenn ich wirklich ernste Probleme hätte (die mir z.B. eine höhere Geldsumme leihen oder mich für ein paar Wochen bei ihnen wohnen lassen würden). E12 – Ich werde von anderen Menschen akzeptiert und anerkannt. E13 – Es gibt Menschen, die zu mir halten, auch wenn ich Fehler mache und die mich ermutigen, meinen eigenen Weg zu gehen.

Tabelle 17: Faktor **Empfundene soziale Unterstützung**: Varianzaufklärung und Reliabilität

Bei der gemeinsamen Faktorenanalyse zweiter Ordnung von den Faktoren Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen, Einsamkeit und empfundener sozialer Unterstützung ergab sich zwar eine eindimensionale Struktur, bei der die Skala Empfundene soziale Unterstützung mit der Ladung 0,523 (versus 0,858 und 0,902) jedoch am geringsten auf den Faktor lud und ein nicht zufriedenstellendes Alpha von 0,5673 erhalten wurde. Folglich erschien es mir nicht sinnvoll, die drei Skalen zusammenzufassen, weswegen ich sie im weiteren Auswertungsverlauf als getrennte Faktoren händele.

V.2.2.4 Ängste sozialer Sicherung

Durch die Faktorenanalysen erster Ordnung wurde ein weiterer Faktor gebildet, der Items zu zukunftsbezogenen Ängste zusammenfasst (siehe Tabelle 18). Diese Ängste beziehen sich auf Naturkatastrophen, gewaltsame Konflikte und Krieg, einen möglichen Zusammenbruch des Finanzmarktes und Zerstörung der Lebensgrundlagen für Kinder und Enkelkinder. Ein diesen Inhalten entsprechender Name für diesen Faktor wäre Zukunftsängste. Die Enquete-Kommission „Zum Schutz des Menschen und der Umwelt“ (1994:234f) zählt zu sozialer Stabilitätssicherung unter anderem die Themenfelder Friedenssicherung, Sicherung vor Krisen und Versorgungssicherheit (die menschliche Umwelt kommt hier nicht explizit vor). Um die subjektive Sicht der Proband_innen zu eben

diesen Themenfeldern der Enquete-Kommission 1994 darzustellen und deren inhaltliche Nähe zu betonen, wird für den Faktor daher statt „Zukunftsängste“ der Name „Ängste sozialer Sicherung“ gewählt.

Faktor (Wertebereich)	% der Varianz	Cronbach's α	gebildet aus:
Ängste sozialer Sicherung (4-16)	58,128	0,7565	E6 – Ich habe Angst vor verheerenden Folgen des Klimawandels, z.B. Naturkatastrophen, und einem Zusammenbruch des Ökosystems Erde. E7 – Ich habe Angst vor sozialen, mit Gewalt ausgetragenen Konflikten oder Krieg(en) in Deutschland oder weltweit. E8 – Ich habe Angst vor einem totalen Zusammenbruch des weltweiten Finanzmarktes und daraus resultierender Geldentwertung und Chaos. E9 – Ich habe Angst davor, dass meine Kinder und Enkelkinder keine lebenswerte Welt und menschenwürdige Lebensbedingungen mehr vorfinden werden.

Tabelle 18: Faktor **Ängste sozialer Sicherung**: Varianzaufklärung und Reliabilität

V.2.3 Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen

Da varianzanalytische Verfahren angewandt werden sollen, in denen die erhobenen Lebensumstände der Proband_innen als unabhängige Variablen dienen, müssen diese Variablen auf ihre Gruppengröße überprüft und möglichst zu etwa gleich großen Gruppengrößen zusammengefasst werden. Nach Auswahl, Überprüfung und Klassierung der Daten werden insgesamt 28 unabhängige Variablen erhalten, die in *Tabelle 19* verschiedenen Bereichen zugeordnet dargestellt sind.

	Personenbezogene Daten	Soziale Lebensbedingungen	Bildung und Einkommen	Tätigkeiten und Arbeit	Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit
Variablenanzahl	4	5	4	11	4

Tabelle 19: Übersicht über 28 unabhängige Variablen sortiert nach Bereichen

Die Faktorstufen dieser Variablen werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

V.2.3.1 Personenbezogene Daten

Die Variable **Alter** wurde in vier Gruppen klassiert (*siehe Tabelle 20*), wobei Personen unter 21 Jahren (Häufigkeit 7) und Personen über 71 Jahren (Häufigkeit 6) ausgeschlossen und Proband_innen im Alter von 51 bis 70 Jahren zusammengefasst wurden.

Alter in Jahren	21 – 30	31 – 40	41 – 50	51 – 70
N	243	170	122	123

Tabelle 20: Alter: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Von der Variable **Geschlecht** wurden 15 Proband_innen mit der Ausprägung „weder noch“ ausgenommen, wonach sich folgende Verteilung ergibt (*siehe Tabelle 21*):

Geschlecht	weiblich	männlich
N	393	263

Tabelle 21: Geschlecht: Häufigkeitsverteilung

Die **Nationalität** der Proband_innen konnte nicht klassiert werden, da die Mehrheit der Proband_innen (619) angab, deutscher Nationalität ohne Migrationshintergrund zu sein. Der Vergleich von Gruppen mit verschiedener Nationalität oder Migrationshintergrund kann in der vorliegenden Untersuchung demnach nicht erfolgen.

Die sechs Antwortmöglichkeiten der Variable **Wohnort** wurden zu drei etwa gleich großen Gruppen zusammengefasst (*siehe Tabelle 22*):

Größe des Wohnorts	<2000 - 5000 Einwohner_innen	5000 - 100.000 Einwohner_innen	100.000 - >1.000.000 Einwohner_innen
N	137	164	370

Tabelle 22: Wohnortgröße: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Der Faktor **Wohnsituation** der Proband_innen wurde bezüglich des „Wohnens zur Miete“ versus „in Eigentum wohnend“ zusammengefasst (*siehe Tabelle 23*). 33 Proband_innen, die in sonstigem Wohnobjekt (z.B. Wohnwagen) leben oder obdachlos sind, wurden aufgrund der geringen Gruppenanzahl von der Klassierung ausgeschlossen.

Wohnsituation	zur Miete wohnend	in Eigentum wohnend
N	472	166

Tabelle 23: Wohnsituation: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

V.2.3.2 Soziale Lebensbedingungen

Die Antworten der Variable **Liebesbeziehung** wurden in drei Gruppen zusammengefasst (*siehe Tabelle 24*).

Liebesbeziehung	nein	ja, verheiratet oder eingetragene Partnerschaft	ja
N	211	164	296

Tabelle 24: Liebesbeziehung: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Die Verteilung der Proband_innen bezüglich **eigener Kinder** stellt sich wie folgt dar (*siehe Tabelle 25*):

Eigene Kinder	nein	ja
N	492	179

Tabelle 25: Eigene Kinder: Häufigkeitsverteilung

Die Variable **Zusammenleben mit Kindern** wurde in den vorgefundenen Gruppen belassen (*siehe Tabelle 26*).

Zusammenleben mit Kindern	nein	nein, aber teilweise Verantwortung	ja, passiv	ja, aber nicht dauerhaft	ja, aktiv und dauerhaft
N	398	33	57	31	152

Tabelle 26: Zusammenleben mit Kindern: Häufigkeitsverteilung

Die vorgefundenen Gruppen bezüglich **Lebensform** der Proband_innen wurden dahingehend verändert, dass einer Gemeinschaft diejenigen Proband_innen zugeordnet wurden, die angaben, mit 10 oder mehr Personen zusammenzuleben (*siehe Tabelle 27*). Die Kategorien „allein lebend“ und „zu zweit mit Partner_in lebend“ wurden unverändert übernommen.

Lebensform/ Zusammenleben	allein lebend	zu zweit mit Partner_in	Wohngemeinschaft (bis 9 Personen)	Gemeinschaft (> 10 Personen)
N	167	263	173	68

Tabelle 27: Lebensform/ Zusammenleben: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Die über die Antwortmöglichkeiten der Variable **Gemeinschaftserfahrung** vorgefundenen Gruppen bleiben bestehen (*siehe Tabelle 28*).

Gemeinschaftserfahrung	keine	1-5 Jahre	6-10 Jahre	> 10 Jahre
N	67	215	154	235

Tabelle 28: Gemeinschaftserfahrung: Häufigkeitsverteilung

V.2.3.3 Bildung und Einkommen

Hinsichtlich der Variable **Schulabschluss** können durch Klassierung keine hinreichend gleichen Gruppengrößen erzielt werden. Nach Ausschluss von fünf Proband_innen ohne Schulabschluss und Zusammenfassung der Antwortmöglichkeiten Haupt- und Realschulabschluss ergibt sich die folgende Verteilung (*siehe Tabelle 29*):

Schulabschluss	Haupt- oder Realschulabschluss	Fachhochschulreife	Abitur
N	79	97	490

Tabelle 29: Schulabschluss: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Die Proband_innen, die bei dem Item zu **Berufsausbildung/ Studium** keine Angabe gemacht haben (5) wurden aus der Klassierung ausgenommen (*siehe Tabelle 30*).

Berufsausbildung/ Studium	nein	noch nicht beendet	abgeschlossen
N	21	185	460

Tabelle 30: Berufsausbildung/ Studium: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Bei der Variable **Einkommenssituation** wurden aufgrund von Mehrfachnennungen 15 verschiedene Gruppen (z.B. „Staatliche Förderung + geteiltes Einkommen“ und „Staatliche Förderung + geteiltes Einkommen + Erwerbsarbeit“) erhalten, deren Gruppengröße sehr verschieden und inhaltliche Aussagekraft fraglich war. In Folge dessen wurden nur die Gruppen ab einer Größe von 10 Proband_innen erhalten, wonach sich 10 Gruppen

mit allerdings recht unterschiedlichen Gruppengrößen ergaben (*siehe Tabelle 31*).

	Einkommenssituation									
	Erwerbsarbeit (EA)	Vermögen (V)	Staatliche Förderung (SF)	Geteiltes Einkommen (GE)	EA + V	EA + SF	EA + GE	EA + SF + GE	GE + SF	V + GE
N	319	11	65	53	23	54	76	16	20	10

Tabelle 31: Einkommenssituation: Häufigkeitsverteilung

Die in der Stichprobe vorgefundenen Gruppen zur Variable **Einkommenszufriedenheit** wurden beibehalten (*siehe Tabelle 32*).

Einkommenszufriedenheit	schlecht	mittelmäßig	gut	sehr gut
N	65	231	244	131

Tabelle 32: Einkommenszufriedenheit: Häufigkeitsverteilung

V.2.3.4 Tätigkeiten und Arbeit

Von der Analyse der **Arbeitsverhältnisse** wurden 116 Proband_innen ausgeschlossen, die in dieser Sache keine Angabe gemacht haben, die übrigen Gruppen wurden beibehalten (*siehe Tabelle 33*).

Arbeitsverhältnis	angestellt	selbstständig	angestellt + selbstständig	Beamter_in	geringfügig beschäftigt	anderweitig tätig
N	228	122	65	36	61	43

Tabelle 33: Arbeitsverhältnis: Häufigkeitsverteilung

Zum Feld der Arbeit und des Berufs wurden außerdem insgesamt 12 Items erhoben, die faktorenanalytisch auf ihre Eignung als abhängige Variable geprüft wurden, aber nicht zu einer Skala zusammengefasst werden konnten. Daher werden ausgewählte Items hier als unabhängige Variablen eingeführt (*siehe Tabelle 34, in den Zellen die Häufigkeiten*).

Item-Kurztitel	Itemnr. und Wortlaut	Antwortmöglichkeiten			
		stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau
Sinnerleben der Arbeit	E14: Mein Leben ist für die Gesellschaft nützlich und meine Arbeit ist sinnvoll.	16	61	340	254
Arbeitszufriedenheit	E20: Ich bin mit meiner Arbeit insgesamt, unter Berücksichtigung aller Umstände, sehr zufrieden.	25	120	319	205
Angst vor Arbeitslosigkeit	E23: Ich habe Angst davor, eines Tages arbeitslos zu werden. Wenn Sie zur Zeit (erwerbs-)arbeitslos sind: Ich habe Angst davor, keine Arbeit mehr zu finden.	234	240	131	66
Work-privacy-Konflikt	E24: Wenn Sie erwerbstätig sind: Der Zeitaufwand meiner Arbeit macht es schwierig für mich, meinen Pflichten in der Familie oder Interessen im Privatleben nachzukommen.	121	208	202	79

Tabelle 34: Vier Items aus dem Feld der Arbeit: Häufigkeitsverteilung

Zur Erleichterung von Lesbarkeit und Verstehbarkeit werden die Antwortmöglichkeiten für die statistischen Ausgaben von „stimmt gar nicht“ in „nein“, „stimmt eher nicht“ in „eher nein“, von „stimmt eher“ in „eher ja“ und von „stimmt genau“ in „ja“ umbenannt.

Die Angaben zu den **Tätigkeiten** der Proband_innen sind in sechs Bereiche aufgeteilt und wurden jeweils zu unterschiedlich vielen Gruppen klassiert (*siehe Tabelle 35 bis 39*).

Stunden pro Woche	0	1-10	11-20	> 20
Eigen-/ Familienarbeit	82	390	101	98

Tabelle 35: Eigen- und Familienarbeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Stunden pro Woche	0	1-10	11-20	21-30	31-40	> 40
Erwerbsarbeit	151	91	87	97	137	108

Tabelle 36: Erwerbsarbeit: Häufigkeitsverteilung

Stunden pro Woche	0	1-10	11-20	21-30	> 30
Arbeit für Abschluss	436	81	59	51	44

Tabelle 37: Arbeit für Schul-/ Berufsabschluss: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

Stunden pro Woche	0	1-10	> 10
Ehrenamtliche Arbeit	355	253	63

Tabelle 38: Ehrenamtliche Arbeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

	Stunden pro Woche	
	0	> 0
Pflege/ Hilfe	572	99
Arbeit bei Arbeitslosigkeit	619	52

Tabelle 39: Pflege/ Hilfe bei Bekannten/ Angehörigen und Arbeit bei Arbeitslosigkeit: Häufigkeitsverteilung nach Klassierung

V.2.3.5 Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit

Die Items aus dem Feld der Politik, politischer Partizipationsmöglichkeiten und sozialer Gerechtigkeit konnten faktorenanalytisch nicht zu Skalen zusammengefasst werden. Ausgewählte Items werden folglich als unabhängige Variablen in die Analysen einfließen (*siehe Tabelle 40, in den Zellen die Häufigkeiten*). Auch hier werden zur Erleichterung der Lesbarkeit die Antwortmöglichkeiten für die statistischen Ausgaben von „stimmt gar nicht“ in „nein“ und so weiter umbenannt.

Bei den Items Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit und Regierungszufriedenheit werden die Gruppen „stimmt eher“ und „stimmt genau“ zusammengefasst, da die Gruppen „stimmt genau“ mit nur vier beziehungsweise zwei Proband_innen zu rar besetzt sind.

Item-Kurztitel	Itemnr. und Wortlaut	Antwortmöglichkeiten			
		stimmt gar nicht	stimmt eher nicht	stimmt eher	stimmt genau
Zufriedenheit soziale Gerechtigkeit	E21: Einkommen, Reichtum und Besitz sind meiner Meinung nach in Deutschland gerecht verteilt, und ich bin mit dieser Verteilung sehr zufrieden.	454	191	22	4
				= 26	
Partizipations-Zufriedenheit	E33: Ich bin sehr zufrieden mit meinen politischen Partizipationsmöglichkeiten in Deutschland.	129	320	196	23
Regierungs-Zufriedenheit	E34: Ich bin sehr zufrieden mit der Politik der derzeitigen Regierung und fühle mich gut von der Regierung vertreten.	384	238	46	2
				= 48	
Demokratie-Zufriedenheit	E36: Mir gefällt die in Deutschland gelebte Demokratie sehr gut.	140	235	256	39

Tabelle 40: Vier Items aus dem Feld Politik, Partizipation und Gerechtigkeitsempfinden: Häufigkeitsverteilung

V.2.4 Überprüfung der Voraussetzungen für Varianzanalysen

Eine notwendige Voraussetzung für die Durchführung von Varianzanalysen für unabhängige Stichproben ist die Intervallskalierung und Normalverteilung der zu untersuchenden abhängigen Variable (vgl. Kähler, 2004:347; Leonhart, 2008:107). Sind diese Voraussetzungen gegeben, sind die Gruppengrößen der unabhängigen Variablen zu überprüfen – sie sollten laut Rainer Leonhart (2008:108) nicht mehr als den Faktor 1,5 voneinander abweichen. Neben den Größen der Gruppen ist deren Varianzhomogenität mit Hilfe des Levene-Tests zu testen – die Varianzen sollten über die Gruppen homogen sein.

Die vier soeben beschriebenen abhängigen Variablen sind intervallskaliert und werden mittels Kolmogorov-Smirnoff-Test (KS) auf Normalverteilung überprüft. In den Ergebnissen stellt sich dar, dass bei keiner der abhängigen Variablen Normalverteilung gegeben ist, da der zur KS-Statistik gehörende p-Wert jeweils unter 0,05 liegt und folglich die H_0 (= Es liegt keine Normalverteilung vor) angenommen werden muss (siehe Anhang J). Außerdem wird die Normalverteilung grafisch überprüft durch die Ausgabe von Quantildigrammen (Q-Q-Plots) und die Ausgabe von Histogrammen zur Gesamtskala und zu den diese bildenden Einzelskalen. Die empirisch zu beobachtenden Werte weichen von den unter Normalverteilung zu erwartenden Werten ab und die Histogramme zeigen, dass die Verteilungskurven rechtsschief sind.

Die Voraussetzung der Normalverteilung ist demnach verletzt. Es ist jedoch fraglich, ob bei allen psychologischen Konstrukten in der Wirklichkeit eine Normalverteilung angenommen werden kann und folglich bei ihrer Untersuchung normal verteilte Merkmalsausprägungen vorgefunden werden können (Bortz & Döring, 2006:218). Zum Beispiel

stellen Bortz und Döring in Frage (ebd.), ob das Konstrukt Lebenszufriedenheit natürlich normalverteilt ist und vermuten, „dass die meisten Menschen nicht etwa mittelmäßig, sondern eher zufrieden sind“ (ebd.). Diese Annahme entspricht der in dieser Untersuchung vorgefundenen rechtsgerichteten Verteilung. In der Literatur gibt es außerdem Hinweise darauf, dass ab einer hinreichend großen Stichprobe die Verletzung der Normalverteilung kein Ausschlusskriterium für die Durchführung von Varianzanalysen bildet (vgl. Stevens, 1999:75; Bortz & Döring, 2006:218): Bortz und Döring (ebd.) machen die Aussage, dass ab einer Stichprobengröße von 30 das zentrale Grenzwerttheorem greift (ebd., S. 411) und Stevens (ebd.) empfiehlt bei starken Abweichungen mindestens eine Stichprobengröße von 50 heranzuziehen. Bei der Grundgesamtheit der vorliegenden Untersuchung von 671 Proband_innen greift demnach das zentrale Grenzwerttheorem.

Eine weitere varianzanalytische Voraussetzung stellt die Gleichheit der Varianzen in den zu untersuchenden Gruppen dar. Die Testung der Varianzhomogenität ergab, dass bei vielen Faktorstufen nicht von einer Gleichheit der Varianzen ausgegangen werden kann (*für Beispiele von Levene-Testergebnissen siehe Anhang J:6*). Gemäß Udo Kuckartz, Stefan Rädiker, Thomas Ebert und Julia Schehl (2010:180) muss deswegen aber nicht unbedingt auf den F-Test verzichtet werden. Sie empfehlen, das Alpha-Niveau herabzusetzen und so die Schwelle, ab der man sich für die Alternativhypothese (H_1) entscheidet, zu erhöhen. So wird die Wahrscheinlichkeit minimiert, dass mit H_1 die Varianzhomogenität angenommen wird, obwohl die Nullhypothese (H_0) gilt und die Varianzen nicht gleich sind. Über den Grad der Reduzierung des Alpha-Fehlers bestehen verschiedene Lehrmeinungen. So schlagen zum Beispiel Matthias Ziegler und Markus Bühner (2009:369) vor, das Alpha-Niveau auf 2,5% abzusenken, andere Autor_innen empfehlen ein $\alpha = 0,01$ zu Grunde zu legen (vgl. Bühl & Zöfel, 2002:403; Ziegler & Bühner, 2009:370). Bei einer Verletzung der Varianzhomogenität soll außerdem besonderes Augenmerk auf die Gruppengrößen gelegt werden, die nicht stark voneinander abweichen beziehungsweise gleich groß sein sollen (Ziegler & Bühner, ebd.). Dies gilt als generelles Kriterium für Varianzanalysen, insbesondere aber auch für Varianzungleichheiten. Stevens zufolge (1999:75f) sollte das n in einem solchen Fall höchstens um den Faktor 1.5 zwischen dem kleinsten und dem größten Zellenwert abweichen (vgl. Leonhart, 2008:108).

Unter bestimmten Voraussetzungen könnten also mit der vorliegenden Stichprobe Varianzanalysen gerechnet werden: Wenn die Wahrscheinlichkeit (p) zum F-Wert des Levene-Tests über 0,01 liegt oder und in den zu vergleichenden Gruppen gleich große Häufigkeiten vorliegen. Wie *V.2.3 Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen* gezeigt hat, weichen manche Gruppengrößen der unabhängigen Variablen mehr als um den Faktor 1,5 voneinander ab. Teilweise konnten Gruppen mit kleinen Zellhäufigkeiten nicht

weiter zusammengefasst werden, da dies inhaltlich nicht sinnvoll war.

Aus mehreren Gründen erscheint die Durchführung nonparametrischer Verfahren daher als angebracht: Die Varianzen innerhalb der Gruppen können häufig nicht als homogen betrachtet werden und die Gruppengrößen vieler Faktorstufen der unabhängigen Variablen sind teilweise stark verschieden. Um diese methodische Einschränkung in den Griff zu bekommen, könnte eine begründete Auswahl aus der vorliegenden Stichprobe gezogen werden und ausgewählte Designs von parametrisch zu untersuchenden Variablen entworfen werden. Die Untersuchung an dieser Stelle auf einzelne Aspekte einzuschränken erscheint jedoch als unangebracht, da sie explizit explorativer Natur sein soll. Ich möchte alle einbezogenen und beschriebenen Variablen anhand der gesamten Stichprobe von 671 Proband_innen überprüfen.

Deshalb werden für den Vergleich von Verteilungsdifferenzen bezüglich der abhängigen Variablen zwischen den Gruppen der unabhängigen Variablen nonparametrische Testverfahren angewandt. Liegen zwei Gruppen/ Ausprägungen der unabhängigen Variable vor, wird der Mann-Whitney-U-Test angewandt, liegen mehr als zwei Gruppen vor, der Kruskal-Wallis-H-Test. Beide Verfahren ermitteln unter Einbeziehung der Anzahl der Gruppenelemente mittels Summierung von Rangplätzen die zentrale Tendenz in den Gruppen (Leonhart, 2008:78f). Der H-Test von Kruskal und Wallis für mehrere unabhängige Stichproben wird auch als parametrische Varianzanalyse oder Rangvarianzanalyse bezeichnet (ebd.). Ist das dem U- oder H-Testwert zugehörige Signifikanzniveau kleiner 0,05 liegen statistisch signifikante Unterschiede in den Verteilungen der Stichproben vor, das heißt ein Median ist größer als der andere (Kähler, 2004:319ff).

Werden statistisch signifikante Ergebnisse vorgefunden, sind mittels Ausgabe von Liniendiagrammen die Gruppenunterschiede zu visualisieren, um eine Aussage über die Richtung der Verteilungsunterschiede treffen zu können. Sind Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests statistisch bedeutsam, müssen außerdem post hoc – Tests durchgeführt werden, das heißt U-Tests über je zwei Gruppen der unabhängigen Variable gerechnet werden, um eine Aussage darüber treffen zu können, welche der Gruppen sich signifikant voneinander unterscheiden.

Es besteht außerdem die Möglichkeit, trotz der Verletzung der varianzanalytischen Voraussetzungen mehrfaktorielle univariate Varianzanalysen und multiple Regressionsanalysen durchzuführen, da diese im nonparametrischen Bereich keine Entsprechung haben und somit alternativlos sind.

V.3 Hypothesenbezogene Ergebnisse

Nachdem nun die methodenbezogenen Ergebnisse vorgestellt wurden, sollten die abhängigen und unabhängigen Variablen der folgenden hypothesenbezogenen Datenanalyse bekannt sein. An dieser Stelle möchte ich darauf aufmerksam machen, dass die Festlegung der Art der Variablen (abhängig versus unabhängig) willkürlich ist. Fast jede Variable (exklusive z.B. Geschlecht) der vorliegenden Untersuchung kann je nach Design und Fragestellung als abhängige oder unabhängige Variable deklariert werden. Ich nehme hier die Variablen als abhängig an, die aufgrund der Datenverdichtung mittels Faktorenanalysen erster und zweiter Ordnung als pseudo-intervallskalierte⁵⁴ Skalen gelten können (Lebensqualität/ Glück; Soziale Zufriedenheit; Empfundene soziale Unterstützung; Ängste sozialer Sicherung). Bei den H- und U-Testungen gehe ich explorativ vor und möchte beobachten, wie sich die Gruppen der unabhängigen Variablen über die Ausprägungen der als abhängig gesetzten Variablen verhalten. Mögliche Verteilungsunterschiede sollen beschrieben werden, ohne von diesen auf kausale Zusammenhänge zu schließen.

Um kausale Zusammenhänge aufzudecken, müssen speziellere Forschungsfragen gestellt und -designs angewandt werden, was exemplarisch mit den mehrfaktoriellen univariaten Varianzanalysen (*siehe V.3.2*) und multiplen Regressionsanalysen (*siehe V.3.3*) geschehen soll. Bei diesen wird die Skala Lebensqualität/ Glück als einzige abhängige Variable untersucht, während die anderen faktorenanalytisch gebildeten Skalen in zwei bis vier Gruppen unterteilt werden und so als unabhängige Variablen dienen. Außerdem werden weitere Skalen (mit Cronbach`s Alpha größer 0,6) und Einzelitems als unabhängige Variablen einbezogen und eine kausale Beziehung zwischen diesen und Lebensqualität/ Glück überprüft. Meine Leithypothese, dass eine Gesellschaft dann als sozial nachhaltig einzustufen ist, wenn ihre Mitglieder psychisch gesund und glücklich sind, wurde durch die Skala Lebensqualität/ Glück operationalisiert und nach Testgütekriterien solide erhoben. Um eine Lebensweise als sozial nachhaltig bezeichnen zu können, wird eine möglichst positive Ausprägung auf der Skala Lebensqualität/ Glück als Indikator für individuelle psychische Gesundheit vorausgesetzt. Im Rahmen der Testung von Zusammenhangshypothesen fokussiere ich Lebensqualität/ Glück demnach als abhängige Variable. Ich möchte untersuchen, ob in den Personen und ihren Einschätzungen zu ihren Lebensbedingungen und politischen Rahmenbedingungen liegende Faktoren ausgemacht werden können, die Einflüsse auf die Skala Lebensqualität/ Glück nehmen.

54 Ich bezeichne an dieser Stelle die Skalen als pseudo-intervallskaliert, da sowohl die Erhebungsform der standardisierten psychometrischen Instrumente SWLS, SOC-L9 und MFHW als auch die der anderen Skalen gemäß Heinrich Wottawa (1993:86ff) als per-fiat-Messung bezeichnet werden können. Diese wird auch als „Messung durch Vertrauen“ (ebd., S. 70) bezeichnet und beschreibt ein für psychologische Methoden typisches Vorgehen, das kritisiert werden kann. Bei diesem werden Bewertungsskalen (wie z.B. die vierstufige Antwortskala von „stimmt gar nicht“ bis „stimmt genau“ bei den von mir formulierten Items) als intervallskaliert angenommen, um statistische Operationen auf Intervallskalenniveau durchführen zu können, ohne weiter zu hinterfragen, ob dieses Niveau tatsächlich vorliegt.

V.3.1 H- und U-Tests

Zunächst soll ein Überblick über alle abhängigen und unabhängigen Variablen der non-parametrischen bivariaten Testungen gegeben werden (siehe V.3.1.1). Hiernach werden die Ergebnisse aller 112 H- und U-Tests zusammenfassend dargestellt und unter Gesichtspunkten sozialer Nachhaltigkeit eine Schwerpunktsetzung auf ausgewählte unabhängige Variablen vorgenommen (siehe V.3.1.2). Mit dieser Auswahl werden schließlich die Ergebnisse je abhängiger Variable vorgestellt (siehe V.3.1.3).

V.3.1.1 Überblick über abhängige und unabhängige Variablen

Abbildung 15 stellt alle unabhängigen (siehe V.2.3 Darstellung und Klassierung unabhängiger Variablen) und abhängigen (siehe V.2.2 Faktorenanalysen der abhängigen Variablen) Variablen der bivariaten Testungen überblicksartig dar. Die Ergebnisse der H- und U-Tests werden in den folgenden Abschnitten vorgestellt.

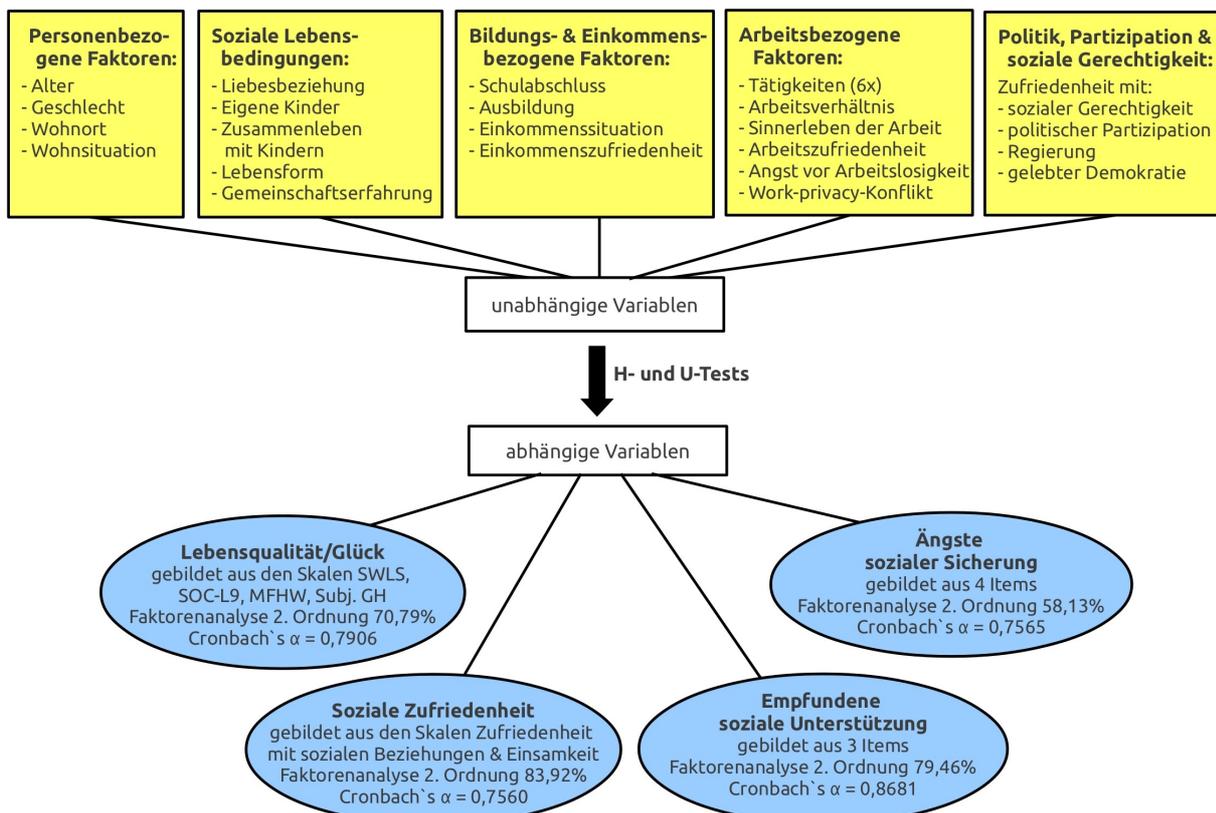


Abbildung 15: Überblick über die 28 unabhängigen und 4 abhängigen Variablen der H- und U-Testungen

V.3.1.2 Ergebnisüberblick

Die Ergebnisse der insgesamt 112 Rangsummentestungen über die jeweils vier abhängigen Variablen (Lebensqualität/ Glück, Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Ängste sozialer Sicherheit) und die 28 unabhängigen Variablen der Person, ih-

rer Einstellungen und Lebensbedingungen sind in *Tabelle 41* zusammenfassend dargestellt. Signifikante Ergebnisse sind hier mit einem „x“ gekennzeichnet, knapp nicht signifikante mit „(x)“ (*für die ausführlicheren Testergebnisse siehe Anhang L, M, N & O*).

Die Ergebnisdarstellung in den folgenden Abschnitten (*siehe V.3.1.3.1 bis V.3.1.3.4*) wird einem einheitlichen Schema folgen: Zunächst veranschaulicht eine Übersichtsgrafik je abhängiger Variable alle unabhängigen Variablen, über die signifikante Verteilungsunterschiede vorgefunden wurden. Hiernach werden in einer Übersichtstabelle die Details der signifikanten Ergebnisse dargestellt, beim Mann-Whitney-Test der U-, Z- und p-Wert und beim Kruskal-Wallis-Test der Chi-Quadrat-Wert, die Freiheitsgrade (df) und der p-Wert. Schließlich werden die Verteilungsunterschiede für ausgewählte unabhängige Variablen erläutert und gegebenenfalls Liniendiagramme abgebildet.

Welche unabhängigen Variablen werden für die eingehendere Betrachtung ausgewählt? Für Fragen sozialer Nachhaltigkeit wird die Untersuchung einiger Faktoren als essentieller bewertet als andere. Als wichtiger betrachtet werden den obigen theoretischen Ausführungen gemäß die folgenden Bereiche sozialer Nachhaltigkeit: Einkommensfaktoren (Wohnsituation/ Besitz und Einkommenszufriedenheit), Faktoren der Arbeit, Tätigkeiten und Arbeitslosigkeit und der Zufriedenheit mit gesellschaftlicher Gerechtigkeit, politischer Partizipation, der Regierung und der in Deutschland gelebten Demokratie. Faktoren der Person und ihrer sozialen Lebensbedingungen wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Wohnort, Ausbildungssituation, Liebesbeziehung, Lebensform (Single-Haushalt, Paar-Wohnung, Wohngemeinschaft, größere Gemeinschaft) werden – ungeachtet der signifikanten Ergebnisse und inhaltlichen Relevanz – nicht detaillierter vorgestellt, um den Umfang dieser Arbeit nicht zu übersteigen. Alle signifikanten und knapp nicht-signifikanten Testergebnisse und die dazugehörigen Liniendiagramme sind in den *Anhängen L, M, N und O* einsehbar. Diese Auswahl macht nicht nur in Anbetracht der obigen theoretischen Ausführungen zu sozialer Nachhaltigkeit Sinn: In diesen Faktoren lassen sich auch am häufigsten, meist drei bis vier Mal statistisch bedeutsame Verteilungsunterschiede über die Ausprägungen der abhängigen Variablen finden (*siehe Tabelle 41*).

Auf die Erstellung von Post-hoc-Tests, die spezifizieren würden, welche der Faktorstufen sich jeweils signifikant voneinander unterscheiden, wird verzichtet, da diese Untersuchung explorativer Natur ist und auf die Beschreibung von Tendenzen abzielt.

Unabhängige Variablen		Abhängige Variablen			
Bereich	Faktor	Lebens- qualität/ Glück	Soz.e Zu- frieden- heit	Empfun- dene so- z.e Unter- stützung	Ängste soz.er Si- cherung
Personen- bezogene Faktoren	Alter			x	
	Geschlecht		x	x	
	Wohnort			x	
	Wohnsituation	x		x	
Soziale Le- bensbedin- gungen	Liebesbeziehung	x	x	x	
	Eigene Kinder			(x)	
	Zusammenleben mit Kindern				
	Lebensform	x	x	x	(x)
	Gemeinschaftserfahrung	(x)		x	
Bildung und Ein- kommen	Schulabschluss			x	
	Ausbildung	x		x	
	Einkommenssituation	x		(x)	
	Einkommenszufriedenheit	x	x	x	(x)
Tätigkeiten und Arbeit	Arbeitsverhältnis	(x)			
	Eigen-/ Familienarbeit	x			
	Erwerbsarbeit				
	Arbeit bei Arbeitslosigkeit	x	x	x	
	Arbeit für Abschluss		(x)	x	
	Ehrenamt				
	Pflege/ Hilfe				
	Sinnerleben der Arbeit	x	x	x	
	Arbeitszufriedenheit	x	x	x	x
	Angst vor Arbeitslosigkeit	x	x	x	x
	Work-Privacy-Konflikt	x	x	x	x
Politik, Partizipati- on und so- ziale Ge- rechtigkeit	Zufriedenheit soziale Gerechtigkeit	x	x		x
	Partizipations-Zufriedenheit	x	x	x	x
	Regierungs-Zufriedenheit	x			x
	Demokratie-Zufriedenheit	x	x	x	x
signifikante Ergebnisse insgesamt:		16	12	18	7

Tabelle 41: Übersicht über alle signifikanten U- und H-Test-Ergebnisse der 4 AVs und 28 UVs

Von den oben für die nachfolgenden Abschnitte ausgeschlossenen Bereiche sollen an dieser Stelle zwei auffällige Ergebnisse kurz aufgegriffen werden, da diese über drei abhängige Variablen signifikante Verteilungsunterschiede zeigen (vgl. *Tabelle 41*): Die Gruppen der Variablen **Liebesbeziehung** (keine, vorhanden, verheiratet) und **Lebensform** (Single-Haushalt, mit Partner_in zusammen wohnend, in Wohngemeinschaft [im Folgenden mit WG abgekürzt], in Gemeinschaft ab 10 Personen lebend) sind in ihren Verteilungen bezüglich der Skalen **Lebensqualität/ Glück**, **Soziale Zufriedenheit** und **Empfundene soziale Unterstützung** signifikant unterschiedlich. Die hierzu ausgegebenen Diagramme (*siehe Anhang L, M und N*) veranschaulichen in der Tendenz:

- Proband_innen, die eine **Liebesbeziehung** haben, scheinen deutlich glücklicher zu sein und weisen eine höhere soziale Zufriedenheit auf als Singles. Die Proband_innen, die verheiratet sind oder in einer eingetragenen Partnerschaft leben, erzielen noch höhere Werte auf den Skalen **Lebensqualität/ Glück** und **Soziale Zufriedenheit** als jene, die in einer nicht formalisierten Partnerschaft leben. Bei der Skala **Empfundene soziale Unterstützung** verhält sich dies umgekehrt: Für Personen in formalisierter Partnerschaft sind hier die geringsten Werte festzustellen, die Singles geben ein höheres Maß in der Bewertung ihrer Sozialressourcen an und die Proband_innen in nicht eingetragener Partnerschaft mit deutlichem Abstand das höchste.
- Bezüglich der **Lebensform** zeigt sich, dass die Personen, die in einer WG (höchster Wert) oder Gemeinschaft leben, ihr soziales Netz als unterstützender erleben. Zwischen allein oder mit Partner_in zusammenlebenden Personen bestehen nur geringe Unterschiede in der Skala **Empfundene soziale Unterstützung**, beide Gruppen bewerten die Verfügbarkeit von ihren sozialen Ressourcen aber durchschnittlich geringer als Personen in WG oder Gemeinschaft. Für die Skalen **Lebensqualität/ Glück** und **Soziale Zufriedenheit** ergibt sich erneut ein ähnliches Bild der Verteilungsunterschiede. Proband_innen, die mit Partner_in zusammenleben (zweithöchster Wert) oder in einer Gemeinschaft ab 10 Personen leben (höchster Wert), erreichen höhere Werte als Personen in Single-Haushalten (niedrigster Wert) und solchen, die in WGs leben (zweitniedrigster Wert).

V.3.1.3 Ergebnisse je abhängiger Variable

Im Folgenden werden die H- und U-Testergebnisse für die vier faktorenanalytisch gebildeten abhängigen Variablen dargestellt: **Lebensqualität/ Glück** (*siehe V.3.1.3.1*), **Soziale Zufriedenheit** (*siehe V.3.1.3.2*), **Empfundene soziale Unterstützung** (*siehe V.3.1.3.3*) und **Ängste sozialer Sicherung** (*siehe V.3.1.3.4*).

V.3.1.3.1 Lebensqualität/ Glück

Abbildung 16 zeigt einen Überblick über alle statistisch signifikanten Unterschiede in den Verteilungen der Gruppen der unabhängigen Variablen bezüglich ihrer Ausprägung (Rangsummen) auf der Skala Lebensqualität/ Glück.

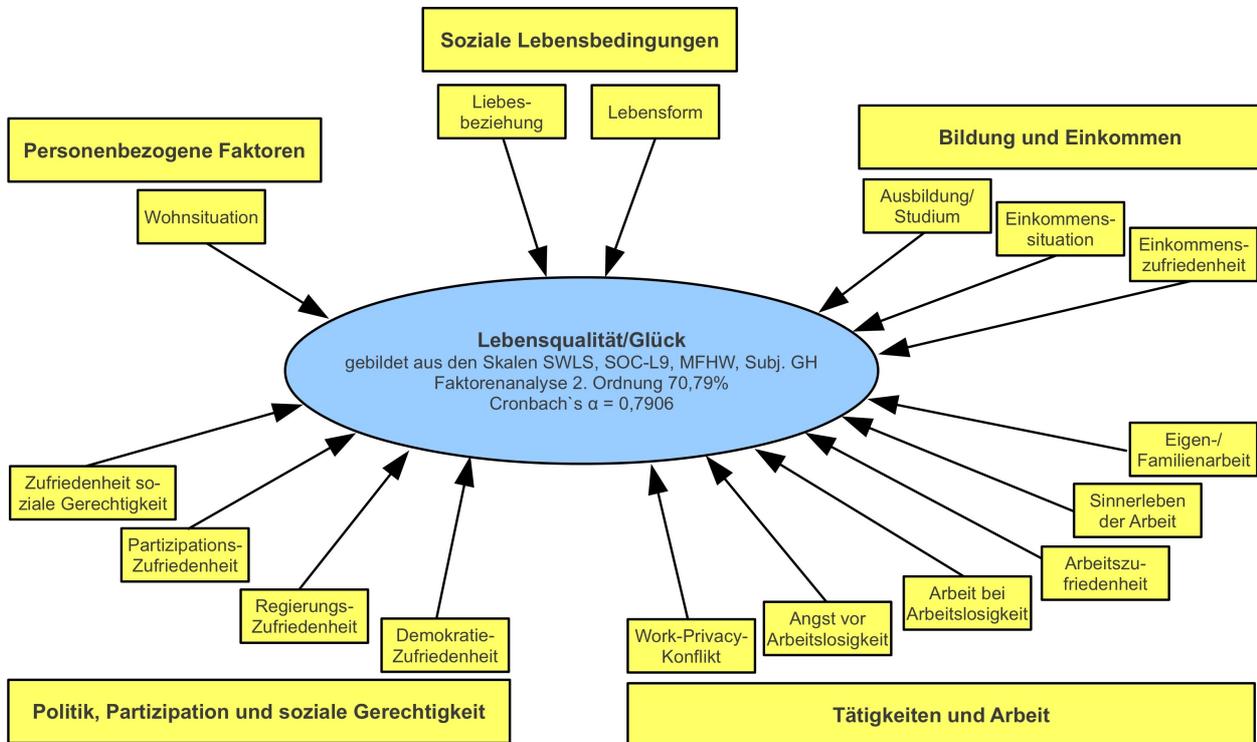


Abbildung 16: Lebensqualität/Glück: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse

Insgesamt finden sich 16 Faktoren, deren Faktorstufen sich bezüglich der Verteilung von Lebensqualität/ Glück statistisch bedeutsam unterscheiden (siehe Tabelle 42).

	Lebensqualität/ Glück	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
Personenbezogene Faktoren	Wohnsituation	33624,500	-2,718	0,007			
Soziale Lebensbedingungen	Liebesbeziehung				33,006	2	0,000
	Lebensform				28,169	3	0,000
Bildung und Einkommen	Ausbildung/ Studium				11,683	2	0,003
	Einkommenssituation				21,535	9	0,010
	Einkommenszufriedenheit				76,070	3	0,000
Tätigkeiten und Arbeit	Eigen-/ Familienarbeit				8,430	3	0,038
	Arbeit bei Arbeitslosigkeit	12520,000	-2,662	0,008			
	Sinnerleben der Arbeit				106,729	3	0,000
	Arbeitszufriedenheit				108,78	3	0,000
	Angst vor Arbeitslosigkeit				51,900	3	0,000

	Lebensqualität/ Glück	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
	Work-privacy-Konflikt				29,798	3	0,000
Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit	Zufriedenheit soziale Gerechtigkeit				11,257	2	0,004
	Partizipations-Zufriedenheit				19,270	3	0,000
	Regierungs-Zufriedenheit				8,815	2	0,012
	Demokratie-Zufriedenheit				27,328	3	0,000

Tabelle 42: Lebensqualität/ Glück: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse

In der Visualisierung der Verteilungsunterschiede bezüglich der Ausprägungen von Lebensqualität/ Glück zeigen sich kontinuierlich positiv ansteigende Verläufe in den Gruppen der folgenden Variablen: Wohnsituation, Einkommenszufriedenheit, Sinnerleben der Arbeit, Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit und mit politischen Partizipationsmöglichkeiten (*Abbildung 17 zeigt Beispiele, für weitere Liniendiagramme siehe Anhang L*). Die Zufriedenheit mit der Regierungspolitik und der in Deutschland gelebten Demokratie ist mit je einer Abweichung in der Tendenz ansteigend (*siehe Anhang L*).

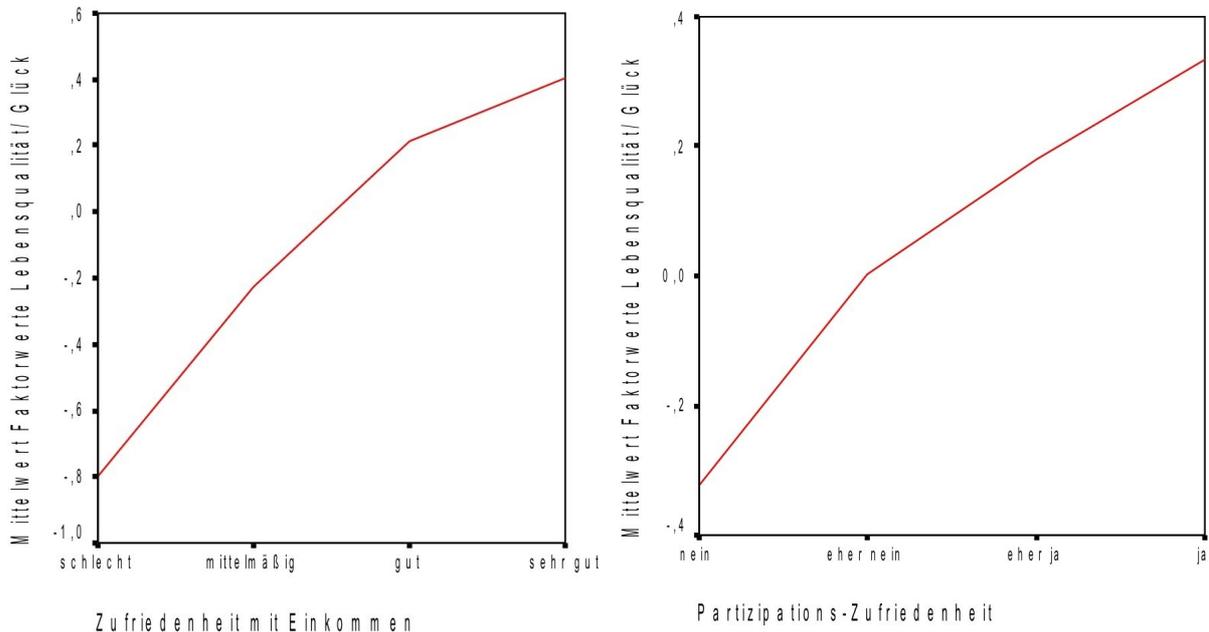


Abbildung 17: Lebensqualität/ Glück: Liniendiagramme für Einkommens- & Partizipations-Zufriedenheit

Proband_innen, die in Wohneigentum leben und mit ihrem Einkommen zufrieden oder sehr zufrieden sind, erreichen demnach signifikant höhere Werte auf der Skala Lebensqualität/ Glück⁵⁵. Glücklicher sind in der Tendenz außerdem Personen, die ihre Arbeit/

⁵⁵ Die Verteilung der Einkommenssituation drückt über 10 ausgewählte Gruppen aus, von welcher Art Einkommen die jeweiligen Proband_innen leben. Da die Zellenhäufigkeiten stark verschieden sind, wird von einer weiteren Auswertung dieser Variable abgesehen. Es deutet sich jedoch in der Tendenz an, dass vermögendere Personen glücklicher sind, wenn

Tätigkeit als sinnhaft erleben und mit dieser und mit ihren politischen Partizipationsmöglichkeiten, der sozialen Gerechtigkeit, der Regierungspolitik und der in Deutschland gelebten Demokratie zufrieden sind.

Verteilungsunterschiede in abfallender Tendenz lassen sich für die unabhängigen Variablen Arbeit bei Arbeitslosigkeit, Angst vor Arbeitslosigkeit und Work-privacy-Konflikt feststellen (siehe Abbildung 18).

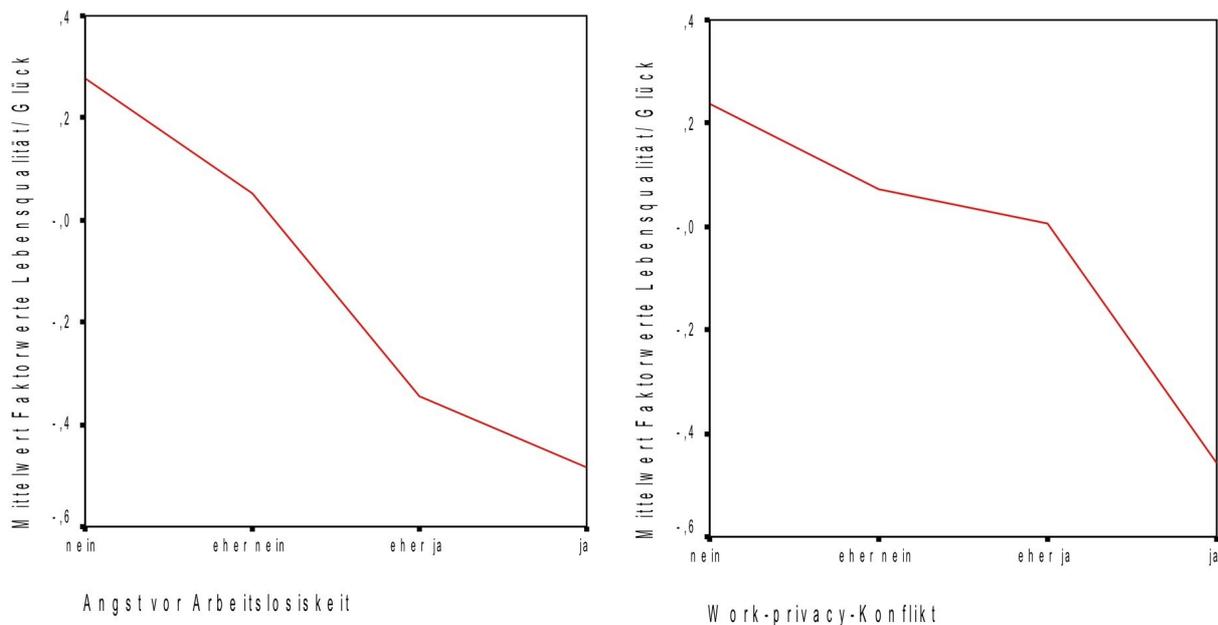


Abbildung 18: Lebensqualität/ Glück: Liniendiagramme für Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy-Konflikt

Die Verläufe drücken aus, dass die Proband_innen weniger Lebensqualität haben, die starke Angst vor einer möglichen Arbeitslosigkeit haben und große Spannung zwischen Arbeit, Freizeit oder Familie empfinden. Personen, die arbeitslos und aktiv auf Arbeitssuche sind, sind ebenfalls weniger glücklich als solche, die in Beschäftigung oder nicht arbeitssuchend sind (Liniendiagramm siehe Anhang L).

sie nicht ausschließlich von diesem leben, sondern parallel erwerbstätig sind oder mit anderen Einkommen teilen (siehe Anhang L).

V.3.1.3.2 Soziale Zufriedenheit

Insgesamt sind die Verteilungen von 12 unabhängigen Variablen über die Ausprägungen auf der Skala Soziale Zufriedenheit signifikant unterschiedlich (siehe Testergebnis-Tabelle 43). Die Skala „Soziale Zufriedenheit“ bildet ab, wie sozial zufrieden und einsam die Proband_innen sind. *Abbildung 19* zeigt die unabhängigen Variablen, in deren Gruppen signifikant unterschiedliche Verteilungen (Rangsummen) bezüglich sozialer Zufriedenheit aufgefunden wurden.

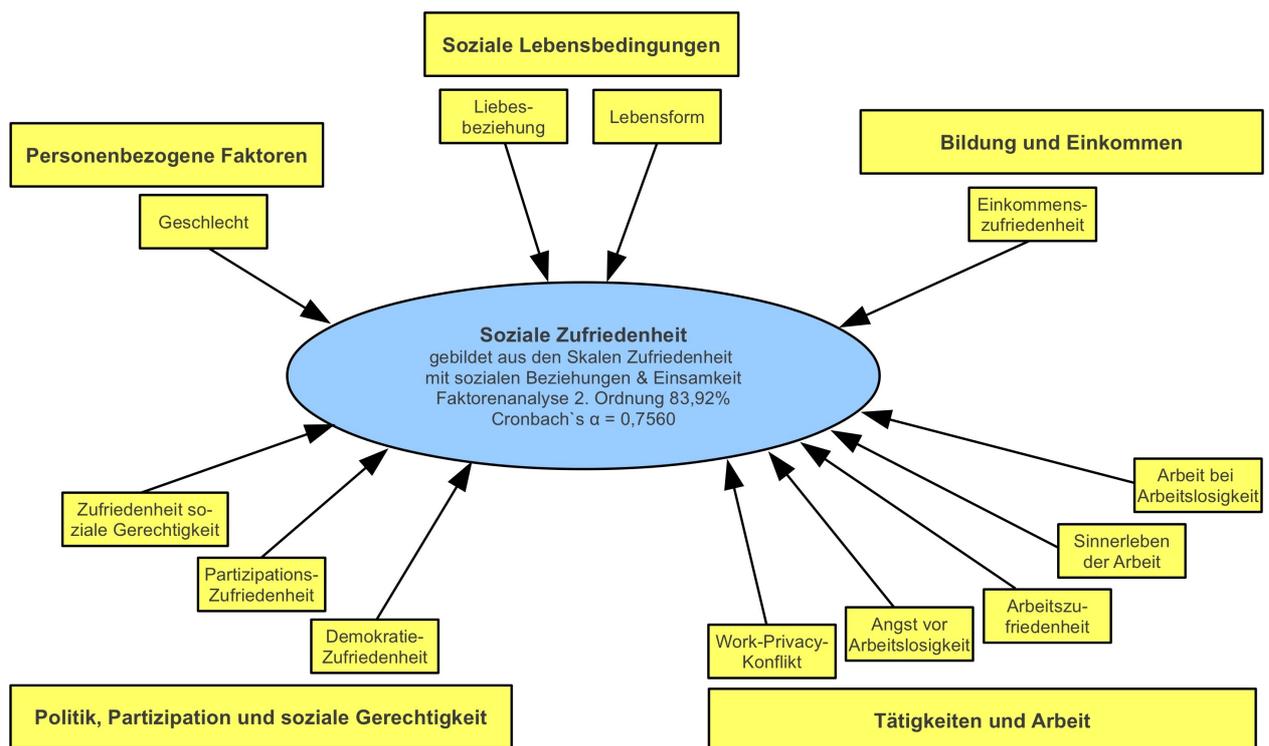


Abbildung 19: Soziale Zufriedenheit: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse

	Soziale Zufriedenheit	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
Personenbezogene Faktoren	Geschlecht	46643,500	-2,124	0,034			
Soziale Lebensbedingungen	Liebesbeziehung				75,747	2	0,000
	Lebensform				37,184	3	0,000
Bildung und Einkommen	Einkommenszufriedenheit				31,730	3	0,000
Tätigkeiten und Arbeit	Arbeit bei Arbeitslosigkeit	12272,500	-2,856	0,004			
	Sinnerleben der Arbeit				48,160	3	0,000
	Arbeitszufriedenheit				82,136	3	0,000
	Angst vor Arbeitslosigkeit				18,254	3	0,000

	Soziale Zufriedenheit	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
	Work-privacy-Konflikt				12,938	3	0,005
Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit	Zufriedenheit soziale Gerechtigkeit				6,442	2	0,040
	Partizipations-Zufriedenheit				15,724	3	0,001
	Demokratie-Zufriedenheit				28,875	3	0,000

Tabelle 43: Soziale Zufriedenheit: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse

Je sinnhafter Proband_innen ihre Arbeit beziehungsweise Tätigkeit erleben und je zufriedener sie mit ihrem Einkommen, ihrer Arbeit, mit der sozialen Gerechtigkeit in Deutschland, ihren politischen Partizipationsmöglichkeiten und der in Deutschland gelebten Demokratie sind, desto höhere Werte erreichen sie auf der Skala Soziale Zufriedenheit. Als Beispiel dient *Abbildung 20*, alle weiteren Liniendiagramme sind in *Anhang M* zu finden.

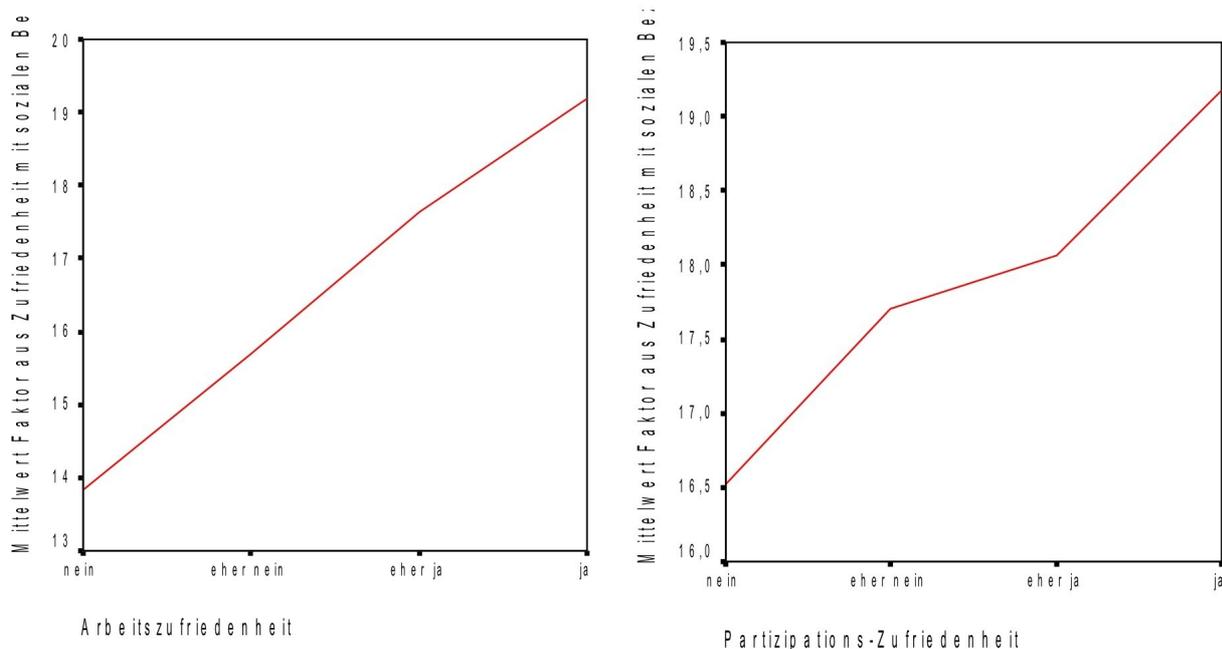


Abbildung 20: Soziale Zufriedenheit: Liniendiagramme für Arbeits- & Partizipations-Zufriedenheit

Die signifikanten Unterschiede in den Gruppenverteilungen der Variablen Arbeit bei Arbeitslosigkeit, Angst vor Arbeitslosigkeit und Work-privacy-Konflikt sind abfallender Tendenz (*siehe Abbildung 21*). Personen, die arbeitslos sind beziehungsweise Zeit investieren, um in ein Beschäftigungsverhältnis zu gelangen, sind einsamer und unzufriedener mit ihren sozialen Beziehungen als solche, die nicht aktiv auf Arbeitssuche sind oder einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Proband_innen, die Angst vor einer Arbeitslosigkeit haben oder in bestehender Arbeitslosigkeit Angst haben, keine Beschäftigung mehr zu finden, erreichen ebenfalls geringere Werte auf der Skala Soziale Zufriedenheit⁵⁶. Außer-

⁵⁶ Die Proband_innen mit der Ausprägung „eher ja“ stellen im Liniendiagramm den Tiefpunkt dar. Werden die Gruppen „eher ja“ und „ja“ zusammengefasst, wird bei signifikantem Ergebnis (Chi-Quadrat = 17,495, df = 2, p = 0,000) ein Lini-

dem sind Proband_innen umso weniger sozial zufrieden, je ausgeprägter sie einen Work-privacy-Konflikt erleben.

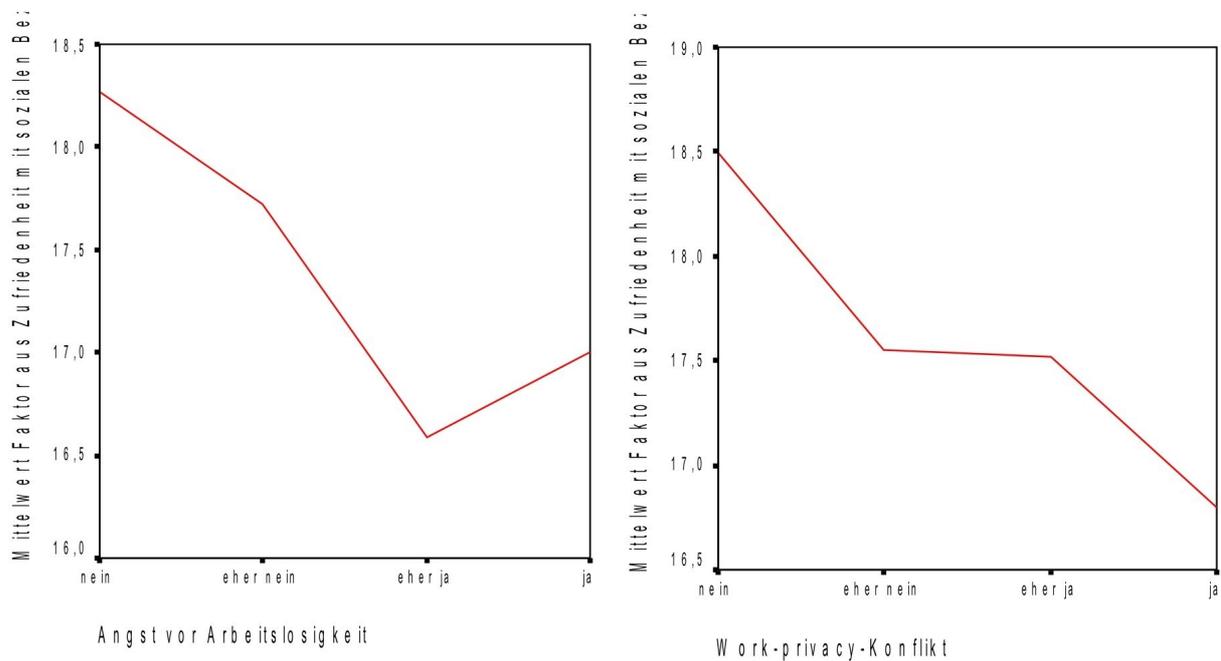


Abbildung 21: Soziale Zufriedenheit: Liniendiagramme für Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy-Konflikt

endiagramm mit kontinuierlichem Abfall erhalten. Die Gruppenunterschiede zwischen den beiden Positiv-Ausprägungen mögen daher zufälliger Natur sein.

V.3.1.3.3 Empfundene soziale Unterstützung

Über die Ausprägungen der Skala Empfundene soziale Unterstützung werden insgesamt 18 signifikante Ergebnisse erhalten (siehe Abbildung 22 und Tabelle 44). Die für soziale Nachhaltigkeit relevanteren Variablen (neun) halten sich mit anderen Variablen der in der Person oder ihren sozialen Lebensbedingungen liegenden Faktoren die Waage.

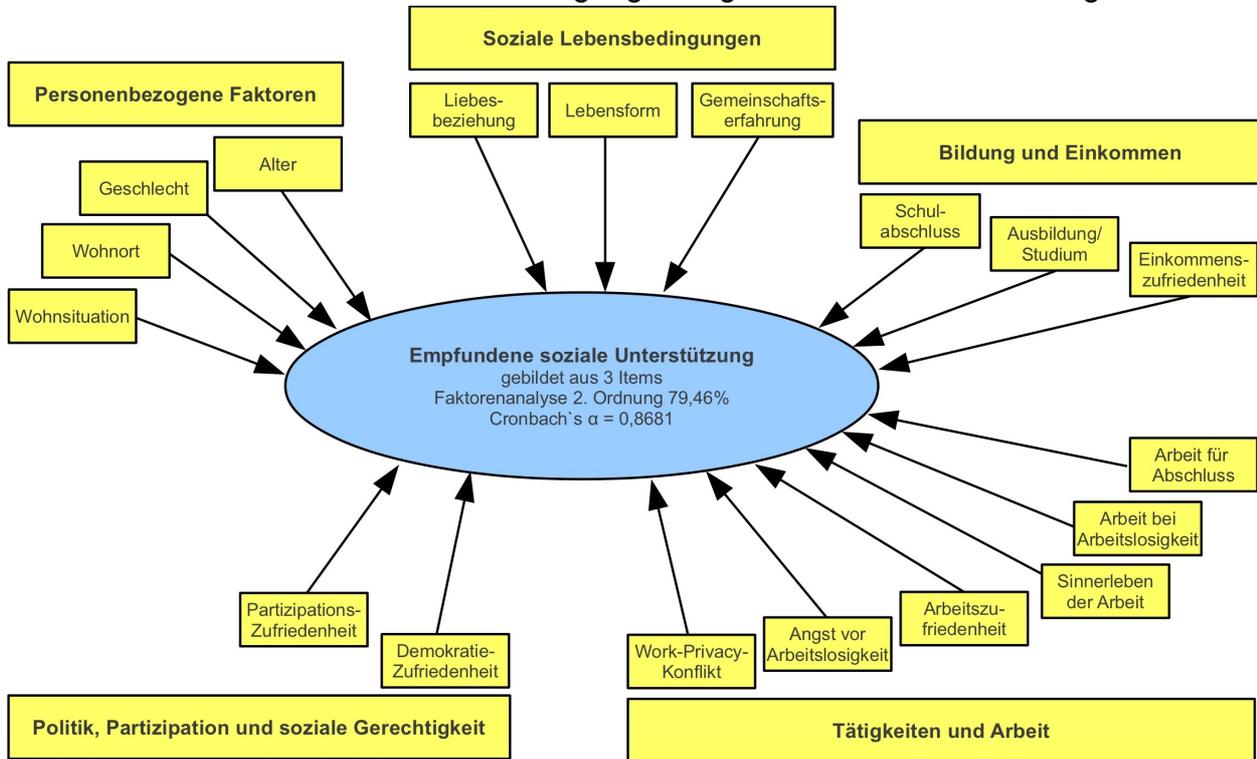


Abbildung 22: Empfundene soziale Unterstützung: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse

	Empfundene soziale Unterstützung	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
Personenbezogene Faktoren	Alter				45,008	3	0,000
	Geschlecht	44649,500	-3,126	0,002			
	Wohnort				7,385	2	0,025
	Wohnsituation	32326,500	-3,541	0,000			
Soziale Lebensbedingungen	Liebesbeziehung				11,239	2	0,004
	Lebensform				15,159	3	0,002
	Gemeinschaftserfahrung				10,021	3	0,018
Bildung und Einkommen	Schulabschluss				24,031	2	0,000
	Ausbildung/ Studium				22,801	2	0,000
	Einkommenszufriedenheit				18,358	3	0,000
Tätigkeiten und Arbeit	Arbeit für Abschluss				19,220	4	0,001
	Arbeit bei Arbeitslosigkeit	12574,000	-2,774	0,006			

	Empfundene soziale Unterstützung	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
	Sinnerleben der Arbeit				32,138	3	0,000
	Arbeitszufriedenheit				35,867	3	0,000
	Angst vor Arbeitslosigkeit				16,954	3	0,001
	Work-privacy-Konflikt				8,273	3	0,041
	Partizipations-Zufriedenheit				8,145	3	0,043
	Demokratie-Zufriedenheit				8,071	3	0,045

Tabelle 44: Empfundene soziale Unterstützung: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse

Über die Gruppenverteilungen steigende Verläufe finden sich für die Variablen Einkommenszufriedenheit, Sinnerleben der Arbeit⁵⁷, Arbeitszufriedenheit, Partizipations-Zufriedenheit und Demokratie-Zufriedenheit. Personen, die in diesen Bereichen zufriedener sind, erzielen höhere Werte auf der Skala Empfundene soziale Unterstützung (für Beispiele siehe Abbildung 23, für die anderen Liniendiagramme siehe Anhang N).

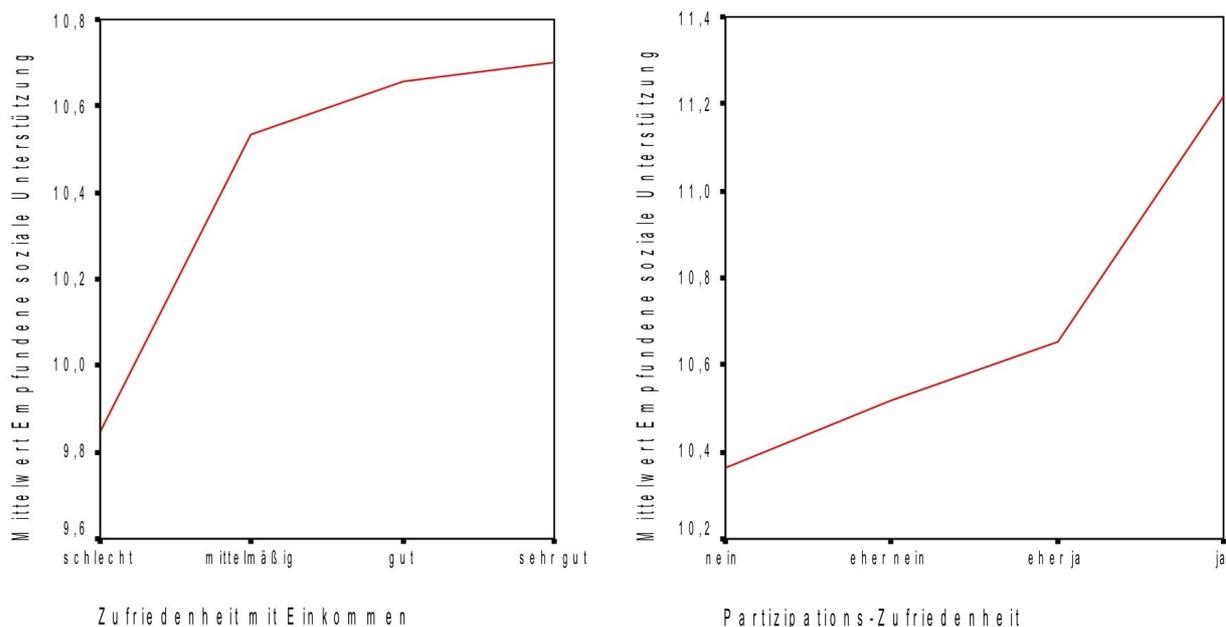


Abbildung 23: Empfundene soziale Unterstützung: Liniendiagramme für Einkommens- & Partizipations-Zufriedenheit

Die Gruppenunterschiede in den Variablen Wohnsituation, Arbeit bei Arbeitslosigkeit und Angst vor Arbeitslosigkeit sind kontinuierlich absteigender Art (für beispielhafte Visualisierung siehe Abbildung 24).

57 Die Proband_innen mit der Ausprägung „eher nein“ stellen im Liniendiagramm den Tiefpunkt dar. Werden die Gruppen „eher nein“ und „nein“ zusammengefasst, wird bei signifikantem Ergebnis (Chi-Quadrat = 31,599, df = 2, p = 0,000) ein Liniendiagramm mit kontinuierlicher Steigung erhalten. Die Gruppenunterschiede zwischen den beiden Negativ-Ausprägungen scheinen zufällige Abweichungen darzustellen, zumal die Gruppengröße mit 16 (nein) versus 61 (eher nein) Proband_innen in der 4-Faktorstufen-Lösung stark voneinander abweichen.

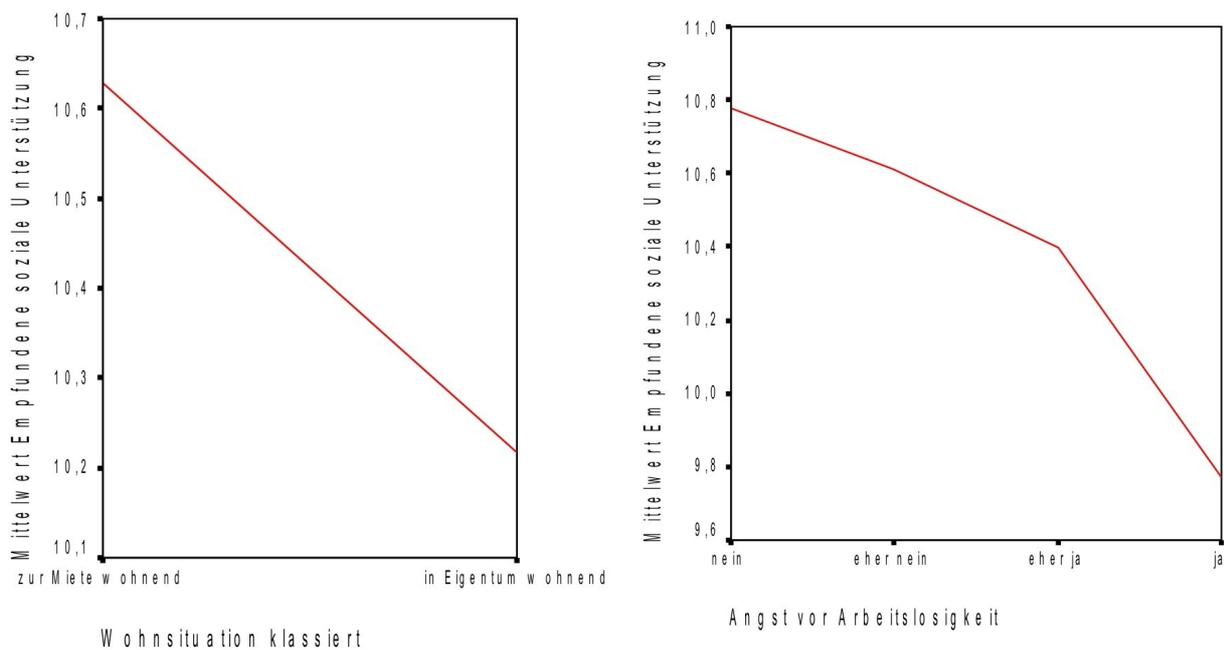


Abbildung 24: Empfundene soziale Unterstützung: Liniendiagramme für Wohnsituation & Angst vor Arbeitslosigkeit

Proband_innen, die Wohneigentum besitzen und solche, die arbeitslos beziehungsweise arbeitssuchend sind, schätzen das ihnen zur Verfügung stehende Maß an sozialer Unterstützung signifikant niedriger ein als Personen, die zur Miete wohnen und in Beschäftigung sind. Außerdem sinkt das Maß Empfundener sozialer Unterstützung mit zunehmender Angst vor Arbeitslosigkeit.

Obwohl die folgenden unabhängigen Variablen aus der genaueren Ergebnisdarstellung ausgenommen wurden, soll ein auffälliges Ergebnis berichtet werden. Personen, die angeben, sich in einer Ausbildung zu befinden, erreichen hohe Werte auf der Skala Empfundene soziale Unterstützung. Dies trifft auch für diejenigen Proband_innen zu, die angeben, ihre Ausbildung/ ihr Studium noch nicht beendet zu haben (vgl. Anhang N).

V.3.1.3.4 Ängste sozialer Sicherung

Für die abhängige Variable Ängste sozialer Sicherung finden sich insgesamt sieben signifikante Verteilungsunterschiede. Diese sind allesamt den Bereichen Tätigkeit/ Arbeit und Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit zugehörig – aus den Bereichen der personenbezogenen Faktoren und Lebensbedingungen wurden keine signifikanten Unterschiede in den Gruppenverteilungen festgestellt (siehe Abbildung 25).

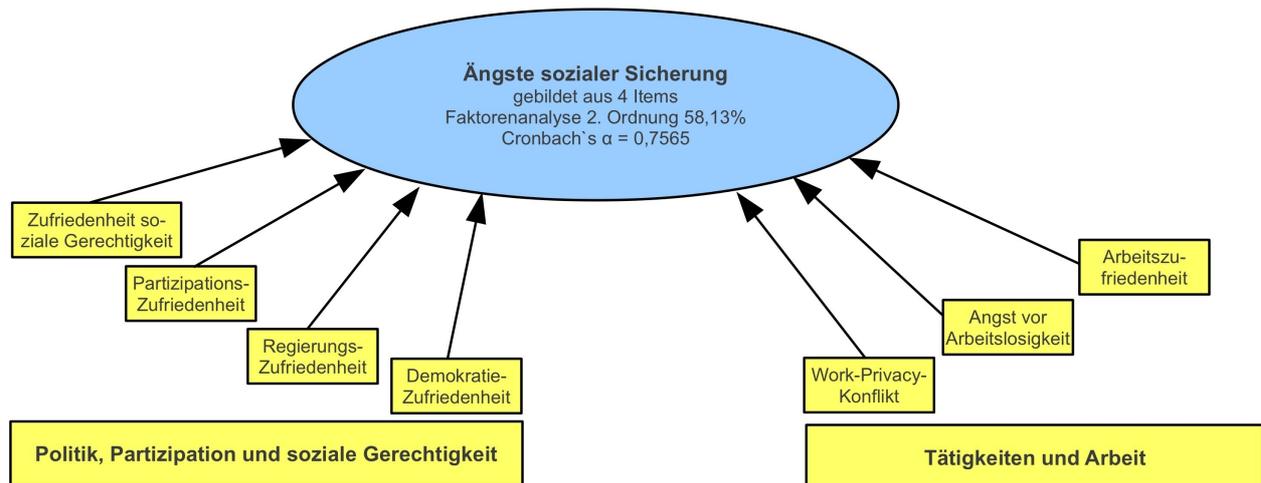


Abbildung 25: Ängste sozialer Sicherung: Grafische Veranschaulichung aller signifikanten Ergebnisse

Die Testergebnisse sind in *Tabelle 45* aufgeführt.

	Ängste sozialer Sicherung	Mann-Whitney-Test			Kruskal-Wallis-Test		
		U	Z	p	Chi-Quadrat	df	p
Tätigkeiten und Arbeit	Arbeitszufriedenheit				20,624	3	0,000
	Angst vor Arbeitslosigkeit				17,331	3	0,001
	Work-privacy-Konflikt				12,757	3	0,005
Politik, Partizipation und soziale Gerechtigkeit	Zufriedenheit soziale Gerechtigkeit				14,155	2	0,001
	Partizipations-Zufriedenheit				18,735	3	0,000
	Regierungs-Zufriedenheit				6,098	2	0,047
	Demokratie-Zufriedenheit				12,197	3	0,007

Tabelle 45: Ängste sozialer Sicherung: Übersicht über alle signifikanten Testergebnisse

Es zeigen sich abfallende Verläufe für die verschiedenen Gruppen der Variablen Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit, politischer Partizipation, der derzeitigen Regierung und der in Deutschland gelebten Demokratie, als Beispiel dient *Abbildung 26*. Proband_innen mit ausgeprägten Zukunftsängsten sind weniger zufrieden mit den aufgeführten Bereichen (für ausführliche Testergebnisse und Liniendiagramme siehe *Anhang O*). Je zufriedener die Personen also mit ihrer Arbeit, der sozialen Gerechtigkeit und den politischen Bedingungen in Deutschland sind, desto geringer ist ihre Angst vor

Klimawandel, gewalttätigen Konflikten, einem Finanzmarktzusammenbruch und vor der Vernichtung der Lebensgrundlage künftiger Generationen.

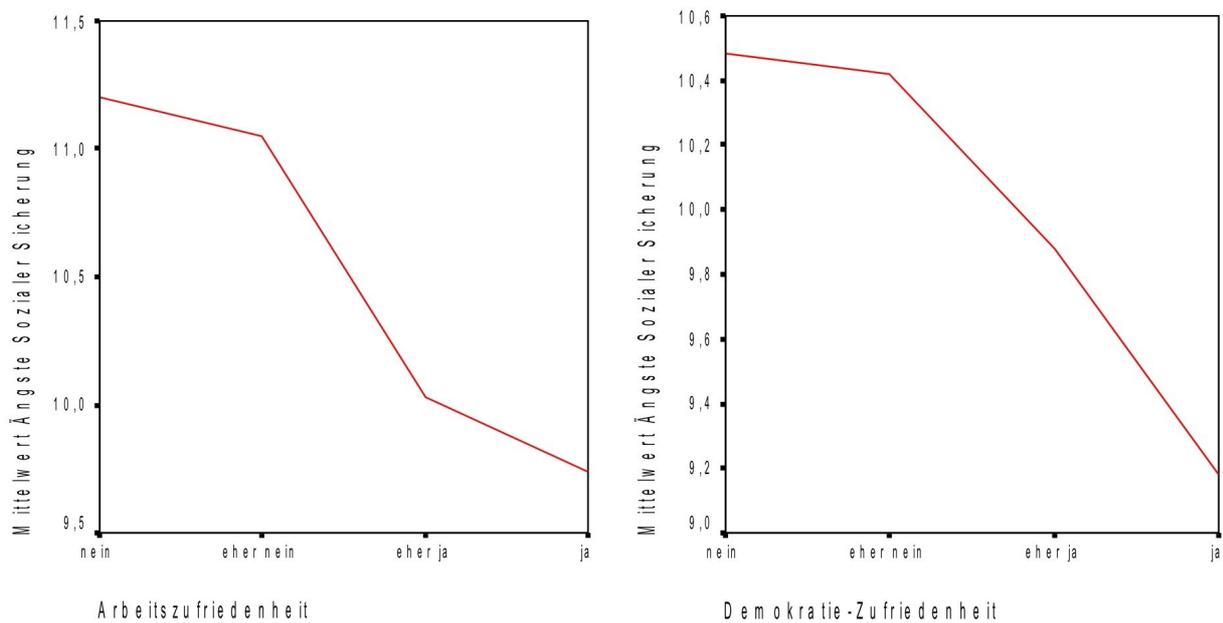


Abbildung 26: Ängste sozialer Sicherung: Liniendiagramme für Arbeits- & Demokratie-Zufriedenheit

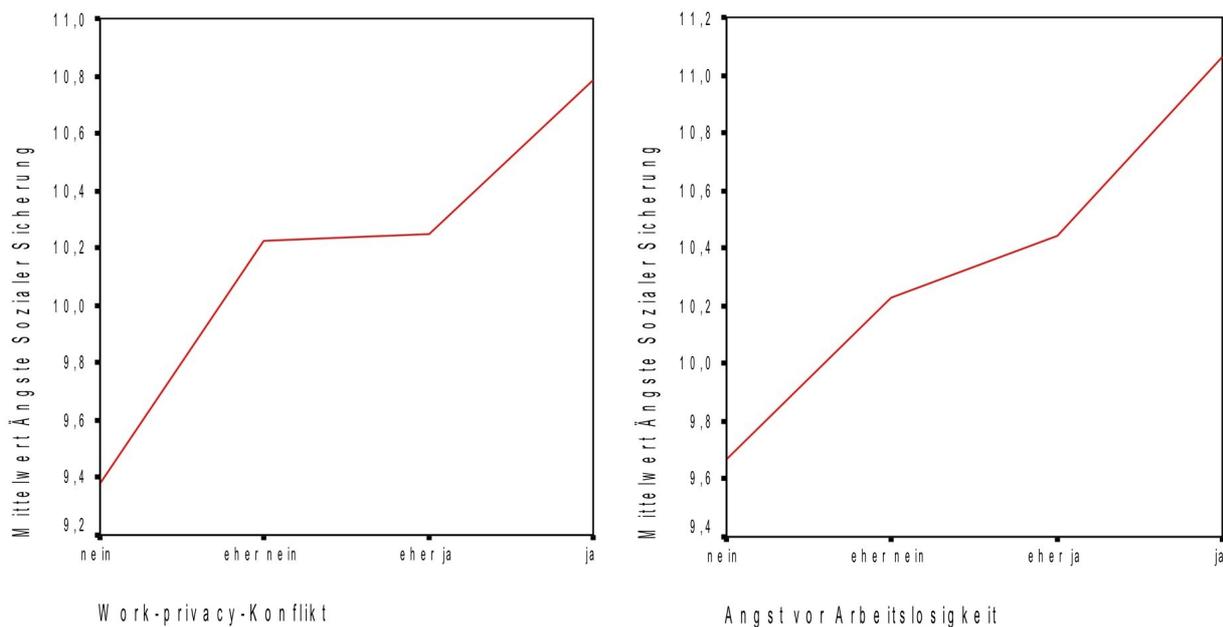


Abbildung 27: Ängste sozialer Sicherung: Liniendiagramme für Work-privacy-Konflikt & Angst vor Arbeitslosigkeit

Aufsteigende Verläufe lassen sich für die Variablen Work-privacy-Konflikt und Angst vor Arbeitslosigkeit feststellen (siehe Abbildung 27). Die Liniendiagramme zeigen, dass je stärker die Angst vor Arbeitslosigkeit ausgeprägt ist und je spannungsreicher beziehungsweise unvereinbarer die durch Arbeit und Privatleben an die Person gerichteten Ansprüche erlebt werden, desto stärker sind die zukunftsbezogenen Ängste ausgeprägt.

V.3.2 Mehrfaktorielle univariate Varianzanalysen

Bei der Durchführung univariater Varianzanalysen verlege ich das Analyseinteresse auf die Skala Lebensqualität/ Glück und setze diese als abhängige Variable. Die Lebenszufriedenheit und psychische Gesundheit der Individuen stellt den Kernfokus der psychologischen Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise dar, weshalb im Folgenden mögliche Einflussfaktoren auf diese untersucht werden sollen. Hierzu werden mit der abhängigen Variable Lebensqualität/ Glück mehrfaktorielle univariate Varianzanalysen durchgeführt. Da mit Bortz und Döring (2006:218) angenommen werden kann, dass Konstrukte wie Lebenszufriedenheit nicht normalverteilt sind, sondern mit einer rechts gerichteten, also zu den positiven Ausprägungen hin verschobenen Verteilung in Stichproben vorgefunden werden, wird die unter V.2.4 beschriebene Verletzung der Normalverteilung als Varianzanalysevoraussetzung hier als inhaltlich sinnvoll und akzeptabel eingestuft.

Neben den für die bivariaten Vergleiche als abhängige Variablen gesetzten Skalen Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung und Ängste sozialer Sicherung werden an dieser Stelle drei weitere Skalen mit einem Alpha zwischen 0.6 und 0.7 als unabhängige Variablen aufgegriffen, da manchen Autor_innen zufolge bereits ein Cronbach's Alpha ab 0.6 als akzeptabel gelten kann (vgl. Loewenthal, 2001:12). Diese Skalen sind in der folgenden *Tabelle 46* (vgl. auch *Anhang I*) dargestellt.

Benennung des Faktors	Item-Nr.	Inhalt der Items	% der Varianz	Cronbach's α
Einstellung zur Gesellschaft	34	E3 – Ich interessiere mich sehr für die Gesellschaft. E4 – Ich glaube, dass ich auf gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse Einfluss nehmen kann. E5 – Ich bin davon überzeugt, dass die Gesellschaft das Potenzial hat, sich positiv zu entwickeln.	57,812	0,6339
Bedeutung des Berufs	36	E14 – Mein Leben ist für die Gesellschaft nützlich und meine Arbeit ist sinnvoll. E15 – Mein Beruf ist meine Berufung und bedeutet mir viel mehr als die Möglichkeit, damit Geld zu verdienen.	72,875	0,6170
Zufriedenheit mit deutscher Politik	36 38	E21 – Einkommen, Reichtum und Besitz sind meiner Meinung nach in Deutschland gerecht verteilt, und ich bin mit dieser Verteilung sehr zufrieden. E33 – Ich bin sehr zufrieden mit meinen politischen Partizipationsmöglichkeiten in Deutschland. E34 – Ich bin sehr zufrieden mit der Politik der derzeitigen Regierung und fühle mich gut von der Regierung vertreten.	58,330	0,6338

Tabelle 46: Vorstellung dreier Skalen mit Cronbach's Alpha > 0.6 & faktorenanalytischer Varianzaufklärung: Einstellung zur Gesellschaft, Bedeutung des Berufs und Politik-Zufriedenheit

Die insgesamt sechs unabhängigen Variablen werden für die Durchführung der Varianzanalysen gruppiert, zum einen um übersichtlichere Designs zu erhalten, zum anderen um der oben beschriebenen Verletzung der Varianzhomogenität durch größere Gruppen entgegenzutreten. Wie *Tabelle 47* zeigt, werden folgende Faktorstufen gebildet:

Unabhängige Variable		Gruppierung in Faktorstufen			
		1	2	3	4
Soziale Zufriedenheit	Skalenwerte	6-15	16-18	19-20	21-24
	N	189	184	138	160
Empfundene soziale Unterstützung	Skalenwerte	3-9	10-11	12	---
	N	165	198	308	---
Ängste sozialer Sicherung	Skalenwerte	4-8	9-11	12-16	---
	N	185	274	212	---
Einstellung zur Gesellschaft	Skalenwerte	3-8	9	10	11-12
	N	222	159	126	164
Bedeutung des Berufs	Skalenwerte	2-5	6	7	8
	N	172	195	163	141
Politik-Zufriedenheit	Skalenwerte	2-5	6-11	12	---
	N	293	378	---	---

Tabelle 47: Varianzanalyse-Vorbereitung: Faktorstufen-Gruppierungen der sechs gebildeten Skalen

Neben diesen sechs Skalen können weitere Einzelitems in die Varianzanalysen miteinbezogen werden, die nicht in die Skalen Eingang fanden, zum Beispiel Arbeitszufriedenheit oder Angst vor Arbeitslosigkeit.

Die Varianzanalysen werden mit dem Fixed-Modell berechnet, das heißt, dass die Ergebnisse nur in Bezug auf die konkreten Ausprägungen der unabhängigen Variablen zu interpretieren sind. Da den Analysen ein Quasi-Experiment zugrunde liegt und somit die Ausprägungen der unabhängigen Variablen durch die Erhebung bereits vorliegen, ist das Fixed-Modell das Analysemodell der Wahl.

V.3.2.1 Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Einstellung zur Gesellschaft

Da die Skala Soziale Zufriedenheit mit einer mittleren Korrelation nach Pearson von 0,536 signifikant ($p = 0,000$) mit der Skala Lebensqualität/ Glück korreliert, wird diese in der mehrfaktoriellen univariaten Varianzanalyse als Kovariate eingesetzt (*für Zellenhäufigkeiten und weitere SPSS-Ausgaben siehe Anhang P*). Für den bedeutsamen Einfluss von Sozialer Zufriedenheit auf die Lebensqualität spricht auch der unten

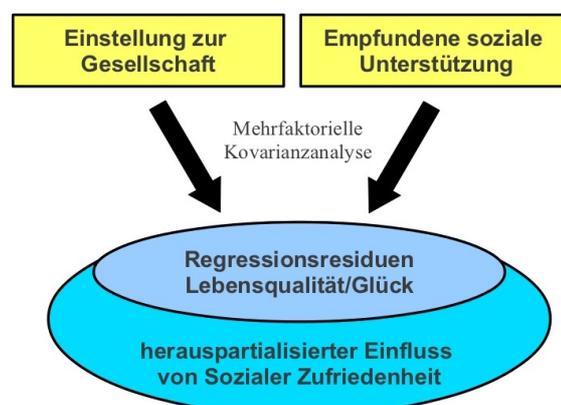


Abbildung 28: Visualisierung Kovarianzanalyse Lebensqualität, Gesellschaft und Soziales

beschriebene signifikante Haupteffekt dieser Variablen. Unter Berücksichtigung der Kontrollvariable Soziale Zufriedenheit werden also mögliche Einflüsse von Empfundener sozialer Unterstützung und Einstellung zur Gesellschaft (als feste Faktoren eingesetzt) auf die Ausprägungen der Skala Lebensqualität/ Glück untersucht (siehe Abbildung 28). Die Voraussetzung der Varianzhomogenität in diesem Modell ist laut Levene-Test erfüllt ($F = 1,544$, $df1 = 11$, $df2 = 659$, $p = 0,111$). Das Modell klärt mit drei signifikanten Haupteffekten und einem nicht-signifikanten Interaktionseffekt bei einem R-Quadrat von 0,316 insgesamt nahezu 32% der Gesamtvarianz von Lebensqualität/ Glück auf:

- Soziale Zufriedenheit gruppiert (SZH_GR): $F = 215,731$, $p = 0,000$
- Empfundene soziale Unterstützung gruppiert (ESU_GR): $F = 4,148$, $p = 0,016$
- Einstellung zur Gesellschaft gruppiert (GES_E_GR): $F = 4,630$, $p = 0,003$
- Interaktionseffekt ESU_GR * GES_E_GR: $F = 1,701$, $p = 0,118$

Der Verlauf der Haupteffekte zeigt sich über die Gruppen kontinuierlich steigend. Das Maß der positiven Einstellung zur Gesellschaft und der subjektiv empfundenen sozialen Unterstützung hat einen Einfluss auf das Glück und die Lebensqualität der Proband_innen (siehe Abbildung 29).

Je ausgeprägter die Proband_innen ihr Interesse an der Gesellschaft einschätzen, je höher sie ihre eigenen Einflussmöglichkeiten auf die Gesellschaft beurteilen und je mehr sie der Gesellschaft positive Entwicklungsfähigkeit zutrauen, desto höher ist ihre Lebensqualität. Je stärker die Personen die Verfügbarkeit sozialer Ressourcen beurteilen und je mehr sie mit ihrem Sozialleben zufrieden sind, desto glücklicher sind sie.

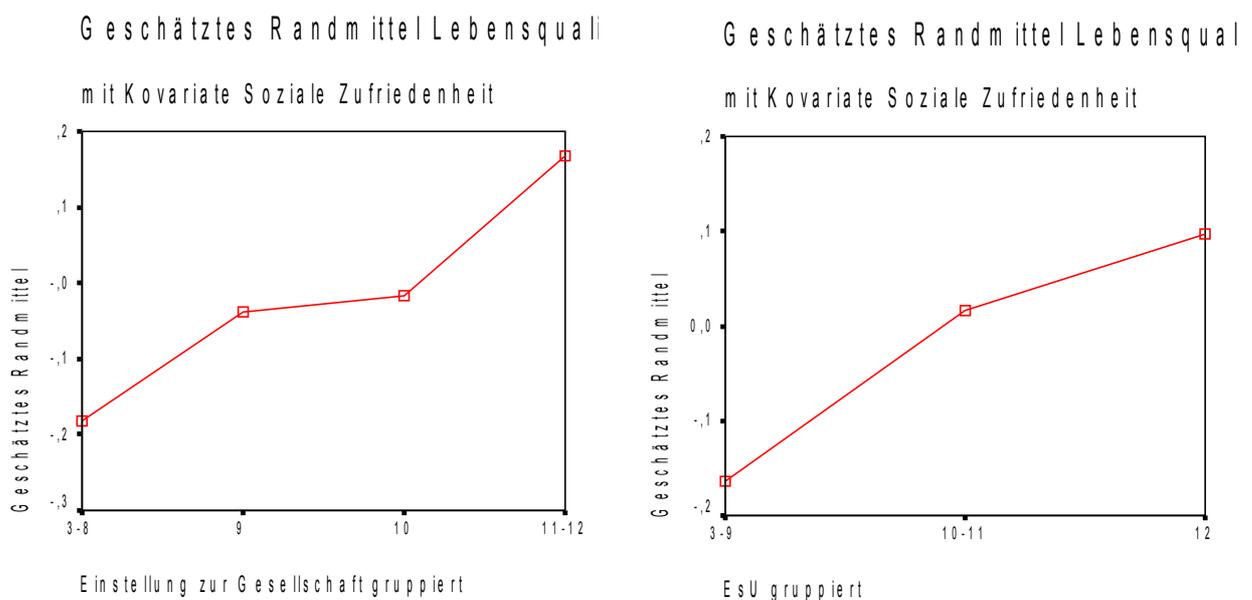


Abbildung 29: Haupteffekte: Einfluss von Einstellung zur Gesellschaft und Empfundener sozialer Unterstützung auf Lebensqualität/ Glück, mit Sozialer Zufriedenheit als Kovariate

V.3.2.2 Berufsbedeutung, Politik-Zufriedenheit, Ängste sozialer Sicherung

In einer zweiten Varianzanalyse wird der Einfluss von Bedeutung des Berufs, von Politik-Zufriedenheit und Ängsten sozialer Sicherung (als feste Faktoren eingesetzt) auf Lebensqualität/ Glück untersucht (siehe Abbildung 30). Laut Levene-Test ($F = 1,086$, $df1 = 23$, $df2 = 647$, $p = 0,356$) wird die Varianzhomogenität in diesem Modell als gegeben betrachtet.

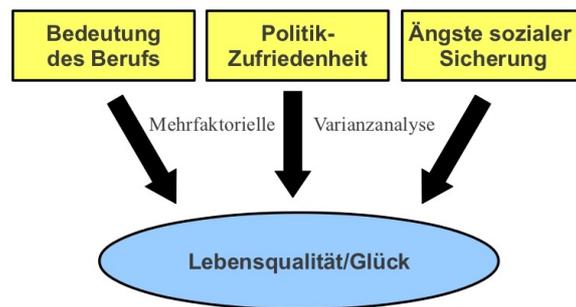


Abbildung 30: Visualisierung Varianzanalyse Lebensqualität, Berufsbedeutung, Politik-Zufriedenheit und Zukunftsängste

Das Modell klärt mit drei signifikanten Haupteffekten und einem signifikanten Interaktionseffekt mit einem R-Quadrat von 0,209 insgesamt fast 21% der Gesamtvarianz von Lebensqualität/ Glück auf (für diese und weitere SPSS-Ausgaben siehe Anhang P):

- Bedeutung des Berufs gruppiert (BERUF_GR): $F = 39,239$, $p = 0,000$
- Ängste sozialer Sicherung gruppiert (ANGST_GR): $F = 10,632$, $p = 0,000$
- Politik-Zufriedenheit gruppiert (POL_GR2): $F = 18,890$, $p = 0,000$
- Interaktionseffekt BERUF_GR * POL_GR2: $F = 3,355$, $p = 0,019$

Die Haupteffekte Bedeutung des Berufs und Politik-Zufriedenheit nehmen über die Gruppen einen steigenden und der Haupteffekt Ängste sozialer Sicherung einen abfallenden Verlauf (siehe Abbildung 31 und Anhang P).

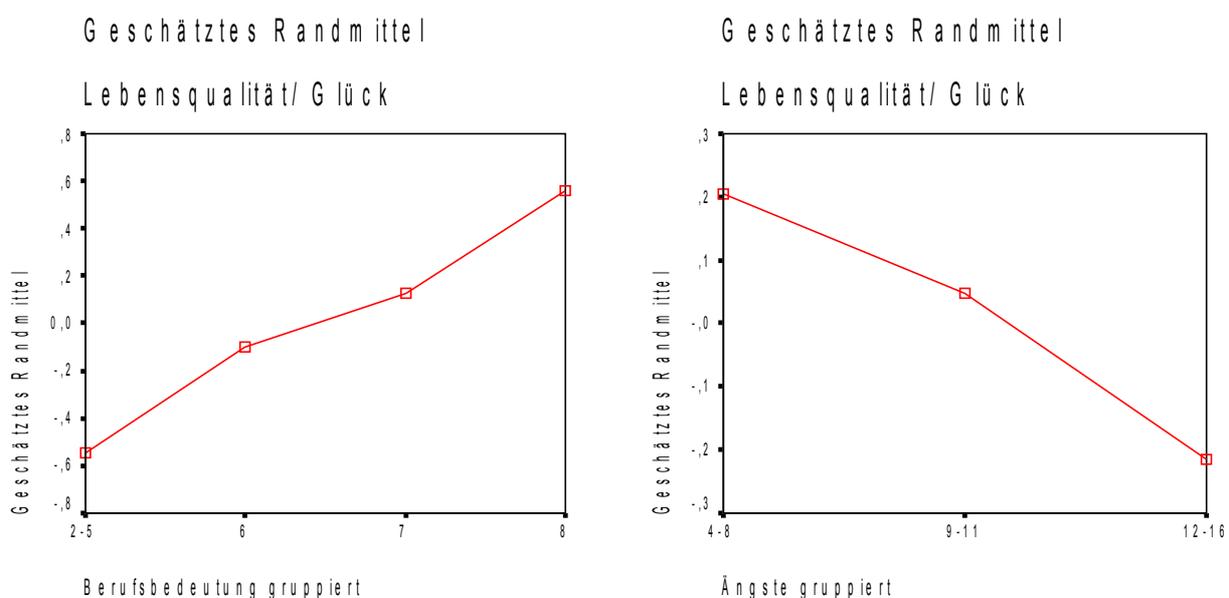


Abbildung 31: Haupteffekte: Einfluss von Berufsbedeutung & Ängste sozialer Sicherung auf Lebensqualität/ Glück

Umso sinnhafter die Proband_innen ihre Arbeit/ Tätigkeit für sich selbst und umso nützlicher sie diese für die Gesellschaft empfinden, desto größer ist ihre Lebensqualität. Gleich-

ches gilt für ihre Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit, politischen Partizipationsmöglichkeiten und der Regierungspolitik. Je stärker allerdings ihre zukunftsbezogene Ängste ausgeprägt sind, desto geringer ist ihr allgemeines Glücksempfinden.

Der signifikante Interaktionseffekt zwischen Berufsbedeutung und Politikzufriedenheit ist ordinaler Natur (vgl. *Abbildung 32*).

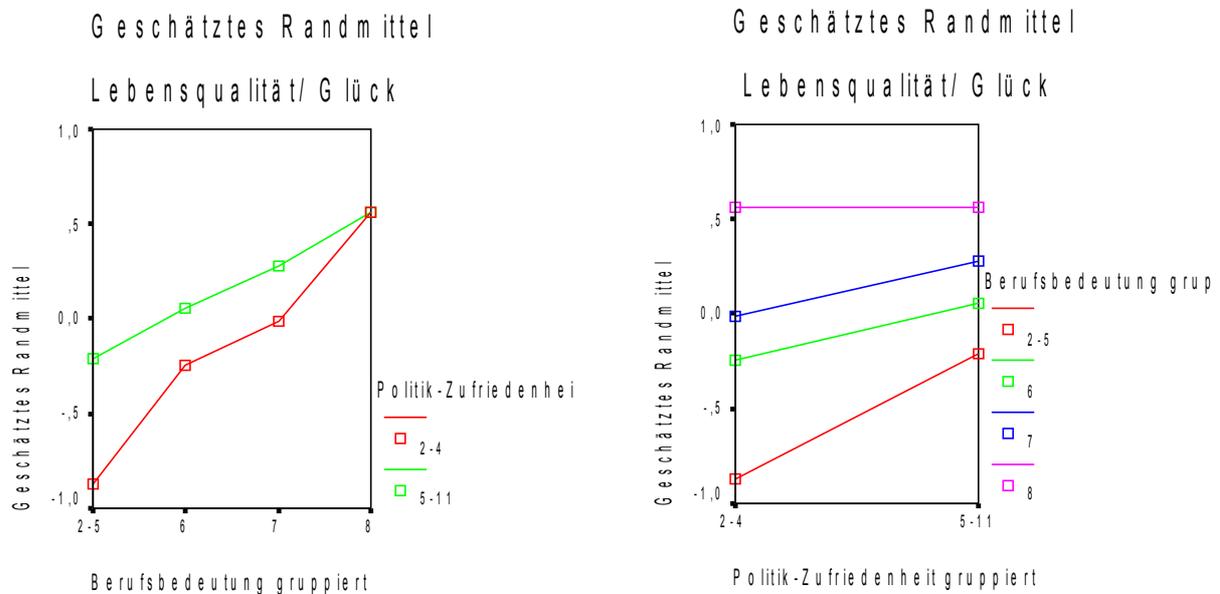


Abbildung 32: Interaktionseffekt: Berufsbedeutung & Politik-Zufriedenheit

Da sich die Linienvläufe nicht kreuzen und nicht parallel verlaufen, sind die signifikanten Haupteffekte der beiden Variablen interpretierbar. Es zeigt sich, dass die Personen, die bei der Berufsbedeutung hohe Werte erreichen, tendenziell auch mit der Politik zufriedener sind. Nur bei der Gruppe der Proband_innen, die auf der Skala Bedeutung des Berufs die höchsten Werte erreichen, gibt es keinen Unterschied hinsichtlich ihrer Politik-Zufriedenheit. Sowohl hohe Werte bei Berufsbedeutung als auch Politik-Zufriedenheit beeinflussen demnach die subjektiv empfundene Lebensqualität positiv.

V.3.2.3 Arbeitszufriedenheit, Work-privacy-Konflikt, Angst vor Arbeitslosigkeit

Schließlich wird der Einfluss von arbeitsbezogenen Faktoren auf die Skala Lebensqualität/ Glück untersucht (siehe *Abbildung 30*). Für diese Varianzanalyse werden die Einzelitems Arbeitszufriedenheit, Work-privacy-Konflikt und Angst vor Arbeitslosigkeit beziehungsweise bei bestehender Arbeitslosigkeit Angst, nicht wieder in ein Beschäftigungsverhältnis zu gelangen, ausgewählt. Arbeitszufriedenheit erweist sich nach dem Korrelationskoeffizienten nach Pearson von 0,527 als signifikant positiv mit Lebensqualität/ Glück korreliert. Auch das ausgegebene Liniendiagramm zeigt einen nahezu linear ansteigenden Verlauf (für diese und weitere SPSS-Ausgaben siehe *Anhang P*). Bei einem zugrunde gelegten Alpha-Niveau von 0,05 wird nach den Ergebnissen des Levene-Tests

($F = 0,812$, $df1 = 5$, $df2 = 602$, $p = 0,541$)
 Varianzhomogenität angenommen. Das Modell klärt mit einem korrigierten R-Quadrat von 0,324 bei drei signifikanten Haupt- und einem nicht-signifikanten Interaktionseffekt insgesamt 32% der Gesamtvarianz von Lebensqualität/ Glück auf:

- Arbeitszufriedenheit (JOBZH_3G):
 $F = 213,612$, $p = 0,000$
- Work-privacy-Konflikt (WOR_P_2G):
 $F = 5,596$, $p = 0,018$
- Angst vor Arbeitslosigkeit (ANGST_AR): $F = 19,502$, $p = 0,000$

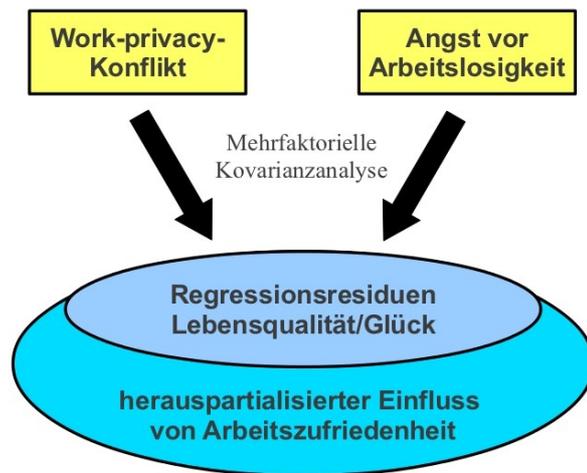


Abbildung 33: Visualisierung Varianzanalyse Lebensqualität mit Kovariate Arbeitszufriedenheit, Work-privacy-Konflikt & Angst vor Arbeitslosigkeit

Die Haupteffekte von Work-privacy-Konflikt und Angst vor Arbeitslosigkeit (siehe Abbildung 34) zeigen, dass Personen mit einem subjektiv empfundenen, ernst zu nehmendem Konflikt zwischen ihrer Arbeit, Freizeit und gegebenenfalls Familie eine signifikant geringere Lebensqualität aufweisen als solche, die diesen Konflikt nicht haben.

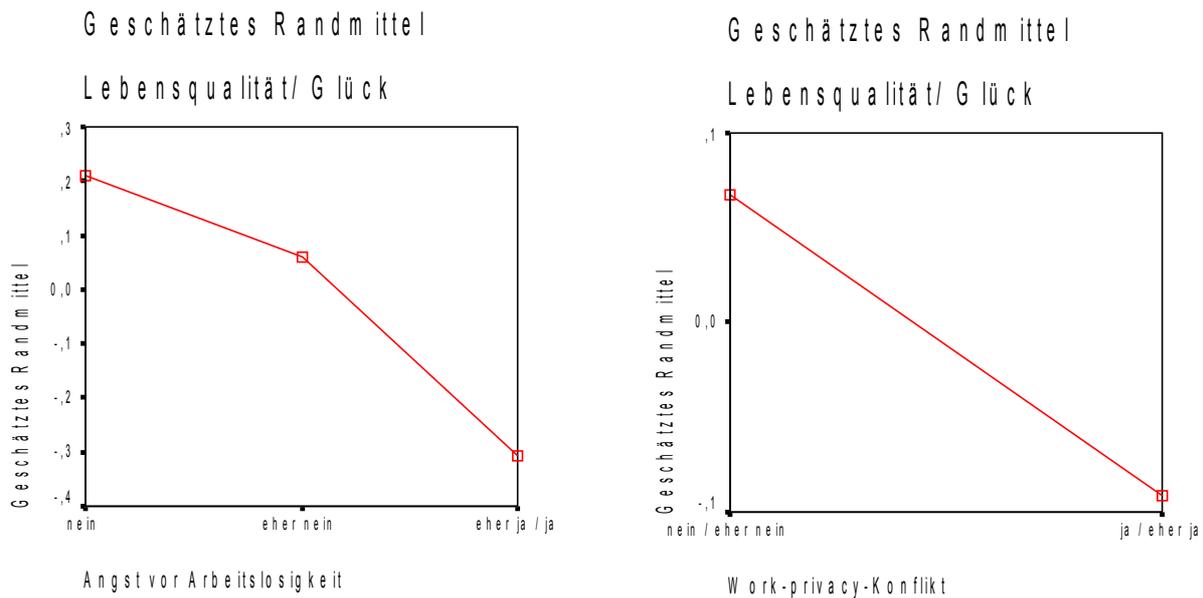


Abbildung 34: Haupteffekte: Einfluss von Angst vor Arbeitslosigkeit & Work-privacy-Konflikt auf Lebensqualität/ Glück, mit Kovariate Arbeitszufriedenheit

Einen ähnlichen Verlauf nehmen die Gruppenmittelwerte von Lebensqualität/ Glück über die Gruppen der Variable Angst vor Arbeitslosigkeit. Proband_innen, die angeben, Angst vor Arbeitslosigkeit zu haben (die Antwortmöglichkeiten „eher ja“ und „ja“ zusammengefasst), sind signifikant weniger glücklich als Personen, die keine Angst vor einem Arbeitsplatzverlust haben.

V.3.2.4 Zusammenfassung der Varianzanalysen

In *Tabelle 48* sind die Ergebnisse der Varianzanalysen zusammengefasst. Der linken Spalte „Positiver Einfluss auf Lebensqualität/ Glück“ sind in der Tendenz linear steigende Verläufe über Gruppen unabhängiger Variablen zugeordnet, der rechten Spalte abfallende Verläufe.

Positiver Einfluss auf Lebensqualität/ Glück	Negativer Einfluss auf Lebensqualität/ Glück
Soziale Zufriedenheit	Ängste sozialer Sicherung
Empfundene soziale Unterstützung	Work-privacy-Konflikt
Einstellung zur Gesellschaft	Angst vor Arbeitslosigkeit
Berufsbedeutung	
Politik-Zufriedenheit	
Arbeitszufriedenheit	

Tabelle 48: Mehrfaktorielle Varianzanalysen: Einflüsse auf Lebensqualität/ Glück

Niedrige Ausprägungen der Variablen, die in hoher Merkmalsausprägung einen positiven Einfluss auf Lebensqualität/ Glück haben, haben ebenfalls einen negativen Einfluss, zum Beispiel soziale Unzufriedenheit und Arbeitsunzufriedenheit.

V.3.3 Multiple Regressionsanalyse

An die obigen Ergebnisse anschließend werden die Daten einer multiplen linearen Regressionsanalyse unterzogen, um einen möglichen kausalen Zusammenhang zwischen verschiedenen Prädiktorvariablen und der Kriteriumsvariable Lebensqualität/ Glück zu untersuchen. Hierbei wird methodisch mittels einer schrittweisen Regression durch Rückwärtselimination vorgegangen. In das Modell aufgenommen werden als Prädiktoren die durch die H- und U-Tests ermittelten in ihren Verteilungen signifikant unterschiedlichen Variablen, diese sind wie folgt: Alter, Geschlecht, Wohnsituation, Liebesbeziehung, Lebensform, Einkommenszufriedenheit, Arbeit bei Arbeitslosigkeit, Arbeitszufriedenheit, Angst vor Arbeitslosigkeit, Work-privacy-Konflikt und Demokratie-Zufriedenheit. Zudem werden die folgenden Skalen mit – je nach Interpretation – fraglicher oder ausreichender Reliabilität (Cronbach`s $\alpha > .6$) miteinbezogen: Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Ängste sozialer Sicherung, Berufsbedeutung, Einstellung zur Gesellschaft und Politik-Zufriedenheit (vgl. V.3.2, *Faktorbeschreibung der Varianzanalysen*). Das Modell mit den insgesamt 17 Prädiktorvariablen wird bei einem F-Wert von 39,896 mit einem korrigierten $R^2 = 0,502$ bei $p = 0,000$ signifikant.

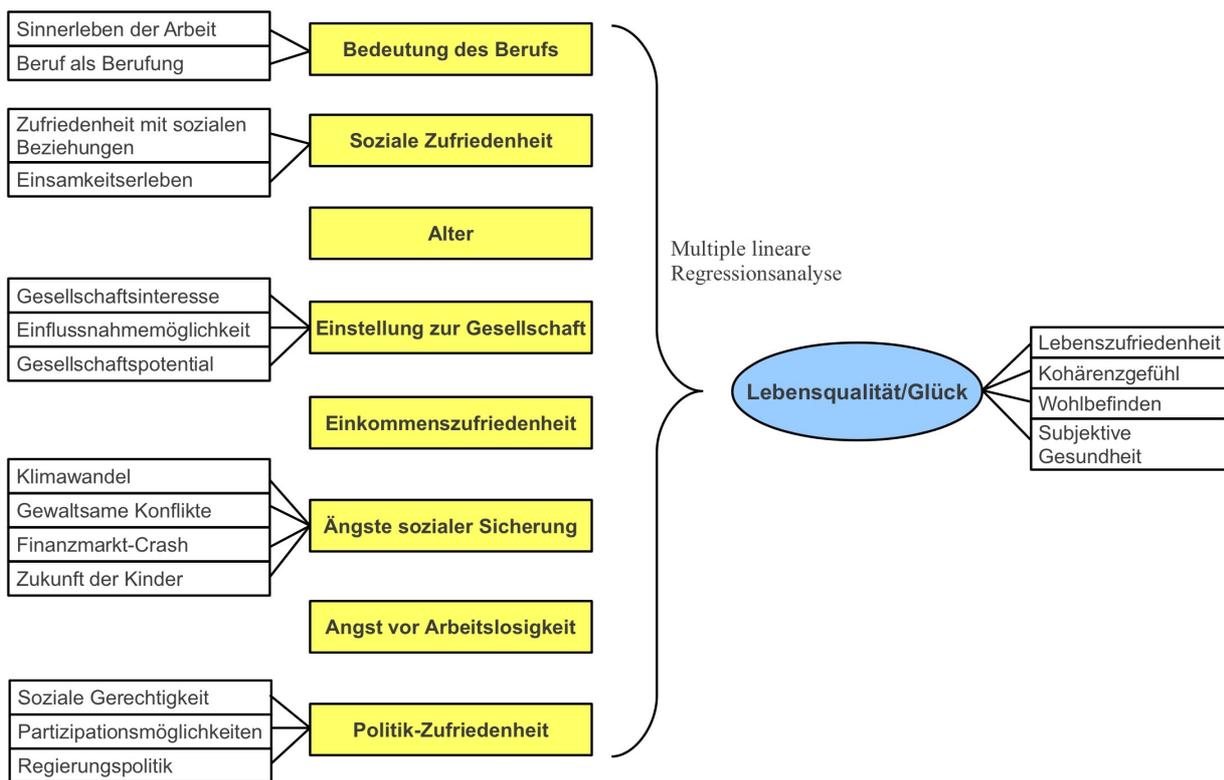


Abbildung 35: Visualisierung des regressionsanalytischen Modells für die Kriteriumsvariable Lebensqualität/Glück

Unter Ausschluss von neun Prädiktoren mit geringer inkrementeller Validität, die keinen signifikanten Anteil an der Vorhersage haben, ergibt sich ein verbessertes Modell. *Abbildung 35* visualisiert dieses Gesamtmodell mit insgesamt acht Prädiktoren und gegebenenfalls deren inhaltlichen Anteilen. Im Folgenden werden die Voraussetzungen zur Durchführung der Regressionsanalyse und die Modellgüte überprüft.

- **Varianzaufklärung:** Bei einem korrigierten R-Quadrat von 0,515 werden von den verschiedenen Prädiktorvariablen insgesamt 51,5% der Gesamtvarianz der Kriteriumsvariable Lebensqualität/ Glück erklärt. R-Quadrat weicht mit 0,521 nur geringfügig vom korrigierten R-Quadrat ab, was zeigt, dass mit dem gewählten Untersuchungsdesign ein gut spezifiziertes Modell vorliegt.
- **Signifikanz:** Die Varianzaufklärung des Modells liegt mit einem Signifikanzniveau von 0,00 unterhalb des Testniveaus von 0,05, womit die Güte des Modells als gewährleistet gelten kann.
- **Interkorrelationen und Multikollinearität:** Im vorliegenden Modell herrscht keine Multikollinearität, da alle Varianzinflationsfaktoren (VIF) kleiner 10 sind⁵⁸. Die VIF-Werte bewegen sich zwischen 1,022 und 1,221 (vgl. *Anhang Q*). Das Modell erfüllt die Forderung nach voneinander unabhängigen Prädiktorvariablen somit hinlänglich.

⁵⁸ VIF-Werte > 10 weisen auf einen Verdacht auf Multikollinearität hin, Werte > 100 gelten als Beweis für diese.

- **Homoskedastizität:** Mit Hilfe eines Streudiagramms wird das Modell auf Homoskedastizität geprüft. Wie in *Abbildung 36* zu sehen ist, verteilen sich die Werte der Prädiktorvariablen relativ gleichmäßig um den Mittelwert 0. Ein Zusammenhang in der Residuenverteilung kann demnach ausgeschlossen werden. Des Weiteren deutet das Streudiagramm der Prädiktorvariablen auf einen linearen Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable hin.

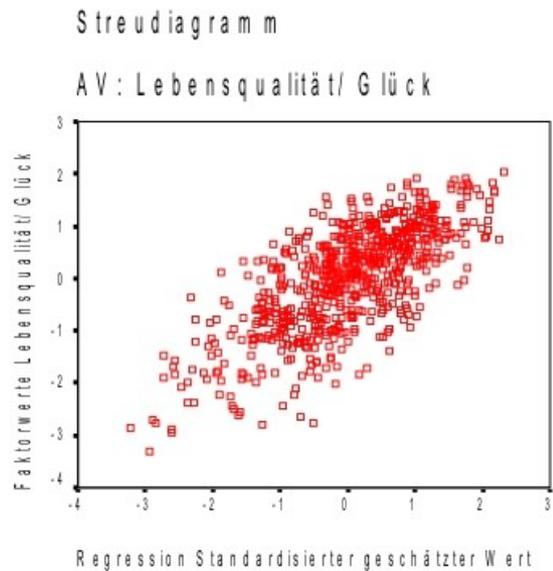


Abbildung 36: Streudiagramm zur Homoskedastizitäts-Überprüfung des Regressionsanalyse-Modells

- **Autokorrelation:** Zur Prüfung des Modells auf Autokorrelation wird die Durbin-Watson-Statistik ausgegeben und ein Wert von 1,984 erhalten. Die Autokorrelation kann folglich ausgeschlossen werden, da der Wert sehr nahe an 2 liegt⁵⁹.

Die Voraussetzungen für die Durchführung der Regressionsanalyse am vorliegenden Modell sind demnach hinlänglich erfüllt und die Modellgüte ist gewährleistet. Mit einem korrigierten R-Quadrat von 0,515 leistet das Modell mit 51,5% einen erheblichen Anteil zur Gesamtvarianzaufklärung von Lebensqualität/ Glück. *Tabelle 49* zeigt die Beta-Koeffizienten, Testwerte und Signifikanz-Werte für alle acht Prädiktoren (*für weitere Ausgabetafeln siehe Anhang Q*).

Prädiktor	Standardisierte Beta-Koeffizienten	T-Wert	Signifikanz
(Konstante)		-14,372	,000
Alter	,080	2,947	,003
Soziale Zufriedenheit	,446	15,451	,000
Ängste Sozialer Sicherung	-,116	-4,194	,000
Zufriedenheit mit Einkommen	,184	6,507	,000
Zufriedenheit mit deutscher Politik	,084	3,006	,003
Angst vor Arbeitslosigkeit	-,082	-2,858	,004
Bedeutung des Berufs	,245	8,235	,000
Einstellung zur Gesellschaft	,066	2,292	,022

Tabelle 49: Regressionsanalyse: Beta-, T- und p-Werte je Prädiktor

⁵⁹ Ein Durbin-Watson-Wert nahe 0 hätte auf eine positive und ein Wert nahe 4 auf eine negative Autokorrelation hingewiesen (Bühl & Zöfel, 2002:345).

Es zeigt sich, dass die Prädiktorvariable Soziale Zufriedenheit mit einem standardisierten Beta-Koeffizienten von 0,446 den stärksten Einfluss auf die Kriteriumsvariable Lebensqualität/ Glück ausübt. Ebenfalls einen hohen positiven Einfluss nehmen die Bedeutung des Berufs (Beta = 0,245) und die Einkommenszufriedenheit (Beta = 0,184). Negative Einflüsse haben bei einem Beta von -0,171 die Prädiktorvariable Ängste sozialer Sicherung (Beta = -0,116) und Angst vor Arbeitslosigkeit (Beta = -0,082). Die Negativität dieses Zusammenhangs ist nachvollziehbar, da Ängste negativ und Lebensqualität/ Glück positiv konnotierte Konstrukte darstellen.

V.3.4 Zusammenfassung der hypothesenbezogenen Ergebnisse

In der hypothesenbezogenen Ergebnisdarstellung wurde über folgende Ergebnisse berichtet:

- 53 signifikante Ranggruppenunterschiede von 112 durchgeführten H- und U-Testungen bei vier abhängigen (Lebensqualität/ Glück, Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Ängste sozialer Sicherung) und 28 unabhängigen Variablen (*siehe V.3.1*),
- drei signifikante, jeweils dreifaktorielle univariate (Ko-)Varianzanalysen mit Lebensqualität/ Glück als abhängige Variable (*siehe V.3.2*), wobei weitaus mehr Analysen denkbar sind, weshalb die durchgeführten Varianzanalysen als exemplarisch gelten müssen,
- eine mit acht signifikanten Prädiktoren durchgeführte Regressionsanalyse, die 51,5% (korrigiertes R-Quadrat = 0,515) der Gesamtvarianz von Lebensqualität/ Glück aufklärt (*siehe V.3.3*).

In den folgenden Absätzen sollen diese Ergebnisse nun interpretiert und diskutiert werden (*siehe VI*).

VI Diskussion

Im Diskussionsteil dieser Arbeit wird zunächst auf die in Kapitel *III* hergeleiteten Forschungsfragen eingegangen (*siehe VI.1*) und hiernach auf Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung (*siehe VI.2*). Ich habe in der explorativen Untersuchung von psychologischen Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise Lebensqualität/ Glück als den Indikator hervorgehoben, der Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Kohärenzgefühl und subjektiv empfundene Gesundheit zusammenfasst. Nach der WHO-Gesundheitsdefinition spielen körperliches, psychisches und soziales Wohlbefinden eine wichtige Rolle für die individuelle Gesundheit. Die individuelle Gesundheit wurde wiederum von der Enquete-Kommission 1994 als erstes grundlegendes Schutzziel sozialer Nachhaltigkeit benannt, wobei neben Grundbedürfnisbefriedigung und physischer Gesundheit soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit wie Arbeit und gesellschaftliche Anerkennung einbezogen werden. Mit den Ergebnissen dieser empirischen Untersuchung lässt sich das theoretische Konstrukt von WHO und Enquete-Kommission empirisch bestätigen, da sowohl Arbeitszufriedenheit als auch Soziale Zufriedenheit hoch mit Lebensqualität/ Glück korrelieren.

Mit Bedingungen, die Lebensqualität/ Glück negativ beeinflussen, werden Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit deutlich, die mit Hilfe theoretischer Exkurse diskutiert werden (*siehe VI.3*). Anschließend werden die in dieser Diplomarbeit verwendeten Forschungsmethoden einer kritischen Betrachtung unterzogen (*siehe VI.4*). Diese Methodenkritik bildet die Basis für das letzte Kapitel dieser Arbeit, in dem ein Fazit gezogen und ein Ausblick auf mögliche weiterführende Forschung im Bereich der sozialen Nachhaltigkeit gegeben wird (*siehe VII*).

VI.1 Forschungsfragen

In den folgenden Absätzen möchte ich auf die vier unter *III.3* beschriebenen Forschungsfragen eingehen.

1. Aussagefähigkeit und Zusammenfassbarkeit der Erhebungsfelder

Wie psychisch gesund beziehungsweise glücklich sind die in Deutschland lebenden Proband_innen zum Zeitpunkt der Erhebung? Wie zufrieden sind sie mit ihrem Leben, ihren sozialen Beziehungen, ihrer Arbeit, der deutschen Politik? Wie einsam sind sie? Wie ausgeprägt sind ihre Ängste bezüglich sozialer Sicherheit, Klimakatastrophen und dem Finanzsystem? Können einzelne dieser Aussagen und Variablen inhaltlich und statistisch zusammengefasst werden?

Das Ausmaß an psychischer Gesundheit beziehungsweise Glück und Zufriedenheit der in Deutschland lebenden Proband_innen zum Zeitpunkt der Erhebung scheint „zufriedenstellend“ zu sein. Die Überprüfung der Normalverteilung der als ab-

hängig gesetzten Variablen hat ergeben, dass die positiv gerichteten Konstrukte Lebensqualität/ Glück (gebildet aus Lebenszufriedenheit, Kohärenzgefühl, Wohlbefinden und subjektiv empfundener Gesundheit), Soziale Zufriedenheit (und geringes Einsamkeitserleben) und Empfundene soziale Unterstützung nicht normal verteilt sind. Es zeigen sich rechtsgerichtete Verteilungen, was bedeutet, dass mehr Menschen in diesen Bereichen zufrieden oder sehr zufrieden sind als mittelmäßig bis gar nicht zufrieden. Außerdem wird deutlich, dass verhältnismäßig wenig Personen mittelmäßig bis starke zukunftsbezogene Ängste haben. Diese Ergebnisse sind nicht überraschend, da berichtet wurde, dass Konzepte wie Lebenszufriedenheit inhaltlich begründbar nicht normalverteilt in der Bevölkerung vorliegen, anders als zum Beispiel das Konstrukt der Intelligenz. Gleiches gilt für die hier erhobenen Ängste, die im übertragenen Sinne als ein Maß für Unzufriedenheit angesehen werden können.

Faktorenanalytisch und inhaltlich bedeutsam konnten einige abhängige und unabhängige Variablen zusammengefasst werden, zum Beispiel zur subjektiven Lebensqualität oder der Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen. Dies verdichtete die Aussagekraft der Auswertungsergebnisse erheblich und erleichterte die letztendliche Datenanalyse. Durch die statistische Zusammenfassung von verschiedenen Aspekten subjektiver Zufriedenheit und auf diese wirkende Faktoren konnte eine annäherungsweise Beschreibung komplexer Wechselwirkungen zwischen personenbezogenen und gesellschaftlichen Bedingungen erfolgen.

2. Wirkungsfaktoren auf Zufriedenheitsfelder

Können in der Person oder ihren Lebensbedingungen liegende Faktoren ausgemacht werden, die einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die einzelnen Zufriedenheitsfelder der Proband_innen ausüben?

Diese Frage kann eindeutig mit ja beantwortet werden. Durch die oben beschriebenen Analysen ist hinlänglich deutlich geworden, dass zwischen verschiedenen Aspekten der subjektiven Sicht, Einschätzung und Einstellung und der subjektiv empfundenen Lebensqualität und dem Glücksempfinden der Proband_innen Beziehungen bestehen. Zum Beispiel scheinen Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, die Lebensform, das Bestehen einer Liebesbeziehung, Arbeitszufriedenheit, Einkommenszufriedenheit, die Einstellung zur Gesellschaft und zum eigenen Beruf/ der eigenen Tätigkeit, Zufriedenheit mit politischen Partizipationsmöglichkeiten, mit sozialer Gerechtigkeit und der Regierungspolitik positive Auswirkungen auf die Lebensqualität zu haben. Negativ beeinflusst wird diese dagegen von zukunftsbezogenen Ängsten sozialer Sicherung und Sicherheit, Angst vor Arbeitslosigkeit, Work-privacy-Konflikten und den negativen Ausprägungen der oben genannten Faktoren (*für weitere Diskussion dieser Ergebnisse siehe VI.2 Lebensqualität als sozial-*

staatliche Verantwortung und VI.3 Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit).

3. Repräsentativität

Kann die vorliegende Stichprobe als repräsentativ für die deutsche Bevölkerung gelten? Wenn ja, kann eine Aussage über die soziale Nachhaltigkeit auf der individuell-psychologischen Ebene der BRD gemacht werden?

Die vorliegende Ad hoc-Stichprobe kann nicht als repräsentativ für die bundesdeutsche Bevölkerung gelten, weshalb die Ergebnisse nicht pauschal auf die individuell-psychologische Ebene der BRD übertragen werden können. Zum einen kann die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse nicht erfolgen, weil die Proband_innen-Rekrutierung über persönliche und semi-öffentliche Emailverteiler erfolgte. Zum anderen erfüllen Onlinebefragungen Repräsentativitätskriterien nur ungenügend, weil Studien zufolge das auf diesem Wege zu erreichende Publikum eingeschränkt ist. Es wird vor allem ein interessiertes Bildungsbürgertum beziehungsweise die Personengruppe der Mittel- und Oberschicht erreicht, die das Internet aus persönlichem Interesse häufig nutzt. Diese Tendenz zeigt sich auch in der vorliegenden Stichprobe, die zu 87,5% aus Personen mit Fachhochschulreife (14,5%, 97 Proband_innen) und Abitur (73%, 490 Proband_innen) besteht. Dies ist mehr als das dreifache der im Bundesdurchschnitt durch den Mikrozensus 2011 ermittelten 26,6% deutscher Bürger_innen mit Fachhochschulreife oder allgemeiner Hochschulreife (Statistisches Bundesamt, 2013).

4. Überprüfung des Messinstruments

Was hat die statistische Überprüfung des verwendeten Erhebungsinstruments und der darin enthaltenen Messinstrumente ergeben? Sind die erhobenen Faktoren geeignet, psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit abzubilden? Wenn ja, tun sie dies hinreichendem Maß?

Es lässt sich resümieren, dass psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit messbar gemacht und Beziehungen zwischen diesen aufgefunden werden können. Die Fragestellung, ob das verwendete Erhebungsinstrument und die darin enthaltenen Messinstrumente geeignet sind, um psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit zu überprüfen, kann für diese explorative Studie grundlegend bejaht werden. Die drei standardisierten psychometrischen Messinstrumente SWLS (Satisfaction with Life Scale), SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion) und MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) erwiesen sich auch in der vorliegenden Untersuchung als valide. Dass faktorenanalytisch eine Skala (Lebensqualität/ Glück) aufgefunden wurde, die Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden, Kohärenz- und Gesundheitsgefühl in ihren je subjektiven Ausprägungen verbind-

det, kann als voller Erfolg gewertet werden. Die Korrelationen zwischen den Instrumenten, die den Faktor bilden, war hoch, aber nicht nahe eins. Dies hätte bedeutet, dass sich die Skalen inhaltlich zu wenig voneinander unterscheiden und quasi das gleiche messen. Mit den insgesamt 23 Items ließen sich relativ ökonomisch und erfolgreich verschiedene Dimensionen von subjektiver Lebensqualität zusammenfassen. Zudem konnten weitere Skalen gebildet werden und mit diesen und verschiedenen Einzelitems Faktoren ausgemacht werden, deren Faktorstufen sich bezüglich Lebensqualität/ Glück signifikant unterschiedlich verhielten. Dies macht Hoffnung auf eine quantitativ empirische Basis zur Erhebung dieser oder weiterer individuell-psychologischer Faktoren sozialer Nachhaltigkeit, die zur Komplettierung eines Indikatorenkatalogs (wie der von Empacher und Wehling vorgelegte) zur Erhebung sozialer Nachhaltigkeit noch fehlten. Das Konzept der sozialen Nachhaltigkeit braucht dringend empirische Korrelate und eine bessere Evidenz, um auf lokaler und nationaler Ebene leichter in politisch-gesellschaftliche Evaluations- und Entscheidungsprozesse Eingang zu finden. Das zur explorativen Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit entwickelte Erhebungsinstrument kann als Grundlage für weitere Forschungen in diesem Bereich dienen, einzelne Aspekte sollten modifiziert, andere weggelassen oder hinzugefügt werden (*siehe VI.4 Methodenkritik*).

Nachdem nun die Forschungsfragen abgehandelt wurden, sollen bestimmte Kernbereiche, die sich unter Gesichtspunkten einer sozial nachhaltigen Lebensweise aus den Ergebnissen ergeben haben, tiefer gehend beleuchtet werden: Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung (*siehe VI.2*) und Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit (*siehe VI.3*).

VI.2 Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung

Der Enquete-Kommission 1994 folgend (vgl. 1994:235) ist der Sozialstaat verantwortlich für das Wohlergehen, Wohlbefinden und die Lebensqualität seiner Bürger_innen, für die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse und Gewährleistung ihrer sozialen Integration, der Sicherung der diese Bedingungen garantierenden Strukturen und der Sicherung von Freiheit, Demokratie und nationalem und internationalem Frieden. Die psychologischen Dimensionen der sozialstaatlichen Verantwortung und sozialer Nachhaltigkeit innewohnenden Aspekte zu bestimmen ist schwierig und einfach zugleich. So wie der Slogan der 68er „Das Private ist politisch“ die privaten Lebensbedingungen als politisch relevant einstuft, könnte mensch auch sagen, **alles ist psychologisch**. Sowohl Privathaushalte als auch die Zugehörigkeit zu Gemeinde, Stadt und Nation, und die hier wirkenden gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen weisen psychologische Komponenten auf und wirken über Inputs, die emotionale und kognitive Verarbeitung nach sich ziehen,

auf die Psyche der Menschen. Die in der Diskussion um soziale Nachhaltigkeitsinhalte vorkommenden Konstrukte wie Zufriedenheit, Wohlbefinden, Gesundheit, soziale Beziehungen, Einsamkeit, sozialer Zusammenhalt, Toleranz, Offenheit, Vertrauen und bestenfalls Angstfreiheit haben natürlich makroskopisch sozialwissenschaftliche Relevanz. Gleichsam sind ihre Ausprägungen, Erhebungen und Wirkungselemente aber von enormem psychologischen Erkenntnisinteresse. Zur **Integration der individuellen und gesellschaftlichen Zustände** empfehlen Empacher und Wehling, objektive Indikatoren stets durch subjektive zu ergänzen. Ich halte diesen Vorschlag für sinnvoll, um Struktur und ein wenig Licht in das schier undurchdringliche Geflecht der vielen Schnittstellen zwischen Person und der diese umgebenden Gesellschaft zu bringen, die jeweils für sich genommen bereits überaus komplexe Interaktionen bilden. Um diese zu überblicken, braucht es eine Art analytischen Hochsitz, für den mir am ehesten das Konglomerat der Lebensqualität geeignet scheint, weil in diesem viele gesellschaftliche und individuelle Faktoren kumulieren.

Das Konstrukt der **Lebensqualität** hält als Interaktionsparameter zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden Anschluss an die **Sozialindikatorenforschung**, die eine Ablösung des BIP durch stärker am Gemeinwohl orientierte Parameter diskutiert. Lebensqualität kann im Rahmen sozialer Nachhaltigkeit als das Maß für die individuelle psychische und körperliche Gesundheit verstanden werden und die von der Enquete-Kommission 1994 (1994:234ff) beschriebenen Ebenen integrieren. Diese benennt für das Schutzziel „Sicherung der Gesundheit“ drei Inhalte: Grundbedürfnisbefriedigung (z.B. Wohnen, Nahrung und Kleidung), physische Gesundheit und soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit (z.B. materielle Grundsicherung, Arbeit, gesellschaftliche Anerkennung). Die psychische Gesundheit kann durch weitere psychologische Komponenten ergänzt und vervollständigt werden. Vorgeschlagen wurden für diese Erhebung das subjektive Wohlbefinden, kognitive Lebenszufriedenheit und das Erleben von Sinnhaftigkeit, Handhabbarkeit und Bedeutsamkeit des Lebens (Kohärenzgefühl). Auch die Zufriedenheit mit sozialen Beziehungen wird erhoben und der körperliche Gesundheitszustand erfragt, um die verschiedenen **Ebenen der WHO-Gesundheitsdefinition** miteinzubeziehen. Lebensqualität wird demnach im Kontext sozialer Nachhaltigkeit als der Leitindikator der individuellen Gesundheit vorgeschlagen, der sowohl mit objektiven als auch subjektiven Indikatoren erhoben werden sollte. Die objektiven Lebensbedingungen werden über die Grundbedürfnisbefriedigung operationalisiert und sind quantitativ messbar zu machen, ebenso verschiedene Komponenten der körperlichen Gesundheit. Die Zufriedenheit mit diesen Umständen, Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden und Kohärenzgefühl können psychometrisch erhoben werden und als subjektive Indikatoren fungieren.

Lebensqualität kann also als **Maß für die Bedürfniserfüllung, körperliche und psychische Gesundheit**, salutogenetisch ausgedrückt für das Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit der Individuen gelten. Individuelle Gesundheit steht nach den Public Health-Forscher_innen Frauke Koppelin und Rainer Müller (2008:253) in keinem Gegensatz zur öffentlichen Gesundheit, denn Individuen und somit auch deren Gesundheit gelten im Public Health – Ansatz als gesellschaftliches Gut. Und dieses Gut zu bewahren, ist sozialstaatliche Verantwortung.

Die explorative Untersuchung hat gezeigt, dass **Bedingungen** bestimmt werden können, unter denen ein höheres oder niedrigeres Maß an Lebensqualität/ Glück vorhanden ist. Im Kontext einer sozial nachhaltigen Lebensweise als positiv zu bewertende Ergebnisse sind die schon beschriebenen zusammengefassten Faktoren, die nicht normal verteilt sind. Es sind mehr Proband_innen mit ihrem Leben, ihren sozialen Beziehungen und sozialen Ressourcen zufrieden als unzufrieden und es haben weitaus weniger als die Hälfte der Personen ausgeprägte Zukunftsängste und Einsamkeitsempfindungen. Dennoch haben 31% (212 von 671) der Proband_innen mit massiven Zukunftsängsten und 28% (189 von 671) mit hohem Einsamkeitserleben und Unzufriedenheit mit dem Sozialleben signifikant weniger Lebensqualität (*siehe mehrfaktorielle Varianzanalyse V.3.2.2 und V.3.2.1*). Die Merkmalsausprägungen des „Mittelfelds“ wurden bei dieser Prozentdarstellung außen vor gelassen. In der Tendenz lassen sich über die **Ausprägungen von Lebensqualität/ Glück** für die unabhängigen Variablen Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Einstellung zur Gesellschaft, Berufsbedeutung, Politik-Zufriedenheit und Arbeitszufriedenheit linear steigende Verläufe beobachten. Abfallende Verläufe und negative Einflüsse auf Lebensqualität/ Glück zeigen sich für die unabhängigen Variablen Ängste sozialer Sicherung, Work-privacy-Konflikt und Angst vor Arbeitslosigkeit (*vgl. V.3.2.4 Zusammenfassung der mehrfaktoriellen Varianzanalysen*).

Die Ergebnisse der H- und U-Testungen geben Aufschluss über Verteilungsunterschiede zwischen Gruppen der unabhängigen Variablen bezüglich ihrer Ausprägungen auf den Skalen **Ängste sozialer Sicherung, Soziale Zufriedenheit und Empfundene soziale Unterstützung** (die für die mehrfaktoriellen Varianzanalysen als unabhängige Variablen genutzt wurden). Signifikante Verteilungsunterschiede bezüglich Ängsten sozialer Sicherung wurden für arbeitsbezogene Variablen und Variablen der politischen Zufriedenheit aufgefunden (*siehe V.3.1.3.4*). Auch bei den Skalen Soziale Zufriedenheit und Empfundene soziale Unterstützung wurden über diese und weitere Variablen Beziehungen beobachtet (*siehe V.3.1.3.2 und V.3.1.3.3*). Zum Beispiel sind Frauen mit ihrem Sozialleben zufriedener als Männer und Singles weniger glücklich als Personen mit Partner_in. In den vorliegenden Daten zeigt sich ein spannendes Phänomen: Die Verheirateten und einge-

tragenen Partnerschaften erreichen sowohl auf der Skala Lebensqualität/ Glück und Soziale Zufriedenheit die höchsten Werte. Personen in nicht formalisierter Partnerschaft blieben dahinter zurück. Dies kann zum einen durch das Alter, Geschlecht oder bestimmte Einstellungen begründet sein und drückt eventuell ein Gefühl der Absicherung aus, welches die frei gebundenen Personen nicht in diesem Maße genießen. Die frei Gebundenen empfinden dagegen ein größeres Maß an sozialer Unterstützung, was darauf hinweisen könnte, dass für die Personen in nicht formalisierten Partnerschaften soziale Netzwerke außerhalb der Partnerschaft größere Wichtigkeit haben. Solche Netzwerke scheinen auch den Proband_innen, die sich noch in einer Ausbildung befinden, zur Verfügung zu stehen, denn diese erreichen ebenfalls hohe Werte auf der Skala Empfundene soziale Unterstützung. Positiv auf Lebensqualität/ Glück können sich zudem die Arbeits- und Einkommenszufriedenheit, die Wohnsituation (Wohneigentum), Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit und politischer Partizipation auswirken. Die negativen Ausprägungen dieser Variablen stehen wiederum mit geringerer Lebensqualität/ Glück in Verbindung.

Das Konstrukt der **Lebensqualität** lässt sich augenscheinlich mit vielen persönlichen und gesellschaftlichen **Wirkungsfaktoren** annäherungsweise erklären und bietet viele Ansatzpunkte für politische Maßnahmen, um die individuelle Gesundheit zu schützen oder zu verbessern. Lassen sich Maße der hier beschriebenen und in dieser Untersuchung erhobenen Komponenten der Lebensqualität im **nationalen Nachhaltigkeitsprogramm der BRD** wiederfinden? Im Fortschrittsbericht der deutschen Bundesregierung (vgl. 2012:64ff), die die Indikatoren vom Statistischen Bundesamt erheben lässt (2012:32ff), kommt zwar der Begriff „Lebensqualität“ vor, aber in einem gänzlich anderem als dem hier behandelten Kontext. Lebensqualität untergeordnet werden dort:

- Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit (BIP je Einwohner),
- Mobilität (Güter- und Personentransportintensität, Anteile Schienenverkehr und Binnenschifffahrt),
- Landbewirtschaftung (Stickstoffüberschuss, Ökologischer Landbau),
- Luftqualität (Schadstoffbelastung),
- Gesundheit und Ernährung (Sterblichkeit, Raucherquote, Adipositas) und
- Kriminalität (Straftaten).

Außerdem sind für soziale Nachhaltigkeit Aspekte des „sozialen Zusammenhalts“ relevant, zu denen Beschäftigung (Erwerbstätigenquote), Perspektiven für Familien (Ganztagsbetreuung für Kinder), Gleichstellung (Verdienstabstand zwischen Frauen und Männern) und Integration (Ausländische Schulabsolventen mit Schulabschluss) gezählt werden. Das für Nachhaltigkeit sehr wichtige Feld der Bildung (18-24-Jährige ohne Abschluss, 30-34-Jährige mit tertiärem oder nicht-tertiärem Abschluss, Studienanfängerquote) hat die Bundesregierung der Überschrift „Generationengerechtigkeit“ untergeordnet.

Den wissenschaftlichen Empfehlungen des Instituts für sozial-ökologische Forschung (ISOE, vgl. Empacher & Wehling, 2002), zur Erhebung der Nachhaltigkeitsfelder jeweils sowohl objektive als auch subjektive Indikatoren aufzunehmen, folgt die derzeitige Politik demnach nicht. Es fällt auf, dass **keine subjektiven Zufriedenheitsparameter** erhoben werden und keine zukunftsbezogenen Ängste und Zufriedenheit mit den politischen Partizipationsmöglichkeiten oder der sozialen Gerechtigkeit im Land abgefragt werden. Des Weiteren findet **keine Verknüpfung** von psychischer Gesundheit mit der Arbeitsmarktsituation und dem Sozialleben statt, es wird weder die Situation des arbeitslosen Anteils der Bevölkerung analysiert noch werden Sozialressourcen wie gesellschaftliches Engagement, Toleranz, Vertrauen in Institutionen und Mitbürger_innen erhoben. Der Nachhaltigkeitsbericht der deutschen Bundesregierung bleibt mit seinen Indikatoren weit hinter den Vorschlägen der Enquete-Kommission 1994 und von Empacher und Wehlings Studienarbeit zurück. Es scheinen höchst divergente Auffassungen von sozialstaatlicher Verantwortung zu existieren, die im Kontext sozial nachhaltiger Entwicklung unterschiedliche Ziel- und Maßnahmenkataloge generieren.

Zurück zu obiger Argumentation, die – abgeleitet aus der explorativen Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit und frei nach dem Schutzziel „Sicherung der Gesundheit“ der Enquete-Kommission 1994 – **Lebensqualität als das Maß für die individuelle Gesundheit** vorschlägt. Lebensqualität beinhaltet hier indirekt grundlegende Lebensbedingungen wie Nahrung und Wohnen, da diese als basale Voraussetzung für Wohlergehen und Gesundheit gelten können. Das Wohlbefinden und die körperliche und psychische Gesundheit der Individuen wird nach subjektiven Indikatoren erhoben, die aus psychologischer Sicht nicht durch objektive Indikatoren ersetzt werden können. Denn für das eigene Glück und Wohlbefinden ist jede Person ihre eigene Expertin.

Die Gesundheit des Einzelnen wird also als **Voraussetzung für eine sozial nachhaltige Gesellschaft** betrachtet. Die Lebensqualität soll bestenfalls so ausgeprägt sein, dass die Personen glücklich und zufrieden sind, sowohl mit ihrer körperlichen Konstitution und Gesundheit, mit ihrer Arbeit, ihrer materiellen Versorgung, ihrem Sozialleben und nicht zuletzt mit sich selbst als Person, die Sinn in ihrem Leben verspürt und gesellschaftliche Anerkennung erfährt. Wie die vorliegende Untersuchung gezeigt hat, lassen sich subjektive Einschätzungen zu Lebensbedingungen eruieren, die der Lebensqualität nicht zuträglich oder sogar abträglich sind. Durch solche negativ wirkenden Faktoren ergeben sich für die politische Ebene Handlungsimplicationen. Faktoren, die erwiesenermaßen die Lebensqualität der Bürger_innen mindern und ihre Gesundheit infrage stellen, sollten mit Hilfe **politischer Maßnahmen** so weit wie möglich abgestellt und Maßnahmen, die die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bürger_innen

steigern, implementiert werden.

Was sind dies nun für Faktoren, denen negative Auswirkungen auf Lebensqualität/ Glück nachgewiesen werden können? In der vorliegenden Untersuchung finden sich negative Einflüsse auf Lebensqualität/ Glück durch Unzufriedenheit mit dem Sozialleben, Einsamkeit, Unzufriedenheit mit der **Arbeit, Work-privacy-Konflikten, Arbeitslosigkeit**, Angst vor Arbeitslosigkeit, zukunftsbezogene Ängste und **Unzufriedenheit mit politischer Partizipation und mit sozialer Gerechtigkeit**. Gemäß den Arbeitspsychologen Theo Wehner und Peter Richter gibt es zahlreiche empirische Belege über die pathogenen Folgen von Armut, sozialer Ungleichheit, sozialer Isolation, Stress und mangelnden Freiräumen bei der Arbeit (Wehner & Richter, 2007:167). Diese Themenfelder kristallisieren sich auch in dieser Erhebung heraus. Auf einige solcher Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit näher wird in den folgenden Absätzen näher eingegangen.

VI.3 Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit

Mit Bedingungen, die Lebensqualität/ Glück negativ beeinflussen, wurden Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit deutlich, die in den folgenden Absätzen mit Hilfe kurzer theoretischer Exkurse diskutiert werden sollen⁶⁰. Um die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung mit anderen wissenschaftlichen Arbeiten in Verbindung zu bringen, wird in den folgenden Absätzen auf folgende Themen eingegangen: Soziale Gerechtigkeit (*siehe VI.3.1*), Arbeit und Arbeitslosigkeit (*siehe VI.3.2*), Entgrenzung von Arbeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse (*siehe VI.3.3*) und der Bereich der informellen Arbeit (*siehe VI.3.4*).

VI.3.1 Politische Partizipation und soziale Gerechtigkeit

Die nachhaltige Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft ist auf das Interesse und die Beteiligung mündiger Bürger_innen angewiesen. Die Kenntnis von den eigenen politischen Partizipationsmöglichkeiten kann als Voraussetzung für die Beteiligung von Individuen gelten. Um vielfältige Beteiligung zu ermöglichen, sollen neue Formen der Partizipation entwickelt und bekannt gemacht werden. **Politik-Unzufriedenheit** hat einen signifikant negativen Effekt auf Lebensqualität/ Glück. Scheinbar senkt es die Lebensqualität, wenn Personen mit ihrer Umgebung und den politischen Partizipationsmöglichkeiten, die sie nicht direkt beeinflussen können, unzufrieden sind. In weiterführender Forschung könnte genauer untersucht werden, ob die Proband_innen von **politischen Partizipationsmöglichkeiten** wissen, diese aber nicht wahrnehmen, oder ob sie unzufrieden sind, obwohl sie von möglichen Partizipationswegen Kenntnis haben. Außerdem sollte genau-

⁶⁰ Es wird neue Theorie eingeführt, die nicht im Theorieteil dieser Arbeit (*siehe II*) enthalten ist. Kapitel II hat die empirische Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise vorbereitet und inspiriert, für das Verständnis und die Diskussion der Ergebnisse werden weitere wissenschaftliche Erkenntnisse benötigt.

er eruiert werden, mit welchen Optionen politischer Partizipation die Bürger_innen zufrieden und nicht zufrieden sind und ob sie sich diesbezüglich Veränderungen wünschen.

Von den insgesamt 671 Proband_innen geben fast alle an, mit der **sozialen Gerechtigkeit** (96%, 454 = nein, 191 = eher nein) unzufrieden zu sein, zwei Drittel sind mit den politischen Partizipationsmöglichkeiten unzufrieden (66%, 129 = nein, 320 = eher nein) und über die Hälfte mit der in Deutschland **gelebten Demokratie** (55%, 140 = nein, 235 = eher nein). Auch wenn diese Stichprobe nicht als repräsentativ gelten kann, müssen diese Ergebnisse nachdenklich stimmen. Es wäre wichtig, diese „Politik-Enttäuschung“, beziehungsweise die Zufriedenheit mit politischen Rahmenbedingungen und Entscheidungsprozessen im Rahmen sozialer Nachhaltigkeit offen zu erfragen, zu beobachten und in Längsschnittanalysen zu evaluieren.

Dass viele Menschen mit der von ihnen empfundenen sozialen Gerechtigkeit unzufrieden sind, zeigt nicht nur die vorliegende Untersuchung, sondern auch eine von der OeTTINGER Brauerei GmbH (2012) in Auftrag gegebene Studie⁶¹, die vom rheingold salon und dem Institut für Psychologie und Transfer (Universität Bremen) durchgeführt wurde. Diese wurde bevölkerungsrepräsentativ durchgeführt, insgesamt wurden 1060 Personen quantitativ und 200 qualitativ befragt. 62% der Befragten sehen Deutschland als sich entwickelnde Zwei-Klassen-Gesellschaft, da die **Schere zwischen Arm und Reich** immer weiter auseinander klafft. Weitere 20% befürchten dies für die Zukunft. (vgl. ebd., S. 40). Die große Mehrheit der Deutschen sorgt sich demnach um den Werteverfall und darum, dass sich Deutschland nicht weiter entwickelt (ebd., S. 16). Das Vertrauen in die Politik und öffentliche Organisationen ist stark erodiert (ebd., S. 17). Der Aussage „Deutschland geht immer mehr den Bach runter“ stimmen 70% der Befragten zu (ebd., S. 15). Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass es derzeit in der BRD um die Faktoren des **Vertrauens und der Gerechtigkeit**, die für eine sozial nachhaltige Entwicklung sehr wichtig sind, nicht gut bestellt ist. Bezüglich dieser wichtigen Aspekte einer gesellschaftlich sozial nachhaltigen Lebensweise sollte unbedingt weiter geforscht werden, um die Ergebnisse der OeTTINGER-Deutschlandstudie zu verifizieren oder zu falsifizieren. Da das Vorhandensein sozialer Ungleichheiten zwischen armen und reichen Bevölkerungsschichten soziale Spannungen und Konfliktpotential hervorrufen kann, steht die **soziale Sicherheit und Stabilität** nach der Enquete-Kommission 1994 eng mit sozialer Gerechtigkeit in Verbindung. Diese herzustellen gilt daher als ein Ziel sozialer Nachhaltigkeit.

Bevor geeignete Maßnahmen für die hier beschriebenen Bereiche entwickelt werden können, sollten die Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der Politik-Zufriedenheit, Partizipation und des Vertrauens unbedingt in jeden Nachhaltigkeitsindikatorenkatalog Eingang finden.

⁶¹ Leider stand keine ähnliche, von öffentlichen Instituten wie dem Statistischen Bundesamt durchgeführte Erhebung zur Verfügung, deren Zitation aus Gründen der Wissenschaftlichkeit angemessener gewesen wäre.

VI.3.2 Arbeit und Arbeitslosigkeit

Im Folgenden wird ein weiterer wesentlicher Moment einer sozial nachhaltigen Lebensweise und der individuellen psychischen Gesundheit zuträglicher Kernbereich herausgegriffen: Erwerbsarbeit und die mit dieser in Verbindung stehende Arbeitslosigkeit. Die Erwerbsarbeit stellt einen **Knotenpunkt zwischen Person und Gesellschaft** dar, indem sie das Individuum sowohl materiell als auch immateriell versorgt. Zum einen hat das Einkommen wohl einen unbestreitbaren Effekt auf die objektiven Lebensbedingungen. Wie die Ergebnisse belegen, finden sich bezüglich der unterschiedlichen Ausprägungen von Einkommenszufriedenheit signifikante Unterschiede in der subjektiven Einschätzung der Lebensqualität. Personen, die von sich sagen, eigentlich nicht ausreichend finanzielle Mittel zum Leben zu haben, sind unglücklicher als solche, die sich hiermit gut versorgt wähnen. Auch die arbeitslosen Personen und jene, die aktiv arbeitssuchend sind, erreichen signifikant geringere Werte auf der allgemeinen Zufriedenheitsskala (Lebensqualität/ Glück). Zum anderen werden Erwerbstätige auch immateriell entlohnt, über gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung, über die identitäts- und statusstiftende Wirkung von Arbeit und über die protektiven Faktoren für die psychische Gesundheit, die von der Enquete-Kommission 1994 als **soziale Voraussetzungen für psychische Gesundheit und soziale Würde** bezeichnet wurden. Arbeitslosigkeit hat demnach eindeutig negative Konsequenzen und Arbeit einen immens bedeutsamen Stellenwert für den Menschen in modernen Gesellschaften.

„Auf der individuellen Ebene erfüllt Arbeit nicht nur die Aufgabe der Einkommenssicherung, sondern sichert auch die für die psychische Gesundheit notwendige gesellschaftliche Sinnhaftigkeit und Anerkennung. Das Prädikat gesellschaftlicher Wertschätzung, das einer Arbeit verliehen wird, gibt den Arbeitenden Selbstbewusstsein, Selbstachtung, Würde.“ (Enquete-Kommission, 1994:235)

Mit der gesellschaftlichen Anerkennung und dem Sinnerleben des Individuums spricht die Enquete-Kommission des deutschen Bundestags „Zum Schutz des Menschen und der Umwelt“ zwei wesentliche und rekursiv miteinander in Verbindung stehende Merkmale von Arbeit an. Der Arbeitsforscher Joachim H. Spangenberg (2003:653) betont ebenfalls, dass die Erwerbsarbeit – neben den durch sie entstehenden Konsumoptionen – in vielfältiger Weise mit Lebensqualität verknüpft ist, zum Beispiel durch die Freude am Tun, die Sinnhaftigkeit der Tätigkeit, Ansehen und Sozialkontakte. Die hier anklingenden Merkmale von Arbeit finden sich wieder bei Marie Jahoda, die zu den ersten Forscher_innen gehörte, die in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die Bedeutung von Arbeit und Arbeitslosigkeit untersuchten. Jahoda (1983:4f) beschrieb fünf verschiedene **Erlebniskategorien von Arbeit**: Zeitstruktur, Sozialkontakte, Anteilnahme am Kollektiv, Status/ Identität und Aktivität. Organisierte Arbeit strukturiert das Zeiterlebnis der arbeitenden Menschen und bringt die Person in Kontakt mit anderen Menschen und mit deren Sorgen und

Einstellungen, was nach Jahoda einer sozialen Horizonterweiterung gleichkommt. Der arbeitende Mensch hat in der Kultur eines industrialisierten Landes durch Arbeitsteilung Anteil am kollektiven Zweck, die Arbeit bestimmt den Status und die Identität der Person und erzwingt eine tägliche Aktivität (ebd.). Der Wegfall von Arbeit und ihrer Funktionen führt bei arbeitslosen Personen zu negativen Folgen wie sozialer Isolation, Strukturlosigkeit, Langeweile, Erleben von Sinnlosigkeit und dem Fehlen gesellschaftlicher Anerkennung (ebd., S. 6f).

Ebendiese **negativen psychischen Folgen** werden durch neuere Forschungsarbeiten bestätigt. Lars Eric Kroll und Thomas Lampert (2012) berichten Ergebnisse der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell“ (GEDA) des Robert Koch-Instituts, für die im Zeitraum September 2009 bis Juli 2010 knapp 15.000 in Deutschland lebende Frauen und Männer über 18 Jahren befragt wurden. Die von **Arbeitslosigkeit** Betroffenen erleben sowohl materielle als auch immaterielle Einbußen, zu letzteren zählen der Verlust fester Tages- und Zeitstruktur, arbeitsgebundener Sozialkontakte und die Abnahme sozialen Prestiges (Kroll & Lampert, 2012:1), womit Jahodas Erlebniskategorien bestätigt werden. Die empirischen Erhebungen zeichnen nach Kroll und Lampert (2012:1f) ein düsteres Bild der Arbeitslosigkeit. So haben Arbeitslose im Vergleich zu Erwerbstätigen

- mehr psychosozialen Stress und einen schlechteren Gesundheitszustand⁶² (ebd., vgl. auch Bucher, 2009:117ff),
- häufiger psychische Erkrankungen wie Depressionen und Angststörungen (ebd., vgl. auch Bucher, 2009:119) und
- eine geringere Lebenserwartung (ebd.).

Personen mit höherem Bildungsniveau leiden stärker unter der Arbeitslosigkeit als Personen mit niedrigerem Bildungsniveau (Oswald, 1997 nach Frohn, 2011:258), wobei sich mit zunehmender Dauer der Arbeitslosigkeit die psychische Gesundheit der Betroffenen verschlechtert (Kroll & Lampert, 2012:4). Richard E. Lucas, Andrew E. Clark, Yannis Georgellis und Ed Diener (2004:11) konnten anhand einer Langzeitstudie außerdem belegen, dass einmal erlebte Arbeitslosigkeit einen lang anhaltenden Effekt auf die Lebenszufriedenheit der Betroffenen hat. Das Level der Lebenszufriedenheit erreichte auch Jahre nach dem Eintreten der Arbeitslosigkeit, auch wenn wieder andere Arbeit gefunden worden war, nicht wieder das Niveau von vor der Arbeitslosigkeit. Diese Erkenntnisse müssen anhand der aktuellen Anzahl von 3.097.813 Arbeitslosen in der BRD erschrecken (Bundesagentur für Arbeit, 2013:57)⁶³.

62 Wobei der schlechtere Gesundheitszustand nicht als kausal durch die Arbeitslosigkeit verursacht gewertet werden sollte – Krankheiten können sowohl Ursache als auch Folge von Arbeitslosigkeit sein. So haben Erwerbstätige mit chronischen Gesundheitsproblemen ein höheres Risiko, arbeitslos zu werden und Arbeitslose mit Gesundheitsproblemen geringere Chancen auf eine Wiederbeschäftigung (ebd.).

63 Zu den arbeitslosen Personen werden hier jene gezählt, die zu null bis 15 Wochenstunden erwerbstätig und arbeitssuchend sind (ebd.).

VI.3.3 Entgrenzung von Arbeit und prekäre Beschäftigungsverhältnisse

Doch nicht nur die Situation der arbeitslosen Menschen ist unter psychologischen Gesichtspunkten bedenklich. Auch die Situation der arbeitenden Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten geändert. Laut dem Arbeitswissenschaftler Guido Becke (2008:5) vollzieht sich dieser Umbruch seit Mitte der 70er Jahre des vergangenen Jahrhunderts und ist durch angebotsorientierte Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik charakterisiert, die eine **anhaltende Flexibilisierung von Arbeitsformen und -strukturen** nach sich zieht. Die Flexibilisierung geht nach dem Volkswirt Dieter Sauer (2008:48; vgl. auch Spangenberg, 2003:653) mit der **Zunahme ungesicherter Beschäftigungsverhältnisse** einher, mit steigenden Anforderungen an die zeitliche und räumliche Flexibilität der Arbeitnehmer_innen und die Übertragung von Gestaltungsfreiheit und somit Verantwortung auf Gruppen und Individuen. Sauer konstatiert auf Grund der gestiegenen Anforderungen an Beschäftigte eine zunehmende Polarisierung und Zuspitzung von Ungleichheiten in der Bevölkerung:

„Charakteristisch scheint ein Nebeneinander von Menschen ohne Arbeit, die an den gesellschaftlichen Rand gedrängt sind, und Menschen, die „ohne Ende arbeiten“ und deren Gesundheit dabei Schaden nimmt.“ (Sauer, 2008:48)

Die Wandlung der gesellschaftlichen Strukturen und Verhältnisse ist durch teils offen transparente, teils subtile Auflösung von Grenzen charakterisierbar und wird in der Literatur unter dem Stichwort **„Entgrenzung von Arbeit“** thematisiert. Zur Entgrenzung der Erwerbsarbeit ist viel Forschung betrieben worden (vgl. z.B. Brandl & Hildebrandt, 2002:137ff; Kratzer, 2003:75ff), wobei an dieser Stelle nur kleine theoretische Anleihen gemacht werden können. Die Grenzaufweichung und -auflösung betrifft rechtlich-politische Festlegungen bezüglich der Arbeitsbedingungen und die Grenzen zwischen Arbeit und Privatraum (Pongratz & Voß, 2000:225). Von der Entgrenzung der Arbeit werden unterschiedliche Dimensionen des sozialen (Arbeits-)Lebens berührt, diese sind gemäß Just Miels (2009:15f):

- Auflösung des Normalarbeitsverhältnisses und Zunahme atypischer Beschäftigungsverhältnisse wie Teilzeit, befristete Verträge und Scheinselbstständigkeit;
- Deregulierung von Arbeitsverhältnissen und Auflösung von Tarifautonomie und arbeitspolitischen Solidargemeinschaften, zum Beispiel Gewerkschaften;
- Veränderung der Arbeitsformen, zum Beispiel Zunahme von Projekt- und Netzwerk-arbeitsstrukturen, verkürzte Dauer der Arbeitsbeziehungen, Flexibilisierung und Partialisierung der Arbeitsinhalte; und
- Veränderungen im subjektiven Erleben der Beschäftigten durch Auflösung der zeitlichen und räumlichen Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit.

Gemäß Sylke Meyerhuber bringen diese entgrenzten und subjektivierten Arbeitsbedingungen „aus psychologischer Perspektive spezifische Konflikte in den Menschen selbst und zwischen Personen hervor, die sich **langfristig als gesundheitsschädigend sowie organisationsschädigend** erweisen“ (Meyerhuber, 2012:149). Ob die auch von Sauer

(2008:48) angesprochene Verantwortungsverschiebung zum Subjekt und Zunahme an Gestaltungsspielräumen als Belastung oder Herausforderung empfunden wird, hängt nach Miels (2009:27f) vom Bewusstsein des Individuums, der emotionalen Verarbeitung und der **Ausprägung des Kohärenzgefühls** ab. Nach Antonovsky besteht das Kohärenzgefühl aus den drei Komponenten Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit der Welt und bezeichnet eine innere Umgangsweise und Herangehensweise auf Anforderungen des Lebens, die individuell verschieden ausgeprägt ist (nach Bengel, Strittmatter & Willmann, 1999:28f; *vgl. auch IV.1.1.1 Zur Messung von Wohlbefinden und Lebensqualität*). Die Bewältigung von Anforderungen und Belastungen hängt Miels (2009:27f) zufolge in erheblichem Maß vom Kohärenzgefühl der Person ab, beziehungsweise davon, ob die Arbeit als sinnhaft erlebt wird und es gelingt, sich mit dieser zu identifizieren.

Mihaly Csikszentmihalyi (2008:191f), der Begründer des flow-Begriffs, ist davon überzeugt, dass die allgemeine Lebensqualität stark verbessert werden kann, wenn die Menschen bei ihrer Arbeit und in ihren Sozialkontakten flow erleben. Die **Arbeitszufriedenheit** hängt für ihn nicht nur vom Sinn des Tuns ab, sondern davon, ob die Tätigkeit erfreulich ist und ob bei dieser **flow-Zustände** auftreten können (ebd.). Flow ist entgegen psychischer Unordnung eine optimale Erfahrung, in der psychische Energie mühelos fließt und Aufmerksamkeit frei und doch fokussiert gelenkt wird. Diese Erfahrung beschreibt einen sorgenfreien, klaren und fließenden Bewusstseinszustand, bei dem zwischen den Zielen der Person, ihrer inneren Ausrichtung und den eigenen Fähigkeiten Einigkeit besteht und durch bewusstes Tun in Kontakt mit der Umwelt freudig die eigene Leistungsfähigkeit erlebt wird (ebd., S. 61f). Nach Csikszentmihalyi hängt das Erreichen von flow-Zuständen vom Bewusstsein der Person und nicht von der Art der Tätigkeit ab, so können Fabrikarbeiter_innen ebenso flow erfahren wie zum Beispiel Ärzt_innen oder Extremsportler_innen. Freude und Sinn bei der eigenen Tätigkeit zu erfahren kann also die Lebensqualität steigern. Nach Joachim H. Spangenberg (2003:653) können auch die Auswahlmöglichkeiten zwischen unterschiedlichen Arbeitsformen und die zunehmende Freizeit zur **Steigerung der Lebensqualität** beitragen. Dies trifft jedoch vor allem auf Personen zu, die zum Beispiel aufgrund ihrer Qualifikation tatsächliche Wahlfreiheit haben und den Zuwachs an Gestaltungsspielraum und Freiheit für sich gewinnbringend nutzen können. Für andere bedeutet die zunehmende Flexibilisierung und Entgrenzung der Arbeit die Steigerung der Verfügungsgewalt Dritter und Abnahme ihrer Autonomie (ebd.).

Laut den Sozialforschern Sebastian Brandl und Eckardt Hildebrandt (2002:136) gehen Normalarbeitsverhältnisse, unter denen arbeits- und sozialrechtlich geschützte, unbefristete, lebenslange Vollzeitverhältnisse verstanden werden, immer weiter zurück. Diese waren normativ und empirisch eng mit dem männlichen Leitbild des Familienernährers verbunden (ebd.). Da sich die traditionelle Beziehungs- und Familienform gewan-

delt hat, existieren heute vielfältige **Mischformen von Arbeit**, zum Beispiel „zunehmende Versorgungsarbeiten Erwerbstätiger (Singles) (...) und zunehmende Erwerbstätigkeiten der traditionell die Versorgungsarbeit leistenden Frauen“ (Spangenberg, 2003:653). Immer mehr Menschen befinden sich in unsicheren Beschäftigungsverhältnissen, sind periodisch zeitweilig arbeitslos und nehmen ihre eigene Beschäftigung als gefährdet wahr. Zu den **prekären Beschäftigungsverhältnissen** zählen gering bezahlte, befristete und nicht sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten wie zum Beispiel Tätigkeiten für Zeitarbeitsfirmen (vgl. Spangenberg, 2003:653; Kroll & Lampert, 2012:1). Nach Kroll und Lampert (2012:1f) geht von der Bedrohung der Beschäftigungssicherheit eine Gesundheitsgefahr aus, da bereits die subjektiv wahrgenommene Bedrohung der Beschäftigungssicherheit **gesundheitsschädlichen Stress** erzeugen kann. Arbeitsplatzunsicherheit wirkt sich negativ auf die psychische Gesundheit aus, diese verbessert sich nach einem Wechsel in sichere Beschäftigungsverhältnisse wieder signifikant (ebd.). Bei prekär beschäftigten Personen liegt das psychische Wohlbefinden ebenso wie das von Arbeitslosen unterhalb der altersspezifischen Referenzwerte (Kroll & Lampert, 2012:4).

Meyerhuber (2012:92) fasst zusammen, dass Arbeitende durch Erwerbsarbeit, die unter primär ökonomischem Interesse gestaltet ist, offensichtlich krank werden. Sie folgert, dass **Erwerbsarbeit sozial nachhaltig umgestaltet** werden sollte (ebd.), da die langfristige Gesundheit von Erwerbstätigen als zentrales Zukunftsziel einer sozial nachhaltigen Gesellschaft gelten muss. Von der Gesundheit der Erwerbstätigen profitieren nicht nur die Individuen selbst, sondern auch die Unternehmen und die gesamte Volkswirtschaft (ebd., S. 151).

VI.3.4 Informelle Arbeit

Die obigen Ausführungen zu Arbeit, Arbeitslosigkeit, Entgrenzung von Arbeit und prekären Beschäftigungen stimmen unter Gesichtspunkten sozialer Nachhaltigkeit nachdenklich. Zudem können die Veränderungen des Arbeitsmarktes hin zur Entgrenzung der Erwerbsarbeit noch nicht als abgeschlossen gelten und die Lohnarbeit für alle Bürger_innen scheint zur Fiktion zu verkommen (vgl. Brandl & Hildebrandt, 2002:57). So bezeichnet Spangenberg (2003:654) das Leitbild der Vollbeschäftigung als überholt, obwohl es in unseren Institutionen noch immer fest verankert ist und propagiert wird. Aufgrund der **ausschließlichen Belegung von Lohnarbeit mit der Bezeichnung Arbeit** wird außerdem der informelle Sektor dem gesellschaftlichen Gesichtsfeld entzogen und im Dunkeln gehalten. Unter dem **informellen Sektor** wird die **unbezahlte Arbeit** zusammengefasst, die in der Gesellschaft geleistet wird und einen Großteil der gesellschaftlichen Ökonomie ausmacht (vgl. Brandl & Hildebrandt, 2002:56f; von Egan-Krieger, 2009:19). Brandl und Hildebrandt (2002:157ff) kategorisieren informelle Tätigkeiten in drei Bereiche: **Versor-**

gungsarbeit (z.B. Tätigkeiten in Privathaushalten, Kinderversorgung), **Eigenarbeit** (Selbstversorgungswirtschaft, z.B. Gärtnern und Heimwerkeln) und **Gemeinschaftsarbeit** (z.B. freiwilliges Engagement, Nachbarschaftshilfe). Die in diesen Sektoren geleistete Arbeit ist essentiell für den Fortbestand einer Gesellschaft und verdient mehr gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Der Arbeits- und Sozialforscher Gerd Mutz (1997 nach Brandl & Hildebrandt, 2002:158) schlägt in diesem Kontext den **Begriff der Tätigkeitsgesellschaft** vor, die Erwerbsarbeit und den informellen Sektor gleichstellt und in die gesamtgesellschaftliche Ökonomie miteinbezieht. Spangenberg bezeichnet dies als Formalisierung des informellen und Informalisierung des formellen Sektors (Spangenberg 1995 nach Spangenberg, 2003:654). Die positiven Elemente von Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit sollen jeweils in den anderen Bereich einbezogen werden, zum Beispiel Werte wie Vorsorge und Verantwortung in die Wirtschaft und die sozialen Sicherheitssysteme in die informelle Sphäre (ebd.). Mit der hiermit einhergehenden Wandlung des gesellschaftlichen Arbeitsbegriffs würde gleichzeitig die bestehende **Ungleichheit zwischen den Geschlechtern** nivelliert, deren Abbau ein weiteres wesentliches Ziel sozialer Nachhaltigkeit darstellt. Einer Erhebung des statistischen Bundesamts aus den Jahren 2001/2002⁶⁴ zur Zeitverwendung der deutschen Bevölkerung zufolge leisten Frauen täglich durchschnittlich zwei Stunden mehr unbezahlte Arbeit als ihre Partner und zeigen sich für 63% der gesamten Haushaltsführung verantwortlich (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & Statistisches Bundesamt, 2003:15f). Frauen leisten mehr Erziehungs- und Pflegearbeiten und sind eher bereit, auf Erwerbseinkommen, Karriere und ein höheres soziales Sicherungsniveau zu verzichten (vgl. Brandl & Hildebrandt, 2002:160f). Die gesellschaftliche Wirtschaft könnte durch den Einbezug des informellen Sektors stärker auf alltägliche und lebensnotwendige Belange fokussieren und würde so ein vollständigeres Bild der **Produktivität der Bevölkerung** abbilden. Unter Gesichtspunkten sozialer Nachhaltigkeit wäre dies sinnvoll, da informell Tätige so stärker mit notwendiger gesellschaftlicher Anerkennung versorgt würden, die nach der Enquete-Kommission 1994 als soziale Voraussetzung für psychische Gesundheit gilt.

Neben dem informellen Sektor und der hier geleisteten Arbeit spielen die Einschätzungen von Bürger_innen zu sozialer Gerechtigkeit und politischen Partizipationsmöglichkeiten eine große Rolle für eine gesellschaftlich sozial nachhaltige Lebensweise. Wenn viele Bürger_innen bezüglich solcher grundlegenden Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens unzufrieden sind, scheint die gesellschaftliche Lebensweise nicht in ausreichendem Maß sozial nachhaltig zu sein. Für ein Mehr an sozialer Nachhaltigkeit sollten solche Aspekte, ebenso wie zum Beispiel Vertrauen in Institutionen und Mitmenschen,

⁶⁴ Eine aktuelle Zeitbudget-Erhebung 2012/2013 wird zurzeit durchgeführt. Laut Website des Statistischen Bundesamts (2013) ist nicht vor 2015 mit den Ergebnissen zu rechnen.

von öffentlicher Stelle aus erhoben werden, mit der Bereitschaft zu Reflexion und Veränderung unter stärkerer Beteiligung der Bürger_innen. Außerdem lässt sich den obigen Ausführungen zufolge konstatieren, dass die gesellschaftlichen Massenphänomene der Arbeitslosigkeit und prekärer Beschäftigung aus der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit unhaltbare Zustände darstellen. Denn diese bilden den aktuellen Forschungsergebnissen zufolge eindeutig der individuellen Gesundheit abträgliche Bedingungen.

Angelehnt an die Ergebnisse der empirischen Untersuchung dieser Arbeit wurden mit Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung und Brennpunkten sozialer Nachhaltigkeit wichtige Anhaltspunkte für die Debatte um eine sozial zukunftsfähige Gesellschaft gestreift. In den folgenden Absätzen soll nun die Methode der Untersuchung kritisch betrachtet werden.

VI.4 Methodenkritik

An erster Stelle möchte ich anmerken, dass die Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht hinreichend in ihren Möglichkeiten ausgeschöpft wurde. Der Fragebogen hätte wesentlich kürzer sein können, um dem Anspruch einer ersten empirischen Exploration im Rahmen einer Diplomarbeit zu genügen. Er war so umfangreich, dass nicht alle Daten ausgewertet werden konnten, zum Beispiel offene Items oder halboffene wie die Frage, welche Begriffe die Proband_innen mit dem Wort „Gemeinschaft“ assoziieren. Auch hätte das vorgefundene Ergebnis, dass Proband_innen, die zu 20 und mehr Wochenstunden Eigen- und Familienarbeit (z.B. Haushaltstätigkeiten, Kinderbetreuung) leisten, näher untersucht werden können. Macht Hausarbeit glücklich? Machen Kinder glücklich? Sind die Proband_innen parallel erwerbstätig oder gibt es Unterschiede zwischen den Geschlechtern? Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit die Menschen mit ihren Tätigkeiten zufrieden sind?

Und wie lässt sich eruieren, welche der subjektiven Einschätzungen „grundlegender“ ist und andere Einschätzungen derselben Person beeinflusst? Es ist nicht auszuschließen, dass die Erhebung von verschiedenen Zufriedenheitsfeldern und Analyse dieser mit H- und U-Tests bestimmte **Zirkularitäten** aufgedeckt hat. Proband_innen, die sehr zufrieden mit ihrem Leben sind, tendieren vielleicht auch eher dazu, mit ihren sozialen Beziehungen, ihrer Arbeit, dem Einkommen, der sozialen Gerechtigkeit, politischer Partizipation et cetera zufrieden zu sein. Aber was bedingt hier was? Sind zum Beispiel Personen, die sozial zufrieden sind, automatisch glücklicher mit ihrem Leben? Oder Personen, die unglücklich mit ihrem Leben sind, unzufriedener mit der politischen Praxis? Sind Proband_innen, die unzufrieden mit der Regierungspraxis, ihren politischen Partizipationsmöglichkeiten und der in Deutschland gelebten Demokratie sind, generell kritischer und

sorgenvoller und haben deswegen ausgeprägtere zukunftsbezogene Ängste? Oder sind Personen, die Zukunftsängste haben, eher geneigt, dies als Frust gegenüber der Politik zu kompensieren und zu äußern? Wie ich im einleitenden Absatz zu den hypthesenbezogenen Ergebnisse erwähnte, können die verschiedenen Variablen und Zufriedenheitsfelder sowohl als abhängige als auch unabhängige Variablen in Untersuchungen miteinbezogen werden. Es liegt also an der Forscher_in, welche Fragestellung primär interessiert.

Es gibt noch viel Raum für **weitere spannende Fragestellungen**, die aus psychologischem Interesse und im Rahmen sozialer Nachhaltigkeit untersucht werden können, für viele mögliche spannende Untersuchungsdesigns und weitere statistische Analyseverfahren, zum Beispiel Strukturgleichungsmodelle. Angesichts begrenzter Ressourcen konnten diese im Kontext dieser Diplomarbeit nicht durchgeführt werden. Die vorgestellten methoden- und hypthesenbezogenen Ergebnisse haben jedoch einen Zweck hinlänglich erfüllt: Sie haben gezeigt, dass psychologische Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit messbar gemacht und Beziehungen zwischen diesen aufgefunden werden können. Das verwendete Erhebungsinstrument und die darin enthaltenen Messinstrumente können für den explorativen Charakter dieser Studie als geeignet angesehen werden. Die folgenden Absätze zielen auf eine Methodenkritik und Verbesserung des Instruments bezüglich weiterer möglicher Forschung zu sozialer Nachhaltigkeit ab.

Die **Datenerhebung** und die aus dieser resultierenden **Stichprobe** waren aufgrund ihres explorativen Charakters und Zugehörigkeit zu einer Diplomarbeit nicht auf Repräsentativität angelegt. Die vorliegende Ad hoc-Stichprobe kann nicht als repräsentativ für die bundesdeutsche Bevölkerung gelten (*siehe VI.1 Forschungsfragen*), weshalb die Ergebnisse nicht verallgemeinerbar sind. Für eine repräsentative Stichprobe sollten alle Bundesbürger_innen unabhängig von ihrer Internetaffinität die gleiche Chance haben, in die Stichprobe zu gelangen. Die Auswahl der Proband_innen sollte nach bestimmten Kriterien (z.B. Alter, Geschlecht, Bildungsabschluss, Wohnort) erfolgen, die den Verhältnissen in der Gesamtbevölkerung entsprechen beziehungsweise diese möglichst wirklichkeitsgetreu abbilden.

Bezüglich des **Untersuchungsdesigns** ist nicht auszuschließen, dass der Zeitraum der Erhebung eine Rolle bei der Fragenbeantwortung spielte, eventuell würden zum Beispiel im Sommer in manchen Bereichen andere Werte gemessen werden (z.B. höhere Lebenszufriedenheit). Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich solche Verschiebungen dann über alle Fragen hinweg gleich auswirken und sich keine systematischen Verzerrungen ergeben würden.

Das **Erhebungsinstrument** war wie schon erwähnt insgesamt zu lang. Bei der Formulierung der Items zur Erhebung der qualitativen sozialstatistischen Daten sind mir einige Fehler unterlaufen, die in der folgenden Aufzählung, die keinen Anspruch auf Vollstän-

digkeit erhebt, mit Verbesserungsvorschlägen angesprochen werden:

- Einkommenssituation: Es hätte gefragt werden müssen, von welcher Art Einkommen die Proband_innen vorwiegend leben – Mehrfachnennungen haben die Auswertung dieses Items verkompliziert und die Aussagekraft geschmälert. Es wurden aufgrund der Mehrfachnennungen 15 verschiedene Gruppen erhalten, deren Gruppengröße sehr verschieden und Aussagekraft fraglich ist.
- Lebensform/ Zusammenleben: Dieses Itemformat beinhaltete nur die vier Antwortmöglichkeiten Single, Partner_in, WG und Gemeinschaft, was fehlte war die Antwortmöglichkeit Familie. Dieser Umstand sollte mit einer anderen Frage erhoben werden, der des Zusammenlebens mit Kindern. Für die Proband_innen, die in einer Familie leben, war diese Aufteilung nicht nachvollziehbar und verwirrend. Sie fragten sich zum Beispiel: Bin ich mit Partner_in und Kind eine WG? Einige schrieben zudem, dass sie mit Partner_in und Kind/ern in einer WG oder Gemeinschaft leben. Ein passenderes Itemformat, das die heute existierende Heterogenität der Lebensformen einfach und eindeutig erhebt, sollte entwickelt werden.
- Zusammenleben mit Kindern: Das gewählte Antwortformat (ja, aktiv und dauerhaft, ja, nicht aktiv und dauerhaft, z.B. wegen Trennung etc.) konnte den Umstand, ob Personen alleinerziehend sind beziehungsweise wie es um die Elternschaft bestellt ist, nicht klar genug erheben. Die Antwortmöglichkeiten sollten demnach auch für dieses Item verbessert werden, um der Heterogenität der Lebensformen eher zu entsprechen (z.B. „Betreuen Sie ein Kind?“ - ja, mit dem anderen Elternteil, ja, getrennt vom anderen Elternteil). Da weder Sorgerecht noch Umgangsrecht im Falle einer Trennung eine pauschale Aussage beinhalten, welches Elternteil wie viel Betreuungszeit aufbringt, ist zu überlegen, wie der Tatbestand der Kinderbetreuung am besten und einfachsten zu erheben wäre (z.B. „In welchem Umfang betreuen sie ihr Kind?“ ca. 100%, ca. 75%, ca. 50%, ca. 25%, annähernd 0%). Des Weiteren sollte erfragt werden, ob und wenn ja, zu wie viel Stunden das Kind in Betreuungs- oder Bildungseinrichtungen untergebracht ist.
- Arbeitsverhältnis und Arbeit bei Arbeitslosigkeit: Es hätte die explizite Frage vorkommen sollen, ob die Person arbeitslos ist, beispielsweise als Antwortmöglichkeit beim Item Arbeitsverhältnis. Außerdem könnte der Zeitraum, wie lange die Arbeitslosigkeit besteht und ein Item zur subjektiven Bewertung (z.B. „Ich leide sehr unter der Arbeitslosigkeit“ mit den Antwortmöglichkeiten stimmt gar nicht, stimmt eher nicht, stimmt eher, stimmt genau) mit einbezogen werden. Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen prekären Beschäftigungsverhältnisse und deren negativen Folgen für die psychische Gesundheit der Betroffenen sollte zudem erhoben werden, ob sich die Personen in einem befristeten oder unbefristeten Arbeitsverhältnis befinden. Außer-

dem ist für weiterführende Untersuchungen von Interesse, zu wie viel Stunden eine Erwerbstätigkeit ausgeübt wird und ob Personen aus dieser heraus arbeitssuchend sind. Bei einer Tätigkeit von über 15 Stunden pro Woche gilt die Person im Sinne der Arbeitsagenturen weder als arbeitslos noch als arbeitssuchend, kann jedoch weiterhin arbeitssuchend sein, weil sie zum Beispiel mit dieser Erwerbstätigkeit ihre Existenz nicht sichern kann und zusätzlich auf staatliche Förderung angewiesen ist.

- Eigen- und Familienarbeit: In Klammern waren zur Erklärung dieses Items „z.B. Kinderbetreuung, Haushaltstätigkeiten etc.“ gesetzt. Fast 13% der Proband_innen haben angegeben, in diesem Bereich keine einzige Stunde pro Woche zu investieren. Ein Mal in der Woche einen mittelgroßen Einkauf erledigen (ca. 30-40min), eine Mahlzeit vorbereiten (ca. 10min), ein Mal die Spülmaschine ausräumen (ca. 10min) und ein Mal Aufräumen (ca. 15min) ergibt schon mehr als eine Stunde und dürfte als Minimalinvestition sowohl von Singles, Jugendlichen als auch erwerbstätigen Personen angenommen werden. Es ist anzunehmen, dass die Frageformulierung nicht eindeutig genug war. Eventuell wäre an dieser Stelle ein erklärender Text hilfreich, der zum Beispiel die drei Arbeitsformen nach der Kategorisierung von Brandl und Hildebrandt (2002:157ff) einführt, nach der sich informelle Tätigkeiten in die drei Bereiche Versorgungsarbeit (z.B. Tätigkeiten in Privathaushalten, Kinderversorgung), Eigenarbeit (Selbstversorgungswirtschaft, z.B. Gärtnern und Heimwerken) und Gemeinschaftsarbeit (z.B. freiwilliges Engagement, Nachbarschaftshilfe) einteilen lassen. Es ist allerdings auch möglich, dass die in der vorliegenden Untersuchung mit Eigen- und Familienarbeit betitelten Tätigkeiten sich nicht nur unbezahlt, sondern auch hauptsächlich unbewusst vollziehen und die Proband_innen es nicht gewohnt sind, Angaben zu diesen zu machen.

Aus dem riesigen Pool an **psychometrischen Instrumenten** zu den Bereichen Wohlbefinden, Lebenszufriedenheit et cetera wurden für diese Untersuchung drei ausgewählt, die sich als zuvor und auch in dieser Untersuchung als geeignet, reliabel und valide erwiesen haben (was nicht heißt, das andere Instrumente nicht ebenso geeignet sein könnten). Mit SWLS (Satisfaction with Life Scale), SOC-L9 (Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion) und MFHW (Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) wurde eine die subjektive Dimension der Lebensqualität gut umreißende Auswahl getroffen. Für diese Untersuchung wurde die Entscheidung getroffen, die drei Instrumente mit den zwei Gesundheitsitems zur Skala Lebensqualität/ Glück zusammenzufassen. Unabhängig von dieser Entscheidung können genauere Analysen durchgeführt werden, um zu überprüfen, wie sich die drei Konstrukte unabhängig voneinander über verschiedene Variablen verhalten. Zum Beispiel steigt bei Proband_innen mit Kindern das Kohärenzgefühl an, aber das Wohlbefinden reduziert sich (dies ist ein Interesse halber mit der vorliegen-

den Stichprobe durchgeführter und in den Ergebnissen nicht berichteter Vergleich). Solche divergenten Verläufe der Skalen müssten eingehender betrachtet, auf ihre Zufälligkeit hin überprüft werden und könnten zu der Entscheidung führen, in weiteren Untersuchung das Kohärenzgefühl nicht mit Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden zu einer Skala zu vereinen.

Im Bereich der weiteren **quantitativen Datenerhebung** mit teilweise an bestehenden Instrumenten orientierten und eigens formulierten Items konnten faktorenanalytisch einige Skalen gebildet werden. Einige Items (z.B. „Ich habe Angst, eines Tages alt, arm und einsam zu sein.“) erwiesen sich als ungeeignet, da sie verschiedene Ebenen vermischen und nicht eindeutig interpretierbar sind. In weiterführenden Untersuchungen sollten die ungeeigneten Items eliminiert und die vorgefundenen Skalen (insbesondere Soziale Zufriedenheit, Empfundene soziale Unterstützung, Ängste sozialer Sicherung, Einstellung zur Gesellschaft, Bedeutung des Berufs und Politik-Zufriedenheit) validiert werden. Lassen sich diese Skalen replizieren? Das Ziel wären möglichst ökonomische, nur wenige Items umfassende Skalen, die mit Hilfe von Itemschwierigkeiten und Trennschärfekoeffizienten zudem einer eingehender Skalen- beziehungsweise Itemanalyse unterzogen werden sollten. Für die Messung von Arbeitszufriedenheit wäre solch eine Skala noch zu entwickeln. Außerdem sollten in weiterführenden Untersuchungen das Vertrauen von Personen in die politischen und gesellschaftlichen Institutionen und die Mitmenschen miteinbezogen werden.

Abschließend lässt sich sagen, dass das verwendete Erhebungsinstrument und die darin enthaltenen Messinstrumente grundsätzlich zur Erhebung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit geeignet sind. Mit einigen Modifikationen kann das Instrument ökonomischer und effizienter gestaltet werden und sollte in weiterführenden Untersuchungen erneut geprüft und verbessert werden.

Im Diskussionsteil dieser Arbeit wurde zunächst auf die Forschungsfragen der Untersuchung psychologischer Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise eingegangen (*siehe VI.1*) und über die Gesundheit der Individuen als Schutzziel sozialer Nachhaltigkeit und Lebensqualität als sozialstaatliche Verantwortung (*siehe VI.2*) berichtet. Mit den Themen der politischen Partizipation, sozialen Gerechtigkeit, Arbeit, Arbeitslosigkeit, prekären Beschäftigungsverhältnissen und informeller unbezahlter Arbeit wurden zudem wichtige Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit (*siehe VI.3*) beschrieben. Schließlich wurde die verwendete Fragebogenerhebung und Forschungsmethode kritisch betrachtet (*siehe VI.4*). Im nächsten und letzten Kapitel dieser Arbeit werde ich nun auf die verschiedenen Bestandteile dieser Diplomarbeit zusammenfassend eingehen und einen Ausblick auf weiterführende Forschung zu sozialer Nachhaltigkeit geben (*siehe VII*).

VII Fazit und Ausblick

Bis dato ist die Geschichte der Nachhaltigkeit und nachhaltigen Entwicklung keine reine Erfolgsgeschichte. Viele Nachhaltigkeitsstrategien, Absichts- und Regierungserklärungen und internationale Abkommen sind entwickelt und beschlossen, aber nur wenige tatsächlich in die Praxis umgesetzt worden. Seit Jahrzehnten gibt es warnende Stimmen, die darauf aufmerksam machen, dass die heutige Lebensweise der westlichen Industrienationen global und intergenerationell nicht verallgemeinerbar ist und dringend eines Wandels bedarf. Dass die Nachhaltigkeitsdebatte und Schritte hin zu einer nachhaltigen Entwicklung augenscheinlich nur schwerfällig erfolgen, mag den vielen verschiedenen Interessens- und Verhandlungsgruppen von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft geschuldet sein. Mit der Integration der drei Nachhaltigkeitsdimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales werden sowohl nationale Regierungen als auch die Weltgemeinschaft vor eine große Herausforderung gestellt.

Mit dieser Diplomarbeit habe ich die Ebene der **sozialen Nachhaltigkeit unter psychologischen Gesichtspunkten** fokussiert. Dies war mir zum einen ein Anliegen, da die soziale Nachhaltigkeit von den drei Nachhaltigkeitssäulen bislang am wenigsten theoretisch und empirisch untersucht wurde. Vor dem Hintergrund der Wichtigkeit sozial zukunftsfähiger Systeme für nachhaltige Entwicklungen auf nationaler und globaler Ebene, für die Zukunftsfähigkeit der Menschheit, erschien mir die mangelnde Theorie, Operationalisierung und empirische Validierung der sozialen Nachhaltigkeit als überaus kurios und fatal. Zum anderen nahm ich als Psychologin als gegeben an, dass die inneren und äußeren Lebenswelten der Menschen in vielfältiger Weise miteinander in Verbindung stehen und von psychischen Komponenten durchdrungen sind. Das menschliche Verhältnis zur Gesellschaft, zur Umwelt, zur Arbeit, zum Nachwuchs und zur Zukunft kann stets von historischer, kultureller und gesellschaftlicher Perspektive aus betrachtet werden oder von individual- und sozialpsychologischer Sichtweise aus. Aus letzterer spielen individuelle, psychologische Komponenten (z.B. wie sich die Gesellschaftsmitglieder fühlen, wie zufrieden sie mit ihrem Leben und verschiedenen gesellschaftlichen Bedingungen sind) für eine gesellschaftlich sozial nachhaltige Lebensweise eine substantielle Rolle. Demnach konzipierte ich als **Leithypothese** dieser Diplomarbeit, dass eine Gesellschaft nur dann als sozial nachhaltig betrachtet werden kann, wenn die Individuen, aus denen sie besteht, zufrieden beziehungsweise sogar glücklich sind. Hierzu gehört, dass sie gesund sind und körperliches, psychisch-seelisches und soziales Wohlbefinden aufweisen.

Auf der Basis von bestehenden Theoriebeiträgen, Zielaufstellungen und Indikatorenvorschlägen zu sozialer Nachhaltigkeit habe ich im Rahmen dieser Diplomarbeit eine **empirisch explorative Untersuchung** psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltig-

keit durchgeführt. Schwerpunkt der Untersuchung war die Erhebung von Lebensqualität und subjektiver Zufriedenheit mit den eigenen Lebensverhältnissen. Es wurden folgende Bereiche an 671 in Deutschland lebenden Proband_innen erhoben:

- mit **psychometrischen Instrumenten** Lebenszufriedenheit (SWLS, Satisfaction with Life Scale), Wohlbefinden (MFHW, Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden) und Kohärenzgefühl (SOC-L9, Sense of Coherence Scale, Leipziger Kurzversion),
- **persönliche Lebensumstände** (z.B. Alter, Geschlecht, Gesundheit, Wohneigentum, Lebensform, eigene Kinder, Tätigkeiten) und
- **subjektive Einschätzungen** zu verschiedenen persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen (z.B. Einkommenszufriedenheit, Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit sozialer Gerechtigkeit, politischer Partizipation, Zukunftsängste).

Die Daten wurden mittels Faktorenanalysen und Reliabilitätsanalysen aufbereitet und anschließend mit verschiedenen bivariaten **nonparametrischen** (Kruskal-Wallis- und Mann-Whitney-Tests) **und parametrischen Testverfahren** (mehrfaktorielle univariate Varianz- und Kovarianzanalysen und multiple Regressionsanalysen) explorativ untersucht. In den Ergebnissen wird deutlich, dass verschiedene Aspekte der subjektiven Sicht, Einschätzung und Einstellung zu persönlichen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen Einflüsse auf die subjektive Lebensqualität und das Glücksempfinden der Proband_innen haben. Soziale Zufriedenheit, Arbeits- und Einkommenszufriedenheit und die Zufriedenheit mit politischen Partizipationsmöglichkeiten und sozialer Gerechtigkeit scheinen zum Beispiel positive Auswirkungen auf die Lebensqualität zu haben, während zukunftsbezogene Ängste und Unzufriedenheit mit der Arbeit und dem Sozialleben diese negativ beeinflussen.

Anknüpfend an diese Ergebnisse wurden unter psychologischen Gesichtspunkten wichtige Felder sozialer Nachhaltigkeit eruiert und im Diskussionsteil thematisiert: Lebensqualität, politische Partizipation, soziale Gerechtigkeit, Arbeit und Arbeitslosigkeit, die Entgrenzung der Arbeit, prekäre Beschäftigungsverhältnisse und der Sektor der informellen Arbeit. **Erwerbsarbeit** steht als Knotenpunkt zwischen Person und Gesellschaft direkt mit sozialer Nachhaltigkeit und der individuellen psychischen Gesundheit in Zusammenhang. Sie versorgt das Individuum sowohl materiell als auch immateriell über soziale Teilhabe, gesellschaftliche Wertschätzung und Anerkennung und identitäts- und statusstiftende Wirkung. Arbeit bildet demnach einen protektiven Faktor für psychische Gesundheit, während **Arbeitslosigkeit** – wie mittlerweile von vielen wissenschaftlichen Arbeiten belegt wurde – negative Folgen für die psychische und physische Gesundheit hat. Aus der Perspektive sozialer Nachhaltigkeit stellen die gesellschaftlichen Massenphänomene der Arbeitslosigkeit und **prekärer Beschäftigung** unhaltbare Zustände dar,

die einer politischen Umsteuerung bedürfen. Da die Vollbeschäftigung und Lohnarbeit für alle Bürger_innen langfristig nicht möglich zu sein scheint, sollte auf gesellschaftlicher und politischer Ebene der Begriff der Erwerbsarbeit als einzig existierende Arbeit überdacht werden. **Informelle Arbeit**, die für die gesamtgesellschaftliche Produktivität unerlässlich ist, sollte mehr gesellschaftliche Anerkennung erfahren. Und es sollten Wege gefunden werden, neue Formen der Arbeit und Tätigkeiten zu etablieren, die arbeitslose Menschen von den für sie negativen gesundheitlichen und sozialen Konsequenzen der Arbeitslosigkeit befreien würde.

Die Themen der **sozialen Gerechtigkeit und politischen Partizipation** wurde ebenfalls als Brennpunkte sozialer Nachhaltigkeit und wesentliche Ziele einer sozial nachhaltigen Entwicklung identifiziert und thematisiert. Bürger_innen sollen im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung stärker an politischen und gesellschaftlichen Prozessen teilhaben, um die Ziele nachhaltiger Entwicklung mitzugestalten und mitzutragen. Hierfür ist es meines Erachtens enorm wichtig, dass die Bundesbürger_innen stärker gehört werden. Dass sie gefragt werden, wie es um ihre Lebenszufriedenheit bestellt ist, um ihre Zufriedenheit mit den Arbeitsbedingungen, dem Sozialleben, den politischen Partizipationsmöglichkeiten, der sozialen Gerechtigkeit, ihrem Vertrauen in Politik und in Institutionen. Aus psychologischer Perspektive wäre es absolut sinnvoll, solche Aspekte in die offizielle Operationalisierung der sozialen Nachhaltigkeitsdimension miteinzubeziehen und zu erheben. Ohne die Werte von Freiheit, Menschenwürde und Demokratie, ohne ein Kerninteresse an Wohlbefinden, Gesundheit und Meinung der Individuen, ohne eine gesellschaftlich angenommene und weit verbreitete politische Partizipation, ohne Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit ist Nachhaltigkeit weder auf ökologischer, ökonomischer noch sozialer Ebene zu haben.

Ich habe in dieser Arbeit demnach **psychologische Wohlbefindensforschung, Sozialindikatorenforschung und Aspekte einer Theorie sozialer Nachhaltigkeit** miteinander verflochten, um zu einer empirischen Fundierung einer sozial nachhaltigen Lebensweise beizutragen. Die ökologische Nachhaltigkeit ist wahrscheinlich heute von den drei Nachhaltigkeitsdimensionen am populärsten, da es eine Vielzahl von klimabezogenen messbaren Indikatoren gibt, zum Beispiel bezüglich Schadstoffen wie dem Treibhausgas. Diese Indikatoren haben teilweise skandalöse Entwicklungen aufgedeckt und die Diskussion auf einer breiteren politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Basis um gewünschte und nicht-gewünschte Entwicklungen möglich gemacht. Meines Erachtens braucht die Debatte um soziale Nachhaltigkeit ein ähnliches empirisches Fundament, das die gesellschaftliche Thematisierung sozialer Nachhaltigkeitsinhalte und -ziele beflügeln könnte. Deshalb halte ich es für sinnvoll, Erkenntnisse aus der Sozialindikatorenforschung, der Gesundheitspsychologie und psychologischen Wohlbefindensfor-

schung stärker in die Debatte um eine sozial nachhaltige Lebensweise miteinzubeziehen. Mit messbaren sozialen Indikatoren und empirischen Untersuchungen zu sozialer Nachhaltigkeit könnten neue und breitere gesellschaftliche, politische und wissenschaftliche Diskurse in diesem Feld angeregt werden.

Mit der von mir im Rahmen dieser Diplomarbeit durchgeführten Pilot-Studie zu psychologischen Dimensionen einer sozial nachhaltigen Lebensweise ist ein wichtiger Schritt in die Richtung getan, soziale Nachhaltigkeitsforschung auf eine **fundiertere empirische Basis** zu stellen. Ich führte diese Erhebung explorativ durch, da mir keine empirischen Vorarbeiten bekannt waren, aus denen ich konkrete Hypothesen ableiten konnte. Nachfolgende Forschung kann meines Erachtens von dieser explorativen Untersuchung profitieren, hypothesengeleiteter vorgehen und gezieltere und tiefer in spezifische Fragestellungen eintauchende Untersuchungsdesigns entwerfen.

Weiterführende Forschung im Bereich sozialer Nachhaltigkeit sollte unbedingt empirischer Natur sein. Es ist mir unverständlich, warum der so fundierte Indikatorenkatalog des ISOE (Empacher und Wehling, 2002) bislang nicht empirisch überprüft wurde. Frau Claudia Empacher beantwortete mir freundlicherweise eine Email, obwohl sie heute nicht mehr am ISOE beschäftigt ist. Ich fragte sie, ob der von ihr und Herrn Wehling vorgeschlagene Indikatorenkatalog jemals empirisch überprüft worden sei und sie antwortete, dass sich das ISOE als Institut für Grundlagenforschung versteht und eine angewandte Forschung nie angestrebt und ihrer Vermutung nach politisch nicht gewollt war.

Als Essenz der theoretischen und empirischen Ergebnisse dieser Diplomarbeit ist festzuhalten, dass ein umfassendes Evaluationskonzept zur Erhebung der sozialen Nachhaltigkeit einer Gesellschaft auf den folgenden Elementen aufgebaut werden könnte:

- Die umfassende **Zielaufstellung der Enquete-Kommission 1994**,
- ergänzt durch weitere soziale Ziele, die durch die **exemplarische qualitative Metaanalyse** im Rahmen meiner Diplomarbeit aufgefunden wurden.
- Der wohl konzipierte **Indikatorenkatalog von Empacher und Wehling (2002)** zur Erhebung von Aspekten sozialer Nachhaltigkeit einer Gesellschaft ,
- ergänzt durch **psychometrische Instrumente** (u.a. Lebenszufriedenheit, Wohlbefinden) und die Erhebung subjektiver Einschätzungen und Meinungen zu den Sachverhalten, zu denen die explorative empirische Untersuchung meiner Diplomarbeit wichtige Anhaltspunkte geliefert hat.
- Und die in **AEM (Allgemeine Erklärung der Menschenrechte) und GG der BRD (Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland) formulierten Rechte**, die Zielen sozialer Nachhaltigkeit zuzuordnen sind.

Das Konzept sollte sowohl die Makro- sowie die Mikroebene einer sozial nachhaltigen Lebensweise miteinbeziehen und durch sowohl objektive als auch subjektive Faktoren

hinlänglich abbilden. Für eine erste Validierung könnte das Konzept zum Beispiel an einer intentionalen Gemeinschaft, einer Klein- und einer Großstadt erhoben und hiernach auf seine methodische Güte und inhaltliche Sinnhaftigkeit überprüft und weiter modifiziert werden.

Intentionale Gemeinschaften sind soziale Gemeinschaften, die sich durch ein gemeinsames Zusammenleben, eine geteilte Lebenswelt und einen damit einhergehenden Lebensstil auszeichnen (vgl. Grundmann, 2006:14f). Eine Gruppe von Menschen schließt sich auf Grund einer bestimmten Intentionalität zusammen und versucht, bestimmte Absichten und Ziele zu verwirklichen (vgl. Wagner, 2007:4). Wenn diese Absichten und Ziele das Feld der sozialen, ökonomischen oder ökologischen Nachhaltigkeit betreffen und in den Gemeinschaften aktiv Modelle und Konzepte für eine nachhaltige(re) Lebensweise erprobt, evaluiert und modifiziert werden, ist dies ein wertvoller Beitrag für die gesamte Gesellschaft und sollte als solcher von der **Nachhaltigkeitsforschung** aufgegriffen werden. Intentionale Gemeinschaften mit Nachhaltigkeitsansinnen können wie vom WBGU (Wissenschaftlichen Beirat für Umweltfragen des Deutschen Bundestags, 2011) gefordert die Funktion von Pionieren des Wandels übernehmen. **Pioniere des Wandels** setzen sich für bestimmte gesellschaftliche Veränderungen ein, schaffen eine alternative Praxis, stellen etablierte Weltbilder in Frage und fordern Einstellungs- und Verhaltensmuster heraus. So bewirken sie nicht nur einen Wandel im eigenen Erfahrungsbereich, sondern stoßen großflächige Transformationsprozesse an (WBGU, 2011:257). Die **Gemeinschaftsforschung** kann außerdem wichtige Beiträge zu sozialer Nachhaltigkeitsforschung leisten, weil in Gemeinschaften unter anderem innovative Konzepte für Entscheidungsprozesse, für soziale Arbeitsorganisation und Partizipationsmethoden entwickelt werden.

Ehrgeiziges Ziel für das oben beschriebene umfassende Evaluationskonzept sozialer Nachhaltigkeit wäre, ein ökonomisches und adäquates Instrument zu entwickeln, mit dem Gemeinschaften, regionale Initiativen, Gemeinde-, Stadt- und Landesregierungen oder gar die Bundesregierung den Status Quo ihrer sozialen Nachhaltigkeit erheben können.

Nachwort

Beim Schreiben dieser Diplomarbeit fiel mir irgendwann ein, dass mensch das Thema der sozialen Nachhaltigkeit süffisant als Frage der artgerechten Menschenhaltung bezeichnen könnte (wo die Menschen es doch nicht einmal schaffen, Tiere artgerecht zu halten). Die große Schwierigkeit vor der die Menschen hierbei stehen, ist die Herausforderung, für sich selbst und die Nachkommenden den Stall selbst bauen, den Auslauf selbst regeln und die Fütterung selbst bestimmen zu sollen. Hierbei muss sie der Aspekt der Würde leiten, um nicht nur das reine Überleben zu gewährleisten (das heute noch nicht für alle Menschen gesichert ist), sondern die Möglichkeiten für ein menschengerechtes Leben zu schaffen und nachfolgenden Generationen zu hinterlassen. Nachhaltige Entwicklung soll ein subjektiv lebenswertes Leben für alle heutigen und zukünftigen Menschen ermöglichen, weshalb neben gesundheitlichen Aspekten soziale und psychologische Komponenten als Zielkriterien für zukunftsfähige Gesellschaften essentiell sind.

Menschheitsgeschichtlich haben in den letzten Jahrhunderten Häuptlinge und Könige die Ställe verantwortet, ihre Größe, den Auslauf, das Futter und die Gegenleistungen des Menschen“viehs“ bestimmt. Heute soll dies über demokratische Gesellschaften gemeinschaftlich erfolgen. Die Menschen sollen ermächtigt werden, selbstverantwortlich für ihren Lebensunterhalt zu sorgen und ihre politischen und gesellschaftlichen Lebensbedingungen selbst zu gestalten. Dazu gehört, dass jede Person selbst wählen können muss, woraus für sie ein lebenswertes und glückliches Leben besteht. Bezüglich demokratischer Entscheidungsprozesse und weitgreifender und flexibler politischer Partizipationsformen steckt die Menschheit quasi noch in den Kinderschuhen. Nicht umsonst wird mit der Theorie sozialer Nachhaltigkeit thematisiert, wie wichtig die politische Partizipation der Bürger_innen ist und das neue Wege der Beteiligung geschaffen werden sollten. Denn nur eine Gesellschaft, deren Bürger_innen eine nachhaltige Entwicklung verstehen und mittragen, wird ihrem Ziel der Nachhaltigkeit näher kommen können. Es braucht hierfür eine bessere Zusammenarbeit von Individuen, gesellschaftlichen Akteuren und Institutionen. So wie jedoch geringes Vertrauen seitens der Bürger_innen in die politischen und gesellschaftlichen Institutionen besteht, so besteht meines Erachtens nach auch geringes Vertrauen seitens der Politik in die Mündigkeit der Bürger_innen. Meiner Ansicht nach sollte mehr auf die kollektive Intelligenz und Weisheit der Menschen vertraut werden. Also darauf, dass Menschen, die individuell, frei und selbstbestimmt leben können und zu kreativem und konstruktiven Austausch zusammenkommen, weise Entscheidungen treffen werden.

Ich denke, dass wir Menschen heute in vielfältiger Hinsicht reicher sind denn je. Wir blicken zurück auf Jahrtausende menschlicher Geschichte, in der alle nur erdenklich möglichen Lebensweisen bereits getestet worden sind. Wir blicken zurück auf viele

Kämpfe: Bürger- und Glaubenskriege, Kämpfe der Wirtschafts- und Staatsordnungen, der Geschlechter, Nationen, Kämpfe gegen Naturgewalten. Wir haben unglaublich viel Wissen angesammelt und die Herausforderung der heutigen Zeit besteht nun darin, dieses Wissen zum Wohle der Menschheit nutzbar zu machen. Das vermag kein einzelner Mensch und keine einzelne Regierung. Das vermögen nur Gemeinschaften, lokale, regionale, nationale, internationale und globale, die in Freiheit und Selbstreflexion, mit Kreativität und Vertrauen über sich selbst hinaus denken. Gemeinschaften, die Verantwortung für diejenigen übernehmen, die heute (noch) keine hörbare Stimme haben – für Menschen aus Ländern, in denen Hunger, Krankheit oder Krieg herrscht und Menschen, die erst noch geboren werden.

Die Probleme der heutigen Menschheit sind von Menschenhand gemacht und können auch von Menschenhand wieder aufgelöst werden. Zum Beispiel haben wir kein Welternährungsproblem, sondern ein Verteilungsproblem: Mit der weltweiten Getreideproduktion könnten alle heutigen Menschen ernährt werden. Es liegt viel Macht bei den Regierungen und Reichen dieser Welt, aber es liegt auch viel Macht bei den Bürger_innen und Konsument_innen.

Jedes Individuum hat hier Entscheidungen zu treffen. Will es Anteil nehmen an gesellschaftlicher Entwicklung, will es politischen Einfluss üben, will es mit seinen Meinungen gehört werden, will es reich und immer reicher werden, will es mehr und immer mehr konsumieren oder will es Lebensqualität genießen und glücklich sein. Ich möchte diese Arbeit nun mit einer mündlichen Überlieferung beschließen (Autor_in ist mir leider nicht bekannt): Es waren einmal drei weise Menschen, die damit beauftragt wurden, das höchste, kostbarste Gut der Menschheit so sicher zu verstecken, dass die Menschen es nicht finden würden, ehe sie reif dazu geworden wären und weise genug, es wertzuschätzen und in einer heilsamen Weise zu gebrauchen. Die erste Person schlug vor, es auf den höchsten Gipfel der steilsten Gebirge zu bringen, da würden die Menschen es nicht finden, bevor sie reif dazu wären. Die anderen überlegten und kamen zu dem Schluss, dass dies kein genügend sicherer Ort sei, denn die Menschen würden das höchste Gut dort finden, bevor sie reif dazu wären. Da schlug die zweite vor, es auf den tiefsten Grund der größten Ozeane zu versenken. Die anderen überlegten wieder und meinten dann, nein, da würden die Menschen es sicher finden, bevor sie reif dazu wären, es weise zu gebrauchen. Nach erneutem längerem Grübeln schlug schließlich die dritte Person vor, das höchste Gut der Menschheit in dem Menschen selbst zu verstecken. Denn da würden die Menschen gewiss erst nachsehen, wenn sie wirklich reif dazu wären. Und so geschah es.

Literaturverzeichnis

- Abele, A. & Becker, P. (Hrsg.) (1994). *Wohlbefinden. Theorie – Empirie – Diagnostik (2. Auflage)*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Aberle, D. F.; Cohen, A. K.; Davis, A. K.; Levy, M. J. Jr. & Sutton, F. X. (1950). *The functional prerequisites of a society*. *Ethics*, 60 (2), 100-111.
- Allport, F. H. (1924). *Social psychology*. Cambridge: Riverside Press.
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Entmystifizierung der Gesundheit*. Deutsche erweiterte Herausgabe von Alexa Franke [deutsche Übersetzung von Alexa Franke & Nicola Schulte]. Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, Band 36. Tübingen: DGVT Verlag.
- Auswärtiges Amt (Hrsg.) (2012). *Verzeichnis der Staatennamen für den amtlichen Gebrauch in der Bundesrepublik Deutschland*. Verfügbar unter [Abruf am 04.07.2012]: <http://www.auswaertigesamt.de/cae/servlet/contentblob/332368/publicationFile/3097/Staatennamen.pdf>
- Basler, H.-D. (1999). *Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden - Untersuchung an Patienten mit chronischem Schmerz*. *Schmerz*, 13 (6), 358-391.
- Basler H.-D.; Herda, C. & Scharfenstein, A. (2003). *Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden (MFHW)*. In: J. Schumacher, A. Klaiberg & E. Brähler (Hrsg.), Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden (S. 212 – 215). Göttingen: Hogrefe.
- Becke, G. (Hrsg.) (2008). *Soziale Nachhaltigkeit in flexiblen Arbeitsstrukturen. Problemfelder und arbeitspolitische Gestaltungsperspektiven*. Berlin: Literatur Verlag.
- Beckenbach, F.; Hampicke, U.; Leipert, C.; Meran, G.; Minsch, J.; Nutzinger, H. G.; Pfriem, R.; Weimann, J.; Wirl, F. & Witt, U. (Hrsg.) (2007). *Soziale Nachhaltigkeit*. Jahrbuch Ökologische Ökonomik, Band 5. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Becker, E. (1997). *Soziale Ökologie und Sustainable Development*. Jahrbuch für sozial-ökologische Forschung, Band 3. Frankfurt am Main: ISOE.
- Becker, P. (1994). *Theoretische Grundlagen*. In: A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden. Theorie – Empirie – Diagnostik (2. Auflage)* (S. 13-49). Weinheim: Juventa.
- Bengel, J.; Strittmatter, R. & Willmann, H. (1999). *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert*. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 6, herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln: BZgA.
- Bidwell-Steiner, M. & Wozonig, K. S. (Hrsg.) (2005). *Gender und Generation*. Innsbruck: Studien-Verlag.
- Binswanger, H. C. (1995). *Vorwort*. In: F. Feldmann, Arbeit schaffen Umwelt retten – Vision einer menschlichen Marktwirtschaft ohne Wachstum (S. 7). Bayreuth: Publik-Forum.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler (4. überarbeitete Auflage)*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Bourdieu, P. (1983). *Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital*. In: R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt, Sonderband 2* (S. 183-198). Göttingen: Campus.
- Brand, K.-W. (Hrsg.) (2000). *Nachhaltige Entwicklung und Transdisziplinarität: Besonderheiten, Probleme und Erfordernisse der Nachhaltigkeitsforschung*. Angewandte Umweltforschung, Band 16. Berlin: Analytica.
- Brandl, S. & Hildebrandt, E. (2002). *Zukunft der Arbeit und soziale Nachhaltigkeit. Zur Transformation der Arbeitsgesellschaft vor dem Hintergrund der Nachhaltigkeitsdebatte*. Opladen: Leske & Budrich.
- Bruggemann, A.; Groskurth, P. & Ulich, B. (1975). *Arbeitszufriedenheit*. Bern: Huber.
- Bucher, A. A. (2009). *Psychologie des Glücks. Handbuch*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Bühl, A. & Zöfel, P. (2002). *SPSS 11. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Pearson Studium.

- Bulmahn, T. (1996). *Determinanten des subjektiven Wohlbefindens*. In: R. Habich & W. Zapf, Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität (S. 79-96). Berlin: edition sigma.
- BUND & Misereor (Hrsg.) (1996). *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie. Basel: Birkhäuser Verlag.
- Bundesagentur für Arbeit (2013). *Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Deutschland. Monatsbericht März 2013*. Verfügbar unter [Abruf am 28.03.2013]: <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Monatsbericht-Arbeits-Ausbildungsmarkt-Deutschland/Monatsberichte/Generische-Publikationen/Monatsbericht-201303.pdf>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2012). *Nachhaltigkeit. Forsa-Umfrage zum Start des Wissenschaftsjahres 2012 – Zukunftsprojekt Erde*. Verfügbar unter [Abruf am 23.04.2013]: www.zukunftsprojekt-erde.de/fileadmin/de/wissenschaftsjahr-2012/content_de/Presse/Pressemitteilungen/Auswertung-Nachhaltigkeit.pdf
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend & Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2003). *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*. Verfügbar unter [Abruf am 03.04.2013]: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/EinkommenKonsumLebensbedingungen/Zeitbudgeterhebung/WobleibtDieZeit5639101029004.pdf?__blob=publicationFile
- Burmann, C.; Freiling, J. & Hülsmann, M. (Hrsg.) (2005). *Management von Ad-hoc-Krisen. Grundlagen – Strategien – Erfolgsfaktoren*. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Caiza Andresen, M. A. (2009). *Stand der Forschung zum internen Marketing – eine qualitative Metaanalyse*. Hamburg: Diplomica Verlag.
- Camus, A. (1942/2006). *Der Mythos des Sisyphos*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Clar, G.; Doré, J. & Mohr, H. (Hrsg.) (1997). *Humankapital und Wissen. Grundlagen einer nachhaltigen Entwicklung*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Club of Rome (Hrsg.) (1992). *Die erste globale Revolution. Bericht zur Lage der Welt. Zwanzig Jahre nach „Die Grenzen des Wachstums“*. Frankfurt: Horizonte Verlag.
- Coleman, J. S. (1988). *Social Capital in the Creation of Human Capital*. American Journal of Sociology, 94, 95-120.
- Coleman, J. S. (1991). *Grundlagen der Sozialtheorie. Band 1: Handlungen und Handlungssysteme*. München: Oldenbourg.
- Csikszentmihalyi, M. (2008). *Flow. Das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Dalbert, C.; Montada, L. & Schmitt, M. (1987a). *GWAL. Allgemeine-gerechte-Welt-Skala*. Verfügbar unter [Abruf am 5.10.2011]: www.zpid.de/pub/tests/pt_1041_Fragebogen_GWAL.doc
- Dalbert, C.; Montada, L. & Schmitt, M. (1987b). *Glaube an eine gerechte Welt als Motiv: Validierungskorrelate zweier Skalen*. Psychologische Beiträge, 29, 596-615.
- Deutsche Bundesregierung (2012). *Nationale Nachhaltigkeitsstrategie. Fortschrittsbericht 2012*. Verfügbar unter [Abruf am 22.03.2013]: http://www.bundesregierung.de/Content/DE/_Anlagen/Nachhaltigkeit-wiederhergestellt/2012-05-21-fortschrittsbericht-2012-barrierefrei.pdf__blob=publicationFile&v=1
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) (2012). *Informationen zu Teildisziplinen der Psychologie*. Verfügbar unter [Abruf am 12.5.2012]: <http://www.dgps.de/studium/studienfach/teildisziplinen.php>
- Deutscher Bundestag (2011). *Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung: Forschung zur Lösung des Welternährungsproblems – Ansatzpunkte, Strategien, Umsetzung*. Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode, Drucksache 17/6026. Verfügbar unter [Abruf am 12.08.2012]: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/060/1706026.pdf>
- Deutscher Bundestag (Hrsg.) (2010). *Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland*. Ulm: Ebner & Spiegel. Verfügbar unter [Abruf am 22.03.2013]: <https://www.btg-bestellservice.de/>

[pdf/10060000.pdf](#)

- DGNV (Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.) (2010). *Der wahre Wohlstand der Nationen: Wege zur menschlichen Entwicklung. Bericht über die menschliche Entwicklung 2010. Jubiläumsausgabe zum 20. Erscheinen*. Veröffentlicht für das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP). Bonn: UNO-Verlag.
- Diekmann, A. (1997). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Diener, E.; Emmons, R. A.; Larsen, R. J. & Griffin, S. (1985). *The Satisfaction with Life Scale*. Journal of Personality Assessment, 49, 71-75.
- Döring, N. (1997). *Einsamkeit in der „Informationsgesellschaft“*. ZUMA-Nachrichten, 21 (40), 36-51. Verfügbar unter [5.10.2011]: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/20843>
- Döring, R. (2004). *Wie stark ist schwache, wie schwach starke Nachhaltigkeit?* Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere, Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Nr. 08/2004. Verfügbar unter [Abruf am 11.08.2012]: <http://hdl.handle.net/10419/22095>
- Dörre, K.; Heinz, W. R. & Howaldt, J. (Hrsg.) (2004). *Nachhaltige Entwicklung. Vom „Was“ zum „Wie“*. Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Band 51. Münster: Literatur Verlag.
- Dössel, C. (1999). *Lebenszufriedenheit unter dem Einfluß ausgewählter objektiver und subjektiver Faktoren im innerdeutschen Vergleich. Eine Längsschnittanalyse mit den Daten des SOEP*. Potsdamer Beiträge zur Sozialforschung, Nr. 6. Verfügbar unter [Abruf am 20.3.2013]: http://opus.kobv.de/ubp/volltexte/2006/1064/pdf/Potsdamer_Beitrag_Nr_6.pdf
- Ebener, M. (2011). *Entwicklung des WAI (Work Ability Index)-Netzwerks in Deutschland. Ein Überblick*. In: M. Giesert (Hrsg.) *Arbeitsfähig in die Zukunft - Willkommen im Haus der Arbeitsfähigkeit!* Hamburg: VSA Verlag (S. 52-59). Verfügbar unter (Abruf am 02.09.2011): http://www.arbeitsfaehigkeit.uni-wuppertal.de/picture/upload/file/Ebener_WAI-Netzwerk.pdf
- Edler, D. (2007). *Integration ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeitskriterien*. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Statistik und Wissenschaft*, Band 10. Neue Wege statistischer Berichterstattung – Mikro- und Makrodaten als Grundlage sozioökonomischer Modellierungen (S. 53-69). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Ekardt, F. (2005). *Das Prinzip Nachhaltigkeit. Generationengerechtigkeit und globale Gerechtigkeit*. München: Verlag C. H. Beck.
- Ellert, U. & Ravens-Sieberer, U. (2005). *Messung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität mit dem SF-8 - Eine Normstichprobe für Deutschland*. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz, 12 (48), 1330-1337.
- Empacher, C. & Wehling, P. (2002). *Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren*. Institut für Sozial-Ökologische Forschung (ISOE) – Studentexte, Nr. 11. Frankfurt am Main: ISOE GmbH.
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Bewertungskriterien und Perspektiven für umweltverträgliche Stoffkreisläufe in der Industriegesellschaft" (1994). *Die Industriegesellschaft gestalten - Perspektiven für einen nachhaltigen Umgang mit Stoff- und Materialströmen*. Abschlussbericht vom 12.07.1994. Verfügbar unter [Abruf am 13.11.2012]: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/12/082/1208260.pdf>
- Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt - Ziele und Rahmenbedingungen einer nachhaltig zukunftsverträglichen Entwicklung" (1998). *Konzept Nachhaltigkeit - Vom Leitbild zur Umsetzung*. Abschlussbericht vom 26.06.1998. Drucksache 13/11200. Verfügbar unter [Abruf am 13.11.2012]: <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/13/112/1311200.pdf>
- Felber, C. (2010). *Gemeinwohl-Ökonomie. Das Wirtschaftsmodell der Zukunft*. Wien: Deuticke.
- Feldmann, F. (1995). *Arbeit schaffen Umwelt retten. Vision einer menschlichen Marktwirtschaft ohne Wachstum*. Bayreuth: Public-Forum.

- Ferreira, Y. (2007). *Evaluation von Instrumenten zur Erhebung der Arbeitszufriedenheit. Arbeitszufriedenheit, Arbeitszufriedenheitsmessung, Arbeitszufriedenheitskonzept*. Zeitschrift für Arbeitswissenschaften, 61 (2), 87-94.
- Fischer, L. & Lück, H. E. (1972). *Entwicklung einer Skala zur Messung von Arbeitszufriedenheit (SAZ)*. Psychologie und Praxis: Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 16 (2), 64-76.
- Frank, R. (Hrsg.) (2007). *Therapieziel Wohlbefinden*. Heidelberg: Springer.
- Franke, A. (1997). *Zum Stand der konzeptionellen und empirischen Entwicklung des Salutogenesekonzepts*. In A. Antonovsky, *Salutogenese, Entmystifizierung der Gesundheit* (S. 169-190). Tübingen: DGVT Verlag.
- Frohn, J. (2011). *Glück, Nachhaltigkeit und Ökonometrie – zur Einbeziehung sozialer Aspekte in makroökonomische Modelle*. AstA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, 4, 253-267.
- Fydrich, T.; Sommer, G. & Brähler, E. (2007). *Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SozU). Manual*. Göttingen: Hogrefe.
- Fydrich, T.; Geyer, M.; Hessel, A.; Sommer, G. & Brähler, E. (1999). *Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SozU): Normierung an einer repräsentativen Stichprobe*. Diagnostica, 45, 212-216.
- Gehmacher, E. (2009). *Sozialkapital – Chancen und Grenzen der Methodik*. SWS-Rundschau, 49 (1), 103-109.
- Goebel, L. (2010). *Katastrophen, Nöte, Risiken: Die größten Probleme der Menschheit*. Verfügbar unter [Abruf am 09.07.2012]: <http://www.n-tv.de/mediathek/bilderserien/wissen/Die-groesten-Probleme-der-Menschheit-article1347416.html>
- Grundmann, M. (2006). *Soziale Gemeinschaften: Zugänge zu einem vernachlässigten sozialwissenschaftlichem Forschungsfeld*. In: M. Grundmann, T. Dierschke, S. Drucks & I. Kunze (Hrsg.), *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen* (S. 9-30). Berlin: Literatur Verlag.
- Grundmann, M.; Dierschke, T.; Drucks, S. & Kunze, I. (Hrsg.) (2006). *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen*. Berlin: Literatur Verlag.
- Grunwald, A. & Kopfmüller, J. (2006). *Nachhaltigkeit. Campus Einführungen*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Gygax, P.; Gabriel, U.; Sarrasin, O.; Oakhill, J. & Garnham, A. (2008). *Generically intended, but specifically interpreted: When beauticians, musicians, and mechanics are all men*. Language and Cognitive Processes, 23(3), 464-485.
- Habich, R. & Zapf, W. (1996). *Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität*. Berlin: edition sigma.
- Hagemann, H. & von Hauff, M. (2010). *Nachhaltige Entwicklung – das neue Paradigma in der Ökonomie*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Hasselhorn, H.-M. & Freude, G. (2007). *Der Work Ability Index – ein Leitfaden*. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (bua), Sonderschrift S87. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW Verlag für neue Wissenschaft. Verfügbar unter [Abruf am 2.9.2011]: http://www.bua.de/de/Publikationen/Sonderschriften/2000-/S87.pdf?__blob=publicationFile&v=8
- Hediger, W. (2004). *Weak and strong sustainability, environmental conservation and economic growth*. Paper presented at the Conference 'Monte Verità Conference on Sustainable Resource Use and Economic Dynamics'. Verfügbar unter [Abruf am 12.01.2013]: http://www.cer.ethz.ch/sured_2004/programme/sured_hediger.pdf
- Heins, B. (1998). *Soziale Nachhaltigkeit*. Berlin: Analytica.
- Henle, B. (2008). *Nachhaltigkeit messen. Soziale Indikatoren für Finanzdienstleister*. München: oekom verlag.

- Hodapp, V.; Neuhann, H. F. & Reinschmidt, U. (1996). *Evaluation eines Fragebogens zur Erfassung von Umweltbesorgnis*. Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 4, 22-36.
- Hodapp, V. & Schwarzer, R. (1996). *Fragebogen zur Erfassung von Umweltbesorgnis*. Verfügbar unter [Abruf am 5.10.2011]: <http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/Umweltbesorgnis/umweltbesorgnis.html>
- Hosser, D. & Greve, W. (1999). *Gefängnis und die Folgen. Identitätsentwicklung und kriminelles Handeln während und nach Verbüßung einer Jugendstrafe. JuSt-Bericht Nr. 3: Das Erhebungsinstrument der standardisierten Befragung*. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN), Forschungsbericht Nr. 77. Verfügbar unter [Abruf am 7.10.2011]: <http://www.kfn.de/versions/kfn/assets/fb77.pdf>
- Howaldt, J. (2004). *Nachhaltige Entwicklung – Vom 'Was' zum 'Wie'. Eine Einführung ins Thema*. In: K. Dörre, W. R. Heinz & J. Howaldt (Hrsg.), Nachhaltige Entwicklung. Vom „Was“ zum „Wie“. Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik, Band 51. Münster: Literatur Verlag.
- Initiative D21 e.V. (2012). *(N)Onliner Atlas 2012. Basiszahlen für Deutschland. Eine Topographie des digitalen Grabens durch Deutschland. Nutzung und Nichtnutzung des Internets, Strukturen und regionale Verteilung*. Verfügbar unter [Abruf am 24.01.2013]: www.nonliner-atlas.de
- International Food Policy Research Institute (IFPRI), Concern worldwide & Welthungerhilfe (Hrsg.) (2011). *Welthunger-Index (WHI) 2011. Herausforderung Hunger: Wie steigende und stark schwankende Nahrungsmittelpreise den Hunger verschärfen*. Verfügbar unter [Abruf am 04.07.2012]: http://www.welthungerhilfe.de/fileadmin/media/pdf/WHI/WHI2011/20110921_WHI-2011_final.pdf
- Jahoda, M. (1983). *Die sozialpsychologischen Folgen von Arbeit und Arbeitslosigkeit*. Bremer Beiträge zur Psychologie, 23 (8), 10-18.
- Jonas, K.; Stroebe, W. & Hewstone, M. (Hrsg.) (2007). *Sozialpsychologie. Eine Einführung (5. überarbeitete Auflage)*. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Kähler, W.-M. (2004). *Statistische Datenanalyse. Verfahren verstehen und mit SPSS gekonnt einsetzen (3. überarbeitete Auflage)*. Wiesbaden: Vieweg Verlag.
- Kleine, A. (2009). *Operationalisierung einer Nachhaltigkeitsstrategie. Ökologie, Ökonomie und Soziales integrieren*. Wiesbaden: Gabler, GWV Fachverlage.
- Klemmer, P. (1994). *Nachhaltige Entwicklung – aus ökonomischer Sicht*. Zeitschrift für angewandte Umweltforschung, 7 (1), 14-19.
- Koppelin, F. & Müller, R. (2008). *Public Health als gesundheitspolitische Gestaltungsperspektive flexibler Arbeitsformen*. In: G. Becke (Hrsg.), Soziale Nachhaltigkeit in flexiblen Arbeitsstrukturen. Problemfelder und arbeitspolitische Gestaltungsperspektiven (S. 251-264). Berlin: Literatur Verlag.
- Kratzer, N. (2003). *Arbeitskraft in Entgrenzung. Grenzenlose Anforderungen, erweiterte Spielräume, begrenzte Ressourcen*. Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung. Berlin: edition sigma.
- Kristensen, T. S.; Hannerz, H.; Høgh, A. & Borg, V. (2005). *The Copenhagen Psychosocial Questionnaire (COPSOQ) - a tool for the assessment and improvement of the psychosocial work environment*. Scandinavian Journal of Work, Environment & Health, 31, 438-449.
- Kroll, L. E. & Lampert, T. (2012). *Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigung und Gesundheit. Zahlen und Trends aus der Gesundheitsberichterstattung des Bundes, herausgegeben vom Robert Koch-Institut, GBE (Gesundheitsberichterstattung) kompakt, 1*. Verfügbar unter [Abruf am 01.04.2013]: <http://www.edoc.rki.de/series/gbe-kompakt/2012-1/PDF/1.pdf>
- Kropp, C. & Schäfer, M. (2006). *Das Nachhaltigkeitskonzept und die schwierige Integration der sozialen Dimension diskutiert am "Leitbild Ökologischer Landbau"*. In: K.-S. Rehberg (Hrsg.), Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München (S. 2763-2772). Frankfurt am Main: Campus.

- Kruckenbergh, P. (2004). *Aufbau eines Netzwerkes „Zukunftsgestaltung und seelische Gesundheit“ in Bremen*. In: R. Schmidt-Zadel, H. Kunze & R. Peukert (Hrsg.), *Prävention bei psychischen Erkrankungen* (S. 218-223). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Kubon-Gilke, G. (2010). *Soziale Nachhaltigkeit und die Interdependenz von Allokation und Gerechtigkeit*. In: H. Hagemann & M. von Hauff, *Nachhaltige Entwicklung – das neue Paradigma in der Ökonomie* (S. 235-262). Marburg: Metropolis-Verlag.
- Kuckartz, U.; Rädiker, S.; Ebert, T. & Schehl, J. (2010). *Statistik. Eine verständliche Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lange, H. (2008a). *Nachhaltigkeit - gesellschaftliche Zukunftsoptionen zwischen messen und verhandeln*. Universität Bremen, Forschungszentrum Nachhaltigkeit (artec): artec-Paper, Nr. 156. Verfügbar unter [Abruf am 13.08.2012]: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-soar-219548>
- Lange, H. (Hrsg.) (2008b). *Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lantzsich, J. (2006). *Bremse statt Motor: Armut und soziale Ungleichheit behindern eine nachhaltige Wirtschaftsentwicklung*. In: K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München* (S. 2969-2978). Frankfurt am Main: Campus.
- Leonhart, R. (2008). *Psychologische Methodenlehre Statistik*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Littig, B. (2005). *Nachhaltige Entwicklung: Gerechtigkeit für zukünftige Generationen. Kritische Überlegungen aus geschlechterpolitischer Sicht*. In: M. Bidwell-Steiner & K. S. Wozonig (Hrsg.), *Gender und Generation* (S. 135-151). Innsbruck: Studien-Verlag.
- Loewenthal, K. M. (2001). *An Introduction to Psychological Tests and Scales*. Cornwall: TJ International Ltd.
- Lucas, R. E.; Clark, A. E.; Georgellis, Y. & Diener, E. (2004). *Unemployment alters the set point for life satisfaction*. *Psychological science: A Journal of the American Psychological Society (APS)*, 15 (1), 8-13.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maslow, A. H. (1981). *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mayring, P. (1991). *Psychologie des Glücks*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Mayring, P. (1994). *Die Erfassung subjektiven Wohlbefindens*. In: A. Abele & P. Becker (Hrsg.), *Wohlbefinden. Theorie – Empirie – Diagnostik* (2. Auflage) (S. 51-70). Weinheim: Juventa.
- Meadows, D.; Meadows, D.; Milling, P. & Zahn, E. (1972). *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Meier, B. (1996). *Sozialkapital in Deutschland. Eine empirische Skizze*. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialpolitik, Institut der deutschen Wirtschaft (Hrsg.). Köln: Deutscher Instituts-Verlag GmbH.
- Meyerhuber, S. (2012). *Soziale Nachhaltigkeit im Spannungsfeld postmoderner Arbeit. Systemische Zusammenhänge von Entgrenzung, Arbeitsucht, Burnout und Mobbing sowie Vertrauen, Verantwortung und Achtsamkeit in Organisationen*. In: H. Molter, R. Schindler & A. von Schlippe (Hrsg.), *Vom Gegenwind zum Aufwind. Der Aufbruch des systemischen Gedankens* (S. 86-155). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Mields, J. (2009). *Entgrenzungserleben und Entgrenzung von Arbeit: Das neue Verhältnis zwischen Mensch und Organisation aus sozialpsychologischer Sicht*. Schriftenreihe Schriften zur Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie, Band 44. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- Minssen, H. (2000). *Begrenzte Entgrenzungen. Wandlungen von Organisation und Arbeit*. Berlin: Edition Sigma.
- Molter, H.; Schindler, R. & von Schlippe, A. (Hrsg.) (2012). *Vom Gegenwind zum Aufwind. Der*

- Aufbruch des systemischen Gedankens*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Müller-Christ, G. (2005). *Die Professionalisierung des gemeinnützigen Handelns. Soziale Nachhaltigkeit als Krisenprävention*. In: C. Burmann; J. Freiling & M. Hülsmann (Hrsg.), *Management von Ad-hoc-Krisen, Grundlagen – Strategien – Erfolgsfaktoren* (S. 573 – 587). Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Mutlak, N. & Schwarze, R. (2007). *Bausteine einer Theorie sozialer Nachhaltigkeit. Eine Bestandsaufnahme sozialwissenschaftlicher Ansätze und das Beispiel der sozialökologischen Risikoforschung*. In: F. Beckenbach U. Hampicke, C. Leipert, G. Meran, J. Minsch, H.G. Nutzinger, R. Pfriem, J. Weimann, F. Wirl & U. Witt (Hrsg.), *Soziale Nachhaltigkeit, Jahrbuch Ökologische Ökonomik, Band 5* (S. 13-34). Marburg: Metropolis Verlag.
- Mutz, G. (1997). *Zukunft der Arbeit: Chancen für eine Tätigkeitsgesellschaft?* ApuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) (S. 31-40). Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Nagel, G. (1985). *Grundbedürfniskonzepte zur Entwicklungspolitik*. München: Minerva - Publikation.
- Nationalkomitee der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (Hrsg.) (2011). *UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2005-2014. Nationaler Aktionsplan für Deutschland*. Berlin: DruckVerlag Kettler GmbH.
- Nerfin, M. (1975). *The 1975 Dag Hammarskjöld Report on Development and International Cooperation. What Now: Another Development*. Verfügbar unter [18.08.2012]: http://www.dhf.u.se/pdf/75_what_now.pdf
- Neuberger, O. & Allerbeck, M. (1978). *Messung und Analyse der Arbeitszufriedenheit: Erfahrungen mit dem Arbeitsbeschreibungsbogen (ABB)*. Bern: Huber.
- Niedersächsisches Ministerium für den Ländlichen Raum, Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2012). *Multifunktionale Forstwirtschaft als Antwort auf lokale und globale Herausforderungen*. Verfügbar unter [Abruf am 15.11.2012]: http://www.ml.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=18617&article_id=5296&psmand=7
- Nübling, M.; Stöbel, U.; Hasselhorn, H.-M.; Michaelis, M. & Hofmann, F. (2005a). *Methoden zur Erfassung psychischer Belastungen. Erprobung eines Messinstruments (COPSOQ)*. Schriftenreihe der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin (baua), Fachband 1058. Bremerhaven: Wirtschaftsverlag NW Verlag für neue Wissenschaft. Verfügbar unter [Abruf am 6.10.2011]: <http://www.baua.de/de/Publikationen/Forschungsberichte/2005/Fb1058.pdf?blob=publicationFile&v=6>
- Nübling, M.; Stöbel, U.; Hasselhorn, H.-M.; Michaelis, M. & Hofmann, F. (2005b). *COPSOQ - Fragebogen, deutsche Standardversion (gekürztes Instrument)*. Verfügbar unter [Abruf am 5.3.2013]: http://www.copsoq.de/data/copsoq_fb_verkuerzt_und_skalenkennung_220107.pdf
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2011). *Studie über unbezahlte Arbeit*. Pressemitteilung der Zeit online vom 12.04.2011. Verfügbar unter [Abruf am 22.01.2013]: <http://www.zeit.de/karriere/2011-04/studie-unbezahlte-arbeit>
- OeTTINGER Brauerei GmbH (Hrsg.) (2012). *Die OeTTINGER Deutschland-Studie*. Durchgeführt von rheingold salon, Köln, in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Kognitionswissenschaften der Universität Bremen. Verfügbar unter [Abruf am 14.4.2013]: www.rheingold-salon.de/aktuelles/studien.html
- Opitz, P. J. (Hrsg.) (2001). *Weltprobleme (5. überarbeitete Auflage)*. München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.
- Oswald, A. (1997). *Happiness and Economic Performance*. *Economic Journal*, 107, 1815-1831.
- Ott, K. & Döring, R. (2004). *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Ökologie und Wirtschaftsforschung, Band 54*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- Ott, K. & Döring, R. (2007). *Soziale Nachhaltigkeit: Suffizienz zwischen Lebensstilen und politischer Ökonomie*. In: F. Beckenbach, U. Hampicke, C. Leipert, G. Meran, J. Minsch, H. G. Nutzinger, R. Pfriem, J. Weimann, F. Wirl & U. Witt (Hrsg.), *Soziale Nachhaltigkeit, Jahrbuch Ökologische Ökonomik, Band 5* (S. 35-71). Marburg: Metropolis-Verlag.

- Parsons, T. (1951). *The Social System*. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.
- Petrich, D. (2011). *Einsamkeit im Alter. Notwendigkeit und (ungenutzte) Möglichkeiten Sozialer Arbeit mit allein lebenden alten Menschen in unserer Gesellschaft*. Jenaer Schriften zur Sozialwissenschaft, Jahrgang 4, Band 6. Verfügbar unter [Abruf am 5.10.2011]: http://www.sw.fh-jena.de/dat/publikationen/Schriftenreihe_6_Einsamkeit_im_Alter.pdf
- Pongratz, H. J. & Voß, G. G. (2000). *Vom Arbeitnehmer zum Arbeitskraftunternehmer – Zur Entgrenzung der Ware Arbeitskraft*. In H. Minssen (Hrsg.), *Begrenzte Entgrenzungen, Wandlungen von Organisation und Arbeit* (S. 225-247). Berlin: Edition Sigma.
- Pusch, L. F. (1984). *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Putnam, R. D. (1995). *Bowling Alone: America's Declining Social Capital*. *Journal of Democracy*, 6 (1), 65-78.
- Rehberg, K.-S. (Hrsg.) (2006). *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München*. Frankfurt am Main: Campus.
- Renn, O.; Deuschle, J.; Jäger, A. & Weimer-Jehle, W. (2007). *Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rennings, K. (2007). *Messung und Analyse nachhaltiger Innovationen*. In: Statistisches Bundesamt (Hrsg.), *Statistik und Wissenschaft, Band 10: Neue Wege statistischer Berichterstattung – Mikro- und Makrodaten als Grundlage sozioökonomischer Modellierungen* (S. 122-138). Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Rheinberg, F.; Vollmeyer, R. & Engeser, S. (2003). *Die Erfassung des Flow-Erlebens*. In: J. Stiensmeier-Pelster & F. Rheinberg (Hrsg.), *Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept* (S. 261-279). Göttingen: Hogrefe.
- Ringeisen, P. (2011). *Änderung von Markennamen*. Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Rogall, H. (2003). *Akteure der nachhaltigen Entwicklung. Der ökologische Reformstau und seine Gründe*. München: ökom Verlag.
- Russell, D. (1996). *The UCLA Loneliness Scale (Version 3): Reliability, validity, and factor structure*. *Journal of Personality Assessment*, 66, 20-40.
- Ryff, C. D. (1989). *Happiness is everything, or is it? Explorations on the meaning of psychological well-being*. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57, 1069-1081.
- Sauer, D. (2008). *Das Konzept der Sozialen Nachhaltigkeit – ein Weg aus der arbeitspolitischen Gestaltungsdefensive?* In: G. Becke (Hrsg.), *Soziale Nachhaltigkeit in flexiblen Arbeitsstrukturen. Problemfelder und arbeitspolitische Gestaltungsperspektiven* (S. 45-58). Berlin: Literatur Verlag.
- Schilling, J. & Zeller, S. (2007). *Soziale Arbeit. Geschichte, Theorie, Profession*. München: Ernst Reinhard Verlag.
- Schmidt-Zadel, R.; Kunze, H. & Peukert, R. (Hrsg.) (2004). *Prävention bei psychischen Erkrankungen*. Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Schmitz, G. S. & Schwarzer, R. (1999a). *Proaktive Einstellung von Lehrern: Konstruktbeschreibung und psychometrische Analysen*. *Zeitschrift für Empirische Pädagogik*, 13 (1), 3-27.
- Schmitz, G. S. & Schwarzer, R. (1999b). *Fragebogen zur proaktiven Einstellung*. Verfügbar unter [Abruf am 5.10.2011]: http://userpage.fu-berlin.de/~gesund/skalen/Proaktive_Einstellung_hauptteil_proaktive_einstellung.htm
- Scholler, G.; Fliege, H. & Klapp, B.F. (1999a). *Fragebogen zu Selbstwirksamkeit, Optimismus und Pessimismus. Restrukturierung, Itemselektion und Validierung eines Instruments an Untersuchungen klinischer Stichproben*. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 49 (8), 275-283.
- Scholler, G., Fliege, H. & Klapp, B. F. (1999b). *SWOP-K9. Fragebogen zu Selbstwirksamkeit,*

- Optimismus und Pessimismus, Kurzform.* Verfügbar unter [Abruf am 5.10.2011]: www.zpid.de/pub/tests/3958_SWOP9.doc
- Schorr, A. (Hrsg.) (1986). *Bericht über den 13. Kongreß für Angewandte Psychologie.* Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Schumacher, J.; Wilz, G.; Gunzelmann, T. & Brähler, E. (2000). *Die Sense of Coherence Scale von Antonovsky. Teststatistische Überprüfung in einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe und Konstruktion einer Kurzskaala.* Zeitschrift für Psychotherapie, Psychosomatik und medizinische Psychologie (PpmP), 50 (12), 472-482.
- Schumacher, J. (2003). *SWLS – Satisfaction with Life Scale.* In: J. Schumacher, A. Klaiberg & E. Brähler (Hrsg.): *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden* (S. 305-309). Göttingen: Hogrefe.
- Schumacher, J.; Klaiberg, A. & Brähler, E. (Hrsg.) (2003). *Diagnostische Verfahren zu Lebensqualität und Wohlbefinden.* Göttingen: Hogrefe.
- Schwab, R. (1986). *HES – Hamburger Einsamkeitsskala. Zur Messung und klinisch-psychologischen Bedeutung von Einsamkeit: Eine deutschsprachige Version der "Rev. UCLA Loneliness Scale" von Russell, Peplau und Cutrona.* In: A. Schorr (Hrsg.), *Bericht über den 13. Kongreß für Angewandte Psychologie* (S. 75-79). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag.
- Schwarzer, R. (1991). *University of California Social Support Inventory – deutsche Version.* Verfügbar unter [Abruf am 6.10.2011]: http://web.fu-berlin.de/gesund/skalen/UCLASSI_deutsch/ucla-ssi_deutsch.htm
- Seidl, I. & Zahrnt, A. (Hrsg.) (2010). *Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft.* Marburg: Metropolis-Verlag.
- Seligman, M. E. P. (2002). *Foreword: The past and the future of the positive psychology.* In: C. L. M. Keyes & J. Haidt (Hrsg.), *Flourishing. Positive psychology and the life well-lived.* (S. XIX). Washington: APA.
- Senghaas-Knobloch, E. (2008). *Flexible Arbeitsformen als Herausforderung für soziale Nachhaltigkeit.* In: G. Becke (Hrsg.), *Soziale Nachhaltigkeit in flexiblen Arbeitsstrukturen. Problemfelder und arbeitspolitische Gestaltungsperspektiven* (S. 27-43). Berlin: Literatur Verlag.
- Simon, K.-H. (2006). *Gemeinschaftlich nachhaltig. Welche Vorteile bietet das Leben in Gemeinschaft für die Umsetzung ökologischer Lebenspraktiken.* In: M. Grundmann, T. Dierschke, S. Drucks & I. Kunze (Hrsg.) (2006). *Soziale Gemeinschaften. Experimentierfelder für kollektive Lebensformen* (S. 155-170). Berlin: Literatur Verlag.
- Solow, R. M. (1974). *The economics of resources or the resources of economics.* *American Economic Review*, 64, 1-14.
- Spangenberg, J. H. (1995). *Ein zukunftsfähiges Europa – Towards Sustainable Europe. Zusammenfassung einer Studie aus dem Wuppertal Institut.* *Wuppertal Papers* 42, 1-66.
- Spangenberg, J. H. (2003). *Soziale Nachhaltigkeit. Eine integrierte Perspektive für Deutschland.* *UTOPIE kreativ* 153/154, 649-661.
- Spitzley, H. (2008). *Flexible Arbeit, De-Regulierung und Mehr-Ebenen-Politik. Probleme Sozialer Nachhaltigkeit unter Bedingungen wirtschaftlicher Konkurrenz.* In: G. Becke (Hrsg.), *Soziale Nachhaltigkeit in flexiblen Arbeitsstrukturen. Problemfelder und arbeitspolitische Gestaltungsperspektiven* (S. 77-86). Berlin: Literatur Verlag.
- SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen) (2012). *Umweltgutachten 2012. Verantwortung in einer begrenzten Welt.* Verfügbar unter [13.08.2012]: http://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/01_Umweltgutachten/2012_06_04_Umweltgutachten_HD.html
- Stangl, W. (2012). *Wirtschaftspsychologie. Lexikon für Psychologie und Pädagogik.* Verfügbar unter [13.5.2012]: <http://lexikon.stangl.eu/1298/wirtschaftspsychologie>
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2007). *Statistik und Wissenschaft, Band 10. Neue Wege statistischer Berichterstattung – Mikro- und Makrodaten als Grundlage sozioökonomischer Modellierungen.* Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

- Statistisches Bundesamt (2011). *Haushaltsbefragung – Kinderanzahl*. Verfügbar unter [Abruf am 12.3.2013]: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/zdw/2012/PD12_051_p002.html
- Statistisches Bundesamt (2012). *Internetnutzung in Deutschland*. Verfügbar unter [Abruf am 26.01.2013]: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Aktuell_ITNutzung.html
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2012). *Nachhaltige Entwicklung in Deutschland. Indikatorenbericht 2012*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt. Verfügbar unter [Abruf am 22.03.2013]: <http://www.nachhaltigkeitsrat.de/uploads/media/Indikatorenbericht2012.pdf>
- Statistisches Bundesamt (2013). *Bildungsstand – Bevölkerung nach Bildungsabschluss in Deutschland. Ergebnis des Mikrozensus 2011*. Verfügbar unter [Abruf am 3.5.2013]: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/BildungForschungKultur/Bildungsstand/Tabellen/Bildungsabschluss.html>
- Statistisches Bundesamt (2013). *Informationen zur Zeitbudget-Erhebung 2012/2013*. Verfügbar unter [Abruf am 03.04.2013]: <https://www.destatis.de/DE/Meta/AbisZ/Zeitbudgeterhebung.html>
- Stefanowitsch, A. (2011). *Frauen natürlich ausgenommen*. Verfügbar unter [Abruf am 02.05.2012]: <http://www.scilogs.de/wblogs/blog/sprachlog/sprachstruktur/2011-12-14/frauen-natuerlich-ausgenommen>
- Stengel, M. (2009). *Eurotopia: Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa (2. Auflage)*. Poppau: Einfach Gut Leben e.V.
- Steinkopff, R. (2010). *SFF 2010 - Steinkopff Flow Fragebogen*. Verfügbar unter [Abruf am 3.9.2011]: http://www.epizentrum.info/pdf_dtsch/Epi_FlowFragebogen.pdf
- Stevens, J. (1999). *Intermediate Statistics. A Modern Approach*. London: Erlbaum.
- Stiensmeier-Pelster, J. & Rheinberg, F. (Hrsg.) (2003). *Diagnostik von Motivation und Selbstkonzept*. Göttingen: Hogrefe.
- Theißen, A.; Weber, P. & Zedlick, D. (2011). *Entgrenzte Arbeit – begrenzte Psyche. Editorial*. In: sozialpsychiatrische informationen. Zeitschrift für kritische Psychiatrie seit 1970. Psychiatrie Verlag, 4, 1-5.
- Trömel-Plötz, S. (1986). *Frauensprache – Sprache der Veränderung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Tuomi, K.; Ilmarinen, J.; Jahkola, A.; Katajarinne, L. & Tulkki, A. (1998). *Work Ability Index. 2nd revised edition*. Helsinki: Finnish Institute of Occupational Health.
- Ullrich, O. (2001). *Forschung und Technik für eine zukunftsfähige Lebensweise*. In: Werner Fricke (Hrsg.): Jahrbuch Arbeit + Technik 2001/2002. Grenzüberschreitungen, Stillstand und Bewegung in der Gesellschaft (S. 157-190). Bonn: Dietz Verlag.
- Vereinte Nationen (1948): *Allgemeine Erklärung der Menschenrechte*. Resolution 217 A (III) der Generalversammlung vom 10. Dezember 1948. Verfügbar unter [Abruf am 22.03.2013]: <http://www.un.org/depts/german/grunddok/ar217a3.htm>
- Vering, K. (2007). *Integrationsprojekte als Aufgabe urbaner Forstwirtschaft – ein Beitrag zur Sozialen Nachhaltigkeit*. Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen. Verfügbar unter [Abruf am 08.06.2011]: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl/?webdoc-1722>
- von Egan-Krieger, T. (2009). *Einführung*. In: T. von Egan-Krieger, J. Schultz, P. Pratap Thapa & L. Voget (Hrsg.), *Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit, Ausbau, Anwendung und Kritik* (S. 13-24). Marburg: Metropolis-Verlag.
- von Egan-Krieger, T.; Schultz, J.; Pratap Thapa, P. & Voget, L. (Hrsg.) (2009). *Die Greifswalder Theorie starker Nachhaltigkeit. Ausbau, Anwendung und Kritik*. Marburg: Metropolis-Verlag.
- von Ephesus, H. (ca. 5. Jhd. vor Christus). *Zitat*. Verfügbar unter [Abruf am 02.02.2013]: <http://zitate.woxikon.de/veraenderung>
- Wagner, F. (2007). *Wege in eine lebenswerte Zukunft. Möglichkeiten der sozialen Evolution in*

- einer Intentionalen Gemeinschaft am Beispiel des „Heilungsbiotopes Tamera“. Diplomarbeit der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Verfügbar unter (Abruf am 01.10.2011): <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/4584/>
- Ware, J. E.; Kosinski, M. & Dewey, J. E. (2001). *How to score version 2 of the SF-36 health survey (standard & acute forms)*. Lincoln: QualityMetric.
- Wehner, T. & Richter, P. (Hrsg.) (2007). *Salutogenese in der Arbeit*. Ein Themenheft. *Wirtschaftspsychologie*, 2/3.
- Weise, G. (1975). *Psychologische Leistungstests*. Göttingen: Hogrefe.
- Welthungerhilfe (2012). *Informationen zur Welthungersituation*. Verfügbar unter [Abruf am 04.07.2012]: <http://www.welthungerhilfe.de/zahlen-hunger-armut.html>
- Westle, B. & Gabriel, O. W. (Hrsg.) (2008). *Sozialkapital. Eine Einführung*. Baden-Baden: Nomos Verlag.
- Wilkinson, R. & Pickett, K. (2010). *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind*. Berlin: Tolkemitt Verlag.
- Winn, M. & Kirchgeorg, M. (2005). *Herausforderungen an das Nachhaltigkeitsmanagement bei zunehmenden ökologischen Diskontinuitäten*. In: C. Burmann., J. Freiling & M. Hülsmann (Hrsg.), *Management von Ad-hoc-Krisen. Grundlagen – Strategien – Erfolgsfaktoren* (S. 245 -268). Wiesbaden: Gabler Verlag.
- Wissenschaftlicher Beirat für Globale Umweltfragen (WBGU) (2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin: WBGU.
- Wittenberg, R. (1998). *Computerunterstützte Datenanalyse (2. Auflage)*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- World Commission on Environment and Development (WCED) (1987). *Report of the World Commission on Environment and Development. „Our Common Future“*. United Nations, A/42/427. Verfügbar [Abruf am 17.12.2012] unter: http://www.bne-portal.de/coremedia/generator/unesco/de/Downloads/Hintergrundmaterial__international/Brundtlandbericht.pdf
- World Health Organisation (WHO) (1948). *Preamble to the Constitution of the World Health Organization as adopted by the International Health Conference, New York, signed on 22 July 1946 by the representatives of 61 States and entered into force on 7 April 1948*. *Official Records of the World Health Organization*, 2 (S. 100). Verfügbar unter [10.11.2012]: <http://www.who.int/about/definition/en/print.html>
- Wottawa, H. (1993). *Psychologische Methodenlehre. Eine orientierende Einführung (2. korrigierte Auflage)*. Weinheim/München: Juventa.
- Wydra, G. (2005). *Der Fragebogen zum allgemeinen habituellen Wohlbefinden (FAHW). Entwicklung und Evaluation eines mehrdimensionalen Fragebogens (3. überarbeitete und erweiterte Fassung)*. Sportwissenschaftliches Institut der Universität des Saarlandes, Saarbrücken. Verfügbar unter [Abruf am 01.10.2011]: <http://www.sportpaedagogik-sb.de/pdf/FAHW-Manual.pdf>
- Zapf, W. (1977). *Lebensbedingungen in der Bundesrepublik. Sozialer Wandel und Wohlfahrtsentwicklung*. Frankfurt/Main: Campus-Verlag.
- Ziegler, M. & Bühner, M. (2009). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson Studium.

Anhangsverzeichnis

Anhang A, 1-5	Anhänge zum Kapitel Nachhaltigkeit und nachhaltige Entwicklung: <ul style="list-style-type: none">• Wichtige Meilensteine des politischen Nachhaltigkeitsdiskurses auf internationaler Ebene: Eine chronologische Übersicht von 1972 bis 2017• Gegenüberstellung starker und schwacher Nachhaltigkeit nach Ott & Döring• Das integrierende Nachhaltigkeitsdreieck nach von Hauff & Kleine
Anhang B, 1-4	Qualitative exemplarische Metaanalyse von Zielen sozialer Nachhaltigkeit
Anhang C, 1-3	Indikatorenkatalog sozialer Nachhaltigkeit nach Empacher & Wehling, 2002, Anhang II
Anhang D, 1	Tabelle: Psychologische Disziplinen und ihr potentieller Beitrag zur Klärung von Fragen sozialer Nachhaltigkeit
Anhang E, 1-10	Fragebogen zur Untersuchung psychologischer Dimensionen sozialer Nachhaltigkeit
Anhang F, 1-2	Einladungstext & Aushang zur Onlinebefragung
Anhang G, 1-7	Grafiken und Tabellen zur Stichprobenbeschreibung
Anhang H, 1-3	Überprüfung der Testgüte von SWLS, SOC-L9 & MFHW
Anhang I, 1-4	Ergebnisse der faktorenanalytischen Skalenbildung
Anhang J, 1-6	Überprüfung der Varianzanalyse-Voraussetzungen
Anhang K, 1-3	Übersichtstabelle: Alle 112 H- und U-Testergebnisse
Anhang L, 1-10	Lebensqualität/Glück: Signifikante H- & U-Testergebnisse mit Liniendiagrammen
Anhang M, 1-7	Soziale Zufriedenheit: Signifikante H- & U-Testergebnisse mit Liniendiagrammen
Anhang N, 1-10	Empfundene soziale Unterstützung: Signifikante H- & U-Testergebnisse mit Liniendiagrammen
Anhang O, 1-5	Ängste sozialer Sicherung: Signifikante H- & U-Testergebnisse mit Liniendiagrammen
Anhang P, 1-7	SPSS-Ausgaben zu den mehrfaktoriellen Varianzanalysen
Anhang Q, 1-2	SPSS-Tabellen zur multiplen Regressionsanalyse

Erklärung

„Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.“

Ort/Datum

Unterschrift